<36602330620013

<36602330620013

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ.
1206—1 Samlung

Neue Sammlung von Schauspielen

welche auf der
Kaiserlich Königlichen privil.
deutschen Schaubühne zu Wien
aufgeführet werden.

Erster Band.

Wien,
Zu finden in dem Kraußischen Buchladen, nächst
der Kaiserl. Königl. Burg.

1764.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt des ersten Bandes.

I. Samson, ein Trauerspiel.

II. Die Schottländerin, ein Lust-spiel.

III. Die Stärke des Naturels, ein Lustspiel.

IV. Democrit, ein Lustspiel.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Samson ein Trauerspiel.

Samson, = = = Herr Weißkern.
Phanor, = = = = = Heydrich.
Achab, = = = = = = Brenner.
Dalila, = = = = Frau Huberin.
Timnatea, = = = = = Mecur.
Armilla, = = = = = = Meyrin.
Manoah, = = = = Herr Zügel.
Gerar, = = = = = = Jaquet.
Hazael, = = = = = = Preinfalk.

---

2. Die Schottländerin, ein Lustspiel.

Monrose, = = = Herr Weißkern.
Lord Murrai, = = = Stephanie.
Friport, = = = = = = Kirchhof.
Fabricius, = = = = = Jaquet.
Frelon, = = = = = = Heydrich.
Andreas, = = = = = = Zügel.
Lady Alton, = = = Frau Elizonin.
Lindane, = = = = = = Mecur.
Polly, = = = = = = Schwagerin.

3. Die

3. Die Stärke des Naturels, ein Lustspiel.

der Marquis, = = Herr Weißkern.
die Marquisin, = Frau Kirchhofin.
Julie, = = = = = = Huberin.
Mathurine, = = = = Jaquetin.
Babet, = = = = = = = Mecur.
der Graf, = = = Herr Stephanie.
Guerault, = = = = = Brenner.
Lisette, = = = = = Frau Elizonin.
Luise, = = = = = = Brennerin.

---

4. Democrit, ein Lustspiel.

Democrit, = = = Herr Weißkern.
König Agelas, = = = = Müller.
Prinz Agenor, = = = = Zügel.
Prinzeßin Ismene, Frau Schwagerin.
Criseis, = = = = = = Mecur.
Cleanthis, = = = = = Huberin.
Strabo, = = = = Herr Jaquet.
Thaler, = = = = = Heydrich.
Oberaufseher, = = = König.
Haushofmeister, = = Preinfalk.

* * * * * *
* * *

Vorbericht.

Mit diesen zween Bänden machen wir den Anfang zu einer neuen Sammlung von Schauspielen, welche auf der hiesigen Kaiserl. Königl. privilegirten deutschen Schaubühne, bey oftmals wiederholter Aufführung, grösstentheils Beyfall erhalten haben. Wir hoffen mit der öffentlichen Herausgabe derselben, bey zweyerley Lesern, Dank zu verdienen. Diejenigen, welche sie von unsern geschickten Schauspielern haben vorstellen sehen, wer-

den sich beym Lesen derselben erinnern, wie= viel Vergnügen sie bey der Vorstellung, em= pfunden haben. Lesern, denen die Gelegen= heit mangelt, sie öffentlich vorstellen zu sehen, wird die eigenthümliche Schönheit dieser Stücke, einigermaßen das entbehrte Vergnü= gen, ersetzen können. Gute Schauspiele behalten auch im Drucke, ihren Werth: ob es gleich allemal wahr bleibt, daß einsichts= volle Schauspieler durch ihre Kunst, selbst den besten Stücken, neue Schönheiten zu geben wissen: und folglich die Belustigung aufmerksamer Zuschauer, die Belustigung bloßer Leser von Schauspielen, um vieles übertrifft.

Wir kommen nun zum Inhalt dieser zween Bände. Der erste Band enthält vier über= setzte, und der zweyte vier ursprünglich deut= sche Stücke. Auf die Art wollen wir Ueber=

setzungen mit deutschen Originalen solange abwechseln lassen, biß die vermehrte Anzahl der letztern, uns die erstern entbehrlich machen wird. Wir nehmen uns die Freyheit, alle guten Dichter Deutschlandes, öffentlich zu ersuchen, durch ihren Beytrag die hiesige Schaubühne, mit guten Lust- und Trauerspielen zu bereichern, und dadurch einem Mangel abzuhelfen, den uns Ausländer noch immer mit Recht, vorwerfen. (*)

Von den Stücken dieser Sammlung wollen wir nur wenige Worte sagen; und es übrigens den Lesern überlassen, ein billiges Urtheil davon zu fällen.

Herr **Weißkern**, der sich auf doppelte Weise um die hiesige Schaubühne verdient

(*) Die hiesige Theatral Direction ist bereit, sich gegen die Verfasser guter Originalstücke, auf eine thätige Weise erkenntlich zu bezeigen.

gemacht hat, -- theils als ein großer Acteur, theils als Verfasser einer beträchtlichen Anzahl von Stücken, welche aus Uebersetzungen, Nachahmungen und Originalen besteht, -- unternahm auf Befehl, die Uebersetzung des Samsons, von Herrn Riccoboni; und er brachte, so wenig Zeit er auch darauf wenden konnte, dennoch unterschiedene Verbesserungen bey diesem Trauerspiele an, welche man bey Gegenhaltung des wälschen Originals mit Vergnügen wahrnimmt.

Herr von Voltaire giebt, die Schottländerin oder das Caffeehaus, für eine Uebersetzung aus dem Englischen des Herrn Hume aus, welches ihm aber wenig Leute glauben; die meisten behaupten, das Stück sey ursprünglich von ihm selbst. Dem sey wie ihm wolle: Leser von Geschmack wer-

den es allezeit in eine Reihe mit den besten Stücken der rührenden Gattung, setzen.

Die Stärke des Naturels, vom Herrn Destouches, und Democrit vom Herrn Regnard, sind längst als gute Lustspiele bekannt: wir schweigen also davon.

Des zweyten Bandes erstes Stück, der Renegat, ist, soviel wir wissen, vom Herrn Breithaupt, einem jungen Dichter, der Aufmunterung verdienet. Es sind mit diesem Trauerspiele einige Veränderungen, hier vorgenommen worden, welche dem Herrn Verfasser hoffentlich nicht mißfallen werden.

Der seel. Freyherr von Cronegk, Verfasser des Mißtrauischen, würde im Lustspiele, der deutsche Destouches geworden seyn, wenn nicht ein frühzeitiger Tod, diesen von mehr als einer Seite, schätzbaren Dichter, der deutschen Muse, geraubt hätte.

Es sind in diesem Stücke, weil es sehr lang ist, einige Stellen abgekürzt worden.

Burlin als Diener, Vater und Schwiegervater, in einer Person, ist aus einer Sammlung, wo es Crispin als Vater heißt, genommen; welche von einem ungenannten Schriftsteller, unter dem Titul: Comödieen, herausgegeben worden. Es verdient den Namen, eines lustigen Intriguestückes.

Des berühmten Herrn Professor Schlegels, stumme Schönheit, ist des grossen Beyfalls, welchen sie erhält, vollkommen würdig. Hier ist dieses Lustspiel in zween Aufzüge abgetheilt, und am Ende sind ein paar Verse beygefügt worden; welche wir, weil sie dorten unrecht abgedruckt sind, an diesem Orte richtig einrücken wollen:

Charl. Ja!

Charl. Ja!

Lac. Gut!

Jungw. (zum Lacon:) Wir sind vergnügt:
wir haben, Freund! gefunden,
Was wir gesucht, und sind nach unsrem Wunsch,
verbunden.

Dieses ist einiger Personen wegen geschehen, denen das Stück in einem Aufzuge zu lang schien, und denen das stumme Ende nicht gefallen wollte.

Weil wir schon mehr als einmal, von verschiedenen Freunden der Schaubühne sind ersucht worden, die Namen der Schauspieler, den Personen beydrucken zu lassen: so erfüllen wir nun ihr Verlangen, und legen den Stücken dieser Sammlung ein Blatt bey, wo alle Personen namentlich angezeigt werden, welche bey der erstern Vorstellung derselben erschienen sind. Wir wollen unsern Vorbe-

richt mit dem Versprechen schließen, daß nächstens der dritte und vierte Band dieser Sammlung, erscheinen wird. Aus der Aufnahme der erstern Bände, werden wir abnehmen können, ob wir bald und oft, mehrere sollen nachfolgen lassen.

Samson,

ein

Trauerspiel

des

Herrn Ludwig Riccoboni;

auf Befehl

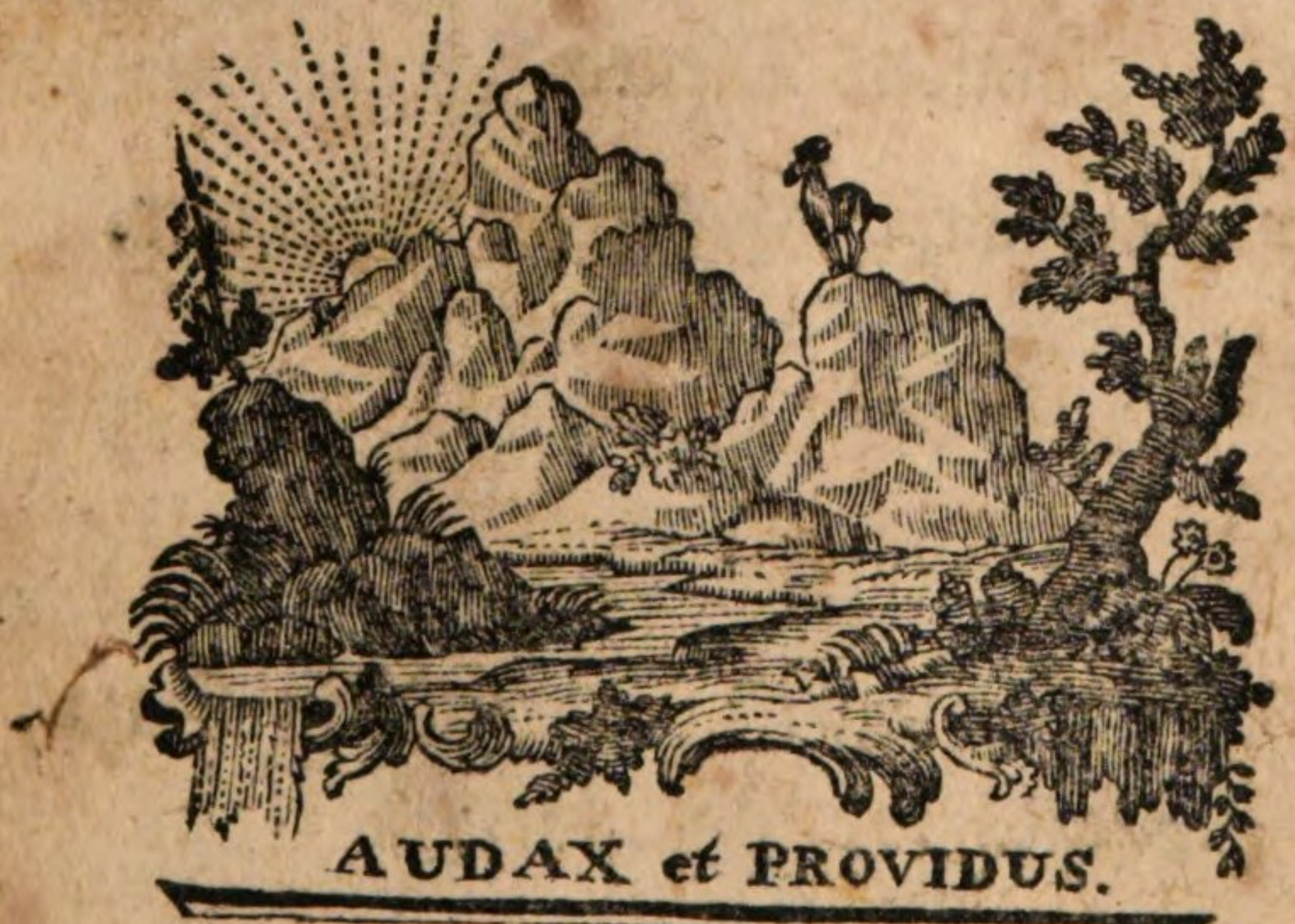
für die deutsche Schaubühne

eingerichtet,

von

Friedrich Wilhelm Weiskern.

Aufgeführt in dem Kaiserl. Königl. privilegirten Theater.



Wien,

zu finden in dem Kraussischen Buchladen nächst der kaiserl. königl. Burg. 1762.

Personen.

Phanor, König der Philistäer.

Achab, sein Feldherr.

Timnarea, dessen Geliebte.

Dalila, eine Philistäerinn.

Armilla, Timnateens Vertraute.

Samson, Richter in Israel.

Manoah, sein Vater.

Hazael, Samsons Diener.

Gerar, ein Befehlshaber der Philistäer.

Philistäische Fürsten.

Leibwache des Königes.

Der Schauplatz ist bey, und in Gaza, einer Hauptstadt der Philistäer.

Samson, ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne stellet einen Wald vor, mit einem Wege, welcher zum Tempel Dagons führet.

Samson, Hazael, Manoah abseits.

Samson.

Seh, mein treuer Hazael, siehe zu, ob die Tücher gestellet, und die Netze gespannet sind. Halt alles bereit, damit man zur Jagd den Anfang machen kann.

Hazael. Ich eile, Herr, deine Befehle mit Freuden zu vollziehen.

Zweyter Auftritt.

Manoah, Samson.

Manoah. Wie, mein Sohn, willst du deine ganze Lebenszeit diesen Wäldern aufopfern? Werde ich dich beständig mit dem eiteln Vergnügen der Jagd beschäfftiget finden? Nein, Samson; ein flüchtiger Hirsch, ein leichtes Reh sind keine Gegenstände, welche deinen Ruhm verewigen. Die bloße Verfolgung des Wildes entehret deine Tapferkeit. Der stolze Feind, der deine Brüder unterdrücket, ist allein deiner Ueber-

windung würdig. Soll die ungemeine Stärke, womit der Himmel deinen Muth bewaffnet hat, für uns ohne Nutzen seyn? Kannst du zugeben, daß wir noch länger die Schmach der Knechtschaft tragen; und daß das auserwählte Volk des Höchsten unter den Sklavenketten der Philistäer erliege?

Samson. Ach, Vater, was können die bedrängten Kinder Jacobs von einem armseligen Gefangenen erwarten, der ihre Unterdrückung abzuwenden nicht vermocht? Wir waren diese Auserwählten des Herrn; aber unser Verbrechen hat uns diese Würde geraubt. Unsre Laster haben den Abgrund unter unsern Tritten eröffnet. Die von uns bezwungene Ungeheuer, welche Gott durch uns vertilgen wollte, herrschen jezt über uns. O mein Volk! Vergebens seufzest du nach jener triumphirenden Ruhe, womit der Mund deiner Propheten dir geschmeichelt. Da deine Halsstarrigkeit ihre Verheissungen unwahr gemachet; so öffne wenigstens dein Herz einer wahren Reue. Verehre den Arm des Herrn, der dich schlägt. Ich erkenne seine rächende Hand, und bethe sie an; aber die Streiche derselben, durch unzeitige Kühnheit abwenden wollen, das hieße den ewigen Rathschlüssen vermessentlich widerstreben.

Manoah. Es ist keine Vermessenheit, wenn man die Unterdrückten schützet, und den beklagenswürdigen Rest der Seinigen zu retten suchet.

Die

Die sträfliche Unthätigkeit in der wir schmachten, verlängert nur den Zorn des Höchsten, der uns züchtiget. Wenn unsre aufrichtige Reue nöthig ist, die Strenge seiner Gerechtigkeit zu mildern; so ist auch der Eifer für die Ehre seines Namens, und die Bestrebung nothwendig, seinen Willen zu vollziehen. Auf, mein Sohn! Erfülle die Zusagen, welche mir vor deiner Geburt von dir geschehen. Israel erwartet den Anfang seiner Befreyung von dir. Bemühe dich, durch herrliche Thaten den Muth deines Volkes zu beleben, und unsre Gesetze und Altäre auf den Trümmern der Abgötterey zu erhöhen.

Dritter Auftritt.

Samson allein.

In welche Verwirrung, o Himmel, stürzen mich die Reden meines Vaters! Seine Verweise erneuern in meinem Herzen alle jene Vorwürfe, die ich mir oft selbst wegen der Knechtschaft meiner Brüder gemacht. Aber was vermag mein einziger Arm wider die Menge unsrer Verfolger? Der König von Gaza ist mächtig. Sein Argwohn bemerket alle unsre Schritte. Die geringste Bewegung würde den Untergang meines ganzen Geschlechtes nach sich ziehen. Die Kräfte des gesammten Israels sind zu schwach, das eiserne Joch zu zerbrechen, von dem es unterdrücket wird; und ich allein sollte den Grund zu seiner Freyheit legen? Wer bin ich Unwürdiger,

zu einem so großen Unternehmen ? = = = O Gott ! Was für quälende Unruhe betäubet meine Sinnen? Ein tödtlicher Zweifel stürzet meinen Muth zu Boden. Selbst die Stärke, welche sonst meine Nerven belebte, scheinet mich auf einmal zu verlassen = = = Ich sehe mich genöthiget, eine Ruhestadt für meine geschwächte Glieder zu suchen. Möchte doch der Schatten dieses Oehlbaums, dieses Zeichen der Ruhe und des Friedens, auch meinem beängstigten Geiste den gewünschten Frieden schaffen. Erhole dich, mein Herz ! Entschlage dich der schmerzlichen Vorstellungen von dem Unglücke deiner Brüder. Das Ende ihres Jammers stehet in der Hand des Herrn. Verlasset mich also, ihr kläglichen Bilder unsers Elendes; und stöhret die Ruhe nicht, nach welcher meine Seele verlanget.

Vierter Auftritt.

Eine Stimme und der schlafende Samson.

Verlaß den Wald,
Der Trägheit Aufenthalt;
Verlaß die Lust, auf, Samson, laß das Jagen!
Dich rufft der Ruhm,
Zur Ehre Heiligthum,
Dein tapfrer Arm muß die Philister schlagen.
Der muntern Kriegstrompete Schall = =
Der Blitz = = = und dieser Donnerknall = =
Nebst den beglückten Lorberzweigen,
Womit der Sieg die Helden krönt,

Die

Die statt des Oehlbaums sprossend steigen,
Sind Zeugen:
Daß hier des Himmels Stimme tönt.

Fünfter Auftritt.

Samson allein.

Was für ein durchdringender Schall ermuntert mich? Welch göttlicher Reiz erfüllet die Brust mit einem brennenden Verlangen zur Ehre, und zum Kampfe? Ja. Man siege, oder sterbe! Auf, Samson, säume nicht länger, unsern Feinden die Streiche deines Arms empfindlich zu machen ∗ ∗ ∗ Doch wie? Täuschet mich nicht vielleicht ein bloßer Schatten? Hat nicht etwan die Begierde, das Leiden meines Volkes zu endigen, einen schmeichelhaften Traum veranlasset? ∗ ∗ ∗ Nein, es ist keine leere Einbildung. Die prophetische Stimme hallet noch in meinen Ohren. Der Eindruck den sie mir beygebracht, hat mich gänzlich verändert. Ich fühle einen Muth, der mich über mich selbst erhebt; und die Stärke, welche meinen Adern verliehen ist, vergrößert sich durch eine Unerschrockenheit, die ich sonst nicht kannte ∗ ∗ ∗ Was für ein neuer Anblick zeiget sich hier? Entschlief ich nicht unter dem Schatten eines Oehlbaums? Und jetzo bin ich unter den Zweigen dieses Lorbers erwachet? Ach! Dieses herrliche Wunder tilget allen Zweifel; und überzeuget mich, von der Göttlichkeit meines Berufs. Wachset, und blühet stäts, beglückte

glückte Reiser, die der Himmel zur Zierde meines Hauptes bestimmet! Samson eilet, die siegreiche Verheissung zu erfüllen, die ihr bekräftiget. Ich lasse euch, einsame Wälder, und dich mein bisheriges Vergnügen, die Jagd; indem ich der Stimme folge welche mich auf die Bahne des Triumphs und der Ehre fordert.

Sechster Auftritt.

Hazael, Samson.

Hazael. Herr, dein Befehl ist vollzogen. Garn und Netze sind gestellet. Die Hunde haben das Wild auf der Spuhr; und alles stehet in Bereitschaft = = = aber was sehe ich? Bogen und Pfeile auf der Erde zerstreuet? Deine Blicke entbrannt von einem Feuer, welches mich in Erstaunen setzet? = = = Was ist geschehen? Herr, ich finde dich ganz anders, als du vor wenig Augenblicken warest.

Samson. Du hast Grund dich zu verwundern weil Samson jetzo sich selbsten nicht mehr kennet. Ein himmlischer Eifer beseelet ihn. Liebster Hazael, nimm Theil an meinem Glücke! Der Herr der Heerschaaren wählet mich zum Beschützer seines Volkes. Eine göttliche Stimme hat mir den Untergang unsrer Feinde verkündiget; und mich zu versichern, daß mein Beruff kein eitles Schattenwerk sey, ist dieser Lorber, als ein Unterpfand

mei=

meiner Siege, unter dem Tönen der Trompete, und dem Knallen des Donners, plötzlich aus der Erde entsprossen.

Hazael. O beglücktes Wunder! O Freude! So wird sich endlich unser trauriges Geschick einmal verändern, und deine Hand die Last der grausamen Philistäer von unsern Schultern wälzen?

Samson. Ja, Israel, deine Mühseligkeiten gehen zu Ende. Sey getrost! Dein Erretter nahet sich. Zittert, Tyrannen, vor diesem Arme, den der Himmel stärket; seine Streiche werden euch tödtlich seyn.

Siebenter Auftritt.

Armilla und die Vorigen.

Armilla fliehend. O ihr Götter! Wer hilft, wer rettet uns? Wir sind verloren. Ach ich Unglückselige! Es ist um uns geschehen.

Samson. Was ist dieses? Geschwind, meiu Getreuer, laß uns ihr nacheilen, um die Ursachen ihres Klagens zu wissen.

Achter Auftritt.

Timnatea, Samson.

Timnatea von innen. O Himmel, stehe mir bey!

Samson. zurückkehrend. Wie? Ein neues Unglück?

Timnarea. Fliehend. Ach! Wer rettet mich von einem grimmigen Löwen, der mich verfolget?

Samson. Fürchte nichts! Mein Arm schützet dich vor aller Gefahr. Himmel, unterstütze die Kraft, die du mir geschenket!

(Der Löwe welcher Timnareen nachgeeilet, wird vom Samson erlegt).

Samson. Halt, grausames Ungeheuer = = = Stirb, du Schrecken dieser Wälder = = = Es ist geschehen = = Die Gnade des Herrn hat mir den Sieg verliehen. Verbanne die Furcht, welche deine Sinnen betäubet. Der Feind, der dir so schrecklich war, liegt entseelt zu deinen Füssen.

Timnarea. Wache ich, oder bethöret mich ein Traum? Gütige Götter! Was für einen übernatürlichen Arm habt ihr mir zur Hülfe gesendet?

Samson. Was für Reitz! Welche Anmuth stellet diese Einöde meinen Augen dar?

Timnarea. Mein Erstaunen ist so groß, als meine vorige Furcht. Herr, ist es möglich, daß ein Sterblicher, ohne Waffen und ohne Beystand, mich von einer so entsetzlichen Gefahr befreyen können?

Samson. Nein, Schönste, kein Sterblicher darf für sich einen so außerordentlichen Sieg erwarten. Der Himmel allein, welcher meine Faust gestärket, hat durch meinen Triumph, in

dir

dir sein vollkommenstes Meisterstück erhalten wollen.

Timnatea. Derjenige, welchen die Götter zu dergleichen Unternehmungen bestimmen, hat Ursache, über die Ehre solcher Wahl stolz zu seyn. O, könnte doch meine Belohnung für den erhaltenen Schutz, dem Ruhme des Helden gleichen, welcher dieselbe verdienet.

Samson. Mein Lohn stehet in deiner Macht. Durch einen geneigten Blick von dir ist meine That auf das herrlichste vergolten.

Timnatea. Kann man wohl seine Erkenntlichkeit einem Ueberwinder entziehen, den man mit solchem Muthe kämpfen gesehen? Ich eile diesen Augenblick nacher Gaza zurück, für dein Glück zu wachen, und den König zu bewegen daß er für deine Tapferkeit die grösten Wohlthaten nicht spare. Vergönne mir also, daß ich meinen Erretter kenne, und daß Timnatea wisse, wem sie ihre Erhaltung verdanken muß.

Samson. Ich nenne mich Samson. Mein Vater Manoah ist einer der Edelsten vom Stamme Dan, aus dem Volke der Ebräer.

Timnatea. Ein Ebräer? O Himmel!

Samson. Du seufzest? Ach, hintergehe die Hoffnung nicht, welche mir mit deiner Gewogenheit schmeichelt. Sie allein verursachet das Glück meines Lebens. Es geschiehet nicht aus Stolz über deine Errettung, daß ich deine Gunst verlange. Du selbst hast mir diese Regungen ein-

geflösset. Deine Blicke haben mich mit einem Feuer durchdrungen, dessen Flammen mich entzücken. Die Wohlthaten des Königes von Gaza enthalten nichts reizendes für mich. Was mich ergetzet, ist deine Liebe; und der schönste Preis, den ich mir wünsche, ist der Besitz deines Herzens.

Timnarea. Herr, ich habe dir mein Leben zu danken. Diese Verpflichtung gehet über alles. Ich weiß, daß ich mich selbst dir schuldig bin. Allein der Unterschied der Religionen, und unsre Gesetze widerstreben deinen Wünschen. Der Befehl des Königes hat den Philistäern alle Verbindung mit den Israeliten auf das schärfste untersagt.

Samson. Der König hat keine Macht über die Gemüther, und seine Staatsabsichten müssen uns nicht des Willens Freyheit rauben. Entdecke mir, liebenswürdige Schöne, die Gesinnungen deines Herzens, und überlasse mir die Sorge für das Uebrige.

Timnarea. Ach Herr, was nützt es dir, diese Gesinnungen zu entdecken, wenn die Pflichten gegen die Gesetze denenselben widersprechen?

Samson. Mein Herz kennet kein andres Gesetz, als dein Belieben, und ich frage wenig darnach, ob ein ungerechter Befehl meinem Glücke widerstreben will; weun ich nur versichert bin, daß dein schönes Auge mich ohne Haß und Abscheu siehet.

Timnarea. Wie? Meine Blicke sollten den mit Abscheu betrachten, welchen sie für meine Sicherheit sein edles Leben wagen gesehen? Nein vor dergleichen Denkungsart bewahren mich die Götter. Dein Heldenmuth hat alle meine Hochachtung erworben; und vielleicht bin ich nicht weniger empfindlich gegen Samsons Liebe, als gegen den Dienst, den mir seine Tapferkeit erwiesen.

Samson. Diese angenehme Versicherung ist mir genug. Ich gehe, das tyrannische Gesetz aufzuheben, welches unsre Vereinigung hindern will. Wenn der König von Gaza seine grausame Verordnung nicht widerrufet; so wird sein Untergang eben so schleunig, als der Tod dieses Ungeheuers erfolgen. Lebe wohl, schönste Timnatea! Das Schicksal welches dir Samson bereitet, soll glänzend seyn. Seine Liebe, und dieser Arm versichern dich dessen.

Neunter Auftritt.

Timnarea allein.

Gerechter Himmel! Was für Unruhe hast du über mein Herz verhänget? Die Pflichten der Dankbarkeit und des Gehorsams, der Ehre und Liebe, bestreiten dasselbe mit gleicher Gewalt. Soll ich der Erkenntlichkeit folgen, welche Samson von mir fordert? Soll ich dem Gesetze gehor-

chen

chen, welches den verlangten Lohn für seine Wohlthat verdammet? Oder soll ich meine Betrachtung allein auf die Hoheit wenden, welche der Feldherr Achab durch seine Hand mir anbietet? Die Würde, die ihm den nächsten Rang nach dem Könige einräumet, seine persönlichen Verdienste, und die zärtliche Neiguug für mich, schmeicheln zugleich meinem Ehrgeize, und meiner Liebe. Bey dem allen aber habe ich ihm mein Leben nicht, wie dem Samson zu verdanken. Götter, die ihr mich an diesen Ort geführet, damit ich ein Zeuge von Samsons Tapferkeit sey; ihr, die ihr die Größe der Gefahr gesehen, aus welcher mich dieser Held geriffen hat; ach, zeiget meinem Herzen den Weg, welchen es wählen soll.

Zehnter Auftritt.

Die Schaubühne zeiget eine andre Gegend des Waldes.

Achab mit einigen Philistäern.

Achab zu seinem Gefolge. Gehet! Durchsuchet alle Gegenden dieses Waldes; und sparet keinen Fleis, damit man den Weg entdecke, den sie genommen.

(**Die Philistäer entfernen sich**).

Achab.

Achab allein. Timnatea fliehet in der Stille aus der Stadt? Ganz allein, und bloß von ihrer Vertrauten begleitet, verläßt sie den Hof? Was mag wohl die Ursache ihrer Entfernung seyn? Hat vielleicht eine geheime Liebe dieselbe veranlasset, und ein beglückter Nebenbuhler mir das Herz entzogen, welches der einzige Gegenstand meines Verlangens ist? Unglücklicher Achab, was für eifersüchtige Vorstellungen martern deine Seele. Nein, Timnatea ist eines so niederträchtigen Wankelmuths nicht fähig. Die Gefälligkeit, womit sie meine Neigung aufgenommen, war viel zu zärtlich, als daß mich dieselbe täuschen könnte. Geichwohl weiß ich nicht zu ergründen, was dieselbe bey so früher Tageszeit in diesen Wald gezogen haben mag. Götter, die ihr meine Aufrichtigkeit kennet, lasset ja nicht geschehen, daß man mich hintergehe. Oder wenn ihr zulassen wollet, daß meine Hoffnung betrogen sey; so liefert wenigstens den Nebenbuhler in meine Hände; damit ich in seinem Blute die Unbilligkeit bestrafe, durch welche meine Treue beschimpfet wird.

Eilfter Auftritt.

Armilla, Hazael, und Achab.

Armilla. Darf ich wohl deinen Versicherungen trauen, und demjenigen glauben, was uns dein Herr jetzo gemeldet hat? Ha-

Hazael. Ja, verbanne deine Furcht, und baue sicherlich auf sein Wort. Samson ist nicht vermögend, eine Unwahrheit zu sagen.

Achab. Wie? Armilla = = =

Armilla. Ach Herr, du! bist zugegen?

Achab. Ich finde dich in Begleitung eines Fremdlings, und nicht bey Timnateen?

Armilla. Verwundre dich nicht, daß ich ihre Gesellschaft verlassen. Ich zittre noch vor dem Unglücke, welches mich von ihrer Seite getrennet hat.

Achab. Ein Unglück? Ach, die Götter sind gerecht; sie lassen kein Laster unbestraft. Sie haben also das Unrecht geandet, welches man meiner Liebe erweisen wollen?

Armilla. Was für ein Argwohn! Herr, darfst du es wagen, Timnateens Tugend durch solche Gedanken zu beleidigen, und gleichsam frohlockend die Gefahr zu vernehmen, der sie um deinetwillen ausgesetzet war?

Achab. Um meinetwillen sagst du?

Armilla. Ja, ihre Gewogenheit gegen dich hat sie in diesen Wald geführet. Sie wollte dem Dagon ein Opfer bringen, ihn zu bewegen, daß er ihre Verbindung mit dir, durch seinen Seegen beglücken möchte. In dieser frommen Absicht verliessen wir die Stadt. Kaum aber hatten wir den heiligen Hain betreten, welcher zum Tempel dieser Gottheit leitet, als uns ein Löwe mit brüllendem Rachen zu verschlingen drohete.

Achab.

Achab. Ein Löwe? O Himmel! Und Timnatea = = =

Armilla. Ach, das Entsetzen vor diesem Ungeheuer machte, daß ich nicht an sie, sondern bloß an meine Sicherheit dachte, und durch eine geschwinde Flucht mich von ihr entfernte. Meine ungewohnte Eilfertigkeit aber, und der gehabte Schrecken zogen mir eine Ohnmacht zu, aus welcher mich das Mitleiden dieses Unbekannten ermunterte: und bald darauf erfuhr ich die beglückte Errettung meiner Gebieterinn.

Hazael. Ja, der tapfre Arm meines Herrn hat die Fürstinn beschützet, und das ergrimmte Raubthier erleget.

Achab. Dein Herr? Wer ist dieser Held, der es wagen darf, mit Löwen zu kämpfen?

Hazael. Samson, ein edler Ebräer, vom Geschlechte der Kinder Dan, hat diese herrliche That vollführet.

Achab. Wie, ein Ebräer? Ein nichtswürdiger Sklav kann sich eines solchen Glückes rühmen? Bey andrer Gelegenheit würde ich seinen Sieg bewundern; jetzt aber muß ich ihn um die Ehre desselben beneiden. Kommet! Laßt uns Timnateen aufsuchen, und verhüthen, daß ihr kein neuer Unfall begegne.

Zwölfter Auftritt.

Die Schaubühne stellet den ersten Theil des Waldes vor.

Samson, Manoah.

Samson. Komm, mein Vater! Betrachte dieses Probestück meiner Stärke. Aber was für ein Wunder erblicke ich? Die Bienen sind gekommen, ihren köstlichen Raub, den sie von den Blumen gesammelt, in dem Rachen des Löwen zu bewahren. Welches Glück läßt mich nicht der Besitz derjenigen hoffen, die meinen Sieg veranlasset; da sogar der Schlund dieses Ungeheuers mir süsses Honigseim anbietet.

Manoah. Ueberhebe dich deines Sieges nicht, mein Sohn, weil die Ehre, und der Ruhm desselben dem Herrn des Himmels gebühret. Ich bewundre deine Stärke, und die Unerschrockenheit deines Muthes: allein die Schwachheit kann ich nicht billigen, welche dich zum Ueberwundenen derjenigen macht, die du errettet hast.

Samson. Ach, Vater, hättest du Timnateen gesehen; der Frost deines Alters selbst würde dich vor dem Feuer nicht geschützet haben, welches ihre Augen entzünden.

Manoah Das ist die Sprache der Verliebten. Die Erfahrung hat mich ganz anders von der Schönheit urtheilen gelehret. Nicht sie, sondern unsre Leidenschaft ist es, welche den

Werth des Gegenstandes bestimmet; und bloß unsre betrogene Sinnen vergrößern den schwachen Reiz der Anmuth, die uns bethöret.

Samson. Es sey, wie du sagst; so sehe ich doch in dieser Bethörung kein Ubel. Meine Liebe gründet sich auf Tugend und Ehre; und da Timnatea meinen Wünschen nicht abgeneigt ist: so betrachte ich ihren Besitz als die erste Glückseligkeit meines Lebens.

Manoah. Vielleicht hat eine falsche Hoffnung dir Timnateens Blicke sehr übel erkläret, und das für Neigung gehalten, was bloß eine Folge ihrer Erkenntlichkeit war. Gesetzt aber, es wäre Gewogenheit; was hoffest du endlich bey deiner Liebe? Weißt du nicht, wie sehr die Gesetze derselben zuwider sind? Folge mir, mein Sohn! Zähme die Regungen deines Herzens, und suche deine Tapferkeit und Stärke besser zu gebrauchen.

Samson. Ich werde mich derselben in allen Fällen bedienen, wo es nöthig ist. Jetzt aber höre ich nichts, als die Stimme meiner Liebe; und ein mir selbst unbegreiflicher Trieb nöthiget mich, keinem andern Gesetze, als demjenigen zu gehorchen, welches Timnateens Reizungen vorschreiben.

Manoah. Mein Sohn, du wirst bey dem Besitze der Geliebten die Strafe vergessen, welche der Grausamkeit unsrer Verfolger gebühret.

Samson. Nein, liebster Vater; ich schwöre bey deinem Leben, daß mich nichts abhalten soll, die schimpfliche Knechtschaft zu endigen, unter welcher meine Brüder schmachten. Timnateens Vereinigung wird meinen Haß gegen die Philistäer keinesweges vermindern.

Manoah. Wohl, da du mir dieses verheissest; so bin ich bereit, den König um die Bewilligung dieses Bündnißes anzuflehen. Alletn ich sehe voraus, daß er aus Stolz über seine Macht, und sein Glück, dasselbe niemals gestatten wird.

Samson. So wird mein Arm seine Verweigerung strafen. Je heftiger meine Liebe ist, desto heftiger wird alsdann meine Rache wider die Philistäer seyn; und Volk, und Staat, und Thron sollen dieselbe entgelten.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne ist ein Vorhof der königlichen Burg.

Timnatea, Phanor, Achab, Philistäische Fürsten, und die Leibwache.

Timnatea welche dem Könige zu Füssen fällt.) Großer König, vernimm das Seufzen eines zärtlichen Herzens, welches von Dankbarkeit und Pflicht beunruhiget wird. Ich befand mich in Gefahr, von einem Löwen verschlungen zu werden. Ein Unbekannter eilte mir zu Hülfe; und obwohl seine Hand unbewaffnet war, erlegte er doch das Ungeheuer, und entriß mich einem gewissen Tode. Dieser Held, der sich Samson nennet, verlanget, daß ich durch meine Vermählung den Beystand vergelte, den er mir erzeiget. Doch die Erinnerung, daß er ein Ebräer ist, welchen die Gesetze ausschließen; und die Ansprüche, welche der edle Achab auf meine Verbindung machet, erwecken in meiner Brust einen heftigen Kampf, den ich zu stillen nicht vermag. Dein Ausspruch, großer König, wird diesen Zweifel heben, und die Wahl rechtfertigen, welche ich hier zu treffen habe.

Phanor. Ich erstaune über die Gefahr, Timnatea, welche dich betroffen; und bewundre

die Unerschrockenheit dessen, der dich errettet hat. Allein, das Glück, so ihm unsre Götter angedeyen lassen, erhebet seinen Stolz all zu hoch, wenn er sich unterfängt deine Hand, als den Lohn seiner Tapferkeit zu betrachten.

Achab. Was für Ueberlegungen verwirren dich, schönste Timnatea? Soll der Dienst eines verächtlichen Ebräers auf keine andre Art zu erwiedern seyn, als durch die Ehre, ihn als meinen Nebenbuhler mir zur Seite zu setzen? Nein, Geliebte; dein Herz ist meinem zärtlichen Verlangen schon längst vorbehalten. Es komme dieser furchtbare Samson, und verdopple seine Kräfte, wenn es möglich ist. Meine Liebe wird mich bewaffnen, seine freche Kühnheit so, wie seine fabelhafte Stärke zu Schanden zu machen.

Zweyter Auftritt.

Manoah, Samson, und die Vorigen.

Manoah. Mächtiger Monarch! Vergönne, daß Manoah dir seine Ehrfurcht bezeige. Der Ruff von der herrlichen That meines Sohnes, ist dir vermuthlich nicht unbekannt. Samson glaubet einen rechtmäßigen Anspruch auf jenes Leben zu haben, welches er dem Rachen eines grimmigen Ungeheuers entzogen; und bittet seinen Sieg, durch die Vermählung mit Timnateen zu krönen.

Pha-

Phanor. Ich gönne der Tapferkeil deines Sohnes die gebührende Achtung. Der Ruhm, den er sich durch Timnateens Beschützung erworben, und die väterliche Liebe, welche dich blendet, dienen ihm und dir zur Entschuldigung: sonst würdet ihr erfahren, was der thörigte Hochmuth des Sohnes, und die unbesonnene Uebereilung des Vaters verdienen. Das Geblüt der Philistäer ist viel zu edel, als daß ein Israelit sich mit demselben vereinigen könnte.

Achab. Samsons Anforderung ist eine Vermessenheit. Timnatea war lange vorher die Meinige, ehe sein Arm sie errettete. Verlangt er für ihren Schutz einige Erstattung; so muß er dieselbe von mir begehren. Ich ehre das Verdienst sogar in einem Ebräer, und werde solchem den billigen Preis nicht entziehen. Allein wenn er sich bis zu dem Gegenstande meiner Liebe erhebet; so wird eben die Hand, die ihn belohnen will, seine frevelhafte Verwegenheit mit Nachdrucke bestrafen.

Samson tritt hervor. Zähme deinen Eifer, Achab! Der Ebräer ist zugegen, welchen deine Drohung beleidiget. Ich bin es, welcher diesen reizenden Gegenstand dir streitig machet. Hielte mich die Würde desjenigen nicht zurück, der uns höret; so sollte mein Arm dich lehren, wer Samson ist. König der Philistäer! Ich flehe deine Gerechtigkeit an. Diese wird mir denjenigen Lohn nicht versagen, den meine Liebe

fordert, und welcher meinem Triumphe gebühret.

Phanor. Entschlage dich der eitlen Hoffnung, womit eine unzeitige Ehrsucht dich berauschet. Begnüge dich an der Vergeltung, die Achabs Freygebigkeit dir anbietet. Timnatea ist eine Philistäerinn. Ihr Besitz ist dir als einem Ebräer untersagt. Die Gesetze verdammen diese Verbindung.

Samson. Ich weiß diese Gesetze. Deine Gewalt hat sie ertheilet; aber meine Stärke hebt sie auf. Keine Verordnung ist gültig, wenn sie sich nicht auf Vernunft und Billigkeit gründet. Nicht die Tyranney, sondern die Gerechtigkeit muß das Gesetz vorschreiben, welches uns zum Gehorsame verpflichten soll.

Phanor Wie? Ein Ebräer darf sich so zu sprechen erkühnen? Vermeßner! Glaubst du, daß eine kühne That, welche das blinde Glück unterstützte, mich abhalten wird, mein beleidigtes Ansehen zu rächen, und deinen Frevel zu strafen? He, Wache!

Timnatea. Ach, Herr, mäßige deinen gerechten Zorn gegea meinen Beschützer! Samson ist strafbar; aber ich bin ihm mein Leben schuldig. Spare mir die Vorwürfe, daß der um meinetwillen unglücklich geworden, der mich errettet hat. Erwäge, daß der herrlichste Vorzug der königlichen Würde nicht in Strafen, sondern in Gnade und Belohnung bestehe.

Achab

Achab abseits.) O Himmel! Die Eifersucht tödtet mich!

Phanor. Timnatea, ich kenne die Macht der Dankbarkeit über große Seelen, und bewundre die Stärke derselben an dir. Wohlan, endige du diesen Streit. Sprich, ob deine Hand Achabs Liebe krönen, oder den Preis für Samsons glückliche Kühnheit bestimmen soll. Wähle den Augenblick!

Timnatea. Ich, Herr?

Phanor. Ja, du. Erkläre dich!

Timnatea. Und deine Gewalt, und die Macht der Gesetze über mich?

Phanor. Beyde überlasse ich für jetzo deiner Willkühr. Doch deine Wahl mag nun für den Samson günstig, oder unglücklich ausfallen; so soll der Stolze, sogleich nach deiner Entschlüssung mein Angesicht meiden, und zur Strafe seiner Vermessenheit, nebst seinem Vater aus Gaza verbannet seyn. Beschleunige also den Ausspruch!

Timnatea. Götter! Dieser Ausspruch fällt mir unmöglich.

Samson. Schönste Timnatea, ich sehe die Ursachen ein, welche dich zurückehalten; allein meine Liebe soll deiner Unentschlossenheit zu Hülfe kommen. Ich will dich zum zweytenmale behaupten. König, du hast Timnateen von deiner Gewalt freygesprochen; auch ich entlasse sie derjenigen Verpflichtung, welche mein geleisteter Dienst von ihr fordern konnte, und schlage mei-

nem Nebenbuhler ein Mittel vor, dasjenige mit seinem Verstande zu erobern, was ihm meine Stärke streitig machte. Ein Geheimniß, welches ich vortragen werde, und er zu ergründen hat, soll Timnateens Besitz unter uns entscheiden. Auf, Achab! Ich öffne dir einen neuen Kampfplatz. Betritt denselben, wenn es dir nicht am Muthe gebricht!

Achab. Ich nehme die Ausforderung an; und bitte den König, zu verstatten, daß ich mich einlassen dürfe.

Phanor. Es sey dir vergönnt. Samson, mache den Vortrag!

Samson. Höre das Räthsel:

Ein Schlund, der sich vom Mord, und Graus,
und Abscheu nährt,
Hat mir die süsseste, und beste Kost gewährt.
Der Stärkste, dessen Grimm und Wüthen alles
weichet,
Hat lieblich mich erquickt, und Nahrung mir gereichet.

Achab abseits.) Was für ein Geheimniß? Was für Widersprüche?

Ein Schlund, der sich vom Mord, und Graus,
und Abscheu nährt,
Hat mir die süsseste, und beste Kost gewährt?
Der Stärkste, dessen Grimm und Wüthen alles
weichet,
Hat lieblich mich erquickt, und Nahrung mir gereichet?

Er-

Erlaube mir einige Bedenkzeit, damit ich dem Verstande dieser Worte nachsinnen kann.

Samson. Ich bewillige den Aufschub; doch muß die Erklarung heute noch erfolgen. Sie wird dir schwer fallen, Achab, weil das darunter Verborgene mir allein bekannt ist.

Achab. Wir wollen sehen ob dieses Geheimniß so unergründlich seyn wird, als du glaubest.

Phanor. Wohlan, Timnatea sey der Preis eures Verstandes. Haltet euch gefaßt! Du, die Aufgabe zu erklären, und du, seine Auflösung anzuhören.

Samson (abseits) Die Dunkelheit meines Räthsels versichert mich des gewissen Sieges.

Manoah (abseits) Ich sehe die Absichten meines Sohnes ein, und bewundre seine Klugheit. O, wie sinnreich ist doch die Liebe!

Dritter Auftritt.

Timnatea, Achab, hernach Hazael.

Achab. Ach Timnatea! Kannst du mit Gelassenheit die Gefahr betrachten, welcher meine Liebe bey diesem Wettstreite ausgesetzet ist?

Timnatea. Die Götter wissen es, was ich leide; allein bey dem innerlichen Kampfe, der mich verwirret, weiß ich nicht zu entscheiden, auf welche Seite sich mein Herz lenken soll.

Achab. Wie? Dein Herz wanket noch, und will sich nicht bloß zu meinem Vortheile erklären? Ist Achabs Angedenken gänzlich aus deiner schönen Brust verschwunden? Kann seine treue Ergebenheit dich ferner nicht mehr rühren?

Timnarea. Ja, sie rühret mich Achab; allein der große Dienst, welchen mir Samsons Tapferkeit erwiesen, wirket zugleich eine so lebhafte Erkenntlichkeit in mir, daß sie der Liebe die Waage hält. Sieh, das ist die einzige Ursache meiner Unentschlossenheit.

Achab. O ich Unglücklicher! So willst du mein Glück, mein Leben, und meine Zufriedenheit, nebst deiner eigenen Ehre und Hoheit aufopfern, um einen Ebräer, einen nichtswürdigen Sklaven zu vergnügen? Nein, liebste Timnatea, im Namen der zärtlichen Flammen, welche sich bey dem ersten Augenblicke unsrer Bekanntschaft in uns entzündeten; im Namen des Vergnügens, welches diese gleichgesinnten Regungen dir sonst erweckten; im Namen jener theuern Eidschwüre, die dein angenehmer Mund so oft wiederholte, daß du keinem andern, als mir zugehören wolltest, beschwöre ich dein schönes Herz; dieses Herz, welches so übereinstimmend mit meinen Wünschen war, daß es meiner Treue den Sieg nicht länger verweigere.

Timnarea. Himmel! Welche Gewalt thust du meinem Herzen an, indem du die Erinnerung unsrer vorigen Flammen in mir erneuerst. Du

stel-

stellest meinen Augtn alle Vergnügungen meiner ersten Liebe vor. Kann ich einem so reizenden Gegenstande länger widerstehen? Nein, Achab, trotz der Verpflichtung gegen Samsons schöne That, werde ich doch niemals die Seinige seyn. Deiner edlen Liebe gebühret der Sieg. Niemals soll eines Ebräers Glück dir ein Herz entziehen, dessen Besitz dir meine Eidschwüre gelobet haben.

Achab. Wie liebenswürdig bist du doch, schönste Timnatea! Alle bisher erlittene Schmerzen sind mit der entzückenden Freude nicht zu vergleichen, die ich bey deiner gütigen Verheissung empfinde. Nichts beunruhiget jetzo mein Glück, als die Auflösung des Räthsels. Wie werde ich in die Dunkelheit eindringen können, welche den Verstand desselben umhüllet?

(Hazael abseits)

Timnatea. Die Sorge dafür nehme ich über mich. Um dich wegen des Kummers schadlos zu halten, den meine Unschlüssigkeit dir verursachte, will ich mich bemühen, Samsons Geheimniß zu entdecken. Seine Liebe wird mir die Mittel darbieten, ihm dasselbe zu entreissen. Gelinget meine List, so soll es dir aufgeopfert seyn.

Achab. O mein Leben, du machest mich zum Glückseligsten auf Erden. Ich erwarte diesen Sieg von deiner schönen Hand, um einen frechen Mitbuhler zu beschämen, dessen Liebe mich und dich so sehr beleidiget.

Timnata. Lebe wohl, geliebter Achab! Indem ich mich stelle, als wünschte ich Samsons Verbindung, werde ich ihn auser Stand setzen uns ferner zu beunruhigen.

Achab. Geh, wertheste Timnatea! Dein Unternehmen reizet zwar meine Eifersucht; doch die Gewißheit deiner Liebe soll mich dieselbe überwinden lehren.

Vierter Auftritt.

Hazael.

Was habe ich vernommen? Wohin zielte dieses Gespräch? Man redet von List; von Samsons Geheimnissen, und deren Erforschung? Ohnfehlbar gehet hier eine Verrätherey wider meinen Gebieter vor. Armer Samson, ich beklage dich! Du hältst den Besitz dieser Philistäerinn für dein gröstes Glück; und indem du dir mit ihrer Gewogenheit schmeichelst, opfert die Treulose ihre Seufzer einem andern auf. Könnte ich doch die Absichten der Undankbaren zu nichte machen! Ich muß meinen Herrn suchen, um ihn vor den Nachstellungen zu warnen, wodurch man seine Liebe hintergehen will.

Fünfter Auftritt.

Manoah, Hazael.

Hazael. Herr, ist dir nicht bekannt wo sich dein Sohn befindet?

Ma-

Manoah. Ich habe ihn diesen Augenblick in Timnateens Gesellschaft verlassen, die ihn mit liebreizender Betrübniß, um eine geheime Unterredung bath.

Hazael. Und du hast dieselbe verstattet?

Manoah. Mit was für Rechte soll ich den Umgang des Bräutigams mit seiner Geliebten unterbrechen?

Hazael. Also billigest du Samsons Verbindung mit der Philistäerinn?

Manoah. Ach, Hazael! Die Zärtlichkeit der Aeltern ist oftmals wider ihren Beyfall genöthiget, den Kindern etwas zu übersehen. Du kennest meinen Eifer für unsern Glauben, und für das Gesetz unsrer Väter. Ein wahrer Israelit kann das Bündniß mit einer Götzendienerinn anders nicht, als mit Abscheue betrachten. Ich widerstrebte daher demselben aus allen Kräften; aber die Liebe meines Sohnes war so ausserordentlich und heftig, ja fast übernatürlich, daß ich mich gezwungen sah, wider meinen Willen derselben nachzugeben.

Hazael. Allein Timnatea täuschet nur Samsons Aufrichtigkeit; und statt daß sie dieselbe mit dankbarer Erkenntlichkeit erwiedern sollte, hat die Treulose ihre ganze Neigung dem Feldherrn gewidmet.

Manoah. Ist das die Wahrheit, was du mir sagest?

Hazael. Ja, Herr; ein Gespräch, welches ich hier mit angehöret, hat mich von dem schändlichsten Betruge unterrichtet. Denn ob mir wohl der ganze Innhalt der Unterredung nicht bekannt worden; so habe ich doch zur Genüge verstanden, daß Timnateens Gefälligkeiten gegen deinen Sohn, nichts als Verstellungen sind, und nur dazu dienen sollen, seine Liebe desto nachdrücklicher zu verhöhnen.

Manoah. Wie wunderbar, und verborgen sind doch die Rathschlüsse des Herrn! Jetzo tröste ich mich wegen der Liebe meines Sohnes. Die Treulosigkeit der Timnatea wird dieselbe zernichten. Jetzt erkenne ich, daß diese Liebe kein blosser natürlicher Trieb, sondern eine Fügung des Himmels war, um den Stolz der Philistäer zu stürzen. Die Bosheit derselben steiget aufs höchste. Ihre Ungerechtigkeit ist reif zur Rache. Die Schmach meines Sohnes wird diese Rache beschleunigen, und die Strafe unsrer Tyrannen veranlassen; zu welcher Samsons Arm vom Himmel erkoren ist.

Sechster Auftritt.

Phanor, mit dem Gefolge der Philistäer; Manoah, und Hazael.

Phanor. Wie? Muß ich Samsons Vater noch alhier erblicken? Weißt du nicht verwäg-

ner

ner Alter, daß deine Verbannung unter der Strafe begriffen ist, welche die Frechheit deines Sohnes verdienet hat?

Manoah. Vergieb, großer König! Ich glaubte daß der Zeitpunkt dieser Verweisung alsdann bestimmet wäre, wann Samsons Geheimniß erklärt, oder unerörtert seyn würde.

Phanor. Dieser Aufschub kömmt nur dem Sohne nicht aber dem Vater zu statten. Geh, entferne dich aus meinen Augen! Erwarte Samsons Schicksal vor den Thoren der Stadt; und laß dich, so lieb dir dein Leben ist, in Gaza nicht mehr blicken.

Siebenter Auftritt.

Phanor, und die Philistäer.

Phanor. Achab hat mir den Entwurf von dem Unternehmen der Timnatea mitgetheilet. Ich bin begierig zu vernehmen ob ihre kluge List den gewünschten Endzweck erreichet haben wird.

Achter Auftritt.

Timnarea, Achab, und die Vorigen.

Achab. Herr, ich erscheine vor dir, mit der Zuversicht des gewissen Sieges. Die Götter sind meiner gerechten Sache günstig gewesen, und

haben mir den Sinn des aufgegebenen Räthsels entdecket.

Phanor. Die Gesellschaft, in der ich dich erblicke, bestätiget die Gewogenheit der Götter gegen dich. Dieser Sieg ist also ein Werk von dir schöne Timnatea?

Timnatea. Ja, König; der Gehorsam gegen deine Gesetze, und die Pflichten meiner Ehre haben mich endlich zu mir selbst gebracht, und mich bewogen, der getreuen Liebe des Feldherrn das Geheimniß des Ebräers aufzuopfern.

Phanor. Ich preise deine Klugheit, und nehme Theil an dem Glücke deines Geliebten. Doch hier kömmt Samson.

Timnatea. Ach Herr, erlaube daß ich mich entferne. Ich fühle mich nicht stark genug, ohne Erröthen die Vorwürfe auszustehen, welche ich in seiner Gegenwart von meinem eigenen Herzen zu fürchten hätte.

Achab. Entziehe dich für jetzo nur seinen Blicken; sie sollen dich forthin nicht mehr belästigen.

Neunter Auftritt.

Samson, Phanor, Achab, und die Philistäer.

Samson. Monarch der Philistäer! Ich komme Timnateen als den Preis meines Geheimnisses zu empfangen. Die Dunkelheit desselben ist

so groß, daß mein Nebenbuhler sich für überwunden erkennen muß. Ich erwarte also von deinen Lippen die Bestätigung meines Ruhmes, und meines Sieges.

Phanor. Der Sieg ist nicht so gewiß, als man glaubet, wenn man den Kampf antritt, ohne die Kräfte des Gegners vorher zu kennen. Achab, hast du den Verstand des Räthsels eingesehen?

Achab. Ja Herr; wenn anders die Hoffnung des Ruhmes meine Vernunft nicht bethöret.

Samson. Wie? Du hättest mein Geheimniß ergründet?

Achab. Samson, es ist kein Geheimniß so dunkel, daß man nicht ein Mittel finden sollte, in diese Dunkelheit einzudringen. Höre deine Aufgabe:

Ein Schlund, der sich vom Mord, und Graus,
und Abscheu nährt,
Hat mir die süsseste, und beste Kost gewährt.
Der Stärkste, dessen Grimm und Wüthen alles
weichet,
Hat lieblich mich erquickt, und Nahrung mir gereichet.
Was ist stärker und grimmiger, als der Löw?
Was ist süsser und lieblicher als Honig?

Samson abseits.) Ach! Ich bin verrathen.

Achab. Der mörderische, und abscheuliche Rachen des von dir erlegten Ungeheuers, hat dir die liebliche Kost, das süsse Hönigseim dargebo-

ten, welches die Bienen in dem Schlunde desselben aufbewahret hatten. Sieh, das ist dein Geheimniß. Erröthe jetzt über deine Schwäche, daß du den Verstand eines Philistäers mit einer solchen Kleinigkeit auf die Probe zu stellen gesuchet hast.

Samson abseits.) Grausame Timnatea! Du Feindinn meines Vergnügens, und meines Ruhmes!

Phanor. Deine Verwirrung überzeuget mich, daß du dich für besiegt erkennest. Timnatea ist also Achabs Gemahlinn.

Samson. Dieser Ausspruch ist ungerecht, weil Achabs Sieg nicht seinem Verstande, sondern der allerschwärzesten Untreue zuzuschreiben ist. Die treulose Timnatea hat mir mein Geheimniß entrissen, und durch den schändlichsten Betrug, meine eigene Waffen dem Nebenbuhler überliefert.

Phanor. Achab mag seinen Sieg durch List oder Einsicht erhalten haben, so ist er allezeit Uberwinder. Schreibe dir selbst den Fehler zu, daß du dein wichtiges Geheimniß einem Weibsbilde vertrauet hast.

Samson. Die Verrätherinn! Sie soll von meinen Händen das Leben verlieren, das sie mir schuldig ist. Ich will ihr weit erschrecklicher werden, als das Ungeheuer, welches ich vor ihren Füssen erwürgte.

Phanor. Wie, Vermessener? Erkühnest du dich solcher Drohungen in meiner Gegenwart?

Samson. Ich schwöre bey dem Herrn des Himmels, daß selbst dein Thron die Unwürdige vor meiner Rache nicht schützen soll.

Phanor. O diese Frechheit gehet zu weit. Soldaten! Bemächtiget euch des Verwägenen, und machet, daß er in harter Gefangenschaft seinen Frevel bereue. Achab! Dir überlasse ich seine Strafe.

Zehnter Auftritt.

Samson, Achab, die Philistäer.

Achab. Fort! Gieb dich gefangen! (Samson entwaffnet den Achab, und jaget sodann die Philistäer in die Flucht.)

Samson. Ich gefangen? = = = Unwürdiger! Deine Besiegung schimpfet meine Stärke = = = Was macht ihr Verzagte? Kommt! Ich erwarte euch = = Doch nein, ich eile euch selbst entgegen, um euch zu zeigen, daß ich wider euch keiner andern Waffen, als meines Zorns bedarf.

Eilfter Auftritt.

Samson allein.

Das war nur ein schwacher Anfang meines Eifers. Kommet, stolze Schaaren! Ich fordre euch zum Streite. Zur andern Zeit sollet ihr meine Tapferkeit erkennen. Hochmüthige Philistäer! Versammelt eure tapferste Krieger; ihr habet forthin keinen Frieden zu hoffen. Der Himmel selbst führet mich wider euch zum Kampfe. Er ists, welcher meine Schritte beschleuniget, um euch den rächenden Grimm meiner beleidigten Liebe schrecklich zu machen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne ist eine Gegend vor den Thoren der Stadt Gaza, mit einem festen Thurme, welcher zum Gefängnisse dienet.

Phanor, Achab, Philistäer.

Phanor. Soll ich glauben, was du sagest? Ganze Schaaren wären nicht vermögend gewesen, den aufrührischen Sklaven aufzuhalten?

Achab. Ja, Herr, niemand konnte ihn zähmen. Er fiel die Wache an, welche ihm den Ausgang aus der Burg wehren wollte; warf zu Boden, erwürgte, oder verjagte alles, was sich ihm widersetzte. Man verfolgte ihn; aber tausend Kriegsmänner konnten seine Entweichung nicht hindern, noch ihr Tod seine Wuth ermüden. Sein Arm hat allenthalben Mord und Schrecken ausgebreitet.

Phanor. Ich bin vor Erstaunen ausser mir selbst. Wo ist die unüberwindliche Tapferkeit unsrer Philistäer? Alle zwölf Stämme Israels mußten derselben weichen, und ein einziger Samson soll sie jetzo zu Schanden machen? Wie? Unsre Götter erklären sich für einen Ungläubigen, dessen Religion ihren Dienst beschimpfet? Die, welche wir verehren, überlassen ihre Blitze der

Hand desjenigen, den sie zerschmettern sollten? Achab, dieses ist mir unbegreiflich.

Achab. Beruhige dich, großer König! Die Götter werden nicht unterlassen, zu rechter Zeit sich an ihm zu rächen. Die Strafe seiner Empörung trifft ihn gewiß. Wir werden ihn im kurzen, von den Händen seines eigenen Volkes, in unsre Gewalt geliefert sehen. Die Angst wegen der grausamen Martern, womit ich alle Ebräer bedrohen lassen, hat bereits so viel gewirket, daß vornehmlich die Häupter des Stammes Juda sogleich angelobet haben, sich selbst seiner Person zu bemächtigen.

Phanor. Und hoffest du wohl, daß er in ihren Händen weniger furchtbar seyn wird, als sonst? Seine Stärke zeiget etwas übernatürliches. Alle andre Tapferkeit hat ihre Gränzen, und wird von der entgegen gesetzen Uebermacht eingeschränket; aber Samsons Thaten sind ausserordentlich. Er scheinet von einem himmlischen Geiste beseelet zu seyn, der alles mit Furcht und Zittern erfüllet.

Achab Diese Furcht wird sich legen, sobald die erste Bestürzung über die Tollkühnheit eines Rasenden verschwunden ist. Wir besitzen noch ein andres Mittel, seine Wuth zu bändigen. Die Gefahr seines Vaters wird ihn demüthigen. Ich habe die Vorsicht gebraucht, mich desselben zu bemächtigen; und man bringt ihn eben als einen Gefangenen hieher.

Zweyter Auftritt.

Manoah, von der Wache umgeben, und die Vorigen.

Phanor. Komm, Unwürdiger, und gieb Rechenschaft von den aufrührischen Unternehmungen deines Sohnes.

Manoah. Fordre diese Rechenschaft nicht von mir, sondern von dir, und den Deinigen. Timnateens undankbare Treulosigkeit schreyet um Rache; Achabs Verrätherey rechtfertiget den Zorn meines Sohnes; und dein ungerechter Ausspruch fordert ihn selbst auf, die Grausamkeiten zu strafen, welche das unterdrückte Israel bisher erleiden müssen.

Phanor. Verrätherisches Volk! Deine Vermessenheit überschreitet alle Gränzen. Die allernachdrücklichsten Martern werden kaum vermögend seyn, den Frevel zu vergelten, welcher meine Würde so empfindlich beleidiget.

Manoah. Drohe nicht, Phanor; bebe vielmehr bey meinem Anblicke! Meine Gefangenschaft kündiget dir noch größere Widerwärtigkeiten, und die traurigsten Unglücksfälle an. Samsons schreckhafte Streiche werden sich verdoppeln, um das Unrecht zu rächen, welches man seinem Vater erweiset.

Phanor. Die Verhaftung des Vaters muß mir Bürge für das Verhalten des Sohnes seyn.

Dein Blut soll unter den grausamsten Quaalen für die Gewaltthätigkeiten stehen, welche Samson auszuüben sich erkühnet.

Manoah. Denkest du wohl, daß meine Hinrichtung den Lauf seiner Siege hemmen werde? O nein, sie wird solchen vielmehr beschleunigen. Ich eile dem Tode mit Freuden entgegen, weil ich versichert bin, daß derselbe Samsons Ruhm vergrößert, deinen eigenen Fall befördert, und den gewissen Untergang der Philistäer nach sich ziehet.

Phanor. Verwägner! Ich erkenne in deinem Hasse die Raserey des Sohnes. Eure Empörung macht zugleich alle Ebräer strafbar. Ich werde in dir diesen meineidigen Trotz, in Samson die tollkühne Wuth, und in eurem [illegible]jen Volke die verabscheuenswürdige Halsstarrigkeit strafen, die euch alle meiner Gnade unwürdig macht.

Manoah. Unbarmherziger Ueberwinder, den der Höchste erwählet hatte, sein Volk wegen der begangenen Verbrechen zu züchtigen; glaube nicht, daß sein Zorn wider uns von ewiger Dauer sey. Unsre Reue hat seinen Eifer gemildert; unser Jammer hat ihn erweicht. Seine Hand, die uns geschlagen, ist bereit uns wieder zu heilen. Der Strahl, der uns entwaffnete, prallet jetzt auf dich zurück. Ich sehe bereits, wie Samson von göttlicher Kraft gestärket, das schmähliche Joch zerbricht, welches unsre Stämme unterdrücket;

drücket; wie der Himmel, durch seinen Arm deinen Thron zu Boden stürzet, die abgöttischen Altäre zerstöret, und deine strafbare Völker in ihrem eigenen Blute erstücket.

Phanor. Endiget dieses verhaßte Gespräch, Soldaten! Werfet ihn in jenes Gefängniß! Unbesonnener, lerne deine Widerspänstigkeit bereuen! Erwarte in Ketten und Banden die Hülfe der Gottheit, deren Macht du so erhebest.

Manoah. Ich gehe. Zittre bey meiner Gefahr vor deinem eigenen Verderben! In meinem Kerker entzündet sich ein Blitz, der dich in den Abgrund versenket. (**Die Wache führet ihn in den Thurm, versperret die Thüre, und giebt sodann die Schlüssel dem Achab.**)

Phanor. Was für Trotz! Wir wollen doch sehen, ob die Strafen, welche dich erwarten, nicht vermögend seyn werden, diese Halsstarrigkeit zu beugen.

Dritter Auftritt.

Gerar, Phanor, Achab, und die Philistäer.

Gerar. Monarch! Ich bin so glücklich, dir die Gefangenschaft unsers allgemeinen Feindes zu melden. Die Drohungen des Feldherrn gegen die Ebräer, sind von erwünschten Folgen gewesen. Denn kaum hatte man kund gemacht, daß die Fürsten und Aeltesten aller Stämme Sam-

sons Verbrechen entgelten sollten, und daß vornehmlich das Haupt ihres Hohenpriesters für dessen Entweichung haften müßte; so waren die Vorsteher seines Volkes sogleich bereit, den Urheber ihres bevorstehenden Unglücks selbst in Verhaft zu nehmen. Sie haben ihn, mit schweren Ketten gebunden, den Unsrigen bereits überantwortet; und man wird dir denselben diesen Augenblick vor Augen stellen.

Phanor. Die Gegenwart eines solchen Missethäters würde mich entehren. Achab, ich stelle das Schicksal des Sohnes und des Vaters in deine Hand; ersinne neue Martern, ihr Verbrechen zu strafen, und dich, dein Volk, meine Würde, und die Ehre unsrer Götter zu rächen.

Vierter Auftritt.

Achab, Gerar, und die Philistäer; hernach Samson gefesselt und von der Wache umgeben.

Achab. Er kömmt; und es scheinet, daß er mit der Freyheit, zugleich seine Stärke, und allen vorigen Muth verloren habe. = = Wie? So entstellt, so niedergeschlagen erscheinet Samson vor meinen Augen? Ein Held, wie du, fürchtet den Lohn seiner Thaten? Dein Arm, der ganze Völker schreckte, zittert unter der Last der Ketten? Sieh, wie bald sich das Schicksal verändert

ändert. Uns retten die Götter vom Untergange; und dich führet dein Muth zum Verderben.

Samson. Verräther! Da ihr durch offenbare Gewalt nichts wider mich vermocht, so glaubt ihr mit Hinterlist, und durch die Hände meiner Verwandten mich zu zwingen? Schwaches Kunststück! Es wird zu eurem eigenen Verderben gereichen. Sprich, Achab, was hat mein Vater verbrochen daß man ihm seine Freyheit raubet? Was kann dich wider den unschuldigen Greis erbittern, daß du ihn ins Gefängniß legest?

Achab. Sein Trotz hat ihm die Strafe bereitet, die deiner Mordlust gebühret. Wer einen so strafbaren Sohn liebet, der nimmt an den Verbrechen desselben Theil, und macht sich seiner Missethaten schuldig. Er erwartet dich in diesem Kerker. Der Zutritt zu ihm ist dir unverwehrt. (**Er giebt dem Gerar die Schlüssel.**) Geh! Verhindre, wenn du kannst, den Tod, der ihm drohet. Zerbrich die Bande, in welchen er seine Vermessenheit beseufzet. Eile! Deine Tapferkeit ist seine einzige Zuflucht.

Samson. Ja, Achab, ich vollziehe deinen Befehl, obgleich derselbe mich nur verhöhnet. Verworfenes Geschlecht! Diß ist der letzte Tag deines Lebens. Nichts soll dich von meiner rächenden Hand erretten als ein einziges Mittel; nämlich die Freyheit meines Vaters. Das Leben des Manoah kann allein deinen Untergang verhindern.

Achab.

Achab. Thörigter! Wem droheſt du den Untergang? Kannſt du denken, daß die Meinigen auf den Befehl eines gefangenen Sklaven achten? Daß ſie denjenigen Arm ferner ſcheuen, der von meinen Ketten gebunden iſt?

Samſon. Von deinen Ketten ſagſt du, Verächtlicher? Dieſe würden mich nimmermehr feſſeln, wenn der freywillige Gehorſam gegen mein Volk ſie mir nicht angeleget hätte. Allein ihre Stärke wird mich nicht abhalten, deinen Stolz zu züchtigen. Liefre mir meinen Vater aus; oder du ſollſt der erſte Gegenſtand meiner Rache ſeyn.

Achab. Ohnmächtiger Feind! Der Verluſt deiner Freyheit muß dir ſogar die Hoffnung zur Rache benehmen. Lege die Tollkühnheit ab, welche dich blendet, und mache dich gefaßt, mich zum zweytenmale als deinen Ueberwinder zu verehren. Du biſt nebſt deinem Vater, unſern Göttern zum Opfer beſtimmet; und deinen Tod recht zu verbittern, ſoll an eben dem Altare, den du mit deinem Blute färben wirſt, die Hand der Timnatea meine Liebe krönen.

Samſon. Ach! Das iſt zu viel! Das Andenken der Treuloſen, entflammet alle meine Wuth. Brechet, reiſſet, verhaßte Bande! (Er reiſſet, nach einiger Mühe, die Ketten von den Händen, und will den Gerar ergreifen; welcher die Schüſſel fallen läßt und entflichet.

Achab. Soldaten, greifet ihn!

Gerar. Geschwind, werfet ihn in den Kerker!

Samson. Fort von meinen Händen, verächtliche Ketten!

Gerar. Götter! Was geschieht?

Samson. Mich in den Kerker?

Gerar. Ach! Wir sind verloren.

Samson Hätte ich nur ein Gewehr ===

(Er findet von ungefähr einen Eselskienbacken, womit er die Philistäer bestreitet, und dieselben theils erleget theils in die Flucht jaget)

Achab. Auf, Philistäer! Hier muß Samson erliegen.

Samson. Ich erliegen? Zaghafte ===

Achab. O Schicksal! Wer kann deiner Macht widerstehen?

Fünfter Auftritt.

Samson allein.

Sehet, stolze Feinde, die Folgen meiner gerechten Rache. Euer Tod krönet mich mit Ehren; eure Flucht überhäufet euch mit Schande. Das sind die Früchte eurer Ungerechtigkeiten. Euer blutiger Untergang kann allein die Mißhandlungen auslöschen, die ich von euch erdulden müssen. Unwürdiger Nebenbuhler, deine schleunige

Ent-

Entfernung setzt dich dißmal vor meinem Arme in Sicherheit; aber du wirst seinen Streichen nicht immer entfliehen: in den tiefesten Klüften der Erde soll dich mein Eifer treffen. Gottlose Philistäer! Sehet den Blitz, der euch zerschmetterte. Wenn ein so schlechtes Werkzeug eure Schaaren erlegen kann; was werden erst geschärfte Waffen verrichten? Glaubet nicht, daß diese Niederlage mich ermüdet, noch meinen Durst nach eurem Blute gestillet habe. Mein Gtimm wird sich nicht eher legen, bis er euer ganzes abgöttisches Geschlecht in die Hölle gestürzet hat. Ich will euch in euren Wohnungen anfallen, eure haltbare Oerter erobern, eure Mauern einreissen, eure Befestigungen schleifen, eure Palläste zerstören, eure Tempel umstürzen, und sogar euer Gedächtniß von der Erde vertilgen. Mein Arm wird als ein Donnerstral eure fruchtbarste Felder in Wüsteneyen, und eure volkreichste Städte in Einöden verkehren. Asche, Staub, und Thränen sollen eure angenehmste Gegenden bedecken. Eure Körper sollen unbegraben, den Vögeln des Himmels zur Speise dienen; und eure entfleischte Gebeine meinem Triumphe ein Ehrenmaal bereiten. Ich eile = = = Aber, o Himmel, von was für einer Flamme werde ich auf einmal durchdrungen? Mein Athem ist lauter Feuer. Das Blut kochet in meinem Adern. Die innerliche Hitze breitet sich in allen Nerven aus; sie entkräftet meine Glieder, betäubet mei-

ne

ne Sinnen, beklemmet die Brust, und ersticket das klopfende Herz. O, was für Durst! Die Kähle vertrocknet! der Gaum verdorret; die Zunge erstarret; der Athem stocket; die Stimme verliert sich, und die Worte ersterben auf den schmachtenden Lippen. Ach! Wo finde ich einen Quell? Wer zeiget mir einen Brunnen, mich zu erquicken? Was für Hitze! Welch quälender Durst! Unglücklicher Samson! Es scheinet, daß die Bäche unter deinen Füssen versiegen. Die Luft verwandelt sich in Feuer. Ich finde keine Frucht die mich kühlet; kein Kraut, das mich labet; keinen Tropfen, der mich erfrischet. Ach, ich verschmachte! Mein Sieg überwindet mich selbst; mein Triumph dienet den Feinden zur Rache. Ich vergehe. O Gott! Die ruhmwürdige Bemühung meines Sieges bringet mir den Tod ... Meines Sieges, sage ich? Unbesonnener, erkenne hier den Ursprung deines Unglücks. Dieser schmerzliche Durst ist kein blinder Zufall; sondern eine Folge der göttlichen Fürsehung. Du hast nicht für die Ehre des Höchsten, sondern bloß für deinen Ruhm gekämpfet. Nicht der Glauben deiner Väter, sondern Timnateens Treulosigkeit hat dich in den Streit geführet. Dein Nebenbuhler hatte mehr Antheil an deiner Rache, als die Knechtschaft deiner Brüder. Die Flamme deiner abgöttischen Liebe ist es welche der Himmel mit diesem tödtlichen Durste bestrafet. Dein Stolz stürzet dich in den Ab-

grund des Elendes. Du trotztest auf deinen Arm, dessen Stärke ein blosses Werk des Herrn war. Von seiner Hand rührten deine Kräfte her. Er stritt für dich; ihm allein gebühret der Ruhm des Sieges: und du Vermessener hast die Ehre desselben dir zugeeignet? O Gott, wie groß ist mein Vergehen! Meine Missethat drückt mich zu Boden = = = Herr! Ich erkenne meine Schuld. Ich Unwürdiger habe den Tod verdient; aber ich hoffe auf deine Gnade. Laß die aufrichtige Reue meines Herzens das Verbrechen aussöhnen, welches deinen Zorn gereitzet. Deine Güte ist ja so groß, als deine Gerechtigkeit. Gieb nicht zu, daß derjenige hier verderbe, den du von so vielen Feinden errettet hast. Zeige mir einen Quell, von dem mein heisser Durst gestillet werde. Ich baue mit glaubiger Zuversicht auf deine Hülfe. Ja, Herr, du kannst, wenn du willst, aus diesem dürren Knochen einen lebendigen Brunnen des Heils für mich entspringen lassen. Der Allmacht ist nichts unmöglich. Ach! Wirf einen Blick der Barmherzigkeit auf mich Elenden! Sey mitleidig bey meinem Jammer. Reiche mir ein Labsal für meinen Durst = = = Was sehe ich? O göttliche Güte, du hast mich erhöret. Dieser Kienbacken verwandelt sich in einen Quell des Lebens. Samson wird erquicket. O himmlische Erfrischung! Herr, du schenkest mir die vorigen Kräfte. Beglücktes Leiden! Gepriesene Quaal, die ein solches Wunderwerk verherrlichet! Das Werk-

zeug

zeug, welches den Philistäern den Tod brachte, ertheilet mir ein neues Leben. Niemals wird meine dankbare Seele dieses zweyfache Wunder vergessen. Auf, Samson! Vollende die Thaten, zu denen du beruffen bist. Es ist der Herr der Heerschaaren, der für dich kämpfet.

Sechster Auftritt.

Samson, Manoah im Kerker.

Manoah. Ach, Samson, mein Sohn, wo befindest du dich?

Samson. Was für eine klagende Stimme? Ach, sie kömmt von meinem Vater, welchen dieser Thurm verschlossen hält. Er soll im Kerker schmachten, da die Gnade des Himmels mich mit so viel Wundern beglücket? Geschwind, man eile seine Ketten zu zerbrechen! Entriß ich nicht die Schlüssel zum Gefängnisse demjenigen, welcher sich auch meiner Person bemächtigen wollte? Ja; hier sind sie. Manoah, mein Vater!

Manoah. Bist du es, Samson, den ich höre?

Samson. Ja, liebster Vater; sey getrost! Ich komme deine Gefangenschaft zu endigen. (**Er öffnet die Thüre, und gehet in den Thurm**).

Siebenter Auftritt.

Gerar, Samson und Manoah, beyde im Kerker.

Gerar. Ich Unbesonnener habe in der Angst die Schlüssel zum Kerker verloren ⁄ = = Doch, was sehe ich? Samson gehet in den Thurm, und läßt die Schlüssel zurück? O Glück! Er macht sich selbst zum Gefangenen. (*Er schlägt geschwind die Thüre zu, und ziehet die Schlüssel ab*). Dank sey euch, gütige Götter, die ihr so unverhofft unsern schrecklichen Feind in meine Hände geliefert habt.

Samson. Wer hat sich unterstanden diese Thüre zu versperren?

Gerar. Ein geschworner Feind von dir, welcher die Gelegenheit dich zu verwahren, jetzo besser beobachten wird als zuvor.

Samson. Oeffne die Pforte, oder fürchte meinen äussersten Zorn.

Gerar Poche nur, Stolzer; die Drohungen eines Gefangenen schrecken mich nicht ⁄ = = Aber was geschieht? Die Schlösser und Riegel zerspringen? Die Thüre des Kerkers verschwindet? Götter welcher Zufall! Eine geschwinde Flucht ist hier das sicherste Mittel.

Achter Auftritt.

Samson mit seinem Vater und den Pforten des Kerkers auf den Schultern.

Samson. Ehrwürdige Last! Du bist das herrlichste Siegeszeichen für mich. O Tag der Wunder, und der Freuden! Wie groß ist mein Glück, da ich dich mein Vater, wieder in Freyheit sehe.

Manoah. Eile, liebster Sohn, den Herrn des Himmels für deinen Triumph zu preisen.

Samson Ja, ich gehe, dem Höchsten auf seinem Altare das gebührende Dankopfer zu bringen; und dann kehre ich nacher Gaza zurück, das Blut des letzten Philistäers zu verspritzen.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne ist ein Lustwald bey dem königlichen Pallaste.

Dalila allein.

Angenehmer Wald, du gönnest meinem Gemüthe die stille Ruhe, die sonst von dem lärmenden Aufenthalte in Städten so weit entfernet ist. Nichts stöhret das Vergnügen, welches ich bey dir, beliebte Einsamkeit finde. Meine Zufriedenheit wird von keinen Martern unterbrochen, so die Liebe unsern Herzen verursachet. Schnöde Feindinn der Freyheit! Du hast über mich keine Gewalt. Ich lasse zwar geschehen, daß du dich meiner Blicke bedienest, dein Reich zu erweitern; und daß meine Reizungen die Zahl deiner Sklaven vermehren: aber mein Herz verlachet dem ungeachtet, deine Gesetze. Wenn ich andern Liebe einflösse, so geschiehet es bloß aus Scherz. Es ergetzet mich geliebt zu werden, ohne selbst verliebt zu seyn; denn unter so vielen Anbethern, habe ich noch keinen Ueberwinder gefunden. Thörigte, die ihr glaubet, daß eure schmeichelnde Bemühungen mich zur Zärtlichkeit bewegen; ihr betrieget euch! Eure Liebkosungen rühren mich nicht, und eure Seufzer verdienen nur

meine

meine Verachtung. Die Hoffnung, welche ihr aus meinen gefälligen Blicken ziehet, ist falsch; weil meine Freundlichkeit bloß das Mittel ist, euch desto gewisser in meinen Ketten zu erhalten. Auf solche Art behaupte ich die Herrschaft der Liebe, ohne sie selbst zu kennen; also genieße ich das Vergnügen meiner Siege, ohne die Martern der Liebe empfunden zu haben.

Zweyter Auftritt.

Samson, Dalila.

Samson abseits.) Verhaßte Philistäer! Eure Felder haben jetzo die Wirkung meines Zorns empfunden; nun wird euch mein Grimm in euren eigenen Wohnungen verfolgen.

Dalila abseits.) Was sehe ich? Ist das nicht der furchtbare Held; der schreckliche Feind der Philistäer? Das Glück zeigt mir eine Eroberung, die meiner würdig ist.

Samson abseits.) Was für eine liebenswürdige Person erblicke ich hier?

Dalila abseits.) Er betrachtet mich mit Aufmerksamkeit. Könnte ich doch diesen berühmten Kriegsmann meiner Macht unterwerfen!

Samson abseits.) Was für Gewalt haben ihre Reizungen über mein Herz! Himmel! Ich kann ihren durchdringenden Blicken nicht widerstehen.

Dalila abseits.) Seine Verwirrung zeiget, daß er nicht mehr Herr seines Herzens ist. Glückliche Dalila!

Samson. Liebreiche Schöne, deren Anblick sogleich Bewunderung und Ehrfurcht erwecket; sage mir, wer bist du?

Dalila. Herr, du legest mir Lobsprüche bey, die ich nicht verdiene. Wären dir meine Widerwärtigkeiten bekannt; so würdest du mich vielleicht beklagen, aber nicht über mich scherzen.

Samson. Du handelst ungerecht, wenn du glaubest daß ich scherze. Deine Anmuth ist zu groß, als daß die Lobsprüche erdichtet seyn könnten, welche derselben gebühren. Sprich, worinnen bestehen deine Unfälle? Sollte Samson kein Mittel wider dieselben finden? Eröffne mir, wer du bist?

Dalila abseits.) Ich habe nicht geirret; es ist der Widersacher unsers Volkes. Was für schöne Gelegenheit finde ich, um mein Vaterland mich verdient zu machen.

Samson. Du antwortest nicht, Schönste? Ach, beruhige deinen Geist; und entdecke mir deinen Stand, und die Widerwärtigkeiten, welche dich betrüben.

Dalila. Ich bin Dalila, eine edle Philistäerinn. Ich würde die Ursache meiner Betrübniß dir nicht verhölen, wenn ich nicht fürchtete, durch deren Entdeckung dich zu beleidigen.

Samson. Mich beleidigen? Ach, rede, ich beschwöre dich; beunruhige mein Herz nicht länger. Sprich, was könnte Samson unternehmen, um dich vergnügt zu sehen?

Dalila. Samson könnte alles, wenn Dalila solches verdiente.

Samson. Zweifelst du an meiner Redlichkeit? Anbethenswürdige Feindinn, glaube, daß ein einziger Blick von dir alles über mich vermag. Mein Herz kann dir nichts versagen. Ich vollziehe deine Befehle mit Freuden. Sage, was soll ich thun?

Dalila. Es ist genug; ich bin gezwungen ein Bekenntniß abzulegen, welches mir selbst zum Nachtheile gereichet, und sonst Personen meines Geschlechts sehr unanständig ist. Samson, du hast mein Herz gefesselt, ehe ich dich noch kannte. Der Ruff von deinen herrlichen Thaten, der Ruhm von deinen wunderbaren Siegen, haben dir meine Freyheit unterworfen. Es war nicht genug, daß meine Neigung mich an meinem Vaterlande treulos gemacht; sie hat mich auch sogar wider unsre Götter empöret. Ich wünsche, daß unsre Tempel von deiner unüberwindlichen Hand eingestürzet; und daß alle Philistäer deine Knechte seyn. Ich verlange, daß Samson selbst über unsern König herrsche, und immer größer werde. Allein je höher sich sein Ruhm erhebet, desto größer wird zugleich mein Unglück. Seine Hoheit überzeuget mich von der Unmöglichkeit,

ihn zu erhalten; und gleichwohl wünsche ich, ihn noch siegreicher zu sehen. Meine Liebe vermehret sich bey den glücklichen Folgen seiner Tapferkeit: aber, ach, eben dadurch vermindert sich auch meine Hoffnung. So bin ich wider mein Vaterland, wider die Götter, und wider mich selbst aufrührisch. Urtheile, Herr, ob ich nicht Grund habe, mich unbeglückt zu nennen. Ich habe dir ein freyes Geständniß aufgeopfert. Die Zusage deines Beystandes hat mir solches entrissen. Ach, Samson! Wird dein Edelmuth auch deiner Größe gleichen? Ich verlange keine Neigung, keine Gegenliebe von deinem Herzen. Ich vergnüge mich, wenn es dir nur nicht mißfällt, dich von mir geliebt zu wissen.

Samson. Welches Glück! Ists möglich, daß ich solches hoffen kann? Ach, Dalila, wie liebreich bist du doch! Ich bethe dich an. Mein Herz war dein Eigenthum, ehe ich noch deine Gewogenheit wußte. Glaube nicht, daß meine Liebe nur aus Dankbarkeit gegen deine Neigung entspringet. Nein, Schönste, dein erster Blick machte mich dir unterthänig. Sobald ich dich sah, liebte dich mein Herz.

Dalila. Ach, Samson! Darf ich meinem Glücke trauen?

Samson Ach, Dalila! Ists wahr, daß du mich liebest?

Dalila. Mein Herz versichert dich dessen mehr, als der Mund. Du bist der einzige Gegenstand meiner Wünsche.

Samson. Du bleibest die einzige Gebieterinn meines Willens. Ich schätze diesen Triumph über dein schönes Herz weit höher, als alle bisherige Siege, die mir meine Tapferkeit erwarb.

Dalila. So wird Samson dann der Meinige?

Samson. Also ist Dalila forthin mein Eigenthum?

Dalila. Meine Hand ist Bürge für meine ewige Treue.

Samson. Mein Herz schwöret dir eine unaufhörliche Ergebenheit.

Dalila. Nichts soll mich von dir trennen.

Samson. O Vergnügen! Wo ist auf Erden ein so beglückter Liebhaber als ich?

Dritter Auftritt.

Die Schaubühne verwandelt sich in den königlichen Pallast.

Phanor, Gerar.

Phanor. Gerar, ich lese auf deinem Gesichte die beständige Dauer unsers Unglücks. Der allgemeine Ruff hat mir den erlittenen Verlust bereits verkündiget, und ist der betrübten Nachricht zuvorgekommen, welche du mir abstatten willst. Ich weiß die Niederlage, welche Samson unter meinen Völkern angerichtet hat; und ich kann nicht begreifen, wie ein einziger Mensch, ohne andern Beystand, ganze Schaaren zu überwinden, und so viele Siege zu erhalten vermag.

Gerar.

Gerar. Wollten die Götter, großer König, daß ich dir nichts anders hinterbringen müßte, als was dir schon bekannt ist. Ich schmeichelte mir, daß der Himmel mich zum Werkzeuge erwählet hätte, unsern Feind in deine Hände zu liefern; indem ich durch einen unverhofften Zufall, ihn in eben dem Thurme versperrte, in welchem sich sein Vater befand. Allein der Unmensch öffnete sich den Ausgang mit Gewalt; und trug zugleich nebst seinem Vater, selbst die Thüren des Gefängnisses davon.

Phanor. Wie? Er befand sich im Kerker verschlossen, und du hast ihn dennoch entkommen lassen?

Gerar. Was hätte ich wohl allein wider seine übernatürliche Stärke vermocht, da die festesten Riegel und Schlösser derselben nicht widerstehen konnten? Seit dem hat dieser Barbar auf ganz andre Art uns zu schaden gesucht. Du weißt, Herr, daß er vormals in den Gegenden dieser Stadt sich bloß mit Jagen ergetzte, und vornehmlich alle Füchse, deren er habhaft werden konnte, zusammenfieng. Diese Füchse hat er ietzt auf einmal in Freyheit gesetzet; nachdem er zuvor immer zwey und zwey zusammengebunden, ihnen feurige Bräude an die Ruthen befestiget, und sie sodann in die Kornfelder der Philistäer gejaget. Hierdurch nun sind alle unsre Saaten und Fluren in Brand gesetzet worden: und der verursachte Schaden, nebst dem daher entstehen-

den

den Jammer deiner Unterthanen ist nicht auszusprechen.

Phanor. Himmel, welche Grausamkeit! Ergrimmte Götter, war es nicht genug, daß ihr diesem Ungläubigen zuliesset, alles mit Würgen und Morden zu erfüllen; wollet ihr unser Unglück, durch seinen Arm aufs höchste treiben, und durch allgemeine Hungersnoth, mich und mein ganzes Volk verderben? Ach! Wer zeiget mir ein Mittel, wie ich mich dieses Ungeheuers entledigen kann?

Vierter Auftritt.

Dalila, und die Vorigen.

Dalila. Monarch, was deinen tapfersten Kriegsleuten nicht möglich gewesen, das scheinet den Kunstgriffen eines schwachen Weibsbildes vorbehalten zu seyn. Samson ist durch meine Blicke besiegt; und mit seinem Herzen, habe ich zugleich die Herrschaft über seinen Arm erhalten. Meine verstellte Liebe setzet das Leben deiner Völker, und die Ruhe deiner Staaten in Sicherheit. Der Stolz über die Größe seiner Thaten, hat ihn vor meiner Sklaverey nicht schützen können. Er befindet sich bey mir; und ich hoffe im kurzen ihn als einen Gefangenen zu deinen Füssen zu legen, mein Vaterland zu rächen, und den vorigen Glanz deiner Krone zu erneuern.

Phanor. O heldenmüthiges Herz! Mein Reich wird dich künftig als seine Schutzgöttinn verehren. Sage mir, Schönste, auf was für Art du glaubest, diesen rasenden Barbaren bändigen zu können.

Dalila. Sein verliebtes Herz und meine schmeichelhafte Verstellung, werden es mir nicht an Mitteln gebrechen lassen, seine Stärke zu entkräften. Gieb mir nur einige Kriegsmänner, damit ich sie in meiner Behausung verberge, und sie zu rechter Zeit mir zu Hülfe kommen; du sollst sehen, was Dalila vermag.

Phanor. Geh, Gerar; erwähle die Treuesten, Unerschrockensten, und Verschwiegensten von meiner Wache, und folge der Anführung dieser Heldinn. Ich selbst, werde nebst meinem Feldherrn, mich in der Nähe befinden, dieses ruhmwürdige Unternehmen zu unterstützen.

Gerar. Ich eile, an der Ausführung einer so löblichen That mit Freuden Theil zu nehmen. Ab.

Phanor. Du aber, schönste Dalila, kannst von meiner Erkenntlichkeit der größten Belohnung versichert seyn.

Dalila. Monarch, ich verlange keinen andern Lohn, als die Ehre überwunden zu haben. Der Ruhm, den ich durch einen so herrlichen Triumph mir zueigne, vergilt die Mühe desselben nur allzureichlich.

Fünfter Auftritt.

Phanor allein.

Wenn Dalila ihre Verheissung erfüllet; so wird kein Preis zu kostbar, und keine Vergeltung zu groß seyn, welche sie nicht verdienet. Ihr allein wird mein wankender Thron als dann seine Befestigung zu danken haben. Erheitert euch wider, meine Gedanken und sinnet forthin bloß auf Samsons Bestrafung. Gemeine Martern sind für die Missethaten dieses Unmenschen zu wenig. Ich werde meinem Grimme den freyen Lauf lassen, die Niederlagen, und den Verlust der Meinigen zu rächen. Er hoffe nicht, daß eine schleunige Hinrichtung seine Verbrechen aussöhnen wird. Nein. Er lebe unter täglich neuerdachten Quaalen; damit das Vergnügen meiner Rache desto länger daure, und seine wiederholten Strafen den vielfältigen Uebeln gleichen, welche dieser Rasende uns zugefüget hat.

Sechster Auftritt.

Achab, Phanor.

Achab. Ach, König, welches Unglück!

Phanor. Himmel, was geschieht? Was für neue Widerwärtigkeiten entdecket mir deine Betrübniß? Ist Samson vielleicht unsern Absichten

zuvorgekommen? Hat seine Wuth neue Verwüstungen angerichtet? Ist er aus Gaza wieder entwichen?

Achab. Wie? Samson befände sich zu Gaza?

Phanor. Ja. Ist dir solches denn noch nicht bewußt?

Achab. Nein, Herr. Verzeih, wenn der empfindliche Streich, welcher mein Herz getroffen, mich verhindert hat, den Unternehmungen dieses Barbaren ferner nachzuforschen. Das Unglück, welches ich dir jetzo klagen muß, betrifft mich allein. Samsons schreckliche Thaten sind nicht bloß meiner Ehre nachtheilig; sie rauben mir auch zugleich mein ganzes Liebesglück. Seine Grausamkeiten haben in Timnateens Gemüthe die unverhoffteste, und für mich die allerbetrübteste Wirkung gehabt. Sie betrachtet sich als die einzige Urheberinn unsrer bisherigen Unglücksfälle. Eine tiefe Schwermuth, welche der Verzweiflung gleichet, hat sich aller ihrer Sinnen bemächtiget. Die Trostlose ist völlig verändert und entstellt. Der ausserordentliche Schmerz hat sie ganz unkenntlich gemacht. Die Thränen, in welchen sie gleichsam zerfließet; ihr unaufhörliches Händeringen; ihre bittre Seufzer und Klagen verursachen den erbärmlichsten Anblick. Sie verfluchet ihren vermeinten Undank, verwünschet meine Liebe, und drohet, sich selbst das Herz zu durchbohren, wenn ich ihr ferner unter die Augen

gen kommen, und von meiner Verbindung sprechen würde. Urtheile, gütigster Monarch, ob ein Unfall gröſser seyn kann, als der Meinige.

Phanor. Achab, ich beklage dein trauriges Schicksal; allein ich hoffe es soll sich bald verändern. Der allerheftigste Schmerz ist gemeiniglich von der kürzesten Dauer. Entspringet Timnateens Betrübniß von unsern Unglücksfällen: so wird das Ende unsrer Widerwärtigkeiten auch ihren Kummer endigen. Dieser beglückte Zeitpunkt ist wirklich schon verhanden. Samson befindet sich in Gaza, und in einer mächtigen Gewalt. Die kluge List der Dalila wird ihn dieses mal gewiß verhindern, den schrecklichen Strafen zu entkommen, welche ihm meine Rache bereitet.

Achab. Groſser König, wie trostreich ist mir deine Güte! Dein Zuspruch giebt mir neuen Muth, und hält mich von dem Abgrunde zurück, in welchen mich meine Verzweiflung versenken wollte.

Phanor. Fasse dich! Mache, daß deine bedauerns würdige Geliebte in den Tempel gebracht werde. Ich begebe mich sogleich dahin, um selbst für sie zu opfern, und die Götter zu bewegen, daß sie derselben Schwermuth endigen; und zugleich das heldenmüthige Vorhaben der Dalila mit einem beglückten Ausgange krönen.

Siebenter Auftritt.

Die Schaubühne verändert sich in die Wohnung der Dalila.

Dalila, Samson.

Samson. Schönste Dalila, du vergiessest Thränen? Ach, hemme diese kostbare Fluth! Sie dringet mir durchs Herz.

Dalila. Nein, Samson, laß mich weinen; laß mich die Leichtgläubigkeit betrauren, welche mich unglücklich macht. Ich Unbesonnene! Hätte ich die Leidenschaft verschwiegen, welche mich verzehret; so würde wenigstens die falsche Hoffnung mir geschmeichelt haben, daß meine Liebe durch aufrichtige Gegenneigung beglücket werden könnte. Aber, ach! Das Geständniß meiner Empfindungen raubt mir allen Trost. Ich sehe, leider, daß mein zärtliches Herz nichts als Gleichgültigkeit verdienet; und daß die unglückliche Dalila nur zu Quaal und Leiden bestimmet ist.

Samson. Was für falsche Einbildungen, o Himmel; was für Vorwürfe sind dieses? Anbethenswürdige Dalila, woher entstehet der ausserordentliche Kummer, welcher das Vergnügen unsrer Liebe verbittert?

Dalila. Fragst du noch, Grausamer, da du selbst der Urheber desselben bist? Meine Liebe ist viel zu scharfsichtig, daß sie nicht in das Innerste deines Herzens eindringen sollte. Sie bemerket

alle

alle seine Regungen, und wird zu meinem grösten Schmerzen gewahr, daß es an den Betheurungen deines Mundes wenig Antheil hat; daß in demselben sich etwas Verborgenes findet, welches dir kostbarer, als Dalila ist; und daß für diese Armselige nur Kaltsinnigkeit und Verachtung übrig bleibt.

Samson. Wie sinnreich bist du doch, dich selbst zu quälen. Kannst du mein Herz der Kaltsinnigkeit beschuldigen, da dasselbe von der allerzärtlichsten und heftigsten Liebe gegen dich eingenommen ist?

Dalila. Und womit willst du mich derselben überzeugen? Was für Proben hast du mir davon gewiesen? Morden und Würgen, Schrecken und Verzweiflung, welche dich allenthalben begleiteten, die Verwüstung meines Vaterlandes das Blut meines Volkes, sind keine Zeugnisse für mich! Timnatea konnten diese Opfer vielleicht vergnügen. Diese besaß deine ganze Gewogenheit. Sie, welche dich betrog, ward aller deiner Geheimnisse theilhaftig: Dalila hingegen welche dich anbethet, ist dieses Zutrauens nicht würdig, welches Timnatea ===

Samson. Ach, nenne mir, ich beschwöre dich, nenne mir einen Namen nicht ferner, welcher mich mit Haß und Abscheu erfüllet. Die Treulose ist gänzlich aus meinen Gedanken verbannet. Sie allein verursachte meine Wuth; du aber, Geliebte, setzest derselben Gränzen.

Um deinetwillen soll mein Haß die Philistäer nicht weiter verfolgen. Sie sind von nun an meine Freunde. Verlangst du noch mehr? Fordre selbst mein Leben; nur zweifle nicht ferner an meiner Liebe.

Dalila. Ach, Samson, wenn du mich liebest; wenn es wahr ist, daß ich dein Herz besitze; wie kömmt es denn daß du mir das Geheimniß desselben verbirgest? Und daß = = =

Samson. Ich, dir ein Geheimniß verhölen? Dalila, liebste Dalila, handle doch nicht so ungerecht mit mir. Ich schwöre vor deinen Füssen: daß alles mein Denke und Wollen von dir abhanget; daß mein ganzes Herz dein Eigenthum ist; daß die Liebe niemals eine reinere und beständigere Flamme entzündet hat, als die Meinige; daß dieses Feuer allein für dich brennet; daß ich in demselben mein einziges Vergnügen finde; und daß die Vereinigung mit dir die größte Glückseligkeit meines Lebens ausmachet.

Dalila. Wie schmeichelhaft sind mir diese Betheurungen, werthester Samson! Ich erkenne, daß ich dir nicht gleichgültig bin. Doch meine Liebe verlanget ein Zeugniß deiner Aufrichtigkeit. Komm, mein Geliebter, und eröffne mir, woher die übermenschliche Stärke entspringet, welcher keine Gewalt widerstehen kann. Hat sie die Natur dir ertheilet; oder ist sie ein besonderes Geschenk des Himmels?

Samson. O Gott! Was forderst du von mir?

Dalila. Eine Kleinigkeit, wenn du mich wahrhaft liebest = = = Du zitterst, Samson? Kann das Herz welches mein Eigenthum ist, mir seine Vertraulichkeit entziehen?

Samson. Dalila, liebste Dalila, du verlangest eine Sache, welche dir nichts hilft, wenn du sie weist; mich aber ins Verderben stürzet, wenn ich sie entdecke.

Dalila. Was fürchtest du? Vielleicht daß mein Mund sie offenbare? Glaubst du wohl, daß ich mich verlieren könnte, dich zu verrathen? Grausamer! Sieh das Geheimniß, welches dir theurer ist, als Dalila: und du willst, daß ich deiner Liebe traue?

Samson. Begehre tausend andre Proben von meiner Liebe; nur dringe nicht auf das, was ich dir nicht zugestehen kann. Wenn es bloß mein Leben beträffe, würde ich dieses Geheimniß nicht verbergen: so aber ist mein Ruhm mit demselben unzertrennlich verbunden. Ein ewiger Schimpf würde auf dessen Entdeckung folgen. Es ist dem Himmel geheiliget, ich kann es nicht offenbaren, ohne ein schweres Verbrechen zu begehen. Schönste Dalila deine Hoheit, dein eignes Glück beruhet auf meiner Stärke; die Ursache dieser Stärke aber bringt dir nicht den mindesten Vortheil.

Dalila. Ist das kein Vortheil für mein zärtliches Herz, wenn es deiner Aufrichtigkeit über-

zeuget ist? Ach Samson, wie wenig kennest du das Verlangen einer wahren Liebe! Die Hoheit schmeichelt zwar meiner Neigung, aber sie vergnüget meine Liebe nicht. Der schönste Preis derselben ist dein Herz; dein gefälliges, liebreiches, redliches Herz. Gleiche Regungen, gleiche Gesinnungen, ein offenherziges Vertrauen, eine ungeheuchelte Aufrichtigkeit, das sind die entzückenden Belohnungen, das Glück der wahren Liebe. Gesetzt, sie verleitete dich zu einigem Verbrechen: o Samson die Fehler der Liebe sind leicht verziehen. Habe ich nicht noch mehr für dich gethan? Vaterland, Freundschaft, Gesetze und Religion verachtete ich um deinetwillen: und weit entfernt, daß mich diese That gereuen sollte, so ergetzt es mich vielmehr, daß ich sie begangen. Mein Herz kennet kein anders Gesetz, als dein Verlangen; kein anders Glück als dich; keine andre Gottheit, als deine Liebe.

Samson. Du hast überwunden, Dalila; du sollst befriediget seyn. Höre! Meine Stärke ist nicht natürlich, sondern eine ausserordentliche Gabe des Himmels. Die Hand, welche mir dieselbe geschenket, kann sie mir auch alle Augenblicke wieder entziehen. Das ist mein Geheimniß; mehr kann ich dir nicht sagen.

Dalila. Nicht? Es ist genug; ich sehe mein Schicksal. Treuloser! Du täuschest mich nur. Dein unbewegliches Herz betrachtet seine Eroberung bloß mit Verächtlichkeit. Unglücklicher Tag,

an dem ich dich zum erstenmale gesehen, du müssest ewig verworfen seyn! Grausame Götter, wie straft ihr meine Unbesonnenheit! Jedoch, wer einen Ebräer lieben kann, der verdienet eure Strafen mit Recht. Geh, Ungeheuer, fliehe meine Blicke! Folge deinem Blutdurste! Eile, Tod und Verderben aufs neue auszubreiten! Kehre zu meiner Nebenbuhlerinn zurück! Mir aber komme nicht ferner unter die Augen.

Achter Auftritt.

Samson allein.

Verzieh, Dalila! Wo eilest du hin? = = Sie höret nicht; die Grausame, sie fliehet mich? Sie hält mich für treulos? Man muß ihr nacheilen; man muß sie befriedigen; man muß ihr das Geheimniß entdecken = = = Das Geheimniß entdecken, Unglücklicher? = = O Himmel! O Liebe; Ich bin aus mir selbst.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne ist die Wohnung der Dalila.

Samson schlafend; Dalila schneidet ihm die Haarlocken ab, und Gerar leget ihm Ketten an.

Dalila. Es scheinet, daß die Götter selbst unser Vorhaben unterstützen, indem sie unsern Feind in einen festen, und tiefen Schlaf gleichsam begraben. Der Halsstarrige, welcher sich dreymal, durch falsche Ausflüchte zu entwickeln gesuchet, hat endlich doch in meine Netze fallen müssen.

Gerar. Also glaubest du, daß er dir die Wahrheit jetzo wirklich offenbaret, und dich nicht, wie zuvor, durch erdichtetes Vorgeben hintergangen habe?

Dalila. Ja; ich schließe solches aus der äussersten Gewalt, die er sich anthat, als er mein Verlangen befriedigen mußte; und aus der Angst, die aus allen seinen Bewegungen hervorblickte, nachdem er mir sein Geheimniß entdecket hatte.

Gerar. Ich kann nur nicht einsehen, was für ein Verhältniß die Haarlocken seines Hauptes, mit seiner Stärke haben können. Die

Stär-

Stärke befindet sich ja in den Armen, und nicht in den Haaren.

Dalila. Seine übernatürliche Stärke ist ein Geschenk des Himmels, und ruhet eigentlich weder in seinen Armen, noch in seinen Haaren, sondern auf seinem Gelübde. Samson ist, wie er sagt, als ein Verlobter des Himmels, von seiner Geburt an, zu einem Gelübde verpflichtet. Die Bedingung desselben ist, daß weder Messer noch Schäre jemals sein Haupt berühren soll. Seine Haarlocken sind also gleichsam das Unterpfand des Gelübdes. Gehet das Unterpfand verloren, so ist das Gelübde gebrochen, und Samson des Geschenkes verlustiget, welches damit verbunden war. Wir werden die Folgen davon sogleich erfahren, weil ich, wie du siehest, sieben der schönsten Locken seines Hauptes in meinen Händen habe. Sind deine Leute in Bereitschaft?

Gerar. Sie warten nur auf deinen Augenwink. Wenn Samson die vorige Stärke nicht mehr besitzet; so entkömmt er ihnen gewiß nicht.

Dalila. Ruffe sie herbey = = = Auf, Samson, ermuntre dich! Deine Feinde, die Philistäer trachten dir nach.

* * *

Zweyter Auftritt.

Samson, Dalila, Gerar, Philistäer, von welchen Samson überfallen, und gefangen genommen wird.

Samson will sich zur Wehre setzen, wird aber übermannet, und zu Boden geworfen.) Wo sind die Unwürdigen? Wie, wer hält meinen Arm? Wer hindert meinen Fuß? O Gott! Wo ist meine Stärke? Ach, ich bin hintergangen = = = Treulose Dalila! O Himmel, stehe mir bey! Doch nein, ich habe deine Wohlthaten mißbrauchet; ich bin derselben nicht mehr würdig. Unglücklicher Samson! Grausame Dalila! Was hast du gethan?

Dalila. Thörigter, sieh den Endzweck meiner Liebkosungen! Sieh das Ende deiner Wuth! Meine Hand rächet heute das Blut meines Volkes, den Schimpf des Thrones, und die Beleidigung der Götter. Wie schmeichelhaft ist dieser Sieg für meine Reizungen. Der Schrecken der Philistäer, der Held, welcher Löwen bezwang, und ganze Schaaren besiegte, ist von einem schwachen Weibsbilde überwunden. Betrachte den Preis deiner Unbesonnenheit. Diese Haarlocken werden als ein Siegeszeichen in Dagons Tempel meinen Ruhm, und deine Schande verewigen.

Dritter Auftritt.

Achab, Samson, Gerar, die Philistäer.

Achab. Bist du endlich unser Gefangener, Samson? Diß ist das zweytemal, da ich dich gefesselt sehe; doch jetzo wirst du den Ketten nicht, wie das erstemal entfliehen.

Samson. Ach! Es ist meine eigene Schuld. Ich habe zwey treulosen Weibsbildern meine Geheimnisse vertrauet, und beyde haben mich auf das schändlichste verrathen. Eine, wie die andre raubte mir das Herz; jede blendete meinen Verstand, und machte mich meine Pflichten vergessen. Jetzo fühle ich die gerechte Strafe für mein schändliches Vergehen, und für meine unsinnige Liebe.

Achab. Stolzer Feind, die Götter haben also deinen Hochmuth gestürzet. Du hieltest unsern Dagon für ohnmächtig; nun sollst du seine Gewalt erkennen lernen.

Samson. Ueberhebe dich nicht, Achab! Erkenne aus Samsons Beyspiele, daß der höchste Gipfel des Glückes und der Ehre, von dem tiefesten Abgrunde des Elendes, nur einen Schritt entfernet ist.

Vierter Auftritt.

Phanor, Achab, Samson, Gerar, die Philistäer.

Achab. Monarch! Die Götter haben endlich unser Wünschen erhöret. Betrachte hier den großen Samson, als einen überwundenen Sklaven eines Weibes.

Phanor. Dalila hat mich bereits unterrichtet. Man raube sogleich den verrätherischen Ebräern alle ihre kostbarste Schätze, und übergebe solche unsrer Erretterinn zum Eigenthume. Man richte dieser Heldinn in allen unsern Tempeln Ehrensäulen auf, um das Angedenken derselben bey der Nachwelt unvergeßlich zu machen. (zu Samson) Aufrührisches Ungeheuer, du bist endlich besiegt, und wirst im kurzen den gebührenden Lohn deiner rasenden Wuth empfangen. Wo ist nun der unüberwindliche Muth, welcher dich so hoch erhob? Wo ist dein großes Herz, welches sogar meine Würde mit Verachtung betrachtete? Rede, Verächtlicher!

Samson. Verächtlich hat mich der gerechte Rathschluß des Himmels, nicht aber deine Gewalt gemacht.

Phanor. Wie? Die Last der Ketten zähmet deine Vermessenheit nicht?

Samson. Mein unglücklicher Fall kann zwar den Körper schwächen, aber die Seele nicht entkräf-

kräften. Erhebe dich nicht über einen Triumph, welcher nicht dein ist.

Phanor. Meineidiger! Wem gebühret denn sonst der Ruhm dich überwunden zu haben?

Samson. Dem Samson allein gehöret dieser traurige Sieg. Ich selbst habe mir die Ketten bereitet.

Phanor. Bereuest du anietzo das viele Ubel, welches du meinem Volke erwiesen hast?

Samson. Ich bereue vielmehr, daß ich die gänzliche Vertilgung desselben nicht vollzogen, so, wie sie der Himmel meinem Arme vorbehalten hatte.

Phanor. Verstockter Bösewicht! Wir wollen sehen, ob dieser halsstarrige Trotz dem Zorne eines beleidigten Königes widerstehen wird. Die empfindlichsten Martern sollen dir Gelegenheit geben, diese heldenmüthige Standhaftigkeit zu üben. Fort! Man strafe seinen Frevel! Man reisse ihm beyde Augen aus, und nehme ihm dadurch alle Hoffnung, meiner gerechten Rache zu entfliehen. Du, Achab, begleite mich in den Tempel. Wir wollen unserm Dagon ein herrliches, und ausserordentliches Dankopfer für den Sieg abstatten, welchen er uns heute verliehen hat.

Achab, Herr, ich folge dir mit Freuden. Alle deine Thaten und Verordnungen zeigen der Welt in dir das Muster eines weisen, gerechten, und frommen Regenten.

Phanor. Ich will, daß alle Einwohner der Stadt an der Pracht dieses Opfers Theil nehmen; daß sie sich vereinigen, die Götter für die Wohlthat zu preisen, die uns allen so ersprießlich ist. Auch Samson, so bald er der Augen beraubet seyn wird, soll im Tempel erscheinen, um Dagons Triumph zu verherrlichen. Die Schmach dieses Feindes wird meinen Philistäern ein freudiges Hohngelächter erwecken, und dieselben wegen der Grausamkeit trösten, womit er sie, mich, und die Götter gekränket hat. (zu Gerar) Du bereite seine Strafe.

Gerar. Ich gehe, einen so gerechten Befehl zu beschleunigen.

Fünfter Auftritt.

Samson, Gerar, die Philistäer.

Samson. O Samson! Sind dieses die Lorberkronen? Sind das die Siegeskränze, womit dir deine Thaten schmeichelten? Was für einen herrlichen Preis, was für einen schönen Nachruhm hat dir deine Unsinnigkeit erworben.

Gerar. Soldaten, führet ihn auf den gewöhnlichen Richtplatz, damit er die Strafe seiner Verbrechen empfange.

Samson. Himmel! Ich betrachte dich zum letztenmale; nicht über die Strenge des Gerichts zu murren, welches über mich ergehet; sondern

dich

dich um Vergebung meiner Missethaten anzuflehen. Du siehest die reumüthigen Empfindungen eines Herzens, welches bisher niemals aufhörte, dich zu beleidigen. Meine Seele erkennet die Gerechtigkeit deiner strafenden Hand, und bethet sie an. Ja, ich bin des Lichtes meiner Augen nicht würdig. Ich verdiene, daß man mir diese Augen ausreisset, deren Blicke nur dienten, den Höchsten zu verschmähen; welche bloß mit strafbaren Flammen mich entzündeten, mein Herz mit unsinniger Liebe erfülleten, und mir meine siegreiche Stärke dieses, theure Geschenk des Himmels raubten. Herr, du bist gerecht. Strafe, tödte mich! Aber gieb wenigstens, daß mein Untergang deinem auserwählten Volke nützlich, deinen abgöttischen Feinden aber schrecklich sey.

Sechster Auftritt.

Die Schaubühne ist ein Theil von Dagons Tempel, mit zwey großen Säulen, welche den Mittelpunkt des runden Hauptgewölbes unterstützen.

Phanor, Achab, die Fürsten der Philistäer, und die Leibwache.

Phanor. Achab, mein Herz empfindet ein Vergnügen, das ihm bisher ganz unbekannt war. Nichts ist der Freude zu vergleichen, welche mich einnimmt, da sich der Gegenstand meiner Rache endlich in unsern Händen befindet.

Achab.

Achab. Großer König, deine rechtmäßige Freude, entzücket zugleich alle und jede Herzen; aber deine Rache muß bey diesem Verräther allein nicht beruhen. Laß dieselbe zugleich sein ganzes Volk treffen, welches durch das Frohlocken über die aufrührischen Unternehmungen dieses Rasenden, nur allzuvielen Theil an seinen Verbrechen genommen hat.

Phanor. Ich werde, nach vollbrachtem Opfer, sogleich den Mund unserer Götter deßwegen befragen. Ist deine geliebte Tinmatea bereits im Tempel angelanget?

Achab. Ja, Herr, sie lieget im heiligsten Theile dieses Tempels vor Dagons Füssen, um demselben für ihre Beruhigung zu danken. Das Opfer welches du für sie brachtest, hat eine erwünschte Wirkung gehabt. Denn kaum hatte sie vernommen, daß unser allgemeiner Feind gefangen, und für das Vaterland nichts mehr zu fürchten wäre: so hemmte sich der Lauf ihrer Thränen; ihre Seufzer stilleten sich; und ihre Blicke zeigten die innere Ruhe der Seele. Jetzo befindet sie sich unter den Hönden der Priester, welche sie mit den Göttern völlig auszusöhnen beschäfftiget sind.

Phanor. Ich erfreue mich, daß meine Vorhersagung so glücklich eingetroffen ist. Ihre Vermählung mit dir soll die Pracht des heutigen Festes verschönern.

Siebenter Auftritt.

Dalila, und die Vorigen.

Phanor. Komm, liebenswürdige Dalila, und empfange den Dank, welcher dir gebühret. Du hast meinen Staat von einem furchtbaren Feinde befreyet. Der Ruhm, der dich durch diese That erhebet, wird deinen Namen bey den spätesten Nachkommen verherrlichen. Ich aber will mich bemühen, an dem heutigen Tage noch, dir die Proben meiner Erkenntlichkeit zu zeigen.

Dalila. Monarch, ich verlange keinen andern Dank, als die Ehre, mein Vaterland von einem Wütherich befreyet, meinen beleidigten König an dem Barbaren gerächet, und diesen nichtswürdigen Feind unsrer Götter gezüchtiget zu haben.

Phanor. Ich weiß, was ich dir schuldig bin. Meine Dankbarkeit soll deiner Großmuth gleichen. Komm heldenmüthiges Herz, die Früchte deines glorreichen Unternehmens einzusammeln.

Dalila. Großer König, die ausserordentliche Güte, mit welcher du meinen geringen Dienst betrachtest, bringet die Freude über meine That zur größten Vollkommenheit. Wollten die Götter, die wir anbethen, daß alle deine Feinde das Schicksal Samsons fühlen müßten.

Achter Auftritt.

Armilla, und die Vorigen.

Armilla. Ach König! Was für ein unvermuthetes Unglück!

Phanor. Was geschieht?

Armilla. Die Fürstinn Timnatea ringet mit dem Tode.

Achab. Götter, was für ein Donnerstreich!

Armilla. Sie lag in stiller Andacht vor Dagons Altare, als ein entstandener Auflauf unter dem versammelten Volke ihre Gemüthsruhe störete. Samsons Ankunft veranlaßte den Tumult; weil jedermann neugierig war, diesen besiegten Feind zu sehen. Timnatea zeigte gleiche Begierde; kaum aber hatte sie ihn nur vom weiten erblicket, und wahrgenommen, daß er seiner Augen beraubet wäre: so that sie einen lauten Schrey, lief als eine Rasende zum Altare zurück, ergriff das geweihte Opfermesser, und stach sich dasselbe in die Brust. . . . . .

Achab. Ich bin verlohren = = = .

Armilla. Die erstaunten Priester eilten zwar sogleich zu ihrer Hülfe herbey; allein ihre sterbende Blicke geben leider von ihrem Leben wenig Hoffnung.

Achab. Ich Unglückseliger, welcher Zufall! Grausame Götter, könnt ihr geschehen lassen, daß der unmenschliche Nebenbuhler, welcher euern

Dienst

Dienst verhöhnet, noch in seinem Untergange, über mich triumphire? O, gebt mir Timnateen zurück; oder schicket einen tödtenden Blitz, damit mich derselbe an der Seite meiner Geliebten zerschmettere.

Neunter Auftritt.

Phanor, Dalila, und die Philistäer.

Phanor. Ich erstaune. Muß eine so unverhoffte, und traurige Begebenheit die Freude des heutigen Tages verbittern?

Dalila. Nein, Herr! fasse dich, Timnateens Verzweiflung zeiget klärlich, daß in ihrem Busen ein strafbares Feuer gegen den Feind unsers Glaubens verborgen war. Sie hatte den Zorn der Götter wider sich gereizet. Man muß also den Tod dieser Unwürdigen als eine gerechte Bestrafung, und als ein Opfer betrachten, welches uns mit dem Himmel versöhnet.

Phanor. Du redest weislich, schönste Dalila. Nichts soll das Opfergepränge dieses großen Festes unterbrechen. Reiche mir deine siegreiche Hand, welche durch Samsons Fall uns beglücket. Komm laß dich den Göttern, und meinem Volke darstellen; damit das Letztere seine Erretterinn preise, und diejenige kennen lerne, durch welche Dagons Macht, uns Ruhe und Sicherheit verschaffet.

Dalila. Ich folge dir = = = aber was sehe ich? Samson kömmt? Welcher Anblick! Götter, wie geschieht mir! Furcht und Schrecken überfallen mich. Was für Herzensangst! Ich zittere. Ein kalter Schauer durchdringet alle Glieder. Ach, Herr, führe mich eilends zum Altare! Entzieh mich diesem Ungeheuer, welches geboren ist, nur Grausen und Entsetzen zu erwecken.

(Sie begiebt sich in den innern Theil des Tempels, wohin ihr alle Uebrige nachfolgen)

Letzter Auftritt.

Gerar, nebst einigen Philistäern, welche den geblendeten Samson führen.

Samson. Ich Armseliger, wie weit ist mein jetziges Elend von meiner vorigen Größe unterschieden! Alles ist verloren Mein Fuß, vor welchem sonst alles zitterte, wanket und strauchelt jetzo bey jedem Schritte. Der vormalige Schrecken der Philistäer ist nun ein Spott seiner Widersacher. O Samson! In welchen Abgrund haben dich deine Mißhandlungen gestürzet. Dein Arm sollte die Ehre des Höchsten an den Heiden rächen, und die Tyrannen deiner bedrängten Brüder strafen; aber dein Wahnwitz machte, daß die Abgötterey triumphiret, und Israels Unglück sich noch mehr vergrößert. Bitteres Angedenken meiner

ner Verbrechen! Du bist mir unerträglicher, als die Erinnerung der ehemaligen Herrlichkeit. (zu seinen Begleitern) Führet mich, ich bitte, zu den beyden Hauptsäulen des Tempels, und lasset mich einen Augenblick allein.

(Gerar und die Philistäer begeben sich in den innern Theil des Tempels.)

Samson allein. Hier ist der Ort, wo ein halsstarriges Volk, auf die sträflichste Art den Himmel lästert, und durch den gottlosesten Dienst, den Namen des Heiligsten entweihet. O, möchte doch der schändliche Jubelgesang dieser Götzendiener, in ein tödtliches Trauergeschrey sich verwandeln! Herr dessen Rathschluß, auf dem Throne der Ewigkeit, das Verhältniß und die Dauer unsers Schicksals ordnet; dessen Weisheit zugleich das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige überschauet; von dem ein bloßer Blick in das Innerste unsrer Gemüther dringet, und die verborgensten Gedanken und Anschläge in denselben entdecket: wenn ietzo mein Herz von diesem hoffnungsvollen Vertrauen erfüllet ist, das man nur durch wahre Reue erlanget; wenn mein Geist nach keiner andern, als derjenigen Glückseligkeit trachtet, welche die Wünsche des gerechten Abrahams entflammete; wenn endlich der Endzweck meines eifrigsten Verlangens allein auf deinen Ruhm abzielet; ach, so schenke mir zur

Dalila. Ich folge dir = = = aber was sehe ich? Samson kömmt? Welcher Anblick! Götter, wie geschieht mir! Furcht und Schrecken überfallen mich. Was für Herzensangst! Ich zittere. Ein kalter Schauer durchdringet alle Glieder. Ach, Herr, führe mich eilends zum Altare! Entzieh mich diesem Ungeheuer, welches geboren ist, nur Grausen und Entsetzen zu erwecken.

(Sie begiebt sich in den innern Theil des Tempels, wohin ihr alle Uebrige nachfolgen)

Letzter Auftritt.

Gerar, nebst einigen Philistäern, welche den geblendeten Samson führen.

Samson. Ich Armseliger, wie weit ist mein jetziges Elend von meiner vorigen Größe unterschieden! Alles ist verloren Mein Fuß, vor welchem sonst alles zitterte, wanket und strauchelt jetzo bey jedem Schritte. Der vormalige Schrecken der Philistäer ist nun ein Spott seiner Widersacher. O Samson! In welchen Abgrund haben dich deine Mißhandlungen gestürzet. Dein Arm sollte die Ehre des Höchsten an den Heiden rächen, und die Tyrannen deiner bedrängten Brüder strafen; aber dein Wahnwitz machte, daß die Abgötterey triumphiret, und Israels Unglück sich noch mehr vergrößert. Bitteres Angedenken meiner

ner Verbrechen! Du bist mir unerträglicher, als die Erinnerung der ehemaligen Herrlichkeit. (zu seinen Begleitern) Führet mich, ich bitte, zu den beyden Hauptsäulen des Tempels, und lasset mich einen Augenblick allein.

(Gerar und die Philistäer begeben sich in den innern Theil des Tempels.)

Samson allein. Hier ist der Ort, wo ein halsstarriges Volk, auf die sträflichste Art den Himmel lästert, und durch den gottlosesten Dienst, den Namen des Heiligsten entweihet. O, möchte doch der schändliche Jubelgesang dieser Götzendiener, in ein tödtliches Trauergeschrey sich verwandeln! Herr dessen Rathschluß, auf dem Throne der Ewigkeit, das Verhältniß und die Dauer unsers Schicksals ordnet; dessen Weisheit zugleich das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige überschauet; von dem ein bloßer Blick in das Innerste unsrer Gemüther dringet, und die verborgensten Gedanken und Anschläge in denselben entdecket: wenn ietzo mein Herz von diesem hoffnungsvollen Vertrauen erfüllet ist, das man nur durch wahre Reue erlanget; wenn mein Geist nach keiner andern, als derjenigen Glückseligkeit trachtet, welche die Wünsche des gerechten Abrahams entflammete; wenn endlich der Endzweck meines eifrigsten Verlangens allein auf deinen Ruhm abzielet; ach, so schenke mir zur

letzten Gnade noch einen Sieg. Gieb meinen Händen die Kraft, diese Säulen zu erschüttern; damit deine Feinde ihr Grab unter den eingestürzten Mauern finden. Verleihe meinen Armen die vorige Stärke, aufdaß mein Untergang den Kindern Jacobs nützlich sey, die du zum Gegenstande deiner Liebe erkoren hast = = = Was für ein Stral erheitert die Finsterniß, welche mich umgiebt? Ist es ein himmlischer Geist der mich erleuchtet, und neu belebet? Ja, meine Seele empfindet, und erkennet die Wirkung der göttlichen Güte. Diese schenket mir meinen Muth, und meine vorige Stärke wieder. Ich komme, verworfene Tyrannen, Abscheu und Verderben über eure Abgötterey auszubreiten. Entzückt von Vergnügen, steige ich freudig in meine Gruft, weil mit meinem Tode die Strafe eurer Gottlosigkeit verbunden ist. Es siege der Herr der Heerschaaren, und der Götzendienst gehe zu Grunde! Sterbet, Philistäer! Und Samson sterbe mit euch.

(Er erschüttert die beyden Hauptsäulen, und stürzet den Tempel ein).

Ende des Trauerspiels.

Das
Caffee-Haus
oder die
Schottländerinn.
Ein Lustspiel.

Aufgeführet zu Wien

in dem kaiserl. königl.

privilegirten Stadttheater.

Wien,

zu finden in dem Krausischen Buchladen,
nächst der kaiserl. königl. Burg 1761.

Personen.

Fabricius, hält ein Caffee- und Wirthshaus.

Lindane, eine Schottländerinn.

Monrose, ein Schottischer Edelmann.

Lord Murrai.

Polly, der Lindane Kammermägdchen.

Friport, ein reicher Kaufmann.

Frelon, ein Wochenblattschreiber, und Betrüger.

Ledy Alton.

Andreas, des Lords Murrai Bedienter.

Verschiedene Caffeegäste und Bediente.

Ein Gerichtsdiener.

Die Scene ist zu London.

Das

Caffee-Haus

oder die

Schottländerinn.

Ein Lustspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt ein Caffeezimmer mit verschiedenen Nebenzimmern vor, so, daß man durch dieselbe gerades Fußes ins Caffeezimmer gehen kann.

Frelon

sitzt in einem Winkel bey einem Tische, auf welchem ein Schreibzeug und Caffee stehet; er liest die Zeitungen, hernach Fabricius.

Welche kränkende Neuigkeiten! Mehr als zwanzig Personen haben Belohnungen erhalten, und ich keine einzige! Ein Geschenk von hundert Guineen an ei-

nen Unterofficier, weil er seine Schuldigkeit beobachtet hat, ein vortreffliches Verdienst! Ein Gnadengehalt an den Erfinder einer Maschine, welche zu nichts weiter dienet, als den Handwerkern die Arbeit zu erleichtern! Ein anders an einen Steuermann! Bedienungen an gelehrte Männer! = = = Und mir nichts! Noch mehr = = Noch mehr = = Und mir nicht das geringste! (er wirft die Zeitungen auf den Tisch und geht auf und nieder) Inzwischen leiste ich doch dem Staate Dienste; ich schreibe mehr Wochenblätter, als irgend einer; ich vertheure das Papier = =, Und mir giebt man nichts! = = = Ich hätte beynahe Lust mich an alle denen zu rächen, denen man Verdienste zuschreibt. Es bringt mir itzt schon etwas ein, wenn ich von den Leuten Böses rede; kann ich es nur erst dahin bringen, ihnen auch Böses zu thun, so ist mein Glück gemacht. Ja, denn ist mein Glück gemacht. Bisher habe ich die Narren gelobt, und die Vernünftigen verläumdet; aber ich erwerbe kaum das Brod damit = = = Nein, wenn man sein Glück machen will, muß man sich nicht bloß mit dem Verläumden abgeben, sondern man muß wirklichen Schaden zufügen. (zum Fabricius (Guten Morgen, Herr Fabricius, guten Morgen! Alle Sachen stehen gut, nur die meinigen nicht = = Ich möchte rasend darüber werden.

Fabricius. Herr Frelon, Herr Frelon, Sie machen sich viel Feinde.

Frelon. Ja, ja, ich glaube wohl, daß ich den Neid ein wenig errege.

Fabricius. Nein, der ist es bey meiner Ehre gar nicht, den sie erregen; Sie erwecken ganz andere Leidenschaften. Hören sie, ich habe einige Freundschaft für Sie, und es verdrießt mich, wenn ich das mit anhören muß, was man von Ihnen spricht. Sagen Sie mir doch, Herr Frelon, wie machen Sie es denn, daß Sie so viel Feinde haben?

Frelon. Das macht, weil ich Verdienste besitze, Herr Fabricius.

Fabricius. Das kann wohl seyn, aber indessen sind Sie noch immer der einzige, der mir dieses sagt. Alle andere Leute wollen behaupten, Sie wären ein Unwissender. Das geht mir nun zwar nichts an, allein man setzt noch hinzu, Sie wären auch ein boshafter Mensch, und das ärgert mich, denn ich bin ein ehrlicher Mann.

Frelon. Ich habe ein gutes, ein zärtliches Herz. Ich spreche zwar ein wenig übel von den Männern, aber, Herr Fabricius, ich liebe auch dagegen alle Frauenzimmer, besonders wenn sie schön sind. Um Ihnen dieses zu beweisen, so verlange ich durchaus, daß Sie mich zu der liebenswürdigen Person führen sollen, die bey Ihnen logiret, und die ich

noch nicht in ihrem Zimmer habe besuchen können.

Fabricius. Ey! ey! mein Herr Frelon, diese junge Person ist gar nicht für Sie gemacht; denn sie rühmt sich niemals, und spricht auch von keinem Menschen übel.

Frelon. Sie spricht darum von niemanden übel, weil sie niemanden kennt = = = Sollten Sie wohl etwan verliebt in sie seyn, mein werthster Herr Fabricius?

Fabricius. O! nein, sie hat so etwas erhabenes und edles in ihrem Betragen, daß ich es niemals wagen darf, mich in sie zu verlieben, überdem ist sie so tugendhaft = = =

Frelon. Ha, ha, ha, ha! so tugendhaft! = =

Fabricius. Ja; warum kommt ihnen denn dieses so lächerlich vor? Glauben Sie etwan nicht an die Tugend, Sie? Aber da sehe ich einen Reisewagen vor meiner Thüre stille halten, ein Livreybedienter bringt einen Mantelsack, es wird gewiß ein vornehmer Herr bey mir logiren wollen.

Frelon. Empfehlen Sie mich demselben so bald als möglich, liebster Freund!

Zweyter Auftritt.

Der Ritter Monrose. Fabricius. Frelon.

Monrose. Sie sind vermuthlich der Herr Fabricius?

Fabricius. Ihnen aufzuwarten, mein Herr.

Monrose. (vor sich) Ich darf mich nur einige wenige Tage in dieser Stadt aufhalten = = = O Himmel! würdige mich hier deines Beystandes = = = mich, der ich so unglücklich bin! (zum Fabricius) Man hat mir gesagt, daß ich bey Ihnen besser logiren würde, als anderwärts, und daß Sie ein ehrlicher und rechtschaffener Mann wären.

Fabricius. Das muß ein jeder seyn. Mein Herr! Sie finden in meinem Hause alle mögliche Bequemlichkeiten; Sie haben ein sauberes Zimmerchen; Sie können an meinem Tische speisen, wenn Sie mich dieser Ehre würdigen wollen, wo nicht, so haben Sie die Freyheit, auf Ihrem Zimmer zu essen, überdies können Sie sich in der Caffeestube die Zeit mit einer angenehmen Gesellschaft verkürzen.

Monrose. Haben Sie itzt viele Fremde im Hause?

Fabricius. Vor der Hand haben wir nur ein junges Frauenzimmer hier, die aber sehr schön und tugendhaft ist.

Frelon. Ey freylich, sehr tugendhaft, he, he, he!

Fabricius. Welche außerordentlich eingezogen lebet.

Monrose. Tugend und Schönheit sind nicht meine Sache, seyn Sie so gütig, und

lassen Sie mir ein abgelegenes Zimmer zurechte machen, worinn ich von niemanden kann gestöret werden. Was für Sorgen! = = = Hat man itzt einige wichtige Neuigkeiten in London.

Fabricius. Herr Frelon kann Ihnen Nachricht davon geben, denn er weis alles. Das ist ein Mann, der mehr schreibt und spricht, als irgend ein Mensch in der ganzen Welt; er ist ungemein brauchbar für Fremde.

Monrose. (auf und niedergehend) Ich brauche ihn nicht.

Fabricius. Ich werde Befehl ertheilen, daß Sie gut sollen bedient werden. (er geht ab)

Frelon. (vor sich) Das ist ein neuer Ankömmling; er muß vermuthlich ein vornehmer Herr seyn, denn er hat das Ansehen, als wenn er sich aus keinem Menschen etwas machte. (zum **Monrose**) Erlauben Sie, Mylord, daß ich Ihnen meine unterthänigste Dienste und meine Feder anbiethen darf.

Monrose. Ich bin kein Mylord. Es ist närrisch, wenn man mit seinem Titel prahlt, und betrügerisch, wenn man sich einen anmaßet, den man nicht hat. Ich bin das, was ich bin. Was für eine Stelle bekleiden Sie hier im Hause?

Frelon. Ich gehöre hier nicht ins Haus, mein Herr. Ich bringe meine Zeit auf dem Caffeehause zu, woselbst ich kleine Schriften und Wochenblätter verfertige: Ich diene ehrlichen

Leuten,

Leuten. Haben Sie etwan einen Freund, welchem Sie Lobeserhebungen machen wollen, oder einen Feind, den man verläumden soll; wollen Sie irgend einen Autor vertheidigen oder in übeln Ruf bringen: so bin ich Ihr Mann, ein Paragraph soll Ihnen nicht höher als eine Pistole zu stehen kommen.

Monrose. Und außerdem haben Sie keine andern Beschäftigungen hier in der Stadt?

Frelon. Mein Herr, das ist eine sehr vortrefliche Beschäftigung.

Monrose. Und man hat Sie noch nicht in einem eisernen vier Finger breiten Halsschmucke dem Volke öffentlich gezeigt?

Frelon. Der Mensch scheint ein großer Feind der Gelehrsamkeit zu seyn.

Dritter Auftritt.

Frelon.

setzt sich nieder an seinen Tisch, verschiedene Caffeegäste erscheinen in dem Hintertheile des Caffeezimmers. Monrose gehet nach dem äußersten Vordertheile des Theaters. hernach Fabricius.

Monrose. Haben denn meine Unglücksfälle noch kein Ende, sind sie noch nicht abscheulich genug? Als ein Landstreicher, als ein Verbannter, bin ich verurtheilet in Schottland, meinem Vaterlande, den Kopf zu verlieren.

lieren. Ich habe meine Ehrenstellen, meine Frau, meinen Sohn, und meine ganze Familie eingebüßet. Eine einzige Tochter, welche eben so elend, wie ich, und vielleicht wohl gar geschändet herum irret, ist nur noch übrig; und dennoch soll ich sterben, ohne mich an der barbarischen Familie der Murrais gerächet zu sehen, an einer Familie, welche mich verfolget, welche mir alles geraubt, ja welche mich selbst aus der Zahl der Lebendigen vertilget hat! Denn kurz, da mir das Urtheil, welches mich in Schottland verdammet, alles, auch sogar meinen Namen abgesprochen hat: So bin ich wirklich nicht mehr; ich bin ein bloßer Schatten, welcher um sein Grab herum flattert.

(Ein Caffeegast schlägt den Frelon, welcher schreibt auf die Schulter, und sagt) Nun du hast doch gestern das neue Stück gesehen; der Autor wird sehr gelobet; es ist ein junger geschickter Mensch, aber er hat kein Vermögen, die Nation sollte ihn unterstützen.

Ein Anderer. Was gehen mir die neuen Stücke an! Die öffentlichen Angelegenheiten bringen mich zur Verzweiflung; alle Lebensmittel sind wohlfeil, man schwimmt in einem höchst gefährlichen Ueberfluß, und ich werde ruiniret, ich gehe zu Grunde.

Frelon (schreibend) Das ist wahr, das Stück taugt gar nichts; der Autor ist ein Narr,

und

und seine Vertheidiger auch, die öffentlichen Angelegenheiten sind niemals in schlechtern Umständen gewesen; alles wird theuer. Der Staat ist geschwächt, das beweise ich in meinen Blättern.

Ein Zweyter. Deine Blätter sind uns so viel nütze, als die Eichenblätter. Aber das ist die Wahrheit, daß der Großtürk mächtige Zurüstungen zu einer Landung in Virginien macht, und daß darinn die öffentlichen Einkünfte in Verfall gerathen.

Der Ritter Monrose. (Noch immer im Vorderrheil des Theaters) Der Sohn des Mylord Murrai soll mir meinen ganzen Verlust ersetzen. O! warum kann ich mich nicht noch vor meinem Ende wenigstens durch das Blut des Sohnes an alle den Grausamkeiten des Vaters rächen.

Ein dritter Zwischenredner, (hinter dem Theater.) Das gestrige Stück schien mir recht gut zu seyn.

Frelon. Der schlechte Geschmack gewinnet die Oberhand, es ist ein abscheulich Stück.

Der dritte Zwischenredner. Es ist bey weitem nicht so abscheulich, als deine Critiken.

Der Zweyte. Und ich sage, daß die Einkünfte fallen, und daß man einen andern Gesandten an die Pforte schicken muß.

Frelon. Man muß die Stücke, welche Beyfall finden, auspfeifen, und es nicht leiden, daß jemals etwas Gutes aufkomme. (Sie

(Sie sprechen alle vier zu gleicher Zeit)

Ein Zwischenredner. Geh, geh, wenn es gar nichts Gutes gäbe, würdest du dein großes Vergnügen, das Durchhecheln, einbüßen. Der fünfte Aufzug hat vornehmlich große Schönheiten.

Der Zweyte. Ich habe noch keine einzige Waare können loß werden.

Der Dritte. Man hat in diesem Jahre wegen Jamaika viel zu befürchten.

Frelon. Der vierte und fünfte Aufzug sind erbärmlich.

Monrose (sich umsehend.) Was für ein Gelärm.

Der erste Zwischenredner. Die Regierung kann auf diese Art nicht bestehen.

Der Dritte. Wenn das Wasser von Barbados nicht wohlfeiler wird: so geht das Vaterland zu Grunde.

Monrose. Ist es möglich, daß man beständig und in jedem Lande Leute treffen kann, welche alle zu gleicher Zeit reden, so bald sie mit einander in Gesellschaft kommen? Welch eine rasende Begierde zu reden, wenn man gewiß weis, daß man nicht kann verstanden werden!

Fabricius (kommt mit einer Serviette herein) Meine Herren, es ist angerichtet; vornehmlich aber verbitte ich, daß Sie sich bey Tische nicht zanken, sonst nehme ich Sie

nicht

nicht mehr auf, (zum Monrose) will uns der Herr die Ehre geben, mit uns zu speisen?

Monrose. Mit diesem Schwarme? Nein, mein Freund, lassen Sie mir meine Portion auf mein Zimmer bringen. (Er geht ab, die Caffeegäste begeben sich zu Tische. Frelon sitzt noch immer an seinem Tisch und schreibt. Fabricius klopft an die Thüre der Lindane.

Vierter Auftritt.

Fabricius. Jungfrau Polly. Frelon.

Fabricius. Jgfr. Polly, Jgfr. Polly!

Polly. Nun was giebts denn, liebster Herr Wirth?

Fabricius. Sollten Sie wohl so viel Gefälligkeit haben, uns bey Tische Gesellschaft zu leisten.

Polly. Ach ich darf leider nicht, denn da meine Gebietherinn nicht speist; so können Sie leicht denken, daß ich auch nicht essen werde. Wir sind so betrübt!

Fabricius. Sie werden Sich bey uns aufmuntern.

Polly. Ich kann nicht vergnügt seyn, so lange meine Herrschaft leidet. Ich muß ihren Kummer mit ihr theilen.

Fabricius. So werde ich denn in Geheim alles schicken, was Sie nöthig haben. (Er geht ab.

Frelon

Frelon (steht von seinem Tisch auf) Ich komme gleich nach, Herr Fabricius. Meine liebste Polly, Sie wollen mich also niemals zu Ihrer Gebietherinn führen? Schlagen Sie denn alle meine Bitten ab?

Polly. Sie sind auch wahrhaftig just der Mann, der sich unterstehen darf, bey einer Person von Ihrer Art den Verliebten zu spielen.

Frelon. Nun, von was vor einer Art ist sie denn?

Polly. Von einer solchen, welcher man Ehrfurcht schuldig ist; und sie sind nur, wenn es hoch kommt, für die Kammermägdchens gemacht.

Frelon. Wollen Sie etwan damit zu verstehen geben, daß Sie mich lieben würden, wenn ich Sie mit darunter zählete?

Polly. Nein, gewiß nicht.

Frelon. Und warum weigert sich denn ihre Gebietherinn, meinen Besuch anzunehmen, und weswegen verachtet mich auch so gar ihr Mägdchen?

Polly. Um dreyer Ursachen wegen; nämlich, weil Sie ein witziger Kopf, ein beschwerlicher, und ein boshafter Mensch sind.

Frelon. Es schickt sich vortrefflich vor deine Gebietherinn, mich zu verachten, da sie hier in der äußersten Armuth umkommen würde, wenn man sie nicht aus Barmherzigkeit ernährte.

Polly. Meine Gebietherinn wäre arm? Welche Natterzunge hat Ihnen das gesagt? Meine Gebietherinn ist sehr reich. Wenn Sie keinen Aufwand macht, so geschieht es darum, weil sie eine Feindinn der Pracht ist. Sie kleidet sich schlecht, weil sie bescheiden ist, sie speist wenig = = = weil es ihr der Arzt verordnet hat; Sie sind ein Unverschämter.

Frelon. Sie darf eben so stolz nicht thun, man kennt ja ihre Aufführung wohl; und ihre Herkunft und Begebenheiten sind auch so gar unbekannt nicht.

Polly. Wie? Was wissen Sie denn? Was wollen Sie damit sagen?

Frelon. Ich unterhalte überall einen Briefwechsel.

Polly. (O Himmel! dieser Mensch kann uns zu Grunde richten.) Herr Frelon, liebster Herr Frelon, wenn Sie ja etwas wissen: so verrathen Sie uns nicht!

Frelon. Ha, ha, so hab ichs doch errathen? Es steckt also doch etwas dahinter? = = und ich bin nunmehr der liebste Frelon! Nun gut, ich werde nichts sagen, aber man muß = = =

Polly. Wie?

Frelon. Man muß mich lieben = =

Polly. O Pfuy! das ist gar nicht möglich.

Frelon. Ihr müßt mich entweder lieben, oder fürchten, denn ihr wißt, daß etwas dahinter steckt.

Polly. Nein, es steckt nichts dahinter, es müßte denn dieses seyn, daß meine Gebiethe-rinn eben so verehrungswürdig ist, als Sie haßenswerth sind. Wir haben unser reichliches Auskommen, wir fürchten uns für nichts, und über Sie lachen wir, mein Herr!

Frelon. Sie haben ihr reichliches Auskommen! daraus schließe ich, daß sie beynahe verhungern; Sie fürchten sich für nichts, will so viel sagen, Sie zittern, entdeckt zu werden: = = = Ha, ich will bey diesen Landstreicherinnen meinen Zweck erreichen, oder ich müßte nicht können. = = (er geht ab).

Fünfter Auftritt.

Lindane (kommt in einem sehr schlechten Nachtkleide aus ihrer Kammer).

Polly.

Lindane. Ach meine arme Polly, du warest bey dem häßlichen Menschen, dem Frelon? Er macht mich unruhig, so oft ich ihn sehe. Man sagt, er sey ein ungeschickter, niederträchtiger Mensch, dessen Zunge und Feder eben so boshaft wären, wie seine Handlungen, und er suche sich überall einzuschmeicheln, um da übels zu stiften, wo keins ist, um es zu vergrößern, wenn er es bereits antrifft. Ich würde dies Haus, welches er so flei-

fleißig besucht, gewiß verlassen haben, wenn mich nicht die Frömmigkeit, und das gute Herz unsers Wirths davon abgehalten hätten.

Polly. Er wollte Sie durchaus sehen, aber ich hielt ihn zurück = = =

Lindane. Er will mich sehen, und Mylord Murrai ist schon seit zwey Tagen nicht hier gewesen.

Polly. Nein, Madame, aber müssen wir denn niemals essen, weil Mylord nicht kommt?

Lindane. Ach! = = = vornehmlich sey darauf bedacht, ihm unsre elenden Umstände zu verbergen, und nicht allein ihm, sondern auch der ganzen Welt. Ich will gern bey Wasser und Brod leben, die Armuth ist nicht unerträglich, aber wohl die Verachtung. Ich kann den größten Mangel mit Gelassenheit ertragen, aber ich will nicht, daß man es wissen soll.

Polly. Ach meine allerliebste Gebietherinn, man entdeckt es leider gar zu bald, wenn man mich ansieht. Mit Ihnen ist es ganz anders. Sie werden von der Größe ihrer Seelen unterstützt. Ja es scheint so gar, als wenn Sie ein Vergnügen daran fänden, wider ihr Unglück zu kämpfen, denn Sie werden von Tage zu Tage schöner; aber ich werde zusehends magerer. Ich kenne mich nicht mehr, seit dem Sie mich in Schottland in Ihre Dienste nahmen, und es wird nun erst ein Jahr seyn.

Lindane. Man muß niemals weder Muth noch Hoffnung verliehren. Meine Armuth ertrage ich mit Geduld, aber die deinige zerreißt mir das Herz. Meine liebe Polly, meiner Hände Arbeit soll dir wenigstens dein Schicksal erträglicher machen: Laß uns keinem Menschen Verbindlichkeiten schuldig seyn. Geh, verkaufe dies, welches ich in diesen Tagen gestickt habe. (**Sie giebt ihr eine kleine Stickerey**). Diese kleine Arbeit geräth mir ziemlich gut, meine Hände sollen dich also ernähren und kleiden, du hast mir ja auch geholfen. Es ist sehr gut, wenn man den Unterhalt niemanden, als seiner Tugend zu verdanken hat.

Polly. O! erlauben Sie, daß ich sie küsse, daß ich sie mit meinen Thränen benetze, diese schöne Hände, welche eine so kostbare Arbeit verfertiget haben. Ja, Madame, ich will weit lieber bey Ihnen in der Dürftigkeit sterben, als bey einer Königinn dienen. Warum kann ich Sie doch nicht trösten?

Lindane. Ach der Mylord Murrai ist nicht gekommen! Er, den ich hassen sollte, er, der Sohn desjenigen, welcher unser ganzes Unglück verursachet hat! Ach! der Name der Murrais wird allezeit traurig für uns seyn. Wenn er kommt, wie ich denn nicht zweifle, daß er kommen wird: so verhehle ihm durchaus mein Vaterland, meine Umstände, mein Elend —

Polly. Wissen Sie wohl, daß sich der Böswicht, der Frelon berühmt, einige Nachrichten davon zu haben?

Lindane. Ey, von wem sollte er sie erhalten haben, da du selbst kaum etwas davon weißt? Er weiß nichts, es schreibt niemand an mich, ich sitze beständig in meinem Zimmer, wie in einem Sarge eingesperret; aber er stellt sich, etwas zu wissen, um sich nothwendig bey uns zu machen. Nimm dich ja in Acht, daß er niemals etwas, auch nicht einmal meinen Geburtsort errathe. Du weißt, liebste Polly, daß ich eine Unglückliche bin, deren Vater in der letzten Unruhe vertrieben ward, und deren Familie zu Grunde gerichtet ist. Nichts als meine Herzhaftigkeit ist mir übrig gelassen. Ich habe dir mein Herz entdeckt, aber bedenke, daß du es tödtlich durchbohrest, wofern du dir jemals etwas von meinen Umständen merken läßt.

Polly. Ey, gegen wen sollte ich mir denn was merken lassen? Ich gehe ja niemals von Ihnen; und überdem ist die Welt itzt so gleichgültig gegen die Unglücklichen. —

Lindane. Sie ist gleichgültig, Polly, aber sie ist auch neugierig, und sie macht sich ein Vergnügen daraus, die Wunden der Unglückseligen noch mehr aufzureißen, und wenn die Mannspersonen mitleidig gegen das Frauenzimmer sind: so suchen sie sie zu verführen, sie bedienen

sich unsers Elendes, um sich ein Recht über uns anzumaßen, und ich will, daß man dieses Elend verehren soll. Aber, ach! Mylord Murrai wird nicht kommen.

Sechster Auftritt.

Lindane, Polly, Fabricius, (mit einer Serviette).

Fabricius. Verzeihen Sie = = = Madame, Mademoiselle = = = ich weis nicht, wie ich Sie neunen, oder wie ich mit Ihnen sprechen soll = = = Sie flößen mir Ehrerbietung ein. Ich bin vom Tische aufgestanden, um Sie zu fragen, ob Sie etwas verlangten: = = = ich weis wahrhaftig nicht, wie ich mich verhalten soll.

Lindane. Glauben Sie, mein lieber Wirth, daß mich ihre große Aufmerksamkeit auf das empfindlichste rühret; was verlangen Sie denn von mir?

Fabricius. Ey, ich sähe es gern, wenn Sie etwas von mir verlangen wollten. Mich dünkt, Sie haben gestern nicht zu Mittage gespeist.

Lindane. Ich war krank.

Fabricius. Sie sind mehr denn zu krank = = Sie sind traurig = = unter uns gesagt, aber verzeihen Sie = = es scheint als wenn Ihr Schicksal nicht so beschaffen wäre, wie ihre Person.

Lindane. Wie, welche Einbildung! Ich habe mich niemals über mein Schicksal beklagt.

Fabri=

Fabricius. Nein. ich meyne nur, es ist nicht so schön, so gut, so anmuthig wie Sie sind.

Lindane. Was wollen Sie damit sagen?

Fabricius. Daß Sie hier der ganzen Welt jammern, und daß Sie dieselbe zu sehr fliehn. Hören Sie, ich bin zwar nur ein einfältiger und geringer Mann, aber ich bemerke Ihre Verdienste eben so gut, als wenn ich ein Hofmann wäre. Meine wertheste Dame, ein wenig mehr Gesellschaft, und etwas besser gegessen und getrunken. Es logiret hier oben ein alter Edelmann, mit dem sollten Sie speisen.

Lindane. Ich, ich sollte mich mit einer Mannsperson, und noch dazu mit einer unbekannten zu Tische setzen?

Fabricius. Es ist ein alter Mann, der sich recht gut für Sie schicken würde, wie mich dünkt. Sie scheinen sehr niedergeschlagen, und er scheint nicht weniger traurig zu seyn. Aus zweyen zusammengebrachten Bekümmernissen könnte wohl ein guter Trost entstehen.

Lindane. Ich will und kann keinen Menschen sehen.

Fabricius. Erlauben Sie wenigstens, daß Ihnen meine Frau ihre Aufwartung machen darf. Würdigen Sie sie, daß sie Ihnen beym Essen Gesellschaft leisten mag. Erlauben Sie, daß man einige Sorgfalt. = = =

Lindane. Ich sage Ihnen den verpflichtesten Dank, allein ich habe gar nichts nöthig.

Fabricius. O das ist nicht auszuhalten; Sie haben nichts nöthig, und doch mangelt Ihnen alles.

Lindane. Wer kann wohl die Verwegenheit gehabt haben, Ihnen dieses weiß zu machen?

Fabricius. Ich bitte um Vergebung.

Lindane. Ach Polly, es ist schon zwey Uhr, und Mylord kommt noch nicht.

Fabricius. Nun gut, Madame, der Mylord von dem Sie reden, den kenne ich, es ist der tugendhafteste Mann bey Hofe. Sie haben Ihn hier niemals ohne Zeugen aufgenommen; warum haben Sie sich denn nicht einmal mit ihm, in Gesellschaft anderer, eine Mahlzeit bey mir bestellt. Es ist vielleicht ein Anverwandter von Ihnen.

Lindane. Sie schweifen aus, mein lieber Wirth.

Fabricius. Geh, meine arme Polly, es ist in dem Cabinette, nahe bey dem Zimmer deiner Gebietherinn, eine gute Mahlzeit zubereitet, ich sage es dir zur Nachricht. Das ist ein unbegreifliches Frauenzimmer. Aber was ist denn das für eine Dame, welche wie eine Mannsperson ins Caffeezimmer herein tritt? Sie sieht ziemlich rasend aus.

Polly. Ach meine allerliebste Gebiethe-

rinn, das ist Mylady Alton, welche der Mylord Murrai heyrathen wollte. Ich habe sie einmal hier ums Haus herum streichen sehen, sie ist es ganz gewiß.

Lindane. Mylord wird nicht kommen, es ist um mich geschehen, und ich bin verlohren: Warum habe ich mir denn vorgenommen, zu leben. (Sie geht ab mit Polly)

Siebender Auftritt.

Ledy Alton

(geht zornig übers Theater, und ergreift den Fabricus beym Arm).

Folgen Sie, ich muß Sie sprechen.

Fabricius. Mich, Madame?

Ledy Alton. Ja dich, Unglücklicher.

Fabricius. Das ist ein Teufels Weib.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton. Ich glaube ihm nicht ein Wort, von dem, was er mir sagt, Herr Caffeeschenke. Er setzt mich ganz außer mir selbst.

Lindane. Man muß niemals weder Muth noch Hoffnung verliehren. Meine Armuth ertrage ich mit Geduld, aber die deinige zerreißt mir das Herz. Meine liebe Polly, meiner Hände Arbeit soll dir wenigstens dein Schicksal erträglicher machen: Laß uns keinem Menschen Verbindlichkeiten schuldig seyn. Geh, verkaufe dies, welches ich in diesen Tagen gestickt habe. (**Sie giebt ihr eine kleine Stickerey**). Diese kleine Arbeit geräth mir ziemlich gut, meine Hände sollen dich also ernähren und kleiden, du hast mir ja auch geholfen. Es ist sehr gut, wenn man den Unterhalt niemanden, als seiner Tugend zu verdanken hat.

Polly. O! erlauben Sie, daß ich sie küsse, daß ich sie mit meinen Thränen benetze, diese schöne Hände, welche eine so kostbare Arbeit verfertiget haben. Ja, Madame, ich will weit lieber bey Ihnen in der Dürftigkeit sterben, als bey einer Königinn dienen. Warum kann ich Sie doch nicht trösten?

Lindane. Ach der Mylord Murrai ist nicht gekommen! Er, den ich hassen sollte, er, der Sohn desjenigen, welcher unser ganzes Unglück verursachet hat! Ach! der Name der Murrais wird allezeit traurig für uns seyn. Wenn er kommt, wie ich denn nicht zweifle, daß er kommen wird: so verhehle ihm durchaus mein Vaterland, meine Umstände, mein Elend —

Polly. Wissen Sie wohl, daß sich der Böswicht, der Frelon berühmt, einige Nachrichten davon zu haben?

Lindane. Ey, von wem sollte er sie erhalten haben, da du selbst kaum etwas davon weißt? Er weiß nichts, es schreibt niemand an mich, ich sitze beständig in meinem Zimmer, wie in einem Sarge eingesperret; aber er stellt sich, etwas zu wissen, um sich nothwendig bey uns zu machen. Nimm dich ja in Acht, daß er niemals etwas, auch nicht einmal meinen Geburtsort errathe. Du weißt, liebste Polly, daß ich eine Unglückliche bin, deren Vater in der letzten Unruhe vertrieben ward, und deren Familie zu Grunde gerichtet ist. Nichts als meine Herzhaftigkeit ist mir übrig gelassen. Ich habe dir mein Herz entdeckt, aber bedenke, daß du es tödtlich durchbohrest, wofern du dir jemals etwas von meinen Umständen merken läßt.

Polly. Ey, gegen wen sollte ich mir denn was merken lassen? Ich gehe ja niemals von Ihnen; und überdem ist die Welt itzt so gleichgültig gegen die Unglücklichen. —

Lindane. Sie ist gleichgültig, Polly, aber sie ist auch neugierig, und sie macht sich ein Vergnügen daraus, die Wunden der Unglückseligen noch mehr aufzureißen, und wenn die Mannspersonen mitleidig gegen das Frauenzimmer sind: so suchen sie sie zu verführen, sie bedienen

sich unsers Elendes, um sich ein Recht über uns anzumaßen, und ich will, daß man dieses Elend verehren soll. Aber, ach! Mylord Murrai wird nicht kommen.

Sechster Auftritt.

Lindane, Polly, Fabricius, (mit einer Serviette).

Fabricius. Verzeihen Sie = = = Madame, Mademoiselle = = = ich weis nicht, wie ich Sie neunen, oder wie ich mit Ihnen sprechen soll = = = Sie flößen mir Ehrerbietung ein. Ich bin vom Tische aufgestanden, um Sie zu fragen, ob Sie etwas verlangten: = = = ich weis wahrhaftig nicht, wie ich mich verhalten soll.

Lindane. Glauben Sie, mein lieber Wirth, daß mich ihre große Aufmerksamkeit auf das empfindlichste rühret; was verlangen Sie denn von mir?

Fabricius. Ey, ich sähe es gern, wenn Sie etwas von mir verlangen wollten. Mich dünkt, Sie haben gestern nicht zu Mittage gespeist.

Lindane. Ich war krank.

Fabricius. Sie sind mehr denn zu krank = = Sie sind traurig = = unter uns gesagt, aber verzeihen Sie = = es scheint als wenn Ihr Schicksal nicht so beschaffen wäre, wie ihre Person.

Lindane. Wie, welche Einbildung! Ich habe mich niemals über mein Schicksal beklagt.

Fabri=

Fabricius. Nein. ich meyne nur, es ist nicht so schön, so gut, so anmuthig wie Sie sind.

Lindane. Was wollen Sie damit sagen?

Fabricius. Daß Sie hier der ganzen Welt jammern, und daß Sie dieselbe zu sehr fliehn. Hören Sie, ich bin zwar nur ein einfältiger und geringer Mann, aber ich bemerke Ihre Verdienste eben so gut, als wenn ich ein Hofmann wäre. Meine wertheste Dame, ein wenig mehr Gesellschaft, und etwas besser gegessen und getrunken. Es logiret hier oben ein alter Edelmann, mit dem sollten Sie speisen.

Lindane. Ich, ich sollte mich mit einer Mannsperson, und noch dazu mit einer unbekannten zu Tische setzen?

Fabricius. Es ist ein alter Mann, der sich recht gut für Sie schicken würde, wie mich dünkt. Sie scheinen sehr niedergeschlagen, und er scheint nicht weniger traurig zu seyn. Aus zweyen zusammengebrachten Bekümmernissen könnte wohl ein guter Trost entstehen.

Lindane. Ich will und kann keinen Menschen sehen.

Fabricius. Erlauben Sie wenigstens, daß Ihnen meine Frau ihre Aufwartung machen darf. Würdigen Sie sie, daß sie Ihnen beym Essen Gesellschaft leisten mag. Erlauben Sie, daß man einige Sorgfalt. = = =

Lindane. Ich sage Ihnen den verpflichtesten Dank, allein ich habe gar nichts nöthig.

Fabricius. O das ist nicht auszuhalten; Sie haben nichts nöthig, und doch mangelt Ihnen alles.

Lindane. Wer kann wohl die Verwegenheit gehabt haben, Ihnen dieses weiß zu machen?

Fabricius. Ich bitte um Vergebung.

Lindane. Ach Polly, es ist schon zwey Uhr, und Mylord kommt noch nicht.

Fabricius. Nun gut, Madame, der Mylord von dem Sie reden, den kenne ich, es ist der tugendhafteste Mann bey Hofe. Sie haben Ihn hier niemals ohne Zeugen aufgenommen; warum haben Sie sich denn nicht einmal mit ihm, in Gesellschaft anderer, eine Mahlzeit bey mir bestellt. Es ist vielleicht ein Anverwandter von Ihnen.

Lindane. Sie schweifen aus, mein lieber Wirth.

Fabricius. Geh, meine arme Polly, es ist in dem Cabinette, nahe bey dem Zimmer deiner Gebietherinn, eine gute Mahlzeit zubereitet, ich sage es dir zur Nachricht. Das ist ein unbegreifliches Frauenzimmer. Aber was ist denn das für eine Dame, welche wie eine Mannsperson ins Caffeezimmer herein tritt? Sie sieht ziemlich rasend aus.

Polly. Ach meine allerliebste Gebiethe-

rinn, das ist Mylady Alton, welche der Mylord Murrai heyrathen wollte. Ich habe sie einmal hier ums Haus herum streichen sehen, sie ist es ganz gewiß.

Lindane. Mylord wird nicht kommen, es ist um mich geschehen, und ich bin verlohren: Warum habe ich mir denn vorgenommen, zu leben. (Sie geht ab mit Polly)

Siebender Auftritt.

Ledy Alton

(geht zornig übers Theater, und ergreift den Fabricus beym Arm).

Folgen Sie, ich muß Sie sprechen.

Fabricius. Mich, Madame?

Ledy Alton. Ja dich, Unglücklicher.

Fabricius. Das ist ein Teufels Weib.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton. Ich glaube ihm nicht ein Wort, von dem, was er mir sagt, Herr Caffeeschenke. Er setzt mich ganz außer mir selbst.

Fabricius. Ey nun, Madame, kehren Sie nur ganz wieder in sich zurück.

Ledy Alton. Er untersteht sich mich zu versichern, daß diese Herumläuferinn eine ehrbare Person sey, ob sie gleich einem Herrn von Hofe den Zutritt bey sich vergönnet hat? Pfuy! Er sollte sich zu Tode schämen.

Fabricius. Warum denn, Madame? Wenn der Mylord zu ihr gekommen ist, so ist er nicht heimlich gekommen, sie hat ihn öffentlich empfangen, die Thüren ihres Zimmers waren offen, meine Frau war gegenwärtig, und ihr Mädchen auch dabey. Sie können wohl meinen Stand geringe schätzen, aber meine Redlichkeit müssen Sie in Ehren halten, und was die anbetrifft, die Sie eine Herumläuferinn nennen, so würden Sie sie hoch schätzen, wenn Sie ihre Aufführung kennen sollten.

Ledy Alton. Laß er mich allein, Er ist mir beschwerlich.

Fabricius. O! welch ein Weib! Welch ein Weib! (geht ab).

Ledy Alton. (Sie geht an die Thüre der Lindane und klopft stark an).

Man mache mir auf!

Zweyter Auftritt.

Lindane u. Ledy Alton hernach Polly.

Lindane. Nun, wer klopft denn so ungestüm? und was seh ich.

Ledy

Ledy Alton. Antworten Sie mir. Ist Mylord Murrai nicht zuweilen hieher gekommen?

Lindane. Was liegt Ihnen daran, Madame? Und was berechtiget Sie, mich darum zu befragen? Bin ich eine Missethäterinn? Sind Sie mein Richter?

Ledy Alton. Ich bin ihre Gegnerinn: Wenn Mylord fortfährt zu Ihnen zu kommen, wenn Sie der Leidenschaft dieses Ungetreuen schmeicheln, so zittern Sie; Entsagen Sie Ihm, oder Sie sind verlohren.

Lindane. Wenn ich eine Neigung gegen ihn hegte, so würde Sie gewiß durch Ihre Drohungen vergrößert werden.

Ledy Alton. Ich sehe, daß Sie ihn lieben, daß Sie sich von einem Treulosen verführen lassen; ich sehe, daß er Sie betrügt, und daß Sie mir Trotz bieten: Aber seyn Sie versichert, daß ich alles Mögliche ergreifen werde, um mich zu rächen.

Lindane. Gut, gut Madame, weil es denn nicht anders ist, so gestehe ich, daß ich ihn liebe.

Ledy Alton. Ehe ich mich räche, will ich Sie noch zuvor überzeugen; da, erkennen Sie den Verräther, lesen Sie den Brief, welchen er an mich geschrieben hat! Sehn Sie dieß Portrait, welches er mir gegeben hat; versuchen Sie aber nicht, es zu behalten, es muß ihm wiedergegeben werden, oder ich = = =

Lindane. (gibt das Porrtrait zurück). Was habe ich gesehen! ich Unglückselige! Madame!

Ledy Alton. Nun! = = =

Lindane (reicht das Porrtrait hin) = = = Ich liebe ihn nicht mehr.

Ledy Alton. Bleiben Sie bey ihrer Entschließung, und halten sie ihr Versprechen. Denn Sie müssen wissen, daß es ein unbeständiger, grober und hochmüthiger Mensch ist, daß er den allerschlechtesten Charakter von der Welt hat = = =

Lindane. Halten Sie ein, Madame! Wofern Sie fortfahren Böses von ihm zu reden, so möchte ich ihn vielleicht noch lieben. Sie sind hieher gekommen, um mir vollends das Leben zu nehmen. Es wird ihnen keine Mühe kosten. = = Polly, es ist um mich geschehen, komm, hilf mir den schrecklichsten meiner Schmerzen verbergen!

Polly. Was ist Ihnen denn begegnet, meine allerliebste Gebietherinn, und wo haben Sie denn Ihre Herzhaftigkeit gelassen?

Lindane. Gegen Ungerechtigkeit, in Unglück und in der Dürftigkeit, hat man Muth genug. Ein edles Herz widersteht tausend Anfällen und bleibt unbewegt, bis es zuletzt von einem überrascht und bis auf den Tod verwundet wird. (Sie geht mit der Polly ab).

Dritter Auftritt.

Ledy Alton, Frelon.

Ledy Alton. Wie? dieser kleinen Creatur wegen, verrathen und verlassen zu seyn? (zum **Frelon**) gelehrter Zeitungsschreiber, komm er näher. Hat er mir Dienste geleistet? Ist er meinem Befehle nachgekommen? Hat er durch Hülfe seines Briefwechsels endeckt, wer dieses übermütige Mädchen ist, welche mich unglücklich macht?

Frelon. Ich habe das Verlangen Ew. Hoheit erfüllt, ich weiß, daß sie eine Schottländerinn ist, und daß sie sich zu verbergen sucht.

Ledy Alton. Das sind vortrefliche Neuigkeiten!

Frelon. Weiter habe ich bis zur Zeit noch nichts entdecken können.

Ledy Alton. So? Worinn bestehen denn also deine Dienste?

Frelon. Wenn man wenig entdeckt: so setzt man ein wenig hinzu, und ein wenig, und wieder ein wenig macht zusammen sehr viel aus. Ich habe eine Hypothesin gemacht.

Ledy Alton. Was, Schulfuchs? Eine Hypothesin.

Frelon. Ja, ich habe den Fall gesetzt, sie wäre gegen die Regierung übel gesinnt.

Ledy Alton. Hierinn braucht er keinen Fall zu setzen, denn es ist die lautere Wahrheit, sie ist

nur

nur mehr denn zu übel gesinnt, da sie mir meinen Liebhaber rauben will.

Frelon. Sie werden gar leicht einsehen, daß eine Schottländerinn, welche sich während der itzigen Unruhen verborgen hält, eine Feindinn des Staats seyn müsse.

Ledy Alton. Das sehe ich zwar nicht; aber ich wollte, daß sich die Sache so verhielte.

Frelon. Darauf wetten möchte ich wohl eben nicht, aber beschwören will ich es allezeit.

Ledy Alton Und solltest du wohl im Stande seyn, dieses vor Leuten von Wichtigkeit zu behaupten.

Frelon. Ich stehe mit verschiedenen Personen von Ansehen in einiger Verbindung. Ich kenne die Maitresse des Kammerdieners von einem Obercommissario des Ministers sehr genau; ich könnte auch wohl gar mit dem Bedienten des Mylords, ihres Liebhabers, sprechen, und ihm sagen, daß der Vater dieses Mägdchens, als ein Uebelgesinnter, sie nach London als eine Uebelgesinnte geschickt habe. Ich will so gar vorgeben, daß der Vater selbst hier sey; verstehen Sie mich wohl? Dieses könnte Folgen nach sich ziehen, und man könnte Ihre Nebenbuhlerinn, wegen ihrer übeln Gesinnungen, gar leicht in eben das Gefängniß setzen, in welchem ich bereits wegen meiner Blätter gesessen habe.

Ledy Alton. Ach, ich lebe wieder auf! Die heftige Leidenschaften wollen durch Leute ohne Gewissen unterstützt seyn. Eine halbe Rache liebe ich eben so wenig, als einen halben Bösewicht. Das Schiff muß entweder mit vollen Segeln in den Hafen laufen, oder zerscheitern = = = Du hast recht, eine Schottländerinn, welche sich zu der Zeit, da alle ihre Landesleute verdächtig sind, versteckt, ist sicherlich eine Feindinn des Staats. Du bist wirklich nicht so einfältig, wie man glaubt. Ich habe dich bisher nur für einen elenden Schmierer gehalten, aber nun sehe ich, daß du in der That große Gaben besitzest, ich habe dich schon belohnt, und ich will dich noch ferner belohnen. Es wird nöthig seyn, das mir alles hinterbracht wird, was hier vorgehet.

Frelon. Madame, ich rathe Ihnen von allem, was Sie erfahren werden, und auch so gar von dem, was Sie nicht erfahren werden, einen guten Gebrauch zu machen. Die Wahrheit hat zuweilen kleine Verzierungen nöthig. Eine Lüge kann zuweilen niederträchtig seyn, aber eine Erdichtung ist löblich. Und was ist denn überhaupt die Wahrheit, nichts anders, als eine Uebereinstimmung mit unsern Ideen. Da nun das, was man sagt, mit der Idee die man hat, indem man spricht, allezeit übereinstimmt; so giebt es im eigentlichen Verstande gar keine Lüge.

Ledy Alton. Du scheinst sehr spitzfindig zu seyn, ohnfehlbar hast du zu St. Omer*) studiert. Geh, und sage mir nur alles, was du entdecken wirst, mehr verlange ich nicht von dir. (**Frelon ab**).

Vierter Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton. Ich muß es gestehen, das ist der unverschämteste und der allerschändlichste Bösewicht, den man je in unsern drey Königreichen finden mag. Unsre Docken werden durch eine natürliche Herzhaftigkeit zum Beißen angetrieben, dieser aber durch einen innerlichen Trieb zur Niederträchtigkeit. Er sollte mir bey nahe einen Haß gegen die Rache einflößen, ich merke, daß ich die Partey meiner Nebenbuhlerinn wider ihn ergreifen werde. Sie hat in ihrem niedrigen Stande einen Stolz, der mir gefällt. Sie besitzt dabey eine ungemeine Wohlanständigkeit, und man sagt, sie sey auch sehr vernünftig. — Allein, sie raubt mir meinen Liebhaber, dies kann ich ihr nicht verzeihen (**zum Fabric. welcher im Caffeezimmer beschäftigt ist**) Adieu, guter Freund, wir wollen wieder Friede mit einander machen. Er für seine Person ist ein ehrlicher

*) Vor dem schickte man viele junge Leute nach St. Omer, um auf dem dasigen Collegio zu studiren.

licher Mann, aber er hat einen schändlichen Schmierer in seinem Hause.

Fabricius. Es haben mir schon viel Leute gesagt, Madame, daß er eben so boshaft sey, als Lindane tugendhaft und liebenswürdig ist.

Ledy Alton. Liebenswürdig! Du durchborst mir das Herz. (und ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Friport (schlecht aber sauber gekleidet, mit einem breitrandigten Hute) und Fabricius.

Fabricius. Ach! Gott sey gedankt! daß Sie wieder angekommen sind, mein Herr Friport. Wie ist Ihnen denn die Reise nach Jamaika bekommen.

Friport. Sehr wohl mein Herr Fabricius. Ich habe ungemein viel erworben. Aber die Zeit wird mir lang. Holla, (zum Aufwärter) Chokolade und die Zeitungen! Man hat mehr Mühe sich die Zeit zu verkürzen, als Reichthümer zu erwerben.

Fabricius. Verlangen Sie des Frelons Wochenblätter?

Friport. Nein. Was frage ich nach dem Plunder. Was liegt mir daran, ob eine Spinne in dem Winkel einer Mauer, auf ihrem Gewebe herum gehet, um den Fliegen

den Saft auszusaugen oder nicht! geben Sie mir die gewöhnlichen Zeitungen. Was giebts denn neues im Staate?

Fabricius. Gegenwärtig nichts.

Friport. Desto besser. Je weniger Neuigkeiten, je weniger Thorheiten. Wie geht es Ihnen denn, mein Freund? Haben Sie viele Fremde? Wer logirt itzt bey Ihnen.

Fabricius. Heute Morgen ist ein alter Edelmann angekommen, welcher keinen Menschen sehen will.

Friport. Er hat recht. Die Menschen taugen nicht mehr viel, sie sind entweder Betrüger oder Narren. Diese machen drey Theile von dem menschlichen Geschlechte aus, und der vierte Theil lebt vor sich in der Stille.

Fabricius. Dieser Mann ist so wenig neugierig, daß er auch nicht einmal ein allerliebstes Frauenzimmer sehen will, welche wir hier im Hause haben.

Friport. Da hat er unrecht, und wer ist denn das allerliebste Frauenzimmer?

Fabricius. Sie ist noch weit sonderbarer, als er. Es sind nun schon vier Monate, daß sie bey mir wohnet, und seit der Zeit ist sie noch nicht aus ihrem Zimmer gekommen. Sie nennt sich Lindane. Ich glaube aber nicht, daß es ihr wirklicher Name ist.

Friport. Weil sie hier wohnt: so ist sie ohne Zweifel ein ehrliches Frauenzimmer?

Fabri-

Fabricius. O! sie ist mehr denn zu ehrlich; Sie ist schön, arm, und tugendhaft. Unter uns gesagt; sie lebt in der äußersten Dürftigkeit, und doch ist sie bis zur Ausschweifung stolz.

Fripott. Wenn sie das ist: so hat sie noch weit mehr Unrecht, als ihr alter Edelmann.

Fabricius. O ganz und gar nicht, der Stolz den sie hat, ist noch eine Tugend mehr, er bestehet darinne: daß sie an dem allernothwendigsten Mangel leidet, und doch nicht will, daß man es wissen soll. Sie arbeitet mit ihren eigenen Händen, um etwas zu erwerben, wovon sie mich bezahlen kann, und dennoch verbirgt sie ihre Thränen und beklagt sich niemals. Es kostet unendliche Mühe, ehe ich sie dahin bringen kann, die Miethe zu nothwendigern Ausgaben an sich zu behalten, und man muß unglaublich viel Ränke ersinnen, wenn man ihr auch nur den allergeringsten Beystand leisten will. Alles was ich ihr liefere, rechne ich ihr nur halb so hoch an, als es mir zu stehen kommt; merkt sie es; so erhebt sie einen solchen Zank, den man gar nicht wieder stillen kann, und sie ist gewiß die einzige, welche hier im Hause jemals darüber gezankt hat. Kurz, sie ist im Unglück, in der Edelmüthigkeit und der Tugend ein wahrhaftes Wunderwerk. Sie preßt mir oft Thränen der Bewunderung und der Zärtlichkeit aus.

Kriport. Sie sind sehr zärtlich, ich für mei nen Theil, ich lasse mich niemals erweichen, ich bewundere keinen Menschen; aber ich ver= ehre = = = hören Sie, da mir die Zeit lang wird: so will ich dieses Frauenzimmer sehen, sie wird sie mir verkürzen.

Fabricius. O, mein Herr, sie nimmt fast gar keinen Besuch an, wir hatten hier einen gewissen Mylord, welcher zuweilen zu ihr kam; sie hat ihn aber außer der Gegenwart meiner Frau niemals sprechen wollen. Seit einiger Zeit kommt er nicht mehr zu ihr, und nun lebt sie weit eingezogener, wie vorher.

Kriport. Ich sehe es sehr gern, wenn man eingezogen lebt, ich werde mich mit ihr ein= schliessen, man lasse sie mir herkommen; wo ist ihr Zimmer?

Fabricius. Dort gerade neben dem Caf= fetzimmer.

Kriport. Wohlan! ich will zu ihr gehen.

Fabricius. Das kann gar nicht seyn.

Kriport. Es muß durchaus seyn können. Wer will mir denn verwehren, in ein Zim= mer zu gehen. Man bringe mir meine Cho= kolade und die Zeitungen zu ihr. (*Er zieht seine Uhr heraus.*) Ich habe nicht mehr viel Zeit übrig, meine Geschäfte erfordern schon um zwey Uhr meine Gegenwart. (*Er stößt die Thüre der Lindane ein.*)

Sechster Auftritt.

Lindane (kommt ganz erschrocken heraus, Polly folgt ihr.) Friport, Fabricius.

Lindane. Ey, mein Gott! Wer kommt denn mit solchem Ungestüm zu mir. Sie scheinen sehr unhöflich zu seyn, mein Herr! Sie sollten meiner Einsamkeit und meinem Geschlechte mehrere Achtung bezeigen.

Friport. Um Vergebung = = (zum Fabricius) Man bringe mir meine Chokolade, sage ich Ihnen.

Fabricius. Ja, mein Herr, wenn es Madame erlauben will. (Friport setzt sich an einen Tisch, liest in der Zeitung, und wirft einen Blick auf Lindanen und Polly. Er nimmt seinen Hut ab und setzt ihn wieder auf.) ab. X

Polly. Der Mensch scheint nicht viel Wesens zu machen.

Friport. Warum setzen Sie sich nicht nieder, Madame, wenn ich sitze.

Lindane. Darum, mein Herr, weil sie nicht sitzen sollten = = Weil ich ganz erstaunt bin = = Weil ich keinen Besuch von einem Unbekannten annehme = = =

Friport. Ich bin sehr bekannt, ich heisse Fripport, ein rechtschaffner und reicher Kauf-

mann. Erkundigen Sie sich auf der Börse nach mir.

Lindane. Mein Herr, ich kenne niemanden in diesem Lande; Sie würden mir daher ein grosses Vergnügen machen, wenn Sie einem Frauenzimmer, dem Sie einige Achtung schuldig sind, nicht weiter beschwerlich fallen wollten.

Friport. Es ist gar nicht mein Wille, Ihnen beschwerlich zu seyn; ich brauche meine Bequemlichkeit, brauchen Sie die Ihrige. Ich lese die Zeitungen. Arbeiten Sie an Ihrer Stickerey, und trinken Sie die Chokolade mit mir, oder ohne mich; wie es Ihnen gefällt.

Polly. Das ist ein seltsames Urbild.

Lindane. O Himmel, was ist das für ein Besuch! und Mylord kommt nicht! dieser wunderliche Mensch bringt mich ums Leben. Ich werde ihn nicht können loß werden. Wie hat doch der Herr Fabricius dies zugeben können? Ich werde mich schon niedersetzen müssen. (Sie setzt sich nieder und arbeitet. Ein Junge bringt die Chokolade, Friport trinkt, ohne ihr weiche anzubieten, er redet und trinkt darzwischen.)

Friport. Hören Sie! Ich mache nicht viel Wortgepränge. Man hat mir vieles von Ihnen gesagt = = = So viel Gutes, als man nur immer von einem Frauenzimmer sagen kann = = Sie sind arm und tugendhaft. = = = Aber

man

man setzt hinzu, Sie wären auch stolz. ∴ Und das ist nicht gut.

Polly. Und wer hat Ihnen denn alles dieses gesagt.

Friport. Der Herr vom Hause hat es mir gesagt. Das ist ein sehr ehrlicher Mann, dem ich auf sein Wort glaube.

Lindane. Das ist ein loser Streich, den er Ihnen spielt, mein Herr, er hat Ihnen etwas weiß gemacht; nicht in Ansehung des Stolzes, welcher weiter nichts als eine Eigenschaft der wahren Sittsamkeit ist, auch nicht in Ansehung der Tugend, welche ich für meine vornehmste Pflicht halte; sondern in Ansehung der Armuth, mit der er mich im Verdacht hat. Wer nichts nöthig hat, ist niemals arm.

Friport. Sie sagen nicht die Wahrheit, und das ist noch weit ärger, als stolz zu seyn. Ich weiß besser als Sie, daß es Ihnen an allem fehlet, und daß Sie sich manchmal gar des Essens enthalten.

Polly. Das geschieht auf Befehl der Aerzte.

Friport. Schweigt, seyd ihr etwan auch stolz, ihr?

Polly. O Original über alle Originale!

Friport. Mit einem Worte, Sie mögen hochmüthig seyn oder nicht, was gehet es mich an, ich habe eine Reise nach Jamaika gethan, welche mir fünf tausend Guinees eingebracht

hat. Ich habe mir ein Gesetz gemacht (und das sollte das Gesetz eines jeden rechtschaffenen Christen seyn) allezeit den zehnten Theil meines Gewinnstes zu verschenken, das ist eine Schuld, welche mein Glück dem elenden Zustande, in welchem Sie sich befinden, bezahlen muß. = = = = Ja, in welchem Sie sich befinden, und den Sie nicht gestehen wollen; da, hier ist meine Schuld von fünfhundert Guinees bezahlt, nur keine Danksagungen, keine Erkenntlichkeiten, behalten Sie das Geld und bewahren Sie das Geheimniß! (**Er wirft einen großen Beutel mit Geld auf den Tisch.**)

Polly. Das ist in der That noch sonderbarer, als alles vorhergehende.

Lindane (**Steht auf und wendet sich auf die Seite.**) Ich bin noch nie so beschämt worden = = = Ach wie sehr erniedrigt mich alles was mir begegnet! Welche edle Freygebigkeit! Aber auch, welch ein Schimpf.

(**Kriport fährt fort die Zeitungen zu lesen, und Chokolade zu trinken.**)

Der unverschämte Zeitungsschreiber! das einfältige Thier! Muß man denn solche armselige Begebenheiten mit solchem emphatischen Ton sagen? Der König ist in hoher Person gekommen. Ey du elender Kerl! Was ist denn daran gelegen, ob er von Person hoch oder niedrig ist. Sage die Sachen gerade zu.

Lindane. (nähert sich ihm) Mein Herr!

Friport. Nu! was giebts?

Lindane. Das was Sie für mich thun, setzt mich mehr in Verwunderung, als alles was Sie sagen. Allein, ich werde das Geld, welches Sie mir anbieten, gewiß nicht annehmen. Denn ich muß es Ihnen gestehen, daß ich nicht glaube im Stande zu seyn, es Ihnen wiedergeben zu können.

Friport. Wer hat Ihnen denn vom Wiedergeben gesagt?

Lindane. Ich empfinde die Tugend von Ihrem Verfahren bis in das Innerste meines Herzens, aber die meinige kann keinen Vortheil daraus ziehen. Sie verdienen meine Bewunderung, das ist alles, was ich thun kann.

Polly. Sie sind tausendmal sonderbarer, als er: Ey! ey! Madame! haben sie den Verstand verlohren? In dem Zustande, darinn Sie sind, von der ganzen Welt verlassen, wollen Sie den Beystand, welchen Ihnen der Himmel durch die Hand des allerwunderlichsten aber auch des redlichsten Menschen zusendet, ausschlagen?

Friport. Nun, was wilst du damit sagen, du? Worinn bin ich denn wunderlich?

Polly. Wenn sie es vor sich nicht nehmen wollen, Madame! so nehmen Sie es doch meinetwegen. Da ich bey Ihnen in Ihrem unglücklichen Zustande diene: so ist es billig, daß ich mir wenigstens diese glückliche Begebenheit zu Nu-

tze machen darf. Mein Herr, ich will nicht länger hinter dem Berge halten; wir sind wirklich im alleräußersten Elende, und ohne die aufmerksame Gütigkeit unsers Wirths, würden wir längstens vor Kälte oder vor Hunger umgekommen seyn. Meine Gebieterinn hat denen, welche uns Dienste leisten könnten, Ihren Zustand verheelet. Sie, mein Herr, haben ihn wider Ihren Willen erfahren. Nöthigen Sie sie nun auch, wider ihren Willen das nothwendige anzunehmen, so ihr der Himmel durch Ihre freygebige Hand zuschickt.

Lindane. Du stürzest mich in Schimpf und Schande, meine liebe Polly.

Polly. Und Sie, meine liebste Gebieterinn, Sie stürzen sich selbst in eine Narrheit.

Lindane. Wenn du mich liebest, so habe Mitleiden mit meiner Ehre, zwinge mich nicht, des Unterhalts wegen vor Schaam zu sterben.

Fripon. (noch immer lesend) Was reden die Plappermäuler dort?

Polly. Und wenn sie mich lieben: so zwingen Sie mich nicht, der Eitelkeit wegen vor Hunger zu sterben.

Lindane. Polly, was würde Mylord sagen, wenn er mich noch liebte, und wenn er mich für fähig hielte, eine solche Niederträchtigkeit begehen zu können. Ich habe allezeit gegen ihn vorgegeben, daß ich nicht den aller-

geringsten Beystand nöthig hätte, und nun sollte ich ihn von einem andern, von einem Unbekannten, annehmen?

Polly. Sie haben es schlecht gemacht, wenn Sie dieses vorgegeben haben; und Sie machen es noch weit schlechter, wenn Sie das itzige ausschlagen. Mylord wird nichts sagen, weil er Sie verläßt.

Lindane. Meine liebste Polly, ich bitte dich um unsers Unglücks willen, laß uns auf die Erhaltung unsrer Ehre bedacht seyn. Suche diesen schätzbaren und groben Mann, welcher zu geben, aber nicht zu leben weis, auf eine höfliche Art loß zu werden. Sage ihm, daß ein Mägdchen, welches dergleichen Geschenke von einer Mannsperson nimmt, allezeit in den Verdacht geräth, sie ersetze den Werth desselben auf Unkosten ihrer Tugend.

Friport. (Noch immer beym Lesen und Chokoladetrinken) He! Was sagt Sie da?

Polly. Ach, mein Herr, sie spricht von Sachen, die mir sehr abgeschmackt vorkommen. Sie redet von Verdacht, sie sagt, daß ein Mägdchen = = =

Friport. Ha ha! Ist sie noch ein Mägdchen?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch.

Friport. Desto besser. Sie sagt auch also, daß ein Mägdchen = = = ?

Polly. Daß ein Mägdchen nicht mit Ehren von einer Mannsperson etwas annehmen könne.

Friport. Sie weis nicht was sie redt; warum will man mich einer schändlichen Absicht beschuldigen, wenn ich eine redliche Handlung ausübe?

Polly. Hören Sie, Mademoiselle?

Lindane. Ja, ich höre und bewundre. Aber ich bleibe standhaft bey meiner Verweigerung. Polly, man würde sagen, er liebte mich; ja, der gottlose Mensch, der Frelon, würde es sagen, und denn wäre ich verlohren.

Polly. (gehr auf den Friport zu) Mein Herr, sie besorgt, daß Sie sie etwan lieben möchten.

Friport. Welche in Einfall! wie könnte ich sie denn lieben? Ich kenne sie ja nicht. Seyn Sie unbesorgt, Mademoiselle, ich liebe Sie ganz und gar nicht. Sollte es mir nach etlichen Jahren von ohngefähr einfallen, Sie zu lieben, und Ihnen auch, mich zu lieben: Ey nun, in Gottes Namen = = = Entschließen Sie sich dazu: so werde ich mich auch entschließen = = = Ist es Ihnen nicht gelegen: so werde ich mich auch nicht darum bekümmern. Sagen Sie, ich sey Ihnen beschwerlich: so sind Sie mir überlästig = = Wollen Sie mich niemals wiedersehen: so werde ich Sie niemals wiedersehen = = = Wollen Sie daß ich wiederkommen soll: so werde ich

wie=

wiederkommen. Adjeu! leben Sie wohl! (er zieht seine Uhr heraus) Meine Zeit ist edel. Ich habe Geschäffte. Ihr Diener!

Lindane. Gehn Sie, mein Herr, nehmen Sie meine Achtung und meine Erkenntlichkeit, vornehmlich aber auch Ihr Geld mit, und machen Sie nicht, daß ich noch länger vor Schaam erröthen muß.

Friport. (bey Seite) Sie ist närrisch.

Lindane. Fabricius! Herr Fabricius! kommen Sie eilen Sie mir zur Hülfe.

Fabricius.† (kommt eilfertig) Was giebts denn, Madame?

Lindane (giebt ihm den Beutel) Da, nehmen Sie diesen Geldbeutel, welchen der Herr hier vergessen hat, stellen Sie ihm denselben wieder zu, ich ersuche Sie darum. Versichern Sie ihn meiner Hochachtung, und wissen Sie hiermit, daß ich keines Menschen Beystand nöthig habe.

Fabricius. (nimmt das Geld) Ach, Herr Friport, ich erkenne Sie in dieser edlen Handlung; aber seyn Sie versichert, daß die Mademoiselle Sie hintergeht, und daß sie es sehr nöthig braucht.

Lindane. Nein, daß ist nicht wahr. Ach Herr Fabricius! Sind Sie es, der mich verräth?

Fabricius. Ich will Ihnen gehorchen, weil

Sie

Sie es so haben wollen (heimlich zum Fri-
port) Ich werde dieses Geld behalten, um ihr, ohne daß sie es erfährt, alles davon anzuschaffen, was sie nöthig hat. Das Herz blutet mir, ihr Zustand und ihre Tugend durchdringen meine ganze Seele.

Friport. Sie machen mir auch einige Empfindungen, aber sie ist gar zu stolz. Sagen Sie ihr, daß es nicht gut wäre, so stolz zu seyn. Leben Sie wohl! ab, ab.

Siebenter Auftritt.

Lindane. Polly. Fabricius.

Polly. Sie haben Ihre Sache itzt vortreflich gemacht, Madame, der Himmel würdiget Sie seines Beystandes, Sie aber wollen in der Dürftigkeit umkommen, und ich soll das Opfer einer Tugend seyn, mit der sich vielleicht ein wenig Eitelkeit vermenget, und diese Eitelkeit stürzt uns alle beyde ins Verderben.

Lindane. Ich allein muß sterben, liebstes Kind, Mylord liebt mich nicht mehr, er hat mich seit drey Tagen verlassen. Er hat meine unbarmherzige und hochmüthige Nebenbuhlerinn geliebt, und ohnfehlbar liebt er sie noch, es ist um mich geschehen! Ich war zu strafbar, da ich ihn liebte. Es war ein Fehler, der nunmehr aufhören muß. (Sie schreibt).

Polly. Sie scheint voller Verzweiflung zu seyn.

seyn. Ach! sie hat auch leider Ursach genug dazu Ihr Zustand ist weit grausamer, als der meinige. Ein Dienstmägdchen findet noch allezeit Mittel, sich zu retten, aber eine Person, welche Achtung für sich und ihren Stand heget, findet gar keine.

Lindane (nachdem sie den Brief zusammen gelegt hat.) Ich mache eben kein allzugroßes Opfer, da! wenn ich nicht mehr seyn werde: so bringe diesen Brief demjenigen = = =

Polly. Was sagen Sie?

Lindane. Demjenigen, welcher die Ursache meines Todes ist. Ich habe dich ihm empfohlen. Mein letzter Wille wird ihn rühren. Geh! (Sie umarmt die Polly) und sey versichert, daß dies unglückliche Herz unter allen erlittenen Widerwärtigkeiten, diese, daß ich dich nicht selbst habe belohnen können, vorzüglich mit empfindet.

Polly. Ach meine anbetungswürdige Gebietherinn, was für Thränen pressen sie mir aus! Ich erstarre für Entsetzen! Was wollen Sie machen? Was vor ein erschröcklicher Vorsatz! Ach! Warum haben Sie sich dem Mylord nicht entdeckt? Vielleicht hat ihm Ihre grausame Zurückhaltung nicht gefallen.

Lindane. Du öffnest mir die Augen, dies wird ihm ganz gewiß nicht an mir gefallen haben: Aber wie kann ich mich dem Sohne desje-

nigen entdecken, welcher meinen Vater und meine ganze Familie zu Grunde gerichtet hat?

Polly. Wie, Madame, das war also der Vater des Mylords? welcher = = =

Lindane. Ja, er selbst war es, welcher meinen Vater verfolgte, welcher ihn zum Tode verurtheilen ließ, welcher uns der adlichen Würde unfähig erkläret, und uns zuletzt unsern Unterhalt geraubt hat. Keinen Vater, keine Mutter, kein Vermögen, nichts habe ich behalten, als meine Ehre und diese unglückliche Liebe. Ich sollte den Sohn des Murrais verabscheuen. Aber das Schicksal, welches mich verfolgt, machte mich mit ihm bekannt. Ich liebte ihn, und ich muß mich dafür bestrafen.

Polly. Was sehe ich! Sie werden blaß. Ihre Augen verdunkeln sich = = =

Lindane. Möchten doch meine Schmerzen, die Stelle des Gifts oder des Dolchs vertreten, zu denen ich meine Zuflucht nehmen werde.

Polly. Hülfe! zur Hülfe. Herr Fabricius! Meine Gebietherinn wird ohnmächtig.

Fabricius. Zur Hülfe! kommt alle herab, Frau! Mägdchen! Mein Herr Edelmann dort oben! alle Menschen im ganzen Hause! = = =

(die Frau und Magd des Fabricius kommen gelaufen, und bringen nebst der Polly Lindanen in ihr Zimmer)

Lindane.

Lindane. (im gehen) O! warum entreißen Sie mich dem Tode! (und ab)

Achter Auftritt.

Monrose. Fabricius.

Monrose. Was giebts denn hier, liebster Wirth?

Fabricius. Das schöne Frauenzimmer, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, ward ohnmächtig; aber es wird nichts zu bedeuten haben.

Monrose. Diese kleine Narrheiten gehn bey den Mägdchens bald wieder vorüber, und sind niemals gefährlich. Aber was soll ich denn bey einem Mägdchen, welche sich nicht wohl befindet? Haben sie mich bloß deswegen herunter gerufen? Ich glaubte, das Haus stünde in vollem Feuer = = =

Fabricius. Das wollte ich lieber sehen, als dieses junge Frauenzimmer in Gefahr wissen. Wenn in Schottland mehr dergleichen Mägdchens sind: so muß es ein angenehmes Land seyn.

Monrose. Was sagen Sie? Sie ist aus Schottland.

Fabricius. Ja, mein Herr, ich hab es nur heute erst erfahren. Unser Zeitungsschreiber

hat mirs gesagt: denn er weis alles, der Mensch.

Monrose. Wie heißt sie, wie heißt sie?

Fabricius. Sie nennt sich Lindane (Er geht in das Zimmer der Lindane.)

Monrose. Der Name ist mir nicht bekannt = = = (Er geht auf und nieder.) So oft man mein Vaterland nennt, so oft wird mein Herz zerrissen. Kann man auch wohl mehrere Ungerechtigkeiten, mehrere Grausamkeiten erlitten haben? Du bist todt, grausamster Murrai, unwürdigster Feind! Aber dein Sohn lebet noch. Die Gerechtigkeit oder ich selbst werden mich an ihm rächen! O, meine Frau! O, meine geliebteste Kinder! O, meine Tochter! So habe ich denn alles ohne Hoffnung verlohren! Wie viele Dolchstiche würden meine Tage schon geendigt haben, wofern ein gerechter Eifer zur Rache mich nicht zwänge, die verabscheuungswürdige Last des Lebens noch länger in dieser schrecklichen Welt mit mir herum zu schleppen.

Fabricius. (kommt wieder.) Es geht alles gut, Gott sey gedankt!

Monrose. Wie? Giebt es Neuerungen im Staate, was sind es für Veränderungen?

Fabricius. Mein Herr, sie ist wieder zu sich selbst gekommen, sie befindet sich sehr wohl, zwar noch ein wenig blaß, aber doch immer schön.

Monrose. Ach, ist es weiter nichts, als das = = = Es ist nöthig, daß ich ausgehe = = = daß ich hingehe = = = daß ich es wage = = = Ja = = = Ich will = = = (Er geht ab.)

Fabricius. Dieser Mensch bekümmert sich nicht so sehr um die Mägdchens, welche in Ohnmacht fallen. Wenn er die Lindane gesehen hätte, würde er nicht so gleichgültig seyn.

Ende des Zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Alton, Andreas.

Lady Alton. Ja, weil ich den Verräther in seinem Hause nicht antreffen kann: so werde ich ihn hier finden; er wird ganz gewiß hieher kommen. Der Zeitungsschmierer hatte Recht; Eine Schottländerinn, welche sich bey den itzigen Unruhen hier verbirgt! = = = Sie stehet gewiß in einer Verbindung wider den Staat. Sie soll aufgehoben werden, der Befehl ist schon ausgefertiget. Ach! wenigstens hat sie sich in eine Verbindung wider mich eingelassen! das weis ich nur mehr den zu wohl. Aber da ist ja Andreas, der Bediente des Mylords; Itzt werde ich mein ganzes Unglück entdecken. Andreas! Ihr bringt einen Brief von Mylord, nicht wahr?

Andreas. Ja, Madame.

Lady Alton. Er ist doch an mich?

Andreas. Nein, Madame, ich schwöre es Ihnen.

Lady Alton. Wie? habt ihr nicht schon öfters welche von ihm gebracht?

Andreas.

Andreas. Ja, aber dieser ist nicht an Sie. Er ist an eine Person, die er bis zur Narrheit liebt.

Ledy Alton. Ey nun, liebte er mich nicht bis zur Narrheit, da er an mich schrieb?

Andreas. O bey weiten nicht, Madame, er liebte Sie so sehr geruhig! Aber hier ist es nicht so; Er ißt nicht, er trinkt nicht, er schläft nicht, er läuft Tag und Nacht herum, und spricht von nichts, als von seiner geliebten Lindane; das ist ganz anders, sage ich Ihnen.

Ledy Alton. Der Meineydige! der Böswicht! Indessen ist nichts daran gelegen, dieser Brief ist an mich; das sage ich euch; Ist er nicht ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, Madame.

Ledy Alton. Waren nicht alle diese Briefe, die ihr mir ehedem gebracht habt, auch ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, aber dieser ist deswegen doch an Lindanen.

Ledy Alton. Ich versichre euch, daß er an mich ist, und um euch hiervon recht zu überführen, so nehmt diese zehn Guineen, welche ich euch schenke.

Andreas. Ach ja, ja Madame, ich erinnere mich nun wieder, Sie haben recht, der Brief ist an Sie, ich hatte es nur vergessen. = = = Inzwischen aber, da er vorher nicht an Sie

war: so verrathen Sie mich nicht. Sagen Sie, daß Sie ihn bey Lindanen gefunden haben.

Ledy Alton. Laßt mich nur machen.

Andreas. Was wird es denn nun überhaupt für ein groß Unglück seyn, wenn ich einem Frauenzimmer einen Brief gebe, der für eine andre geschrieben ist? Es ist nicht das geringste dabey verlohren, denn diese Art Briefe haben alle eine Aehnlichkeit mit einander. Wen Mademoiselle Lindane diesen Brief nicht bekömmt: so wird sie andre davor bekommen: Kurz, ich habe meine Commißion ausgerichtet. O ich weis meine Sachen schon zu machen, ich! (Er gehr ab.)

Ledy Alton (öffnet den Brief und liest) Ich will doch lesen = = = Meine geliebte, meine verehrungswürdige, meine tugendhafte Lindane = = = So hat er an mich niemals geschrieben = = = Seit zweyen Tagen, eben so „ viel Jahrhunderte für mich, entreiße ich „ mich schon der Glückseligkeit, zu Ihren Füßen zu liegen; es geschieht aber bloß, um „ Ihnen nützliche Dienste zu leisten. Ich weis „ wer Sie sind, und was ich Ihnen schuldig „ bin. Ich will entweder umkommen, oder „ die Sachen müssen eine andre Gestalt bekommen. „ Meine Freunde arbeiten mit Eifer „ daran: verlassen Sie sich auf mich, als auf „ den allergetreuesten Liebhaber und auf einen Menschen, der vielleicht nicht unwür-

„ dig

„ dig ist, Ihnen zu dienen. (nachdem sie gelesen hat) Das ist eine Zusammenverschwörung, man darf gar nicht mehr daran zweifeln; Sie ist eine Schottländerinn, ihre Familie gehört zu den Uebelgesinnten; der Vater des Murrais hat in Schottland das Commando geführet; seine Freunde sind beschäfftigt; er läuft Tag und Nacht; das ist gewiß eine Zusammenverschwörung. Aber dem Himmel sey Dank! ich bin auch beschäfftigt, und wofern sie meine Anerbietungen ausschlägt: so soll sie binnen einer Stunde, und ehe ihr ihr unwürdiger Liebhaber zu Hülfe kommen kann, eingezogen werden.

Zweyter Auftritt.

Ledy Alton, Polly, hernach Lindane.

Ledy Alton. (zur Polly welche aus dem Zimmer der Lindane in ein anderes Nebenzimmer gehen will) Jungfer, sagt eurer Gebieterinn, daß ich sie den Augenblick sprechen müsse, sie dürfe nichts befürchten, ich hätte ihr sehr angenehme Nachrichten zu hinterbringen, es beträfe ihr Glück, (aufgebracht) und sie müsse den Augenblick herkommen, verstehe ihr mich? diesen Augenblick. Sie soll sich gar nicht fürchten, hört ihr es?

Polly. O Madame, wir fürchten uns niemals. Aber ich zittre vor ihren Gesichtszügen (sie geht hinein.)

Ledy Alton. Wir wollen doch sehen, ob ich bey diesem tugendhaften Mägdchen mit den Vorschlägen, die ich ihr thun will, nicht meinen Zweck erreichen werde.

Lindane (kommt zitternd von der Polly unterstützt:) Was verlangen Sie, Madame? Kommen Sie etwan, mit meinem Schmerz noch einmal Ihr Gespötte zu treiben?

Ledy Alton. Nein, ich komme sie glücklich zu machen. Ich weis, daß sie nichts haben; Ich bin reich und eine Frau von Stande, ich biethe ihnen eins meiner Schlösser, so an der Schottischen Gränze liegt, mit allen dazu gehörigen Ländereyen an. Gehen Sie, leben Sie daselbst mit ihrer Familie, wofern Sie eine haben; Aber dagegen müssen Sie in diesem Augenblick dem Mylord auf ewig entsagen, und ihm so lange er lebt, nicht das geringste von Ihrem Aufenthalt entdecken.

Lindane. Ach! Madame, er hat mich leider selbst verlassen. Seyn Sie nicht über eine Unglückselige eifersüchtig! Sie biethen mir vergebens jenen Aufenthalt an. Bald werde ich ohne Sie einen Ort der Zuflucht finden, woselbst ich wenigstens nicht werde über Ihre Wohlthaten erröthen dürfen.

Ledy Alton. Wie Sie mir antworten; Verwegene!

Lindane. Ich bin nicht verwegen, Madame, sondern nur standhaft, und das muß ich seyn. Meine Herkunft giebt der ihrigen nichts nach; Meine Denkungsart ist vielleicht noch erhabener, und was meine Glücksumstände betrifft: so sollen sie niemals von jemanden abhängen, am allerwenigsten aber von meiner Nebenbuhlerinn. (**Sie geht mit Polly ab.**)

Ledy Alton (**allein**) Du wirst bald von mir abhängen! Ich ärgere mich, daß sie mich bis auf das äußerste treibt, und ich schäme mich, daß ich mich dieses schurkschen Tintenkleckers bedienet habe; aber sie hat mich endlich dazu gezwungen. Ungetreuer Liebhaber! Unglückliche Leidenschaft! = = = Ich erliege.

Dritter Auftritt.

Friport, Monrose, kommen mit der Frau des Fabricius ins Caffeezimmer, die Magd und ein Junge räumen auf.

Fabricius, Ledy Alton.

Ledy Alton. (**zum Fabricius**) Herr Fabricius, ich komme oft hieher, aber es ist seine Schuld.

Fabricius. Um Vergebung, Madame, wir wünschten vielmehr = = =

Ledy Alton. Es ist mir verdrießlicher als ihm; er wird mich aber bald noch einmal hier sehen, ich sage es ihm zum voraus. (Sie geht ab)

Fabricius. Schlimm genug! Mit wem hat sie es denn zu thun! Welch ein Unterschied ist doch zwischen ihr und dieser Lindane, welche so schön und so gelassen ist.

Fripon. Ja, Sie erinnern mich just zu gelegner Zeit an ihr. Sie ist, wie Sie sagen, schön und ehrlich.

Fabricius. Ich bin recht böse darüber, daß sie dieser brave Cavalier nicht gesehn hat, sie würde ihn gerührt haben.

Monrose (bey Seite) Ach! ich habe andre Sachen im Kopfe = = = Ich Unglückseliger!

Fripon. Ich bringe meine Zeit entweder auf der Börse oder in Jamaika zu; Indessen pflegt doch der Anblick eines jungen Frauenzimmers die Augen eines artigen Mannes allezeit zu ergötzen. Sie erinnern mich wieder, sagte ich Ihnen, an das kleine Thierchen; einen vortrefflichen Anstand, eine vernünftige Aufführuug, einen schönen Kopf, einen edlen Gang! = = = Ich muß sie wirklich noch einmal in einem von diesen Tagen wiedersehen = = = Es ist nur Schade, daß sie so stolz ist.

Monrose. (zum Fripon.) Unser Wirth hat mir im Vertrauen gesagt, daß Sie auf

eine

eine bewundrungswürdige Weise an ihr gehandelt haben.

Friport. Ich? o nein, = = würden Sie es nicht eben so gemacht haben, wenn Sie in meiner Stelle gewesen wären?

Monrose. Ja! wenn ich reich wäre, und sie hätte es verdient, so glaube ich es wohl.

Fripprt. Ey nun, was ist denn also so sehr daran zu bewundern? (**er nimmt die Zeitung**) Ha, ha! wir wollen doch sehen was uns die heutigen Zeitungen neues melden. Hm! hm! der Lord Fabrilge ist todt!

Monrose. (**nähert sich**) Falbridge, todt! der einzige Freund, der mir noch in dieser Welt übrig war! der einzige, von dem ich noch einige Unterstützung hoffen konnte! O Schicksal! wirst du denn nie aufhören, mich zu verfolgen?

Fripprt. War er Ihr Freund? es thut mir leyd. = = = (**Er liest**) Edinburg vom 14ten April = = = Man sucht überall den Lord Monrose, welcher schon seit eilf Jahren verurtheilt ist, den Kopf zu verlieren = = =

Monrose. Gerechter Himmel! was höre ich! Hm! was sagen Sie? der Mylord Monrose ist verurtheilet, den = = =

Fripprt. Ja, in der That, der Lord Monrose = = = da lesen Sie es selbst, ich irre mich nicht.

Monrose. (liest) (kaltsinnig) Ja es ist wahr = = = (bey Seite) Ich muß hier ausziehen, es kommen zu viel Leute in dies Haus. Wenn Himmel und Hölle jemals mit einander vereiniget gewesen; so glaube ich doch nicht, daß sie einen einzigen Menschen mit so viel Unglücksfällen überhäuft haben. (zu seinem Bedienten welcher in einem Winkel des Saals steht) He da! Geh, laß meine Pferde satteln, und mache alles fertig, daß ich auf den Abend abreisen kann, wenn es nöthig seyn sollte = = = (zum Friport) Wie doch die Neuigkeiten so geschwind herum kommen! Wie bald sich das Böse ausbreiten kann!

Friport. Das ist hier gar nichts Böses; was ist daran gelegen, ob der Lord Monrose enthauptet wird oder nicht? Es wird alles gedruckt, alles geschrieben, und nichts ist von einer langen Dauer. Heute schlägt man jemanden den Kopf ab, morgen erzählt es der Zeitungsschreiber, und übermorgen spricht man nicht mehr davon. Wenn diese Demoiselle Lindane nicht so stolz wäre: so würde ich zu ihr gehen, und mich nach ihrem Befinden erkundigen. Sie ist sehr schön und ungemein ehrlich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ein Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener. Sie nennen sich Fabricius?

Fabricius. Ja, mein Herr! worinn kann ich Ihnen dienen?

Der Gerichtsdiener. Sie unterhalten ein Caffee- und Wirthshaus?

Fabricius. Ja.

Der Gerichtsdiener. Es logiret eine junge Schottländerinn, Namens Lindane, bey Ihnen.

Fabricius. Ja, ganz gewiß, und wir halten es für ein Glück, daß wir sie im Hause haben.

Friporr. Ja, sie ist schön und ehrlich, alle Menschen erinnern mich daran.

Der Gerichtsdiener. Ich komme, mich im Namen der Regierung ihrer zu bemächtigen. Da sehn Sie die Verordnung.

Fabricius. Das Blut stockt in allen meinen Adern.

Monrose (bey Seite.) Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft, und zwar an eben dem Tage, an welchem ich hieher komme. Alle meine Wuth wird wieder erneuert. O Vaterland! O Familie! Ach! wie mag es meiner unglücklichen Tochter ergehen! Vielleicht ist sie auf eben diese Weise ein Opfer

mei-

meines Unglücks; vielleicht schmachtet sie in Armuth oder im Gefängnisse! Ach! warum ist sie gebohren worden?

Friport. Man hat noch nie ein Mägdchen auf Befehl der Regierung in Verhaft genommen; Pfuy! daß ist häßlich! Sie sind sehr grob, mein Herr Gerichtsdiener.

Fabricius. O weh! ==== Aber wie? wenn sie nun wirklich eine Landstreicherinn wäre, wie unser Freund Frelon vorgiebt ==== Das könnte mein Haus in einen übeln Ruf bringen. ==== Und alsdenn bin ich ruinirt. Diese Dame vom Hofe hatte ihre Ursachen, das merke ich wohl. == Doch nein, nein, sie ist gar zu ehrlich.

Der Gerichtsdiener. Keine Widerrede; ins Gefängniß oder Bürgschaft; eins von beyden, das ist so die Ordnung.

Fabricius. Ich bin Bürge für sie, ich mit meinem Hause, meinem Vermögen, und meiner Person selbst.

Der Gerichtsdiener. Ihre Person ist so viel als gar nichts; Ihr Haus ist vielleicht nicht Ihr eigen; und Ihr Vermögen! worinn besteht es? Ich muß baar Geld haben.

Fabricius. Mein ehrlicher Herr Friport, soll ich die fünfhundert Guinees geben, die ich in Verwahrung nahm, da sie sie eben so großmüthig ausschlug, als sie dieselben angeboten hatten?

Friport. Eine schöne Frage! Wahrscheinlicher Weise. ==== Herr Gerichtsdiener, ich lege

fünf-

fünfhundert Guinees vor ihr nieder, und wenn es nöthig ist, auch tausend und zwey tausend; Sehn sie, wie ich gesinnt bin. Ich heiße Fripport. Ich stehe ihnen vor die Unschuld dieses Mägdchens. . . . Mit alle meinem Vermögen . . . Aber so stolz dürfte sie eben nicht seyn.

Der Gerichtsdiener. Kommen Sie, mein Herr, um Ihre Obligation auszustellen.

Fripport. Sehr gern, sehr gern.

Fabricius. Es thun wenige ihr Geld auf diese Art aus.

Fripport. Wenn man es zu Wohlthaten anwendet, so thut man es auf die allerhöchsten Zinsen aus. (Fripport und der Gerichtsdiener gehn ins Hintertheil des Zimmers, zählen Geld, und schreiben die Obligation.)

Fünfter Auftritt.

Monrose, Fabricius.

Fabricius. Sie sind vielleicht über das Verfahren des Herrn Fripport erstaunet, mein Herr, aber es ist seine Art nicht anders. Glückselig sind die, welche er plötzlich in seine Freundschaft aufnimmt. Er macht nicht viel Wortgepränge, aber er braucht weniger Zeit, einen wichtigen Dienst zu leisten, als andre nöthig haben, die Versicherungen ihres Diensteifers her zu erzählen.

Mon-

Monrose. Es giebt schöne Seelen = = = was wird aus mir werden?

Fabricius. Wir wollen uns wenigstens in Acht nehmen, daß das arme kleine Ding nichts von der Gefahr erfährt, die ihr bevorstund.

Monrose. Wohlan, ich will noch in dieser Nacht abreisen.

Fabricius. Man muß niemals den Leuten ihre Gefahren eher entdecken, als bis sie schon vorüber sind.

Monrose. Mein einziger Freund, den ich in London hatte, ist todt. Was bin ich hier nutze?

Fabricius. Wir würden ihr gewiß auch eine Ohnmacht damit verursachen. (und ab.)

Sechster Auftritt.

Monrose (allein.)

Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft? Eine Person, welche eingezogen lebt, welche sich verbirgt, welche der Regierung verdächtig ist! Ich weis nicht = = = aber diese Begebenheit stürzet mich in ein tiefes Nachdenken. = = = Alles stellt mir die Bilder meines Unglücks, meiner Bekümmernisse, meines Mitleids und meiner Wuth aufs neue vor Augen.

Siebender Auftritt.

Monrose (wird die Polly gewahr, welche vorüber gehet.)

Monrose. Um Vergebung, Mademoiselle, auf ein einziges Wort ::: sind Sie die junge liebenswürdige Person aus Schottland, welche :::

Polly. Ja, mein Herr, ich bin noch ziemlich jung, ich bin auch eine Schottländerinn, und wegen des liebenswürdigen; so haben mir schon viele Leute gesagt, daß ich es sey.

Monrose. Haben Sie keine Neuigkeiten aus Ihrem Lande.

Polly. Ach nein, mein Herr, es ist schon so sehr lange, daß ich es verlassen habe.

Monrose. Und wer sind Ihre Eltern, wenn ich fragen darf?

Polly. Mein Vater war ein vortreflicher Bäcker, wie ich mir habe sagen lassen, und meine Mutter diente bey einer vornehmen Dame.

Monrose. A, ha! nun verstehe ichs; sie ist also vermuthlich bey dem jungen Frauenzimmer, von der man mir so vieles gesagt hat, in Diensten; ich habe mich geirret.

Polly. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Monrose. Sie weis ohne Zweifel, wer Ihre Gebietherinn ist?

Polly. Ja, mein Herr, sie ist das sanftmüthigste, das liebenswürdigste und im Unglück das herzhafteste Mägdchen von der Welt.

Monrose. Ist sie denn unglücklich?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch; aber ich will doch lieber bey ihr dienen, als glücklich seyn.

Monrose. Aber ich frage, ob Sie nicht ihre Familie kennt?

Polly. Meine Gebieterinn will unbekannt seyn; mein Herr? Sie hat keine Familie; Warum erkundigen Sie sich darnach? Was sollen diese Fragen bedeuten?

Monrose. Eine unbekannte! o Himmel! so lange unerbittlich zu seyn! ==== wenn es möglich wäre, daß ich endlich könnte ==== Aber, welche leere Hirngespinnste! Sage Sie mir, ich bitte Sie darum, wie alt ist Ihre Gebieterinn?

Polly. O was das anbetrifft, das kann ich Ihnen wohl sagen; denn sie ist weit über ihr Alter erhaben, sie ist achtzehn Jahr alt.

Monrose. (vor sich) Achtzehn Jahr ==== Ach, so alt würde eben meine unglückliche Monrose, meine geliebte Tochter itzt seyn! der einzige Ueberrest meines Hauses, das einzige Kind, welches ich in seiner Wiege mit meinen Händen habe liebkosen können, (laut) achtzehn Jahr.

Polly. Ja, mein Herr, und ich bin nicht älter, als zwey und zwanzig, das ist eben kein gar zu grosser Unterschied. Ich begreife nicht, weshalb Sie vor sich so viel Betrachtungen über ihr Alter anstellen?

Monrose. Achtzehn Jahr, und in meinem Vaterlande gebohren! Und sie will unbekannt seyn! Ich bin ausser mir. Mit Ihrer Erlaubniß, ich muß sie sehen, und den Augenblick mit ihr sprechen.

Polly. Die achtzehn Jahr machen den guten alten Edelmann verrückt. Es ist nicht möglich, mein Herr, daß Sie meine Gebieterinn itzt sehen können; Sie ist in der allergrausamsten Betrübniß.

Monrose. Ey! eben darum will ich sie sehen.

Polly. Neue Verdrießlichkeiten, mit welchen sie überfallen worden, und welche ihr das Herz zerreissen, haben ihr den Gebrauch der Sinne geraubt. Ach! sie ist nicht von der Art Mägdchens, welche um einer Kleinigkeit willen ohnmächtig werden. Sie ist kaum ein wenig wieder zu sich selbst gekommen, und das bischen Ruhe, welches sie in diesem Augenblick genießt, ist mit Verwirrung und Bitterkeit vermischt. Ich bitte Sie mein Herr, haben Sie einige Achtung für ihre Schwachheit und ihren Schmerz.

Monrose. Alles, was Sie mir da sagt, verdoppelt meine Begierde. Ich bin Ihr Landsmann; ich nehme an alle ihrem Bekümmernisse Theil, und vielleicht könnte ich sie verkleinern; Erlaube Sie also, daß ich Ihre Gebieterinn noch vor meiner Abreise aus dieser Stadt, auf einen Augenblick sprechen darf.

Polly. Sie machen mich weichmüthig, mein lieber Landsmann; Verziehn Sie noch einige Augenblicke. Wenn die Mägdchens eine Ohnmacht gehabt haben: so brauchen sie viel Zeit, sich wieder in Ordnung zu bringen. Ich will zu ihr gehen, und bald wieder bey Ihnen seyn. **und ab.**

Achter Auftritt.

Monrose, Fabricius.

Fabricius. (ziehr ihn beym Ermel.) Mein Herr ist niemand zugegen?

Monrose. Mit welchen ungedultigen und verworrenen Bewegungen erwarte ich Ihre Zurückkunft.

Fabricius. Kann uns niemand hören?

Monrose. Mein Herz ist zu schwach für alle diese Empfindungen.

Fabricius. Man sucht Sie ===

Monrose. (wender sich um) Wer? Was? Wie? Warum? Was wollen Sie sagen.

Fabricius.

Fabricius. Man sucht Sie, mein Herr. Ich nehme mich gern der Leute an, die bey mir logiren. Ich weiß nicht, wer sie sind; aber man hat sich bey mir erkundiget, wer Sie wären; man schleicht um das Haus herum, man zieht Nachrichten ein, man kommt herein, geht vorbey, und kommt wieder zurück, man steht Schildwacht, und ich werde mich gar nicht wundern, wenn man Ihnen binnen kurzen eben ein solches Compliment machen wird, welches man der jungen und lieben Demoiselle, die, wie man sagt, Ihre Landsmannin seyn soll, itzt eben gemacht hat.

Monrose. Ach, ich muß sie durchaus noch vor meiner Abreise sprechen.

Fabricius. Wenn Sie mir folgen wollen: so reisen Sie bald. Es möchte unserm Freunde Friport vielleicht nicht gelegen seyn, das für Sie zu thun, was er für eine schöne Person von achtzehn Jahren gethan hat.

Monrose. Verzeihen Sie = = = Ich weis nicht = = = wo ich war = = = Ich habe Sie kaum gehört = = = Was ist nun zu thun? Wo soll ich hin, liebster Wirth? Ich kann nicht reisen, ohne sie zu sehen = = = Kommen Sie, lassen Sie uns einen Augenblick an einem ein-

samen Orte mit einander reden, und alsdenn muß ich vor allen Dingen mich noch mit dieser jungen Schottländerinn besprechen.

Fabricius. Ha! hab ich es Ihnen nicht gesagt, daß Sie endlich doch so neugierig seyn würden, sie zu sehen? Seyn Sie versichert, daß nichts schöners und nichts ehrlichers in der Welt ist.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fabricius, Frelon, im Caffeezimmer an einem Tisch, Friport mit einer Pfeife in der Hand zwischen diesen beyden.

Fabricius. Ich muß es Ihnen nur endlich gerade heraus sagen, Herr Frelou, daß Sie mir, wenn alles, was man von Ihnen sagt, wahr ist, ein grosses Vergnügen machen würden, wenn Sie mein Haus gar nicht mehr besuchen wollten.

Frelon. Alles was man sagt, ist allezeit falsch; was für Grillen haben Sie sich in den Kopf gesetzt, Herr Fabricius?

Fabricius. Sie kommen hieher, Ihre Blätter zu schreiben = = = Man möchte mein Caffeezimmer zuletzt für eine Giftmischerbude halten.

Friport (wendet sich gegen den Frelon.) Dies verdient einige Ueberlegung, hören Sie?

Fabricius. Man giebt vor, Sie sprächen von der ganzen Welt Uebels.

Friport (zum Frelon) Von der ganzen Welt; verstehn Sie? Das ist zu arg.

Fabricius. Man fängt so gar schon an zu sagen, Sie wären ein Angeber, ein ehrloser Mensch; aber ich will es nicht glauben.

Kriporr (zum Frelon) Ein ehrloser Mensch, verstehn Sie wohl? das ist ausser allem Spaas.

Frelon. Ich ziehe die vortrefflichsten Sachen aus andern Schriften zusammen. Ich bin ein Mann von Geschmack.

Fabricius. Von Geschmack oder nicht von Geschmack; Ich sage Ihnen, daß Sie mir Schaden thun.

Frelon. Und ich sage Ihnen im Gegentheil, daß ich es bin, der Ihrem Caffeehause die meisten Kunden verschafft; daß ich es zuerst in Aufnahme gebracht habe, und daß es mein Ruhm ist, der Ihnen die Leute herzieht.

Fabricius. Ein kurzweiliger Ruhm! der Ruhm eines Spions, eines ehrlosen Menschen, und eines elenden Autors, vergeben Sie mir, wenn ich das wiederhole, was man sagt.

Frelon. Herr Fabricius, Herr Fabricius, halten Sie ein! Ich bitte Sie darum, meine Sitten mag man angreifen; Aber meinen Autorruhm = = = = das leide ich nimmermehr.

Fabricius. Nun, nun, Ihre Schriften gehn mir nichts an. Aber wissen Sie wohl, weil man Ihnen doch alles sagen soll, daß man

von

von Ihnen argwohnet, Sie hätten die Demoiselle Lindane ins Unglück stürzen wollen?

Friport. Wenn ich das glaubte, wollte ich ihn mit meinen eignen Händen ersäufen, ob ich gleich nicht boßhaft bin.

Fabricius. Man giebt vor, Sie hätten es angegeben, daß sie eine Schottländerinn sey; und Sie hätten auch den ehrlichen Edelmann dort eben beschuldiget, daß er ein Schottländer sey.

Frelon. Nun gut! Was ist denn das für ein Unglück, ein Schottländer zu seyn?

Fabricius. Man giebt vor, daß Sie verschiedene Unterredungen mit den Leuten dieser zornigen Dame, die einmal herkommen ist, und auch mit des Mylords seinen, welcher nicht mehr herkommt, gehalten hätten; daß Sie alles wiedersagen, und daß Sie alles zusammen hetzen.

Friport (zum **Frelon.**) Sollten Sie in der That ein solcher Bösewicht seyn? Ich liebe Sie wenigstens nicht.

Fabricius. Ach! Gott Lob! mich dünkt, ich werde endlich unsern Mylord gewahr.

Friport. Ein Mylord! Leben Sie wohl, ich kann die vornehmen Herren eben so wenig leiden, als die elenden Schriftsteller.

Fabricius. Dieser Herr ist nicht so gesinnt wie die andern vornehmen Herren.

Friport. Er mag eben wie ein anderer, oder von andern unterschieden seyn, das ist mir gleich viel. Ich kann mir niemals Zwang anthun, und daher gehe ich (**zum Fabricius.**) Ich weis nicht, mein Freund, das Bild unsrer jungen Schottländerinn schwebt mir beständig im Gedächtniß = = = ich werde unverzüglich wiederkommen = = = ja, ich will wiederkommen = = = ich will ernsthaft mit ihr sprechen = = = ihr Diener. Diese Schottländerinn ist schön und ehrlich. Leben Sie wohl! (**indem er wieder zurück kommt**) sagen Sie ihr von meinetwegen, daß ich ungemein viel Gutes von ihr denke.

Zweyter Auftritt.

Der Lord Murrai nachdenkend und unruhig.

Frelon macht ihm eine tiefe Verbeugung, die er nicht gewahr wird. Fabricius entfernt sich ehrerbietig.

Lord Murrai (**zum Fabricius, zerstreut.**) Ich freue mich ungemein, Sie wieder zu sehen, mein rechtschaffener und ehrlicher Mann! Wie befindet sich das schöne und ehrenswürdige Frauenzimmer, welches Ihr Haus mit ihrer Gegenwart beglücket?

Fabricius. Mylord sie ist sehr krank gewesen seit dem Sie sie nicht gesehen hat; ich bin aber

gewiß

gewiß versichert, daß sie sich heute besser befinden wird.

Lord Murrai Grosser Gott! du Beschützer der Unschuld, ich flehe dich ihrentwegen an; würdige mich, dich meiner als ein Werkzeug zu bedienen, wodurch die Tugend unterstützet, und die unglückliche von der Unterdrückung möge befreyet werden. Dank sey es deiner Güte und meinen Bemühungen! Alles verkündiget mir einen günstigen Erfolg. Freund (zum Fabricius) lassen Sie mich mit diesem Menschen allein (auf den Frelon zeigend.

Frelon (zum Fabricius.) Ey, ey, nun siehst du, daß man dich in Ansehung meiner hintergangen hat, und daß ich bey Hofe in Ansehen stehe.

Fabricius (im Herausgehen.) Das sehe ich deswegen noch gar nicht.

Lord Murrai (zum Frelon.) Mein Freund.

Frelon. Gnädiger Herr, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Band von meinen Schriften zueignen darf?

Lord Murrai. Nein, es ist hier nicht die Rede von einer Zueignungsschrift. Sie haben meinen Leuten von der Ankunft eines alten Schottischen Edelmanns Nachricht ertheilet, Sie haben ihnen denselben beschrieben, und Sie haben auch den Leuten des Staatsministers eben einen solchen Bericht abgestattet.

Frelon. Ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan, gnädiger Herr.

Lord Murrai. (giebt ihm einige Guineen) Sie haben mir ohne Ihr Wissen einen guten Dienst geleistet; Ich will Ihre Absichten nicht untersuchen; denn man giebt vor, Sie hätten schaden wollen, indem Sie gutes gestiftet haben. Da nehmen Sie dieses vor das Gute, welches Sie wider Ihren Willen gestiftet haben: Sollte es Ihnen aber jemals wieder einfallen, nur den Namen dieses Mannes oder auch der Demoiselle Lindane auszusprechen: So laß ich Sie gewiß zum Fenster Ihres Dachstübchens heraus werfen. Gehen Sie!

Frelon. Ich danke Ihnen sehr, gnädiger Herr. Alle Welt schimpft auf mich und giebt mir auch Geld. Gewiß ich muß gescheuter seyn, als ich es selbst geglaubt habe. ab.

Dritter Auftritt.

Der Lord Murrai, Polly.

Lord Murrai. (allein) Ein alter Edelmann aus Schottland angekommen! Lindane in demselben Lande gebohren! Ach! wenn es doch möglich wäre, daß ich das Unrecht meines Vaters wieder vergüten könnte! Wenn es doch der Himmel erlaubte = = ich will zu ihr gehen (Polly kommt itzt aus dem Zimmer der Lindane) Meine liebe Polly, erstaunst du

nicht,

nicht, daß ich in so langer Zeit nicht hergekommen bin? Zwey ganzer Tage = = ich würde es mir niemals verzeihen, wann ich sie nicht zum Nutzen der verehrungswürdigen Tochter des Mylord Monrose angewendet hätte. Die Ministers waren zu Windsor, ich mußte also dorthin reisen; Ja, ja, der Himmel gab es dir ohnfehlbar ein, daß du meinen Bitten nachgeben, und mir das Geheimniß ihrer Geburt entdecken solltest.

Polly. Ich zittre noch deswegen; meine Gebietherinn hatte es mir gar zu sehr verbothen. Sollte ich ihr den mindesten Verdruß dadurch verursachen: so würde ich vor Kummer sterben. Ach! Ihre Abwesenheit hat ihr heute eine sehr lange Ohnmacht verursacht, und ich wäre gewiß auch ohnmächtig geworden, wenn ich meine Kräfte nicht zu ihrem Beystand nöthig gehabt hätte.

Lord Murrai (giebt ihr Geld.) Da nimm das für den guten Willen, den du hattest, in Ohnmacht zu fallen.

Polly. Ich nehme Ihre Geschenke an, Mylord; Ich bin nicht so stolz, wie die schöne Lindane, welche gar nichts annimmt, und welche sich stellt, als hätte sie alles vollauf, wenn sie gleich in der äussersten Dürftigkeit lebt.

Lord Murray. Gerechter Himmel! die Tochter des Monrose in der Armuth! Ich Unglückseliger! Was hast du mir gesagt? Wie

straf-

strafbar bin ich nicht! O wie will ich mich bemühen, alles wieder gut zu machen! Wie sehr wird sich ihr Schicksal ändern! Ach, warum hat sie es mir verhehlt?

Polly. Ich weiß gewiß, daß dies das einzige in ihrem ganzen Leben seyn wird, womit sie Sie hintergangen hat.

Lord Murrai. Komm, komm, laß uns geschwind zu ihr eilen, wir wollen uns zu ihren Füssen werfen, wir haben schon zu lange gezaudert.

Polly. Ach Mylord! thun Sie es bey Leibe nicht, es ist itzt ein so alter, so sehr alter Edelmann bey ihr, der ihr Landsmann ist, und sie sagen einander so zärtliche und einnehmende Sachen! = =

Lord Murray. Was ist das für ein alter Edelmann, für den ich schon eben so sehr eingenommen bin, wie sie?

Polly. Ich kenne ihn nicht.

Lord Murrai. O Verhängniß! O gerechter Himmel! Könntest du es doch machen, daß dieser Mann eben der wäre, den ich wünsche, daß er es sey! Und was sagen sie einander?

Polly. Mylord, sie fiengen an, einander weichmüthig zu machen, und als sie beyde so weichherzig waren, wollte der gute ehrliche Mann nicht, daß ich gegenwärtig seyn sollte, und da bin ich herausgegangen.

Vierter Auftritt.

Ledy Alton, Lord Murrai, Polly.

Ledy Alton. Ha! Endlich betreffe ich Sie hier, Meineydiger! So bin ich denn also von Ihrer Unbeständigkeit, von meiner Schande, und Ihrem neuen Liebesverständnisse überführt!

Lord Murrai. Ja, Madame Sie sind von allem überführt (bey Seite) wie erschrecklich ungelegen kommt mir dieses Hinderniß!

Ledy Alton. Ungeheuer, Meineidiger!

Lord Murrai. Ja, in ihren Augen mag ich vielleicht ein Ungeheuer seyn, und darüber bin ich auch nicht böse; Aber davon bin ich weit entfernt, ein Meineydiger zu seyn; das ist nicht mein Charakter. Ehe ich ein andere liebte, habe ich Ihnen schon die Erklärung gethan, daß ich Sie nicht liebte.

Ledy Alton. Nachdem Sie mir die Ehe versprochen, Lasterhafter; Nachdem Sie mir Ihre Liebe mit den größten Eidschwüren betheuret haben!

Lord Murray. Als ich Ihnen meine Liebe durch Eidschwüre versicherte, liebte ich Sie auch wirklich, und als ich Ihnen versprach, Sie zu heyrathen, war ich vest entschlossen, mein Wort zu halten.

Ledy Alton. Und wer hat dich denn verhindert, dein Wort zu halten, Eidbrüchiger!

Lord Murrai. Ihr Charakter und Ihr auffahrendes und hitziges Wesen; ich wollte mich verheyrathen, um glücklich zu seyn, aber ich sah, daß es keines von uns beyden, weder Sie, noch ich, seyn würde.

Ledy Alton. Du verlässest mich, einer Landstreicherinn, einer Person zu Gefallen, welche auf gut Glück herum zieht.

Lord Murrai. Nein, Tugend, Sanfftmuth und reitzende Annehmlichkeiten haben mich Ihnen entrissen.

Ledy Alton. Du bist noch nicht so weit, als du zu seyn denkst, Verräther!

Lord Murrai. Ich weis das Sie rachgierig sind, daß Sie mehr Neid, als Eifersucht besitzen, und daß sie eher zum Zorn als zur Zärtlichkeit geneigt sind; dem allen ohngeachtet werden Sie sich doch gezwungaen sehen, die, welche ich liebe, hoch zu schätzen.

Ledy Alton. Geht, Niederträchtiger, ich kenne den Gegenstand eurer Liebe besser, als ihr; Ich weis, wer sie ist; Ich weis, wer der Fremde ist, der heute ihrentwegen hier angekommen ist; Ich weis alles; Leute, die mehr zu bedeuten haben, als ihr, sind bereits von allem unterrichtet, und binnen kurzen wird man euch den unwürdigen Gegenstand, um dessen Willen ihr mich verachtet habt, entführen.

Lord Murrai. Was will sie damit sagen, Polly? Sie stürzt mich in eine tödtliche Unruhe.

Polly. Und ich sterbe für Angst, wir sind verlohren.

Lord Murrai. Ach! Madame, verziehn Sie noch einen Augenblick = nur ein Wort = = erklären Sie sich, hören Sie = =

Lady Alton. Ich höre nicht, ich antworte nicht, und erkläre mich auch nicht; Sie sind, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein Unbeständiger, ein Flatterhafter, ein Falscher, ein Verräther, ein Treuloser, kurz, ein abscheulicher Mensch (Sie gehr ab.)

Fünfter Auftritt.

Lord Murrai, Polly.

Lord Murrai. Was begehet denn die Furie? Welch eine entsetzliche Leidenschaft ist doch die Eyfersucht! O Himmel! laß mich stets zärtlich und verliebt, aber niemals eyfersüchtig seyn! Was will sie? Sie spricht von einer bevorstehenden Entführung meiner geliebten Lindane und dieses Fremden! Was will sie damit sagen? Weis sie etwas.

Polly. Ach! Ich muß es Ihnen nur gestehen, meine Gebietherinn ist auf Befehl der Regierung in Verhaft gezogen worden; und ich vermuthlich auch. Und wenn ein großer dicker Mann, welcher die Gütigkeit selbst ist, nicht

für uns gut gesagt hätte: so würden wir itzt, da ich mit ihnen rede, im Gefängnisse sitzen: Man hat mich schwören lassen, nichts davon nachzusagen; ist es aber wohl möglich, daß man gegen Ihnen kann verschwiegen seyn?

Lord Murrai. Was habe ich gehört? Welche Begebenheit, und wie viel über einander gehäufte Widerwärtigkeiten! Ich merke, daß der Name deiner Gebietherinn noch immer verdächtig ist. Ach! meine Familie hat leider die ihrige in alle das Unglück gestürzt. Der Himmel, das Schicksal, meine Liebe, die Billigkeit, die Vernunft, waren im Begriff, alles wieder zu ersetzen, die Tugend gab es mir ein; Das Laster widersetzt sich allen meinen Unternehmungen, es soll aber nicht triumphiren. Beunruhige deine Gebietherinn nicht; Ich eile zum Minister; Ich will alles antreiben, alles in Bewegung setzen; um das Glück zu haben, ihr zu dienen, entreiße ich mich dem Vergnügen, sie zu sehen. Ich laufe und kehre auf das schleunigste wieder zurück. Sage ihr ja, daß ich mich darum von ihr entferne, weil ich sie anbethe. (Er gehr ab.)

Polly. Das sind wunderbare Begebenheiten! Nun sehe ich es ein, das diese Welt nichts anders ist, als ein unaufhörlicher Streit, zwischen der Bosheit und der Tugend, und daß man beständig den armen Mägdchens zu Halfe will. (ab.)

Sechster Auftritt.

Monrose, Lindane, Polly (bleibt einen Augenblick und geht, auf ein gegebenes Zeichen von ihrer Gebietherinn, heraus.)

Monrose. Ein jedes Wort, so Sie mir gesagt haben, durchbohret mir das Herz. Sie in Locaber gebohren! Sie eine Zeuginn so vieler Grausamkeiten, eine Verfolgte, eine Herumirrende, und mit solchen edlen Gesinnungen eine so Unglückliche zu seyn!

Lindane. Vielleicht habe ich diese Gesinnungen bloß meinem Unglücke zu danken, vielleicht würde meine Seele, welche durch die Widerwärtigkeiten immer mehr und mehr gestärkt worden, nur sehr schwach geblieben seyn, wenn ich in der Pracht und Weichlichkeit wäre erzogen worden.

Monrose. O Sie! des glänzendsten Schicksals würdig, großmüthiges Herz, erhabene Seele! Sie gestehen mir, daß Sie einer von den verbannten Familien zugehören, deren Blut man in unsern bürgerlichen Kriegen, auf den Schaffotten fließen sah, und doch bleiben Sie bey dem vesten Entschlusse, mir Ihren Namen und Ihre Geburt zu verbergen!

Lindane. Die Pflicht gegen meinen Vater verbindet mich zum Stillschweigen; Er ist selbst ein Verbannter; Man sucht ihn auf; Ich würde ihn vielleicht einer Gefahr aussetzen, wenn

ich meinen Namen entdeckt; Sie flößen mir Hochachtung und ein zärtliches Mitleid ein, mein Herr, allein ich kenne Sie nicht; und ich muß mich für alles fürchten. Sie wissen, daß man mich selbst im Verdacht hat, und daß ich eine Gefangene bin; Ein einziges Wort könnte mir also sehr schädlich seyn.

Monrose. Ach! Dies Wort würde mich vielleicht zum erstenmal in meinem Leben trösten. Sagen Sie mir nur wenigstens, wie alt Sie waren, als Sie dies grausame Verhängniß von ihrem Vater trennete, welcher nach der Zeit so unglücklich ward?

Lindane. Ich war nicht älter als fünf Jahr.

Monrose. Großer GOtt! der du dich meiner erbarmest, alle diese Zeit-Puncte, alle diese Umstände, welche sie mir erzählt, zusammen genommen, sind eben so viel Stralen des Lichts, welche die Finsterniß, in der ich wandele, erleuchten. O Vorsicht! höre nicht auf, mir günstig zu seyn!

Lindane. Sie vergießen Thränen! Ach! Alles was ich Ihnen gesagt habe, hat mir ihrer leider schon genug ausgepreßt.

Monrose. (trocknet die Augen) Sagen Sie, ich beschwöre Sie darum! Wie lange blieben Sie noch bey ihrer Mutter, nachdem Ihr Vater seine Familie auf ewig verlassen hatte.

Lindane. Ich war zehn Jahr alt, als sie, von Schmerz und Elend überhäuft, in meinen

Armen

Armen starb, und als mein Bruder in einer Schlacht blieb.

Monrose. Ach! Ich erliege unter dieser Last, welch ein Augenblick, und welche Erinnerung! Geliebte und unglückliche Gemahlinn = = Wie glücklich bist du, mein Sohn, daß dich der Tod dem Anblicke so vieler Unglücksfälle entrissen hat! = Sollten Sie wohl dieses Gemälde kennen? (Er ziehr ein Gemälde aus der Tasche.)

Lindane. Was sehe ich? ist es ein Traum? Das ist ja das Bildniß meiner Mutter; Meine Thränen benetzen es, und mein Herz, welches zerfließt, vergißt sich in ihrer Gegenwart.

Monrose. Ja, dies ist eure Mutter, und ich bin der unglückselige Vater, dem man den Kopf abgesprochen hat, und dessen zitternde Hände euch itzt umarmen.

Lindane. Kaum kann ich noch Athem holen, wo bin ich? Ich falle zu Ihren Füssen, sehn Sie, dieses ist der erste glückliche Augenblick in meinem Leben = = O! mein Vater! = = Ach! Wie haben Sie es wagen können, in diese Stadt zu kommen? In eben dem Augenblick, da ich das Glück genieße, Sie zu sehen, zittre ich für Ihr Leben.

Monrose. Geliebteste Tochter, die Unglücksfälle eures Hauses sind euch alle bekannt; Ihr wisset, daß das Haus der Murrais, stets eifersüchtig auf das unsrige, uns in diesen Ab-

grund gestürzet hat; meine ganze Familie ward verurtheilet, ich habe alles verlohren. Ich behielte noch einen Freund übrig, welcher mich aus der Tiefe, in der ich mich befinde, herausziehen konnte, er hatte es mir versprochen. Ich habe aber bey meiner Ankunft erfahren, daß er mir durch den Tod geraubt, daß man mich in Schottland aufsucht, und daß man daselbst einen Preis auf meinen Kopf gesetzt hat. Ohnfehlbar ist es der Sohn meines Feindes, der mich noch verfolgt. Ich habe also beschlossen, entweder durch seine Hand zu sterben, oder ihm das Leben zu rauben.

Lindane. Sie kommen hieher, um den Mylord Murrai zu tödten, sagen Sie?

Monrose. Ja ich will euch, ich will meine Familie rächen, oder selbst umkommen; Ich wage weiter nichts, als den Rest weniger Tage, die mir ohnedem schon abgesprochen sind.

Lindane. O Schicksal! In welche neue Schrecken stürzest du mich zurück! Was ist zu thun = = Was für ein Entschluß zu fassen? Ach mein Vater!

Monrose. Ich beklage euch, meine Tochter, daß ihr von einem so unglücklichen Vater das Leben erhalten habt.

Lindane. Ich bin mehr zu bedauren, als Sie es sich vorstellen mögen = = Sind Sie denn zu dieser gräßlichen Unternehmung vest entschlossen?

Mon=

Monrose. So vest wie zum Tode.

Lindane. Ich beschwöre Sie, mein Vater, bey diesem unglücklichen Leben, so Sie mir gegeben haben, bey Ihren Unglücksfällen, und bey den meinigen, welche die Ihrigen vielleicht noch übertreffen, bey diesem allen beschwöre ich Sie, mich nicht dem Schrecken auszusetzen, Sie in dem Augenblick, da ich Sie wieder gefunden habe, auch wieder zu verlieren. Haben Sie Mitleiden mit mir, tragen Sie Sorge für Ihr Leben, und auch für das meinige!

Monrose. Ihr erweichet mich, eure Stimme durchdringet mein Herz, mich dünkt, ich höre die Stimme eurer Mutter. Ach! Was begehret ihr von mir?

Lindane. Daß Sie sich nicht länger der Gefahr bloß stellen, daß Sie diese Stadt verlassen mögen, die für Sie so gefährlich ist = = und für mich leider auch = = ja es ist beschlossen, ich habe meine Partey erwählt = = ich will Ihnen alles aufopfern, mein Vater = = ja alles ohne Ausnahme = = ich bin bereit, Ihnen zu folgen = = ich werde Sie überall hin begleiten, auch auf eine der wüstesten Inseln, wenn es nöthig seyn sollte; Ich will Sie daselbst mit meinen Händen bedienen, das ist meine Pflicht, und ich werde sie erfüllen = = ja die ist vest beschlossen, lassen Sie uns abreisen.

Monrose. Ihr wollet also, daß ich euch nicht rächen soll?

Lindane. Diese Rache würde mir das Leben kosten = lassen Sie uns reisen, ich bitte Sie!

Monrose. Wohlan! da Ihr so viel Herzhaftigkeit besitzet, euch mit meinem traurigen Schicksale zu vereinigen; so gewinnet die väterliche Liebe die Oberhand. Ich gehe um alles zu besorgen, daß wir noch vor Ablauf einer Stunde London verlassen können; haltet euch bereit, und nehmet zuvor noch eine Umarmung und meine Thränen an. (und ab.)

Siebenter Auftritt.

Lindane. Polly.

Lindane. Es ist um mich geschehen, meine liebe Polly, ich werde den Mylord Murrai nicht wieder sehen, ich bin für ihn nicht mehr in der Welt.

Polly. Sie träumen, Mademoiselle, Sie werden ihn in einigen Minuten wiedersehen. Er ist den Augenblick hier gewesen.

Lindane. Er ist hier gewesen! Und er hat mich nicht gesehen! Nun ist es vollends aus mit mir. O mein unglückseliger Vater! Warum bin ich denn nicht eher abgereiset?

Polly. Wenn er nicht durch die abscheuliche Myledy Alton wäre abgehalten worden = =

Linda=

Lindane. Wie? Nachdem er drey Tage zugebracht, ohne mich zu sehen, ohne mir zu schreiben: so hat er so gar hier mit ihr gesprochen, um mich zu verspotten! Kann man wohl auf eine unwürdigere Art beleidiget werden. Geh, und sey versichert, daß ich mir in diesem Augenblicke das Leben nehmen würde, wenn es meinem Vater nicht so nothwendig wäre.

Polly. Aber so hören Sie mich erst, Mademoiselle, ich schwöre Ihnen, daß Mylord = =

Lindane. Er, treulos! Aber so sind alle Mannspersonen gesinnt. Unglücklicher Vater! von nun an will ich nur bloß an Sie gedenken.

Polly. Ich schwöre Ihnen, daß Sie Unrecht haben, daß Mylord nicht treulos, daß er der liebenswürdigste Mensch von der Welt ist, daß er Sie von ganzen Herzen liebt, und daß er mich davon überzeugt hat.

Lindane. Die Natur soll die Liebe unterdrücken = = ich weis nicht, wo ich hingehe = ich weis nicht, was aus mir werden wird = = vermuthlich aber werde ich nie unglücklicher seyn, als ich es itzt bin.

Polly. Sie hören mich nicht an, besinnen Sie sich doch wieder, meine liebste Gebiethe-rinn: Man liebt Sie = =

Lindane. Ach Polly! bist du wohl im Stande mich zu begleiten?

Polly. Ich will Sie biß ans Ende der Welt begleiten, aber ich sage Ihnen, daß man Sie liebt.

Lindane. Laß mich zufrieden! Sage mir kein Wort mehr von Mylord. Ach! und wenn er mich auch noch liebte: so würde ich doch von hier reisen müssen = = der Edelmann, den du bey mir gesehen hast . .

Polly. Nun?

Lindane. Komm, du sollst alles erfahren: Die Thränen, die Seufzer ersticken mich. Folge mir, und mache dich fertig, abzureisen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lindane, Friport, und Fabricius.

Fabricius. Das durchbohrt mir das Herz. Mademoiselle! Polly packt Ihre Sachen ein; Sie wollen uns verlassen?

Lindane. Mein lieber Wirth und Sie, mein Herr, dem ich so sehr verpflichtet bin, Sie, der Sie einen so edelmüthigen Charakter bekannt gemacht, der Sie mir nichts als den Schmerz übrig gelassen haben, daß ich Ihre Wohlthaten nicht erwiedern kann, Sie werde ich Zeit Lebens nicht vergessen.

Friport. Was soll denn das alles bedeuten? Was ist denn das, was Sie da sagen? Wenn Sie mit uns zufrieden sind: so müssen Sie nicht von uns reisen. Fürchten Sie sich etwan vor etwas? So haben Sie Unrecht; ein Mägdchen hat nichts zu befürchten.

Fabricius. Herr Friport, der alte Edelmann, der aus Ihrem Land ist, packt auch ein. Die Demoiselle weinte, und der Herr weinte auch, und Sie reisen mit einander; Ich weine auch bey meiner Erzählung.

Friport. Ich weine mein Lebtage nicht; Pfuy! Wie einfältig sieht es aus, wenn man weint, dazu sind den Männern die Augen nicht gegeben. Ich bin betrübt, das läugne ich nicht, und ob Sie schon stolz ist, wie ich es ihr schon gesagt habe, so ist sie doch so ehrlich, daß es einem verdrießt, wenn man sie verlieren soll. Wenn Sie ja noch reisen, Mademoiselle, so müssen Sie zuweilen an mich schreiben. Ich will ihnen allezeit Gutes thun = = man kann nicht wissen, vielleicht treffen wir uns einmal wieder an. Vergessen Sie nicht, an mich zu schreiben, vergessen Sie es nicht.

Lindane. Ich schwöre es Ihnen mit der allerlebhaftesten Erkenntlichkeit, und wofern das Schicksal jemals = =

Friport. Ach, mein Freund Fabricius, diese Person ist von guter Herkunft.

Fabricius. Verzeihn Sie, Mademoiselle, aber es fällt mir itzt ein, daß Sie nicht können von hier reisen, sie stehen noch unter der Bürgschaft des Herrn Friports, und wenn Sie uns verlassen, so verlieret er fünfhundert Guinees.

Lindane. O Himmel! Eine neue Widerwärtigkeit! Eine neue Erniedrigung! Wie? Ich mußte hier gefesselt werden, und der Mylord = und mein Vater = =

Friport. (zum Fabricius.) O das muß ihr nicht hinderlich seyn, ob sie gleich ein gewisses

wisses etwas an sich hat, welches mich rühret = = sie reise, wenn sie Lust hat = = man muß den Mägdchens keinen Zwang anthun; Ich bekümmre mich um fünfhundert Guineen so viel, wie um gar nichts (heimlich zum Fabricius) Stecke ihr die andern fünfhundert Guineen auch noch in ihren Mantelsack; Gehn Sie, Mademoiselle, reisen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist; Schreiben Sie mir, und wenn Sie zurückkommen, so lassen Sie sich wieder von mir besuchen = = denn ich habe eine große Neigung gegen Sie gefaßt.

Zweyter Auftritt.

Lord Murrai mit seinen Leuten hinten, Lindane und die vorigen, vorne auf dem Theater.

Lord Murrai (zu seinen Leuten.) Ihr bleibt hier; und ihr, lauft nach der Canzley, und bringt mir das Pergament, welches itzt ausgefertiget wird, so bald es untersiegelt ist, hieher. Ihr aber, gehet, und bereitet in dem neuen Hause, so ich gemiethet habe, alles sorgfältig zu (er zieht ein Papier aus der Tasche und lieset es) Welch eine Glückseligkeit, das Glück der Lindane zu bestätigen.

Lindane. (zur Polly) Ach! Indem ich ihn erblicke, fühle ich daß mein Herz zerrissen wird.

Kriport. Der Mylord kömmt mir immer zur ungelegenen Zeit, er ist so schön, und so

wol

wol gekleidet, daß er mir im höchsten Grade mißfällt; Aber was geht mir es denn mit dem allen an? Ich habe einige Neigung = = aber ich liebe nicht = ich. Leben sie wohl, Mademoiselle!

Lindane. Ich werde nicht von hier abreisen, ohne Ihnen noch zuvor den verpflichtesten Dank abzustatten, und Ihnen zu sagen, mit welchem Widerwillen ich Sie verlasse.

Friport. Nein, nein, keine von denen Ceremonien, Sie möchten mich vielleicht zu sehr erweichen. Ich sage Ihnen, ich liebe Sie nicht. Indessen werde ich Sie doch noch einmal sehen; Ich werde hier im Hause bleiben, ich will Sie abreisen sehen. Kommen sie, Fabricius, helfen Sie dem ehrlichen Edelmann dort oben. Ich verspüre einige Neigungen gegen dieses Mägdchen, sage ich Ihnen. ab, ab.

Dritter Auftritt.

Lord Murrai, Lindane, hernach Polly.

Lord Murrai. So habe ich doch endlich einmal das Vergnügen, Ihre Reizungen ohne Zwang bewundern zu können. In was für einem Hause befinden sie sich! Es schickt sich nicht für Sie, ein weit würdigeres erwartet Sie. Wie? schöne Lindane, Sie schlagen die Augen nieder, ja Sie weinen so gar! Was

ist

ist das für ein dicker Mann, der mit Ihnen sprach. Sollte er Ihnen einigen Verdruß verursachet haben? Noch in diesem Augenblick soll er darüber bestraft werden.

Lindane (wischt die Thränen ab.) Ach! Es ist ein redlicher Mann, ein Mann, welcher auf eine grobe Weise tugendhaft ist, welcher in meinem schrecklichsten Zustande Mitleiden mit mir gehabt hat, welcher mich nicht verlassen und mich in meinem Elende nicht verachtet, welcher hier nicht eine geraume Zeit mit meiner Nebenbuhlerinn gesprochen, und mich seines Besuchs unwerth geachtet hat, welcher gewiß nicht würde drey Tage haben vorbey streichen lassen, ohne einmal an mich zu schreiben, wenn er mich geliebt hätte.

Lord Murrai. Ach! Seyn Sie versichert, daß ich tausendmal lieber sterben, als den kleinsten Ihrer Vorwürfe verdienen wollte. Nur Ihrentwegen bin ich abwesend gewesen, ich habe an nichts als an Sie gedacht, und auch wider Ihren Willen habe ich ihnen gedienet. Da ich bey meiner Wiederkunft dieses rachgierige und grausame Weib, welche Sie zu Grunde richten wollte, antraf: so habe ich mich um keiner andrer Ursache Willen auf einen Augenblick von hier entfernt, als um Ihre gefährliche Absichten zu hintertreiben. Großer Gott! Und ich hätte nicht an Sie geschrieben!

Lindane. Nein.

Lord Murrai. So hat sie, wie ich merke, meinen Brief aufgefangen. Ihre niederträchtige Bosheit vermehret nur meine Zärtlichkeit, wofern sie noch größer werden kann: Möchte sie doch die ihrige wieder erneuern! Ach! Grausame. Warum haben Sie mir Ihren erlauchten Namen und Ihren armseligen Zustand, der diesem großen Namen so unanständig ist, verheelt?

Lindane. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lord Murrai (zeigt auf Polly.) Sie selbst, ihre Vertraute.

Lindane Wie? du hast mich verrathen?

Polly. Sie, Sie verrathen sich selbst. Ich habe Ihnen nur einen Dienst geleistet.

Lindane. Wohlan, Sie kennen mich denn also; der Haß, welcher unsere beyden Häuser stets von einander getrennet hat, ist Ihnen auch bekannt. Ihr Vater hat den meinigen zum Tode verurtheilen lassen; Er hat mich in den Zustand versetzt, den ich Ihnen habe verbergen wollen; Und Sie, sein Sohn! Sie! Sie unterstehn sich, mich zu lieben!

Lord Murrai. Ich bete Sie an, und dies ist meine Pflicht. Meine Liebe muß die Grausamkeiten meines Vaters wieder ersetzen. Dies ist eine Billigkeit, welche die Vorsicht befiehlt: Mein Herz, mein Vermögen, mein Leben gehört Ihnen; Lassen Sie uns die zwey feindliche Namen mit einander vereinigen!

Ich

Ich lege einen Heyrathscontract zu Ihren Füssen, würdigen Sie ihn der Ehre dieses Namens, der mir so werth ist. O! möchten doch die Fehler des Vaters durch die Reue und die Liebe des Sohns aus Ihrem Andenken vertilget werden!

Lindane. Ach! Und ich, ich muß von hier reisen und Sie auf ewig verlassen.

Lord Murai. Sie, reisen! Sie, mich verlassen! Eher würden Sie mich zu Ihren Füssen sehen den Geist aufgeben = = Ach! würdigen Sie mich denn nicht Ihrer Liebe?

Polly. Sie werden nicht reisen, Mademoiselle, ich werde die besten Anstalten darwider vorkehren; Sie ergreifen stets die verzweifelsten Entschlüssungen. Unterstützen Sie mich nur wohl, Mylord. **ab.**

Lord Murai, Ey wer kann Ihnen denn den Vorsatz, mich zu fliehen, und alle meine Bemühungen zu vereiteln, eingeflößet haben?

Lindane. Mein Vater.

Lord Murai. Ihr Vater? Ey, wo ist er? Was verlangt er, warum sagen sie mir es nicht?

Lindane. Er ist hier, er nimmt mich mit sich, es ist schon beschlossen.

Lord Murrai. Nein ich schwöre es bey Ihnen, er soll Sie mir nicht entführen. Er ist hier? Führen Sie mich zu seinen Füßen!

Lindane. Ach! Zärtlich Geliebter, hüten Sie sich ja, daß er Sie nicht gewahr wird. Er

Bayerische Staatsbibliothek München

ist bloß darum hieher gekommen, um sein Leben zu endigen, indem er Ihnen das Ihrige raubt, und ich habe mich nur deswegen zur Flucht mit ihm entschlossen, um diesen schröcklichen Vorsatz zu hintertreiben.

Lord Murai. Der Ihrige ist weit grausamer; Glauben Sie mir, ihn fürchte ich nicht, ich werde ihn wieder zu sich selbst bringen (**er sieht sich um**) Wie? Man kommt noch nicht! Himmel, wie schnell wird eine Bosheit ausgeübt! = = und wie saumselig ist man, Gutes zu thun!

Lindane. Ich sehe ihn kommen; Wofern Sie mich lieben, so lassen Sie sich nicht vor ihm sehen, berauben Sie sich meiner Gesellschaft, und ersparen Sie ihm den Abscheu vor der ihrigen = halten Sie sich verborgen = = wenigstens auf einige Zeit.

Lord Murrai. Ach! mit welchem Widerwillen, aber Sie zwingen mich dazu. Ich will herein gehen, und solche Waffen ergreifen, welche ihm die seinigen aus den Händen reißen werden. **ab.**

Vierter Auftritt.

Monrose, Lindane.

Monrose. Komm, meine liebe Tochter, meine einzige Stütze, du einziger Trost meines jammervollen Lebens, laß uns reisen!

Lin-

Lindane. Unglücklicher Vater einer unglückseligen = = ich werde Sie niemals verlassen. Indessen erlauben Sie mir, noch einige Zeit hier zu bleiben.

Monrose. Wie? Nachdem Ihr mich selbst zur Reise angetrieben, nachdem Ihr euch angebothen habt, mich in eine Wüste zu begleiten, woselbst wir unser widriges Verhängniß verbergen wollten, habt ihr euren Vorsatz geändert? Habt ihr in so kurzer Zeit die Empfindungen der Natur in eurer Brust zugleich verspüret, und auch wieder daraus verbannet?

Lindane. Ich habe mich nicht geändert = darzu bin ich nicht fähig = = ich werde Sie begleiten = = aber verziehen Sie noch eine kurze Zeit, ich bitte nochmals darum = = gewähren Sie derjenigen diese Gnade, welche Ihnen ein so unruhvolles Leben zu verdanken hat = schlagen Sie mir diese kostbare Augenblike nicht ab.

Monrose. Sie sind in der That kostbar, und ihr verschleudert sie; Erinnert ihr euch wohl, daß wir alle Augenblicke in Gefahr schweben, entdeckt zu werden, daß man euch bereits in Verhaft gezogen hat, daß man mich aufsucht, und daß ihr Morgen euren Vater könnet auf die schändlichste Art sterben sehen?

Lindane. Ein jedes dieser Worte ist ein Donnerschlag für mich. Ich widerstrebe nicht länger. Ich schäme mich, gezögert zu haben = =

ich hatte inzwischen doch einige Hoffnung = = es ist aber nichts daran gelegen, Sie sind mein Vater, ich folge Ihnen. Ach ich Unglückliche!

Fünfter Auftritt.

Friport und Fabricius kommen von der einen Seite des Theaters, indessen sprechen Monrose und Lindane auf der andern Seite.

Friport (zum Fabricius.) Ihr Mägdchen hat inzwischen doch ihre Sachen auf ihr Zimmer getragen. Sie werden nicht reisen, das ist mir lieb: Ich gewöhnte mich schon an Ihr, ich liebe sie zwar nicht, aber sie ist so wohl erzogen, daß ich sie mit einer Art von Unruhe wegreisen sah, die ich niemals bey mir verspüret habe, eine Art von Bestürzung = = ungewisses sehr ausserordentliches Etwas.

Monrose (zum Friport,) Leben Sie wohl, mein Herr, wir reisen, unsre Herzen sind von Ihren Wohlthaten noch erfüllt: Ich habe in meinem ganzen Leben nie einen würdigern Mann gekannt, als Sie sind. Sie machen, daß ich dem menschlichen Geschlechte um Ihrentwillen verzeihe.

Friport. Sie reisen also doch mit diesem Frauenzimmer: Ich kann das nicht billigen: Sie sollten hier bleiben, es fällt mir itzt etwas.

was ein, welches vielleicht ihr Schade nicht seyn möchte. Bleiben Sie.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, der Lord Murrai, im Hintertheil des Theaters, indem er ein zusammengerolltes Pergament aus den Händen seiner Bedienten empfängt.

Lord Murrai. Ha! So hab ich es denn endlich, das Pfand meiner Glückseligkeit. Dank sey dir, o gütiger Himmel! der du mir beygestanden hast.

Sriporr. Ey was! Muß ich denn immer den verdammten Mylord zu Gesichte bekommen? Der Mensch ist mir mit seinen Annehmlichkeiten erschrecklich zuwider.

Monrose (zu seiner Tochter, indem Mylord Murrai mit seinen Bedienten spricht). Was ist das vor ein Mensch, meine Tochter?

Lindane. Herr Vater, es ist = = o Himmel! erbarme dich unser!

Fabricius. Es ist der Mylord Murrai, mein Herr, der artigste und edelmüthigste Mann bey Hofe.

Monrose. Murrai? Großer Gott! mein unversöhnlichster Feind, er kommt noch über alle meine Unglücksfälle seinen Spott zu treiben! (**er zieht den Degen**) er soll mir den Rest meines Lebens nehmen, oder ich will ihm das seine rauben.

Lindane. Was machen Sie? Mein Vater! halten Sie ein!

Monrose. Grausame Tochter, hast du mich auf diese Weise verrathen?

Fabricius. (**stellt sich vor den Monrose**) Mein Herr, keine Gewaltthätigkeiten in meinem Hause, ich beschwöre Sie! Sie würden mich unglücklich machen.

Friport. Warum verhindert man die Leute, sich zu schlagen, wenn sie Lust dazu haben, ein jeder hat einen freyen Willen, lassen Sie sie machen, was sie wollen!

Murrai (**zum Monrose noch immer im Hintertheile des Theaters.**) Sie sind der Vater dieses verehrungswürdigen Frauenzimmers, nicht wahr?

Lindane. Ich bin des Todes!

Monrose. Ja, weil du es schon weist: so will ich es nicht läugnen. Komm, grausamer Sohn eines grausamen Vaters, vollende damit, dich in meinem Blute zu baden.

Fabricius. Mein Herr, noch einmal = =

Lord Murrai. Man halte ihn nicht auf, ich weis, womit ich ihn entwaffnen kann. (er zieht den Degen)

Lindane (in den Armen der Polly) Grausamer! = = Sie sollten sich unterstehen!

Lord Murrai. Ja, ich unterstehe mich = = Vater der tugendhaften Lindane, ich bin der Sohn Ihres Feindes. (er wirft seinen Degen weg) und auf diese Weise schlage ich mich mit Ihnen.

Kriport. Das ist eine sehr sonderbare Weise!

Lord Murrai. Durchstoßen Sie mir mit der einen Hand das Herz, aber nehmen Sie mit der andern diese Schrift, lesen Sie = = und lernen Sie mich kennen (er giebt ihm die Rolle.)

Monrose (liest.) Was sehe ich? Meine Begnadigung! die Wiederherstellung meines Hauses! o Himmel! Und Sie sind es = = Murrai = = Sie sind es, dem ich alles zu verdanken habe (er wirft sich zu seinen Füssen) O! nehmen Sie mir dieses Leben, zur Strafe, daß ich Ihnen nach dem ihrigen stand

Lindane. O! Wie glücklich bin ich! mein Liebhaber ist meiner würdig.

Lord Murrai. Umarmen Sie mich, mein Vater.

Monrose. Ach und womit kann ich eine so edle Großmuth vergelten?

Lord Murrai (zeigt auf Lindanen) Sehn Sie meine Vergeltung.

Monrose. Vater und Tochter sind Ihnen Zeit Lebens verpflichtet.

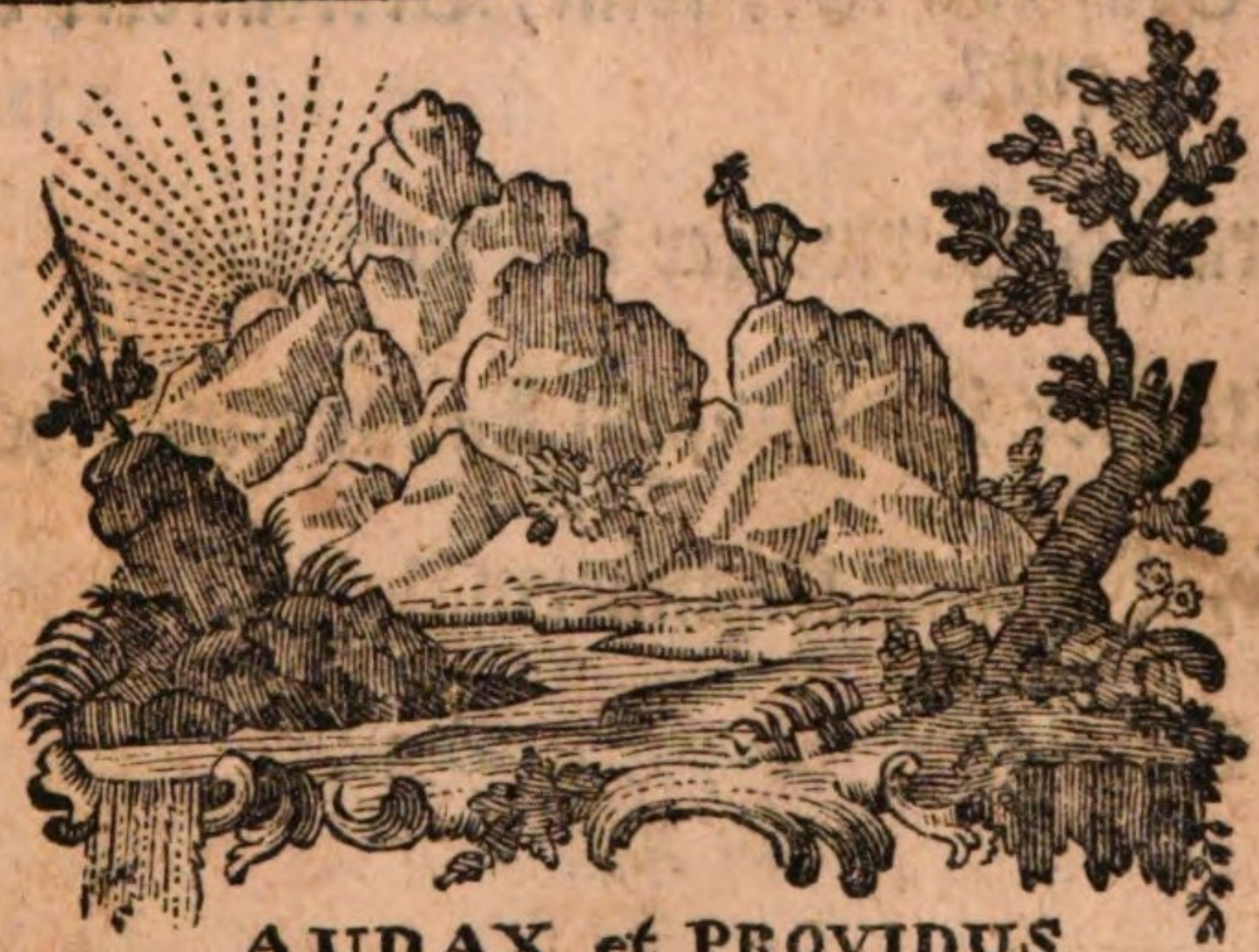
Friport (zum Fabricius.) Ich dachte es wohl, mein Freund, daß die Demoiselle keine Sache vor mich war, aber sie ist mit dem allen in gute Hände gerathen, und das freut einen doch.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

Die
Stärke des Naturells.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen,
aus dem
Französischen des Herrn Destouches
übersetzt.

Aufgeführt in dem Kais. Königl. privilegirten
Theater.



AUDAX et PROVIDUS.

Wien,
zu finden in dem Krausischen Buchladen,
nächst der kais. königl. Burg. 1762.

Personen.

Der Marquis von Dronville.

Die Marquisinn.

Julie, vermeinte Tochter des Marquis.

Mathurine, des Marquis Pächterinn.

Babet, vermeinte Tochter der Mathurine.

Der Graf von Dronville, Verwandter des Marquis.

Guerault, Verwalter des Marquis.

Lisette, der Marquisinn Kammermädchen.

Luise, Juliens Kammermädchen.

Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in des Marquis Hause.

Die Stärke des Naturells.

Der erste Aufzug.

Der erste Auftritt.

Lisette, Luise.

Lisette zu Luisen, die nach ihr kommt.

Luischen!

Luise. Was denn mein Schatz?

Lisette. Wo mag denn Julie seyn?

Luise. Sie ist im Garten; auf die frische Luft, auf das Grüne, und auf die Einsamkeit ist sie ganz erpicht. Sie ist immer ernsthaft und tiefsinnig.

Lisette. Und grob.

Luise. Sie hat so unrecht nicht, daß sie so spricht; Fulchen hat Verstand, ist jung, ist schön genug, allein ihr Betragen und ihre Sprache stimmt schlecht mit ihrem Stande überein, und ich kann nicht begreifen, wie sie so unartig und ungesittet ist, da sie doch von so vornehmen Eltern herkommt.

Lisette. Die gnädige Frau quält sich recht mit ihr, daß sie sie gern höflich machen will, allein es ist alles vergebens, alle ihre Mühe ist umsonst.

Luise. Weiß dieß der gnädige Herr auch?

Lisette. Noch nicht alles. Man sucht ihm seiner Tochter Fehler noch zu verhehlen. Weil er keinen Sohn hat, so ist seine und der ganzen Familie

Hoffnung auf Julien gesetzt; allein sie hat ganz und gar keine Tugenden an sich, die das Glück verdienten, welches sie hat. Sage sie mir doch, mein Schatz, liebt sie denn den Grafen?

Luise. Ich habe alle Ursache daran zu zweifeln; und manchmal muß ich mich selber recht schämen, daß sie so wenig Achtung gegen einen so jungen liebenswürdigen Herrn bezeugt.

Lisette. Sollte sie etwa schon einem andern gewogen seyn?

Luise. Sie hat mit keinem andern Menschen Umgang als mit dem Verwalter.

Lisette. Mit Gueraulten?

Luise. Ja, mit Gueraulten; und ich wundre mich nicht wenig über ihr gutes Verständniß mit einander. Sie reden sehr oft zusammen.

Lisette. Sie mag gern plaudern. Sie kommt aus dem Kloster, der Umgang mit Leuten vom Stande ist ihr zu gezwungen; bey Gueraulten kann sie freyer seyn = =

Luise. Hm! ich denke immer er gefällt ihr.

Lisette. O Pfuy! das glaube ich nicht.

Luise. Aber = = =

Lisette. Sie müste ein sehr kriechēdes Herz habē.

Luise. Er ist indessen doch der einzige, bey dem sie artiger ist, und dem sie noch wohl was angenehmes sagt.

Lisette. Ja, ich erinnere mich = =

Luise. O ich will es schon herauskriegen; weñ es wahr ist, so will ich es nicht verschweigen.

Lisette. Sie ist auch sehr boshaft, Luischen.

Luise. O, wer wird gleich böses von den Leuten denken; sie kritisirt itzt über mich, und ist also auch nicht gar zu gut.

Lisette. Damit habe ich nichts zu thun. Indessen werde ich eher nichts glauben, als wenn ich tüchtige Zeugen höre, oder es mit meinen eignen Augen selber sehe.

Luise. Man hält sie aber doch für argwöhnisch.

Lisette. Ja, das ist meine Schwachheit.

Luise. Und ich bin neugierig, und stille auch meine Neugier. Darinn bin ich stark.

Lisette. Julie sollte Gueraulten lieben! Entweder sie thut ihr grosses Unrecht, oder ihre Schwachheit geht bis zur Thorheit.

Luise. Sie hat von ihrem hohen Stande so wenig Empfindungen, das es eben kein so gar grosses Wunder wäre.

Lisette. Es ist wahr, daß Guerault ein eingebildeter Mensch ist.

Luise. Er ist unverschämt.

Lisette. Ein Thor.

Luise. Ein Narr der denkt, man liebt ihn gleich so bald man ihn nur ansieht.

Lisette. Ach, da kommt er, recht gelegen da wir eben beyde sein Lob ausschreien.

Luise Ja; aber sollte er was davon gehört haben? Er kommt mir aufgebracht vor.

Lisette. Es scheint mir auch so. Er ist ganz blaß und bestürzt, man sollte sagen er zitterte.

Luise. Das Geheimnis von meinem Argwohn behalte sie ja bey sich.

Liserre. Besorge sie nichts; von mir soll kein Wort auskommen.

Der andre Auftritt.

Gueraulr, Lisette, Luise.

Liserre.

Sind sie es, Herr Gueraulr?

Gueraulr. Ja, ich bin es.

Liserre. Sie sehen ja so tiefsinnig aus.

Gueraulr. bey Seite.) Sollte sie die Ursache argwohnen? Ich fürchte mich für ihr.

Luise. Sehen sie uns doch nur an. Ihr gleichgültiges Wesen gegen uns ist gar nicht artig.

Gueraulr. He, der Henker, laßt mich allein, ich bin heute nicht aufgelegt Spaß zu verstehen.

Liserre. Wir schmeicheln uns, daß sie ein andermal Zeit haben werden mit uns zu reden. Leben sie wohl.

(Sie machen ihm im Weggehen Reverenze.)

Gueraulr. Das ist mir sehr lieb.

Luise. Wir haben alle Hochachtung gegen sie. (Sie machen so viel Reverenze, das er ungedultig wird.)

Der dritte Auftritt.

Gueraulr.

Das sind ein Paar verzweifelte Menscher! Ich fürchte mich im ganzen Hause für niemanden

den so sehr als für den beyden Mädchens. Heute besonders, heute zittre ich recht für ihnen. Ich glaube, daß mich alle Menschen ansehen, und alle Menschen von mir reden werden. Wie werde ich meinem Herrn unter die Augen treten können? Was habe ich gethan? Meines Herrn Tochter zu heyrathen? Auf eine recht verwegne und unvorsichtige Weise habe ich sie vermocht seinen Verwalter heimlich zu nehmen! Allein seine Tochter hat gewollt; habe ich davor gekonnt? Ach! ich werde die Ehre sein Schwiegersohn zu seyn, theuer bezahlen müssen, wo er das Geheimniß eher erfährt als wir uns aus dem Staube machen können. Wie viel Gefahr laufe ich nicht, für ein unvergebliches Verbrechen, gegen eine so vornehme und ehrwürdige Familie öffentlich bestraft zu werden. Ich? eines Marquis Schwiegersohn? Man ist doch in der That unglücklich, wenn man zu viel Verdienste hat. Wo sollen wir nun beyde hin? Was sollen wir für eine Wüste suchen, wo wir für Unglück sicher sind?

Der vierte Auftritt.

Julie, Guerault.

Julie.

Und du bist hier so allein? Ich glaube gar du machst dir worüber Gedanken?

Guerault. Ja; ich mache mir freylich Gedanken wegen unsrer Heurath.

Julie. Ist es dir leid?

Guerault. Es ist die gröste Ehre für mich; allein was wird daraus werden, wenn es auskommen wird?

Julie. Wie kann es denn herauskommen? Ich schlich mich in aller Frühe aus dem Hause nach dem Garten zu, da noch alles schlief, und mit dem anbrechenden Tage machte ich mich schon wieder zurück, und es schlief auch noch alles. Ich kam so glücklich und so stille wieder in mein Zimmer daß meine Kammerjungfer selber nicht weiß, daß ich weggewesen bin. Hätten wir unsre Sache wohl besser anstellen können? Wir haben keine andern Zeugen dabey gehabt, als deinen Bruder, deine Schwester, und deinen alten Vater, und die werden nichts sagen. Es ist ihr Nutzen mit, wenn sie das Maul halten; sie werden auch mit uns in ein fremdes Land flüchten, und unsre schleunige Abreise wird uns für aller Gefahr schützen; sie machen schon zu einer sichern Zuflucht für uns Anstalt. Unsre Glückseeligkeit wird bald ganz vollkommen seyn.

Guerault. Allein dazu werden sie sechs biß sieben Tage Zeit brauchen. Die Haare stehn mir zu Berge, wenn ich an die Gefahr denke, in der ich bin. Das währt noch lange.

Julie. Ich denke doch, daß ich in so grosser Gefahr bin als du, indessen = =

Guerault. Wenn ich mich fürchte, so fürchte ich mich mehr deinetwegen, als meinetwegen. Du bist ungedultig und heftig, und dafür ist mir bange.

ge. Du bist gar zu aufrichtig, und zuweilen auch gar zu plauderhaft.

Julie. Die Gefahr in der ich bin wird mich schon das Maul halten heissen.

Gueraulr. Schone deine Mama.

Julie. Sie ist mir nicht gut und mein Vater hat mich auch nicht mehr lieb.

Gueraulr. Daran thun sie nicht recht, allein ich denke immer, daß du im Grunde auch etwas Schuld daran bist. Die gnädige Frau klagt oft, daß du so trotzig bist, und gar keine Neigung gegen sie bezeigst.

Julie. Sie widerspricht mir immer, und zankt alle Augenblicke mit mir. Ihre weise Moral kann ich nicht gut vertragen. Gott weiß mit was für schönen Wörtern sie mich immer abspeiset. Mein Vater ist allezeit finster und ernsthaft, er würdiget mich nicht eines freundlichen Blickes, und wenn er noch ein Wort mit mir spricht, so thut er es mit einem stolzen und unhöflichen Thone. Diener und Menscher, alles richtet sich darnach, widersetzt sich mir, und alles was ich rede und mache, ist ihnen nicht recht. Jedermann begegnet mir übel. Du allein hast mir meinen Respect gegeben, und deswegen hast du mir auch gefallen. Ich habe dich genommen, und das soll meine Rache seyn, daß ich mit dir davon gehen will. Ich will es nun um so viel eher thun, da ich einen jungen Menschen, einen süssen Stutzer, bey dessen Artigkeit ich gleich den Tod auf der Stelle haben

möchte, nehmen soll. Er gefällt mir gar nicht, ich weiß nicht für langer Weile, was ich machen soll, wenn er bey uns ist, und so zärtlich redet als er selber elend ist. Ich begegne ihm beständig unhöflich, an statt daß ich mich bey ihm beliebt machen sollte; und deswegen habe ich immer mit meiner Mutter Streit. Sie zankt sich seinetwegen mit mir. Allein dafür mache ich es wieder mit ihm so, wie sie es mit mir macht. Wenn sie mir zu viel thut, so muß er es entgelten.

Guerault. Du bezeugst mehr als zu viel Widerwillen gegen ihn. Indessen must du nun schon ein paar Tage ihm recht höflich begegnen, damit kein Mensch auf den Argwohn gerathe, daß wir mit einander verbunden wären. Ich werde mich auch in ein junges einfältiges Ding verliebt stellen, die so recht von ohngefehr zu der gelegensten Zeit hier ins Haus kommt. Unsre Pächterin ihre Mutter bringt sie her; die ist sehr reich.

Julie. Ach ja, ich habe gehört das Mädchen soll sehr schön seyn.

Guerault. Das ist eine hübsche Anmerkung. Wie wollte ich lachen, wenn ich gleichgültig dabey bliebe. Allein ich bin in tausend Aengsten, es möchte uns jemand beysammen treffen. Adieu. O Unglück; doch muß mich deine Mutter zu sehen kriegen.

Julie. O, ich fürchte mich nicht; geh nur, und laß mich machen.

Der fünfte Auftritt.

Die Marquisin, Julie.

Die Marquisin.

Was wollte der Verwalter hier?

Julie. Ich weiß es nicht, aber ich glaube, er will meinen Vater sprechen. Weil er mich nur hier fand, so gieng er wieder weg.

Die Marquisin. Was hast du denn den ganzen Morgen gemacht?

Julie. Je = = ich bin im Garten spatzieren gegangen.

Die Marquisin. Warum kommst du nicht alle Morgen zu mir? Dieß muß deine erste Schuldigkeit seyn. Allein ich kann dich nicht zu dieser Höflichkeit bringen. Also darf ich mich wohl auf deinen Gehorsam wenig Rechnung machen, da du nicht einmal eine Artigkeit erfüllst, die man von dir fordert.

Julie. Mama, ich liebe die Freyheit.

Die Marquisin. Die Freiheit läßt einem Mädchen in deinen Jahren sehr schlecht.

Julie. Wenn dergleichen Umstände ein Mädchen tugendhafter machten =

Die Marquisin. Sie beweisen wenigstens, daß man gehorsam ist.

Julie Mir sind sie ganz zuwider, ich hasse sie.

Die Marquisin. Das ist hübsch!

Julie. Ich habe geglaubt, daß mein Papa und meine Mama mit mir würden vertraut umgehen

wollen,

wollen, und daß sie mich also mit einer gar zu grossen Vorsichtigkeit verschonen würden.

Die Marquisin. Ist denn die Freundschaft ohne Hochachtung? Ein Frauenzimmer von Stande demüthiget sich, oder zwingt sich doch wenigstens in Gegenwart ihrer Eltern dazu. Allein du bist gegen alle ihre Gütigkeiten undankbar. Du denkst nicht daran sie durch die geringste Gegenliebe zu erwiedern, sondern bist sogar gegen alle ihre Zärtlichkeit unempfindlich. Deine Grobheit ist bey nahe nicht mehr auszustehen. Du bist sieben Jahr im Kloster gewesen, allein du hast dich nicht gebessert, es scheint vielmehr, als wenn du noch ärger geworden wärest; und wenn ich nicht wäre, und deinen Vater noch zurück hielte, so schickte er dich heute wieder nach dem Kloster zurück. Du bist gegen ihm grob und ungesittet; niemand kann dir die üble Gewohnheit abgewöhnen, den Leuten grob zu begegnen, und noch dazu in so niedrigen Ausdrücken, wie die gemeinsten Leute nicht thun würden. Es läßt gar nicht als wenn du aus einem guten Hause wärest. Wir sind darauf bedacht dich deinem Stande gemäß zu verheurathen, und haben dir einen jungen schönen Herrn zugedacht, dem du nichts als Widerwillen bezeigst. Du giebst dir keine Mühe sein Herz zu gewinnen, sondern machst es nur beständig gleichgültig gegen dich, da du ihm immer unhöflich begegnest. Du hast keine Achtung für seine Geburth und

für

für seinen Stand. Kaum würdigest du ihn, ihm einen Blick zu geben. Wo kommt denn der wunderliche Eigensinn her, daß du ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen willst? Was gefällt dir denn nicht an ihm? Verschweige mir nichts.

Julie, Alles was ich sagen kann ist, die Zeit wird mir bey seinen Reden lang.

Die Marquisin. Und wie denn so?

Julie. An statt mich zu lieben, predigt er mir vor. Er sagt daß ich ein zu widerspenstiges Gemüth habe, daß ich mich gar nicht wie ein Frauenzimmer von meinem Stande betrage, daß ich viel zu einförmig bin, und daß man mit einer vornehmen Geburth auch artige Manieren vereinigen muß, die dem stolzesten Frauenzimmer ein angenehmes Ansehen geben; daß meine Schönheit ohne Anmuth nicht sehr in die Augen fält; er will mich reden und gehen lehren, er will es mir zeigen; wie ich mich angenehm machen soll, er will meinen Kopfputz in Ordnung bringen, und kurz mich vom Kopfe bis zu den Füssen bessern. Er sollte sich in allem nach mir richten, allein wenn ich ihm glaube, so muß ich mich nach seinem Geschmacke richten. Er hat schon so viel Unterricht und Lehren bey mir verschwendet, daß ich endlich des Dinges ganz müde bin. Wie kann ich ihm da gut seyn? Aufrichtig zu sagen, wenn sich die Liebhaber so aufführen, so habe ich mich sehr geirrt. Ich habe im-

mer gerade das Gegentheil gedacht; daß ein Liebhaber alles billigte, alles lobte, und nur zu gefallen suchte; aber der, den sie mir geben wollen, anstatt es so zu machen, wie ich es sie in den Romanen habe machen sehen, und wie es nach meiner Meinung immer seyn sollte, so herrscht er schon im Voraus über mich, und spricht wie ein Herr.

Die Marquisinn. Du irrst dich, meine Tochter; Er will dich bessern; und je mehr er sich darum Mühe giebt, desto lieber must du ihn haben. Wer sich alle Mühe giebt unsre Fehler zu verbessern, der giebt uns den sichersten Beweiß, daß er uns liebt.

Julie. O, dadurch kriegt man meine Liebe nicht. Wer mich lieben will, der muß auch meine Gemüthsart lieben. Wenn der Graf mich haben will, so muß er wissen, daß ich so meinen Kopf für mich habe, wie er seinen Kopf für sich hat.

Die Marquisinn. Was das für ein Kopf ist! Sprichst du mit dem Grafen eben so?

Julie. Ja beständig; weñ er mich haben will=

Die Marquisinn. Haben will? Das ist ein hübscher Ausdruck!

Julie. Mag er doch hübsch oder nicht hübsch seyn.

Die Marquisinn. Noch ärger.

Julie. So will ich in hochtrabendern Worten reden. Weil der Graf von mir etwas findet, welches ihm nicht gefällt, warum sieht er sich

nicht

nicht nach einem andern Frauenzimmer um? Ich bin frey, er tadelt mich deswegen, und ich wundre mich darüber. Die aufrichtigsten Leute sind die besten. Wenn er anders denkt, so kann er weiter gehen.

Die Marquisinn. Mein Gott! ist das meine Tochter? In deinem sechzehnten Jahre bist du schon so frech?

Julie. Beleidige ich sie denn, wenn ich ihnen meine Gedanken sage?

Die Marquisinn. Lerne erst denken, ehe du deine Gedanken sagst.

Julie. Ich glaube, ich denke schon recht gut.

Die Marquisinn. Mit was für Uebermuth behauptet sie nicht noch ihre Meinung! So hat deine Geburth, und alle Mühe die wir uns gegeben haben dein Herz zu bilden, deine Grobheit und Rauhigkeit nicht mildern können? Was ist das für ein ungesittetes Naturell! Ich erstaune über deinen Character. Du bist aus meinem Hause und hast einen so guten Vater, und lebst doch nur uns zu betrüben? Wir haben alle Mittel versucht dich zu bessern; Lehren, Gelindigkeit, Schärfe, nichts will helfen.

Julie. Was habe ich den aber an an mir, das ihnen so wunderlich vorkommt? Daß ich aufrichtig bin, und es immer seyn will, daß ich ohne Verstellung rede wie mir die Worte in dem Mund kommen, das ich alle Ceremonien und Umstände hasse, daß ich gegen keinen Menschen

anders thue als es mir ums Herz ist, daß ich nicht das Betragen einer Buhlschwester, so wie die Frauenzimmer aus der großen Welt annehme, und so artig schwatzen kann wie sie, daß ich das Unglück habe in meinen Manieren so einfältig zu seyn, und mich nicht so wie die andern zieren kann, darum ist nichts gutes an mir, darum sucht mich ein jeder zu bessern? Lieber will ich auf einem Dorfe leben, als in ihrer großen Welt in einer solchen Sklaverey.

Die Marquisinn. Das natürliche gefällt mir eben so wohl als dir, wenn es nur mit Artigkeit, Anmuth, Zärtlichkeit und Sanftmuth verbunden ist.

Julie. Immer ohne Verstellung zu seyn, das ist meine Artigkeit.

Die Marquisinn. Die Verstellung ist lange nicht so arg, als dein ungeschliffenes Betragen. Jedermann beschwert sich darüber.

Julie. Und jedermann hat Unrecht.

Die Marquisinn. Willst du dir denn aber nicht die geringste Mühe geben?

Julie. Es wird mir nichts so sauer als die Verstellung.

Die Marquisinn. Julie, vergißt du, daß ich deine Mutter bin? und daß du mir Liebe und Ehrfurcht schuldig bist?

Julie. macht einen kurzen Reverenz.) Nein, Mama, ich weis alles was ich ihnen schu dig bin, allein bey dem allen kann ich mich in keine andre Forme giessen.

Die Marquisinn. Alles was sie sagt macht mich noch bestürzter; Du hast Verstand, du bist nicht unangenehm, du hast Vermögen, du bist vornehmen Herkommens, allein deine Ungezogenheit, dein Sinn, und deine ganze Sprache nebst deinem unbiegsamen Gemüthe werden den Leuten ein erschreckliches Vorurtheil wider dich beybringen. Du willst also nicht heurathen?

Julie lächelnd.) Das sage ich nicht.

Die Marquisinn. Wie ist das möglich? du must deinen Sinn und dein Betragen ändern. Für ein vornehmes Frauenzimmer bist du viel zu grob. Wer kann dich am Hofe und in der Stadt zeigen, da du dir doch sonst zu einem Gemahl aus den besten Familien Hoffnung machen kannst.

Julie. Ein Mann nach meiner Neigung, vom Lande, er möchte von einem Stande seyn, von welchem er wollte, würde mir besser gefallen als ein Prinz. Das Land ist mir angenehmer als der Hof, und ich wünschte mir nur, daß ich beständig da leben könnte.

Die Marquisinn. Wie niederträchtig! wie verkehrt und unbiegsam bist du! Du bist dem Marquis, deinem Vater nicht ähnlich. Er hat seine Söhne verlohren; muste ihm denn nichts bleiben was seiner werth gewesen wäre? Da kommt er mit dem Grafen. Thue dir doch wenigstens in seiner Gegenwart einigen Zwang an.

Der sechste Auftritt.

Der Marquis, die Marquisinn, Julie, der Graf.

Der Marquis zum Grafen.

Kommen sie, mein lieber Vetter, wir müssen nun unsre Sachen in Ordnung und zu Stande bringen. Ohne sie würde mein Name untergehen, und meine Tochter soll durch eine Verbindung mit ihnen meine Familie wieder herstellen, daß ein Name erhalten wird, der sich schon seit langen Zeiten einen grossen Ruhm erworben hat. (zur Marquisinn.) Bist du nun endlich mit ihr zufrieden, und ist sie gefälliger und gehorsamer?

Die Marquisinn. Ich denke, es wird alles gut gehen.

Der Marquis. Das ist mir angenehm.

Die Marquisinn. Meine Bemühung wird nicht ohne Nutzen seyn, ich hoffe es wenigstens.

Der Marquis. Will sie denn deinen Lehren folgen?

Die Marquisinn. Ich schmeichle es mir.

Der Marquis. So ist also unsre Sache richtig, mein lieber Graf. Sie sollen mein einziger Erbe sey. Ich will dich mit dem Herrn verbinden, Julie, bemühe dich einen solchen Herrn zu verdienen. Das ist meine Hauptvermahnung die ich dir gebe. Er ist aus unsrer Familie, und unser Freund.

Die Marquisinn zum Marquis.) Ich versspreche mir, daß deinem Verlangen ein Gnüge geschehen wird.

Der Marquis zu Julien.) Merke es dir mit zwey Worten; stelle dir deine Mutter zum Muster vor, so wirst du vollkommen seyn.

Die Marquisinn lächelnd.) Vollkommen?

Der Marquis. Ja ja, das behaupte ich.

Die Marquisinn. So denkst du ganz anders als ich.

Der Marquis. Du hast unrecht. Wir sind seit zwanzig Jahren mit einander verheurathet, und mein Herz verehrt deine Tugenden noch immer bey sich selbst. Du verbindest mit deinem Verstande alle Sanftmuth des Herzens, und nichts kann diese Sanftmuth aufbringen. Ueber meine Verirrungen bist du niemals böse geworden, sondern hast ohne Unterlaß mir nur zu gefallen gesucht. Deine Zärtlichkeit ist mir immer zuvorgekommen, und hat mich zur Tugend wieder zurück gebracht. Du hast mir deßwegen keine Vorwürfe gemacht, sondern mich zärtlich wieder aufgenommen, und bist mit allen deinem Reitze mir entgegen gegangen. Dieß ist immer dein Betragen gegen einen Gemahl gewesen, der nur für dich lebt und leben will. Kann ich dir erkenntlich genug dafür seyn?

Die Marquisinn ergreift seine Hand.) Ach, Marquis!

Der Marquis. Ich lasse mir kein Stillschweigen in diesem Stücke auflegen. Ich muß so reden wie ich itzt geredet habe. Julie, was ist dieß für ein schönes Exempel! Richte dich darnach, so wirst du liebenswürdig und glücklich werden. Denn es ist noch nicht genug, wenn man tugendhaft ist; die gröste Tugend hat auch einiger Ausschmückungen nöthig, und die Sanftmuth besonders ist die gröste Zierde derselben. Verstehst du mich Julie?

Julie. O Papa, vollkommen.

Der Marquis. Und wirst du auch thun was ich dir rathe?

Julie verdrüßlich.) Ja.

Die Marquisinn. Ich verspreche es auch.

Der Marquis. Bedenke alles.

Die Marquisinn. Der Herr Graf wird sich mit mir alle Mühe geben, ihre Ungezogenheit zu verbessern, beruhige dich darüber.

Der Marquis. Ich will indessen einen Gang ausgehen, werde aber gleich wieder kommen. Julie höre, und mache dir alles zu Nutze, das wird mir lieb seyn.

Der siebente Auftritt.

Die Marquisinn, Julie, der Graf.

Die Marquisinn.

Du siehst Julie, was ich für dich versprochen habe, du must mich nun meines Versprechens entledigen.

Der

der Graf zur Marquisinn.) Sie haben sonder Zweifel itzt beyde eine Unterredung gehabt; hoffen sie? = =

die Marquisinn. Ja, ich habe gute Hoffnung. Ich habe ihr stark zugeredet, ihren Sinn, ihre Sprache und ihr Betragen zu ändern. Sie ist noch in den Jahren, wo sie ihr Herz und ihren Verstand vollkommen machen kann. Ich habe ihr nützliche Lehren gegeben, und ich denke sie soll selbst zeigen, daß sie sich anders bilden wird. Es ist ihr eigner Nutzen, liebster Graf, meine Bemühungen zu unterstützen. Reden sie itzt ohne Zeugen mit ihr, erklären sie sich gegen einander. Sie sind vernünftig, und weise, ich habe nichts zu besorgen.

Der achte Auftritt.

Der Graf, Julie.

Der Graf. Sie haben sich also geändert?

Julie. O Himmel! ganz und gar.

Der Graf. Im Ernst.

Julie. Im Ernst.

Der Graf. Das werde ich sehen.

Julie. Sehen sie, sehen sie.

Der Graf. Ich weiß, sie sind aufrichtig.

Julie. Manchmal gar zu sehr, daß es ihnen mißfällig wird.

Der Graf. Ja wohl; denn oft ist ihre Aufrichtigkeit mehr Eigensinn als Wahrheit.

Julie. Die Unterscheidung ist sehr spitzfündig.

Der Graf. Sie ist aber gegründet. Indessen weg damit. Sie sollen die Meinige werden.

Julie. Ja.

Der Graf. Was denken sie davon?

Julie. Was ich davon denke? Nichts.

Der Graf. Das ist eine artige Erklärung! Wollen wir so mit einander sprechen? Sind sie denn immer trotzig und unartig?

Julie. Sieh, nun wird er wieder mit mir beissen.

Der Graf. lächelnd.) Das ist ein schöner Ausdruck?

Julie. trotzig.) Geben sie es besser.

Der Graf. Die Sprache schickt sich schlecht zu ihren schönen Augen, und ihre Gesichtszüge lassen gar nicht zu ihrem Gemüthe. Eine artige Gesellschaft würde dafür erschröcken.

Julie. mit einem bittern Lächeln.) Eine artige Gesellschaft? was sind denn das für Leute?

Der Graf. zieht die Schultern.) Eine lustige Frage! Das wissen sie nicht? Das sind auserlesene angenehme Leute. Sie werden bald eine liebenswürdige Proselitin davon seyn.

Julie. Daran zweifle ich sehr.

Der Graf. Warum?

Julie. Sie sollen es bald erfahren.

Der Graf. Folgen sie mir nur, sie sollen bald die erste in der Gesellschaft seyn.

Julie. Sind sie darinne?

Der Graf. Ja; es ist das gröste Vergnügen=

Julie. Die artige Gesellschaft ist also sehr verdrüßlich.

Der Graf. macht ihr einen Reverenz.) Dieß schöne Compliment habe ich nicht von ihnen erwartet; ich dächte sie könnten etwas höflicher mit mir reden.

Julie. Ich habe es ihnen hundertmal gesagt, daß ich frey bin. Sie können sich dafür wieder rächen.

Der Graf. Sie hätten es verdient, allein ich bin ihrem Geschlechte Hochachtung schuldig.

Julie. Nein nein, Herr Graf, sie können es immer so machen wie ich, keine Umstände, ich kann die Complimente gar nicht leiden.

Der Graf. Nennen sie Artigkeit und Höflichkeit, Umstände?

Julie. Das sind bey mir schlechte Verdienste. Man muß sich zeigen wie man ist, und wie es sein Naturell mit sich bringt. Ich kann seiner Gewalt nicht widerstehen, es zieht mich mit Gewalt fort.

Der Graf. Wenn das Naturell unangenehm ist, so muß man mit ihm brechen.

Julie. Meins gefällt ihnen also nicht?

Der Graf. Nicht sonderlich.

Julie. Desto besser. Wählen und seine Worte auf die Goldwage legen, und immer abgezirkelt seyn, das ist ein Elend für mich.

Der Graf. Sie haben sich gut geändert! Ihre Mama hat viel Nutzen bey ihnen gestiftet!

Julie. Meinen sie?

Der Graf. Ja, ich sehe es. Ich bin untröstlich darüber.

Julie. Und warum?

Der Graf. Weil sie so sehr widerstreben, ihrer Familie Ehre zu machen. Was wird man von ihnen sagen?

Julie. Alles was man will.

Der Graf. Wenn sie sich nicht ändern, so wird die Welt sie fliehen. Das versichre ich sie.

Julie. Und ich werde die Welt fliehen.

Der Graf. bey Seite.) Was für ein harter Kopf! Je mehr ich sie erforsche, desto weniger Wahrscheinlichkeit sehe ich, daß ich sie werde angenehmer machen können. Ich will doch versuchen ob Gelindigkeit und Liebe hilft.

Julie. Sie sind in Gedanken!

Der Graf. Ich erstaune über ihr Gemüth! Kann ich sie denn nicht einnehmender machen? thun sie sich doch aus Liebe zu mir einigen Zwang an. Soll ich denn mit ihnen unglücklich werden, da sie mir die gröste Liebe gegen sich einflössen könnten, wenn sie wollten? Bedenken sie, sie sollen meine Frau werden, mein Glück kommt auf ihre Art sich zu betragen an, wenn sie so bleiben so würde ich alle Augenblicke ihrentwegen roth werden müssen.

Julie. stolz.) Sie sollen nicht roth werden, Herr Graf, das versichre ich sie, ich will ihnen dieß ersparen.

Der Graf. freudig.) Sie wollen sich also ändern und sich meine Lehren zu Nutze machen?

Julie. Nein, gar nicht.

Der Graf. Gar nicht? Wie wollen sie denn sonst? = =

Julie. Nein, ich will sie und meine lieben Eltern überraschen.

Der Graf. Ach, sie entzücken mich; sagen sie mir aber doch = =

Julie. Was denn?

Der Graf. Ob sie mich lieben?

Julie. O, wegen dieses Umstandes dringen sie nicht in mich.

Der Graf. Warum nicht? Stehen sie noch deswegen bey sich an?

Julie. Nein, allein sie setzen mich dadurch in die gröste Verwirrung, ich wollte sie gerne lieben, aber ich kann nicht.

Der Graf Und sie wollen mich doch heurathen?

Julie. Ich werde dazu gezwungen.

Der Graf. Aber ich bitte sie noch einmal, reden sie ohne Verstellung Warum haben sie denn aber einen Widerwillen gegen mich?

Julie. Weil sie ohne Unterlaß etwas an mir zu tadeln haben. Ich kann ihre Zärtlichkeit, ihre Spitzfündigkeit, ihre gebieterische Sprache nicht ausstehen.

Der Graf. Wenn ich sie aber liebte = =

Julie Je nu, lieben sie mich nicht mehr.

Der Graf. Wie können sie so entsetzlich unartig und unhöflich seyn! Man will gern ein vollkommnes Frauenzimmer aus ihnen machen = =

Julie. Ja, nach ihrem Geschmacke; nach mei-

nem Geschmacke aber bin ich vollkommen genug, und es fehlt mir nichts.

der Graf. Sie sehen schön genug aus, allein ihre Sprache und ihr Betragen kommen mir sehr wunderbar vor, und sie haben grosses Unrecht, wenn sie mit sich selbst deswegen zufrieden sind.

Julie. Schon wieder? Wollen sie mich mit ihrem Predigten betäuben? Ich muß mich ihnen also nur völlig zeigen wie ich bin; so bin ich, so will ich seyn und so werde ich beständig seyn, wenn ich auch tausend Jahr alt werden sollte. Also predigen sie mir nicht weiter vor, sie würden nur ihre Zeit verderben. Guten Morgen, gute Nacht, leben sie wohl.

Der neunte Auftritt.

der Graf.

Das ist eine hübsche Creatur! die heurathen wollen, das heißt sich auf die Folter legen. Der Marter mag sich aussetzen, wer da will; Wenn der Marquis noch Achtung für mich hat, so wird er mich damit verschonen.

Der andre Aufzug.

Der erste Auftritt.

Guerault.

Julie ist unbesonnen; sie kann sich nicht verstellen; sie hat sich nicht ein bißchen gegen den Herrn, den sie haben soll, zwingen können, und er hat ihre Verachtung und ihren Stolz nicht mehr

er=

ertragen können, sondern sich bey dem Marquis darüber beklagt. Wie gut ist es, daß die gnädige Frau durch ihre Klugheit den Verdruß eines beleidigten Liebhabers noch aufgehalten hat! Der Henker was würde er sagen, wenn er wüßte, daß ich es wäre der ihn ausstieht, und der geliebt wird. Ich triumphire mit Zittern deswegen. Ich liebe an Julien den freyen Charakter, dadurch sie unhöflich wird. Ein gutes Herz ist soviel werth, als alles schöne Betragen, und grosse Gedanken gelten mehr als Lebensart der grossen Welt. Ihr Geschmack ist sonderbar, weil sie mich einem Liebhaber vorzieht, der ihr bestimmt ist, und ihr gefallen sollte. Allein hat sie so grosses Unrecht? Macht der Stand einen Menschen liebenswürdig? Und alles wohl überlegt, so glaube ich, daß sie mich so gut lieben kann, als wenn ich ein Graf wäre. Wir armen Bürgerlichen, werden einer ungegründeten Schamhaftigkeit aufgeopfert; allein ein grosses Herz ergiebt sich nur dem wahren Verdienste, und nicht den Ahnen. Juliens Herz, welches so denkt, gefällt mir. Die Liebe trägt den Sieg über ihre Ueberlegungen davon. Sie läßt mir Gerechtigkeit wiederfahren; ich will auch alles thun sie aus einem ihr unerträglichen Zustande zu befreyen. Das will ich gewiß thun. Allein so lebhaft auch meine Erkänntlichkeit ist, so muß ich doch vorsichtig verfahren; und damit nichts zu spät oder zu früh = = Stille; der gnädige Herr kommt.

Der andre Auftritt.

Der Marquis. Guerault.

Der Marquis. Ha, Guerault, seyd ihr hier? was wollt ihr?

Guerault. Ich wollte ihnen nur melden, gnädiger Herr, daß wir Gelder genug haben, die Hochzeitkosten zu bestreiten. Sie liegen bey mir bereit. Und noch mehr, wir werden bald wieder eine frische Suñe haben; zehn tausend Franken baares Geld.

Der Marquis. Desto besser.

Guerault. Ein neuer Beweiß meiner Wachsamkeit und meines Fleisses = =

Der Marquis. Wo kommt das Geld her?

Guerault. Von der Wittwe des Pächters von Dronville. Sie ist mit ihrer Tochter Babet gekommen; ich will sie suchen.

Der Marquis. Laßt sie nur hieher kommen, ich will das Mädchen sehen. Man hat sie mir sehr gerühmt = =

Guerault. Sie ist wahrhaftig hübsch. O das artige Kind!

der Marquis. Ihr sprecht ja recht vortheilhaft von ihr, als weñ ihr für sie eingenoñen wäret.

Guerault. Ha, ja.

der Marquis. Was? ich erstaune.

Guerault. Es sind die schönsten Augen von der Welt; der schönste Mund = =

der Marquis. So wie ich sehe, seyd ihr nicht gleichgültig dagegen. Wo habt ihr denn den kost-

bahren Geschmack her? denn unter uns gesagt, ihr seyd ein bißchen ein Narr.

Gueraulr Gnädiger Herr = =

der Marquis. Ihr haltet euch für einen unvergleichlichen Kerl; nicht wahr?

Gueraulr. Ich gehe doch wahrhaftig mit.

der Marquis. Sonder Zweifel, und Babet wird euch wohl anbeten.

Gueraulr. Sie mag mich anbeten oder nicht, das ist meine Sache.

der Marquis. Wollt ihr denn eines Pächters Tochter heurathen?

Gueraulr. Ja.

der Marquis. Ihr wollt sie heurathen, da ihr sonst so stolz seyd? Ihr verliebt euch in ein Bauermädchen?

Gueraulr. Ich schäme mich zwar, allein sie hat Vermögen.

der Marquis. Ha, für einen Verwalter ist dieß eine starke Ursache, und gerade das was ihr am sehnlichsten wünscht. Gestehts nur.

Gueraulr. Gnädiger Herr, freylich wohl = = von der Liebe kann man nicht essen und trinken. Eine Frau ohne Vermögen, ist ein schöner Körper ohne Seele.

der Marquis. Das ist ein fürtreflicher Satz, und eurer recht würdig. Zärtlichkeit und Hochachtung bewegen zwar euer Herz, aber ziehen es nicht nach sich, nur das Geld fesselt euch. Wenn man annimt, daß man ohne Geld mit der Schön-

heit

heit nichts anfangen kann, so macht man aus der Liebe eine sehr vernünftige Gottheit.

Gueraulr. Mein Herz scheint ihnen niedrig und kriechend zu seyn, allein es ist mehr als zu groß.

Der dritte Auftritt.

Ein Bedienter, die Vorigen.

der Marquis. Wer ist da?

der Bediente. Es will jemand mit dem Herrn Verwalter sprechen.

der Marquis. Wer denn?

der Bediente Ich glaube, es ist die Pächterin.

der Marquis. Sie soll hier herein kommen.

Gueraulr. Sie thut sehr vertraut mit jedermann, und wird manchmal so gar unverschämt, und mit solchen Leuten zu reden = =

der Marquis. Ich kenne ihre Art schon, daran ist nichts gelegen, dergleichen freye Reden können mir ein Vergnügen machen. (zum Bedienten) Ist sie allein?

der Bediente. Nein, ihre Tochter ist bey ihr.

der Marquis. Gut, laß sie nur herein kommen.

der Bediente. Kommt nur beyde herein.

Gueraulr bey Seite.) Was Teufel will er von ihnen? Er ist sehr neugierig.

Der vierte Auftritt.

Mathurine, Babet, der Marquis, Gueraulr.

Mathurine (macht dem Marquis einen Reverenz.) O sehe ich sie hier, mein lieber gnädiger Herr?

Herr? Ich bin ihre Dienerin. Fort, komm her Babet.

Babet. Ich darf nicht.

der Marquis zu Gueraulten.) Sie ist wahrhaftig schön.

Marhurine zu Babet.) Mache dem gnädigen Herrn einen Knix.

der Marquis. Wie schön sie ihren Reverenz macht! und wie bescheiden. Mit was für Wohlstand sie da steht? Wie liebenswürdig sie aussieht!

Marhurine. O, wir haben auch nichts gespart sie artig zu machen. Sie ist sieben ganzer Jahre in einem Kloster gewesen; Wir haben schon zwey Kinder verlohren, und das Mädchen haben wir nur behalten: Ich will auch eine vornehme Frau aus ihr machen.

der Marquis. Sie sieht auch so aus, daß sie hoffen kann es zu werden.

Marhurine. Ja, das haben auch schon die Herren mit den goldenen Kleidern oft im Kloster gesagt; und es ist auch nicht zu verwundern; denn sie war gar schön. Wir haben sie auch wie eine vornehme Jungfer auferzogen, wir haben sie tanzen und singen lehren lassen; weil wir aber länger nicht leben konnten, ohne unser Kind wieder bey uns zu haben, so haben wir sie uns wiedergeholt, und sie nun nach unserm Stande ausstaffirt und geputzt. O, das war ihr gar nicht lieb. Sie wollte vergehen. Aber die jungen Kerls bey uns wollten es nicht leiden, daß wir

sie

sie auf dem Dorfe nach der Mode ausputzen sollten. Meinen seeligen Mann, der sehr nach der Mode war, vexirten sie oft damit = =

der Marquis. Ihr seyd also Witwe=

Mathurine. macht einen kurzen Reverenz und lächelnd.) Ja, gnädiger Herr, Gott sey Dank.

der Marquis. Gott sey Danck! Ich denke doch, ihr habt einen guten Mann gehabt.

Mathurine. Ja, wir hatten aber doch alle Tage Streit miteinander, er war zänkisch, unruhig, eifersüchtig.

der Marquis. Er hat sich auch über euch sehr beklagt, er sagte immer, daß ihr ein zanksüchtiges Gemüth hättet, daß ihr widerspenstig, eigensinnig, trotzig, widersprechend und unruhig wäret.

Mathurine. Das habe ich ihm oft von Wort zu Wort gesagt, es verdroß ihn immer, daß ich so frey war. Aber wenn er mir zu Leibe gieng, so ließ ich es ihm nicht unvergolten. (Sie macht einen Reverenz.) Habe ich nicht gut gethan, gnädiger Herr?

der Marquis. O fürtreflich!

Mathurine. Ich hätte lieber auf der Stelle bleiben, als ihm dergleichen unvergolten lassen wollen. Ich sollte mir den Mann verwöhnen? So dumm bin ich nicht.

der Marquis. Und wird Babet auch ihrer Mutter nachschlagen? Sie sieht mir nicht so aus.

Mathurine. O, das ist ein dummes Schaf. Ich glaube sie wird in ihrem Leben nicht Nein sa-

sagen. Sie ist für lauter Sanftmuth eine rechte Närrin. Man sollte sie gar für eine rechte dumme Dirne halten. Um ein Nichts wird sie roth, ob sie gleich Verstand zeigt, wenn sie einmal Lust hat ein bißchen zu plaudern. Aber das kommt nicht oft. Die jungen Burschen im Dorfe beklagen sich alle bey mir, daß sie gar zu tugendhaft thut. Sie jagt sie alle fort, sie kann sie nicht ausstehen. Wenn ihr einer von ihnen nachgeht, da sollte man sie laufen sehen. Da sie sich also gar nicht für das Dorf schickt, so haben wir uns entschlossen, sie in der Stadt anzubringen.

der Marquis. Mein Verwalter hat mir gesagt, daß ihr sie ihm geben wolltet.

Mathurine. Ja, gnädiger Herr, wenn sie dazu einwilligen.

der Marquis. Hat Babet Lust zu ihm?

Mathurine Ich will sterben, wenn ich das sagen kann. Wenn ich von ihm rede, so weint sie und giebt mir keine Antwort.

der Marquis. Ich will ihr Herz ausforschen. Babet, liebt ihr Gueraulten?

Babet macht einen Reverenz.) Nein, gnädiger Herr.

der Marquis lachend.) Die Antwort ist unverstellt.

Gueraulr. Babet ist sehr dumm.

Mathurine. Ich will es aber haben, du sollst ihn lieben, ich habe es mir einmal in den Kopf gesetzt.

Babet. Ihr Kopf und mein Kopf, meine liebe Mutter, denken so verschieden, daß sie nicht leicht miteinander vereiniget werden können. Ich weiß wohl, daß die kindliche Liebe mich verpflichtet ihnen zu gehorchen, allein ich fühle, daß mein Herz ihrem Willen etwas zuwider ist. Ob der kleine Ehrgeitz den ich in mir fühle von der Erziehung kommt, oder ob ich ihn schon von der Natur erhalten habe, das weiß ich nicht; allein ich würde lieber das einsamste Kloster einem jeden Vorschlage vorziehen, der nicht nach den Wünschen wäre, die mein Herz in aller Stille thut. Sehen sie das sind meine aufrichtigen Gedanken.

Gueraulr. Mein liebes Kind; das ist etwas gar zu hoch gedacht. Ich denke wohl, es ist schon genug für sie, wenn sie einen solchen Mann bekommt als ich bin.

Babet. Ich dächte nicht.

Gueraulr. So hat sie Unrecht.

Marhurine. Sie mag nun Recht oder Unrecht haben, genug, ich will.

Babet. So lassen sie mir wenigstens Zeit, daß ich dasjenige von meinem Herzen erhalten kann, was sie befehlen.

Gueraulr zum Marquis.) Das ist ein lustiger Stolz; sie ist nicht recht klug.

der Marquis. Sie ist sehr klug, und antwortet fürtreflich.

Gueraulr. Gnädiger Herr, rathen sie ihr ==

der Marquis. Was? ich soll ihr rathen euch zu nehmen? Nein, den sie wird haben wollen, zu dem werde ich ihr meinen Rath geben, sie muß selber entscheiden. Babet, sagt es mir aufrichtig wollt ihr ihn haben?

Babet. Alles was ich kann, und alles was ich thun werde, ist daß ich meiner Mutter folge. Allein, wieviel wird es mir kosten. Ich glaube, ich werde sterben.

Gueraulr. O Nein.

der Marquis. Ihr Schmerz, und ihre Thränen brechen mir das Herz.

Mathurine. Gefällt dir der Herr nicht?

Babet. Nein, meine liebe Mutter.

Mathurine. Recht gut.

Gueraulr giebt sich ein Ansehen.) Es ist ihr ein Widerwillen gegen mich beygebracht worden.

Mathurine. Ja, aber ich will = =

der Marquis. Sachte; die Heurath kommt nicht mehr auf sie an.

Mathurine. Auf wem denn?

der Marquis. Auf mich; es ist meine Sache; ich will Vaterstelle vertreten.

Babet. Ach, ich will sie auf meinen Knien um ihren Schutz bitten.

der Marquis. Ja, ja, ich nehme euch in Schutz Babet. Meine Neigung, mein Mitleiden, alles will es.

Babet steht freudig auf.) O wie erfreut bin ich! Ihre Gnade, gnädigster Herr erhält mir mein Leben.

der Marquis ergreift ihre Hände.) Armes Kind!

Gueraulr bey Seite.) Der alte Narr!

Babet. Erlauben sie daß ich diese Hände küssen darf, die mich erretten.

der Marquis. Nein, meine liebe Babet, laßt mich euch küssen.

Babet mit ausgebreiteten Armen.) Ach von Herzen gern.

Gueraulr. Das ist ein gutwilliges Ding. Gnädiger Herr, ich habe mehr Gütigkeit von ihnen erwartet; Ihr armer Verwalter wird eifersüchtig werden.

der Marquis. Wir wollen bald weitläuftiger von der Sache sprechen. Nehmt indessen das Geld von der Pächterin in Empfang; gebt ihr die Quitung darüber, und denn kommt alle drey auf mein Zimmer. Weint nicht Babet, ihr habt nichts zu besorgen. Hier wird euch kein Mensch wozu zwingen. (Im weggehen.) Wie glücklich wäre ich, wenn das Schicksal, meiner Tochter ein so schönes Naturell gegeben hätte.

Der fünfte Auftritt.

Mathurine, Babet, Gueraulr.

Mathurine zu Gueraulten.) Er ist also mit Julien nicht zufrieden?

Gueraulr. Nein; und wie er sagt, so ist sie seine Marter. Die gnädige Frau ist auch nicht mit ihr zufrieden, und Julie beklagt sich ihrer

Seits

Seits wieder, daß man sie quält. Ich thue mein möglichstes, sie deswegen zu trösten; ich habe Mitleiden mit ihr.

Marhurine. Und ich glaube sie hat Unrecht; ich weiß schon wie sie ist, sie kann sich nicht den geringsten Zwang anthun; der gnädige Herr und die gnädige Frau haben alle Ursache sich über sie zu beschweren; ich bin vollkommen mit ihnen einerley Meinung. Habe ich doch mit dem Balge hier genug auszustehen. Sie ist so zärtlich, und ließt so sehr gern, daß sie gar nichts thun will, und ich mich recht schämen muß. Ich dachte ich würde sie nun loß werden, sie sollten sie nehmen, und da kommt der gnädige Herr, und macht mir einen Querstrich. Das ist ärgerlich! was werden wir denn nun machen?

Guerault. Ja ich weiß es nicht. Wenn ich Babet nehme, so komme ich um meine Stelle, und werde gleich das Haus räumen müssen.

Marhurine. Zum Henker, so heurathen sie mich ihm zum Possen.

Guerault. Ich soll sie heurathen?

Marhurine. Ja, ich bin noch hübsch, lassen sie den kleinen Laffen laufen.

Babet. O ja, ich bitte sie, Herr Guerault; meine Mutter schickt sich in der That besser für sie, als ich.

Guerault. Besser als sie?

Marhurine. Hundertmal besser.

Guerault. Ich glaube sie scherzen; sind sie denn erst sechzehn Jahr alt.

Mathurine. Und wenn ich auch dreißig wäre, was thut das.

Gueraulr. O, nichts.

Mathurine. Sie ist schön, wie alle Leute sagen, aber was liegt daran; dafür bin ich nun schon zu allem geschickt.

Baber zu Mathurinen.) Geben sie ihm ihr Vermögen, geben sie ihm auch meins dazu, ich werde mich freuen, wenn ich mein Leben in einem Kloster zubringen kann. Ich verlange nichts, als das sie mir das mitgeben, was eine Nonne bekommt.

Gueraulr. Allein ich kann nur mit ihnen in der Welt glücklich seyn.

Baber stolz.) O, ich versichre es sie, mit mir sollen sie es nicht seyn.

Gueraulr. Sie haben mich nur noch nicht recht angesehen. Ich bin gewiß wohl gebaut. Ich betrage mich edel, mein Gesicht hat schöne Züge, ich bin noch jung, ich habe eine frische und lebhafte Farbe. Es ist wohl ein Frauenzimmer, die wenigstens so gut ist als sie, und die mich nicht verachtet.

Baber. So lassen sie mich, und nehmen sie die. Ihre Verdienste sind mir noch gleichgültig.

Gueraulr. Der Teufel, das ist sehr artig gesprochen. Seh einer das Landmädchen an! thut sie doch wie eine Prinzeßin.

Mathurine. Den Vorwurf muß sie alle Tage hören, sie thut so stolz, daß es zu erbarmen ist.

Ich

Ich bin nicht so stolz, und habe viel Freundschaft und Hochachtung für sie.

Gueraulr verächtlich.) Viel Ehre für mich.

Marhurine. Sie werden keine bessre Frau finden; ich bin so sanftmüthig!

Gueraulr. Ja, ihr seeliger Mann hat mir wohl tausendmal ihre Sanftmuth gerühmt.

Marhurine. Nu, da haben sie meine Hand.

Gueraulr. O was sollen die Possen; lassen sie uns die Zeit nicht mit unnützen Worten verderben.

Marhurine. Was soll das heissen?

Gueraulr. Kurz, und gut, machen sie ein Ende, und geben sie mir Babet.

Marhurine. Ja, die ist so recht für ihren Schnabel. Der gnädige Herr will nicht.

Gueraulr. Ich weiß schon wie ich seine Einwilligung erhalten werde.

Marhurine. Das soll mir eine Freude seyn. Wer ihnen doch ein Mädchen von sechzehn Jahre geben wird; wenn sie wüßten = =

Gueraulr. Was denn?

Marhurine. Schon gut ich weiß wohl was ich rede.

Gueraulr. Erklären sie sich doch.

Marhurine. Ich weiß wohl, was ich rede sage ich ihnen; und manchmal fühle ich daß mir das Blut ganz kalt wird, wenn ich denke = =

Gueraulr hitzig.) Denken sie so viel als sie wollen; Babet ist mir versprochen, ich muß sie haben.

Mathurine noch hitziger.) Wenn das geschehen wird, so werde ich mich selber aufhängen. Was das für ein Kerl ist! Babet ich liebe dich, (Sie umarmt sie.) Ich habe Mitleiden mit dir = = Ich weiß nicht was mich hält.

Guerault. Stille stille, der Herr Graf kommt.

Babet zu Gueraulten.) Was ist das für ein schöner Herr?

Guerault. Das ist Juliens Liebhaber.

Der sechste Auftritt.

Der Graf, Babet, Mathurine, Guerault.

der Graf hinten auf dem Theater zu Gueraulten. Ist dieß das artige Kind? Der Marquis hat mir so viel Gutes davon gesagt, daß ich gleich sehen muß, ob es sich so verhält. Das ist sie gewiß Guerault.

Guerault Ja, das ist sie.

der Graf kommt näher.) Ich sehe das es wahr ist, Babet.

Babet. Was denn?

der Graf. Daß man euch liebt, so bald man euch sieht.

Babet machet ein angenehmes Compliment.) O gnädiger Herr.

der Graf. Was für Reitz? Was für Anmuth.

Babet. Gnädiger Herr! = =

der Graf. Nein, das begreife ich nicht, wie eine solche Schönheit aus einem Dorfe kommen kann.

Guerault. Sie sieht nicht so aus, und spricht auch nicht darnach.

der Graf. Habe ich euch nicht, Babet, ehemals in dem Kloster gesehen, wo meine Schwester war?

Babet. Ja, sie kamen oft dahin.

der Graf. Seyd ihr die Person, die ich damals bewunderte, und so schön fand? Allein was habt ihr itzt für ein Kleid an?

Babet. Mein Schicksal will es so haben, daß ich so gekleidet gehen muß.

der Graf. Kann das Schicksal so übel mit ihnen umgehen.

Babet. Ich bleibe in dem Zustande, in welchem mich der Himmel hat lassen gebohren werden.

der Graf. Mein Herz verkennt euch auch in diesem Zustande nicht.

Guerault. Bewundern können sie sie, so sehr als sie wollen, allein weiter müssen sie nicht gehen, das bitte ich, denn = =

der Graf. Und warum?

Guerault. Sie sehen hier meine Braut.

der Graf. Babet?

Guerault. Ja, ich will hoffen.

der Graf. In ihrem Gesicht lese ich zu viel Zärtlichkeit ihrer Seele, als daß sie euch nehmen würde.

Guerault. Indessen wirds doch wohl geschehen.

Babet heimlich zu Mathurinen.) Ach liebe Mutter, warum ist der Herr hier, nicht Herr Guerault.

Mathurine heimlich zu Babet.) Den möchtest du wohl haben?

Babet bey Seite.) Ach wie unglücklich bin ich!

Mathurine heimlich zu Babet.) Wirst du mit einemmale verliebt?

der Graf. Was sagt sie?

Mathurine. Ach nichts.

der Graf. Sagt doch.

Babet lebhaft.) Gar nichts.

Mathurine. Sie sagt nur = = (Babet giebt ihr einen Wink.) Wenn ich es sagen sollte so würden sie lachen. (bey Seite.) Der Schalk! für dem hat sie keinen Widerwillen.

Babet zu Mathurinen.) Stille.

Mathurine. St!

Guerault zum Grafen.) Wie es scheint, so macht sie sich grosse Gedanken. Um Vergebung, Herr Graf, gehen sie nur lieber.

der Graf. Warum?

Guerault. Ich streichle sie um sie gut zu machen, und sie verderben mir alles wieder. Schonen sie einen Bräutigam.

der Graf. Die Sache ist also wohl schon richtig. Babet, habt ihr euch schon entschlossen, daß ihr ihn nehmen wolt?

Guerault. Können sie daran zweifeln?

der Graf. Ja, ich zweifle sehr stark daran. Schöne Babet, sagt ihr mir ob ich Unrecht habe?

Babet. Gnädiger Herr, hier steht meine Mutter, das ist eine kluge und vernünftige Frau. Sie

denkt

denkt für mich, und ich bin gehorsam, oder soll es wenigstens seyn, und soll nichts entscheiden, als das, wozu es ihr gefällig ist mich zu überreden.

Der Graf. Allein ihr habt doch ein Herz, und das redet doch son der Zweifel?

Babet. O gnädiger Herr, in meinen Jahren läßt es nicht, wenn man das Herz hört. Ich muß allem folgen was man mir sagt.

Der Graf. Himmel! wie schön, wie klug, wie verständig ist sie! Ach, göttliches Mädchen! (Er will sie küssen.)

Gueraulr. hindert ihn.) Sachte, sachte, Herr Graf! Sie vergessen das sie Julien lieben.

Der Graf. Ich mag sie lieben oder nicht, das ist meine Sache.

Gueraulr. Ja; aber sie sind ganz in die Schönheit hier verblendet; und die ist doch mir versprochen.

Mathurine. Versprochen, darüber lache ich nur.

Gueraulr. Ja, ich habe ihr Wort.

Mathurine. Gut, ich nehme es wieder zurück.

Der Graf. Dafür werde ich euch Dank wissen.

Gueraulr. Wir wollen sehen.

Der Graf. Schweigt. (zu Mathurinen.) Babet soll von meiner Hand einen Mann haben überlasset mir nur alles. Der Marquis will Vaterstelle bey ihr vertreten, und ich will als euer guter Freund ihn unterstützen, und Babet, schmeichele ich mir, wird es mir Dank wissen.

Babet. O, um Vergebung, mäßigen sie diese grosse Gütigkeit = =

Guerault. macht ihr nach.) Die für das schöne Kind schon etwas verführerisch ist=

Babet. Nein, sie macht mich doch nicht glücklich, wenn man nicht mein Herz dabey zu Rathe zieht.

Der Graf. Also würden sie doch ihr Herz hören?

Babet. Wenn es verwegen wäre, so würde ich es unter den Gehorsam der Vernunft zwingen. Damit es nun nicht dieser Nothwendigkeit ausgesetzt werden möge, so ist es besser wenn man seine Ruhe nicht stöhrt.

Der Graf. Ich werde ihm kaum seine Ruhe lassen können.

Babet. Ich möchte ihm aber gern eine unnütze Marter ersparen.

der Graf. Unnütz? Ist denn dieß eine Bedingung = =

Babet. Ein Kloster ist der einzige Wunsch seines Ehrgeitzes. Mehr wünscht es nicht.

Guerault. Herr Graf, da kommt ihre Braut. Wo sie nicht aufhören, so werden sie sie so eifersüchtig machen, als mich. Wie triumphirend Babet aussieht!

Der siebente Auftritt.

Julie, Mathurine, Babet, der Graf, Guerault.

Julie. läuft mit offnen Armen Mathurinen entgegen. Guten Morgen, meine liebe Pflegemutter.

Mathurine. Guten Morgen, mein Kind, umarmen sie mich. Wie wacker sehen sie nun aus?

Julie. traurig.) Unter diesen schönen Kleidern steckt eine Sklavin. Ich würde bey einem guten ehrlichen Bürger viel vergnügter seyn. Allein wo ist denn mein Pflegevater geblieben?

Mathurine. freudig.) Er ist todt.

Julie. traurig.) Er ist todt! Ach wie unangenehm ist mir diese Nachricht. Allein sie sieht mir nicht sehr betrübt darüber aus, meine liebe Mutter.

Mathurine. Mein Gott, nein.

Julie. Nicht? Warum denn? Es war ja ein so guter Mann! Er hatte mich so lieb!

Mathurine. Ich habe ihn nicht sehr lieb gehabt.

Julie. Daran hat sie nicht Recht gethan. Er liebte sie doch.

Mathurine. Ich konnte ihn nicht lieb haben. Er ward ja so schwach, so träge = =

Julie. Er hatte aber Verstand, und ein gar fürtreffliches Herz.

Mathurine. Manchmal.

Julie. Mich hat er niemals verlassen.

Mathurine. Was ist mir daran gelegen?

Julie. Er kam wohl fünf bis sechsmal des Jahres zu mir ins Kloster, und erkundigte sich, wie ich mich befände, und gab mir heilsame Rathschläge.

Mathurine. Er hätte besser gethan, wenn er seine Wirthschaft dafür besorgt hätte.

Julie. Ich sehe wohl, daß es ihr mißfällig ist, wenn man von ihm spricht. Wenn ist sie denn nach Paris gekommen?

Mathurine. Ich bin erst heute mit meiner Babet angekommen.

Julie. verächtlich.) Ha; bist du auch hier, mein gutes Kind.

Mathurine. Der Herr Marquis ist ihr sehr gewogen.

Julie sieht Babeten an.) Sie sieht nicht übel aus. Kann sie denn sprechen?

der Graf. Ja, mein gnädiges Fräulein, und auch schweigen.

Julie. Ich glaube, sie will weggehen; bleib doch hier, sprich doch ein paar Worte mit mir. (Babet thut stolz und verächtlich.) Ho ho! du bildest dich wohl viel ein!

Mathurine. Sie hat auch nicht Unrecht.

Julie. Warum?

Mathurine. Ich weiß es schon, wenn man nicht gut von ihr spricht, so giebt sie keine Antwort.

Julie. trotzig.) Wer wird doch mit einem Dorfmädchen so viel Umstände machen.

Mathurine. Nur sachte, mein liebes Fräulein, es ist wohl so gut als ihr Stadtleute.

Julie grob.) Ihr sprecht sehr hitzig, Mathurine.

Mathurine. Ich habe meine Babet lieb.

Julie lächelnd.) Man sagt ja, daß sich Guerault in sie vernarrt hat, und daß er sie nehmen will. Die Zeitung hat mich recht vergnügt.

Marhurine. Ist er etwa noch zu gut für sie?
Julie. Freylich, mehr als zu gut?
Marhurine. Sie will ihn nicht einmal haben.
Julie. Sie will ihn nicht?
Marhurine. Nein.
Julie zu Babet.) Was hat er denn widerwärtiges an sich?
Babet. Nichts. Ich liebe ihn nicht.
Julie verächtlich.) Du bist wohl sehr eckel. Er erzeigt dir noch viel Ehre. Wer wird so undankbar seyn? Ist er nicht liebenswürdig?
(Guerault giebt sich ein Ansehen.)
Babet. Er kann es wohl seyn, und ich wollte gern eben so von ihm denken als sie; allein das Herz ist Herr von unsern Empfindungen, und nicht der Wille.
Julie. Ho ho! Wie sie plaudern kann! Du hast Verstand. Ich denke eben so. Wir müssen die Wahl haben uns einen Mann auszusuchen, und nicht unsre Eltern, die immer tyrannisch befehlen, daß wir so reden sollen wie sie es gern haben wollen. (Sie sieht den Grafen verächtlich an.) Man mus allein sein Herz zu Rathe ziehen. Sich wider seine Neigung verheurathen ist das gröste Unglück.
Guerault. Sie reden wider mich?
Julie. Nein, sie müssen ihr gefallen.
der Graf zu Julien.) Ich gehe itzt zu ihrem Herrn Vater, gnädiges Fräulein. Wollen sie mit kommen? (Er will ihr die Hand geben.)

Jus

Julie. Heute nicht.

der Graf. Babet, er hat mich gebeten, daß ich euch zu ihm bringen soll. Kommt nur mit eurer Mutter mit, ich will euch hin begleiten.

Der achte Auftritt.

Julie, Guerault.

Julie nachdem sie sich umgesehen hat, ob sie niemand hören kann.) Ich muß mir diesen Augenblick zu Nutze machen, weil ich ein paar Worte mit dir zu reden habe. Weißt du schon, daß ich versprochen habe ihn zu heurathen?

Guerault. Den Grafen?

Julie. Ja, und zwar Morgen.

Guerault. Der Henker, was hast du gethan?

Julie. Was ich habe thun müssen. Wenn ich es nicht gewollt hätte, so hätte mich meine Mutter heute noch wieder nach dem Kloster geschickt. Ich wäre verlohren gewesen.

Guerault. O Himmel!

Julie. Also mache nur, wir müssen fort.

Guerault. Ja, schon gut; wo denn hin?

Julie. Meine Pflegemutter ist hier, die mich entsetzlich lieb hat, ob sie gleich etwas hitzig und grob ist; sie ist verschwiegen. Ich muß ihr unsre geheime Heurath anvertrauen, damit wir uns bey ihr verstecken können, biß zu unsrer weitern Abreise.

Guerault. Wenn sie nun aber unschlüßig wäre

Julie. Sie liebt mich gar zu sehr, mache dir keine Sorge.

Gueraulr. Hier sind so viel Leute, wie werden wir aus dem Hause kommen?

Julie. Ich werde mich verkleiden, verlaß dich nur auf meine Geschicklichkeit.

Gueraulr. Wir müssen so geschickt als verwegen seyn. Uebrigens habe ich Geld in Händen damit wir schon fortkommeu wollen.

Julie. Und ich noch Diamanten, die uns auch Dienste leisten können.

Gueraulr. Endlich, kann ich mich auch auf meine Gaben, in meinen Jahren, da ich noch nicht gar zu alt bin, nebst meiner guten Wirthschaft verlassen. Geh nur, und mache alles zu unsrer schleunigen Abreise fertig; allein eile auch so, damit wir keine Gefahr laufen. Die geringste Unbesonnenheit würde uns schaden. Komm nur gleich in den Garten, unter den Bogengang, da wollen wir weitere Abrede nehmen. Man muß die Zeit in Acht nehmen wenn man davon laufen will. Bedenke =

Julie. Ich brauche keine Lehren. Diesen Abend wollen wir fort.

Gueraulr. Die Liebe begleite uns.

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Die Marquisin, Lisette.

Die Marquisin.

Im Ernst? ist er in sie verliebt?

Liserre. Er sagt daß er sie nur zu heurathen wünscht.

Die Marquisin. Ich wundre mich entsetzlich. Gueraulť, der sich für so liebenswürdig hält, und eine Prinzeßin wohl eine Parthie für sich hielte, der im höchsten Grade eitel und närrisch ist, der Gueraulť will sich die Babet nehmen?

Liserre. Ja, ja. Ich wundre mich so sehr als sie; denn ich habe ihn im Verdachte gehabt, daß er in eine ganz andre Person verliebt wäre, und eher seiner Eitelkeit als seinem Herzen Gehör geben würde. Allein er besteht so fest auf der Babet, daß er bey ihrer närrischen Mutter schon recht eifrig um sie angehalten hat; und ihr thörichter Stolz hatte auch schon alles bewilliget; Denn sie ist eben so eitel. Weil sie sehr reich ist, so denkt sie Babet könnte wohl einen Marquis bekommen, und ein Verwalter wäre kaum werth ihr Schwiegersohn zu werden; Nichts destoweniger ließ sie sich doch bis zu Gueraulten herunter; der Handel war schon richtig, allein der Herr Marquis hat den ganzen Kauf wieder umgestossen.

die Marquisin. Warum denn?

Liserre Unter uns gesagt, gnädige Frau, ich glaube er hat sich selber in das kleine Ding verliebt.

Die Marquisin. Was das für ein Argwohn ist.

Liserre. Sie soll sehr hübsch seyn; und der Herr Marquis ist leichtfertig genug, daß er noch oft durchdringende Blicke geben kann.

Die Marquisin. Itzt ist er tugendhaft.

Liserre. Der wäre nicht recht klug, der dem Frieden trauete; Ich wahrhaftig nicht.

Die Marquisin lacht.) Hat er dir etwa einmal was angetragen?

Liserre. Gar im geringsten nicht. Ich versichere sie, gnädige Frau, es würde auch vergebens gewesen seyn.

Die Marquisinn. O, daran zweifle ich nicht.

Liserre. Ich bin zwar wohl so eine kleine Buhlschwester, denn das ist ein jedes Frauenzimmer.

Die Marquisin. Ho, sachte, Lisette.

Liserre. Es versteht sich, daß ich diejenigen ausnehme, deren strenge Tugend wider die Sitten der Zeit so muthig kämpfen. Allein ob ich gleich frey, und wohl manchmal ein bißchen närrisch bin, so unterbreche ich doch den gleich, der mir mehr sagt als ich hören will, und ich kann gleich so ernsthaft thun, daß der allerdreusteste Mensch sich schämen muß. Wenn mich der Herr Marquis auf die Probe gestellet hätte, so hätte er dieß sehen sollen, so sehr er auch mein Herr ist, ich hätte ihn wahrhaftig abgewiesen. Allein er hat niemals daran gedacht mich auf die Probe zu stellen.

Die Marquisin. So wird er auch wohl gegen ein jedes andres Frauenzimmer eben so seyn.

Liserre. Darüber denken wir nun verschieden.

Die Marquisin. Das kömmt wohl nur von deiner Bosheit her.

Liserre. Die Leute beschuldigen mich immer, daß ich nicht gar zu gut bin; das ist wohl wahr; allein, wenn ich ein bischen boshaft bin, so kommt es daher, weil ich weit sehe, und bey einem nichtsbedeutenden Dinge das entdecke, was man mir sorgfältig verheelen will. Ich könnte mich wohl im Nothfalle für eine Hexe ausgeben, denn ich rathe eine Sache gleich, so bald ich nur sie recht in Erwegung ziehe.

die Marquisinn. Was hast du denn vor Nutzen davon?

Liserre. Was für Nutzen? Eine rechte Komödie ist das für mich. Denn ich habe keinen bessern Zeitvertreib als wenn ich mich auf Kosten der Narren satt lachen kann.

die Marquisinn. Man muß nicht lachen, Lisette, sondern ihre Fehler beweinen.

Liserre. O, so tugendhaft will ich nicht seyn. Ich bleibe nur auf der Erde, und gehe da meinen Gang weg.

die Marquisinn. Der arme Verwalter hat sich guten Händen anvertraut, wo er dir seine Noth geklagt hat.

Liserre. Ja, er hat mich zu seiner Vertrauten gemacht.

die Marquisinn. Gott weiß wie mitleidig du gegen ihm bist.

Liserre. Es ist wohl wahr, ich mag einen gedemüthigten Narren gern sehen, ich würde auch mich herzlich satt über ihn lachen, allein sein Lei-

den

den geht sie zu nahe an, gnädige Frau, als daß ich darüber lachen könnte. Ich bitte sie inständigst um ihres eignen Besten Willen, hindern sie es, daß der gnädige Herr Gueraults Glück nicht aufhält; Er hat mir sein Elend so geklagt, daß ich gerührt bin. Ich bin ihnen sehr zugethan, und heute besonders fühle ich es recht, daß ich gar nicht seinetwegen, sondern aus Liebe zu ihnen, ihnen einen unangenehmen Zufall ersparen wollte, der hier im Hause sich gewiß ereignen würde. Es würde für sie eine doppelte Beleidigung seyn. Sie wissen der gnädige Herr ist flatterhaft.

die Marquisinn Er ist es manchmal gewesen, aber nun nicht mehr.

Liserte. Ha ha!

die Marquisinn lächelnd.) Wenn ich ihm glauben soll, so bin ich in seinen Augen ganz vollkommen, und er will nur für mich leben.

Liserte. Verlassen sie sich nur auf sein Wort.

die Marquisinn. Er ist aufrichtig und offenherzig.

Liserte. Kein Frauenzimmer in der Welt hat Ursache die Treue der Männer zu loben Ich habe nichts als falsche und undankbare gesehen. Vergeben sie mir wenn ich böse werde.

die Marquisinn. Werde so böse wie du willst. Schimpfe auch meinetwegen.

Liserte. Ich habe Ursache alles böse ihnen nachzureden; das ist mein Trost.

die Marquisinn. In Gottes Namen; nur

versage meinem Manne die schuldige Hochachtung nicht. Ich habe ihn jederzeit zärtlich geliebt, und an seine Vergehungen habe ich mich gewöhnt. Niemals habe ich deswegen mit ihm mich entzweyet, sondern ohne Murren seine Wiederkehr erwartet, und Freundschaft und Hochachtung sind allemahl der Lohn meiner Liebe gewesen.

Liserre. Ja, jedermann bewundert sie, aber ich tadle sie. Werden sie denn für ein Bauermädchen Achtung bezeigen, die er vor ihren Augen und in seiner Bedienten Gegenwart liebt? Lieber geben sie mir ein paar Ohrfeigen.

die Marquisinn. Ich bin ihm selbst bis zu dem was er liebt Hochachtung schuldig.

Liserre. O was höre ich? ich bin ausser mir; können sie so denken?

Die Marquisin. Ich denke wie es seyn muß.

Liserre. Sie wollen also Gueraulten keinen Gefallen erzeigen?

die Marquisin. Wer würde es mir verwehren?

Liserre. Die Furcht dem Herrn Marquis zu mißfallen. Sie besorgen ihn böse zu machen.

die Marquisin. Nein, daß besorge ich nicht. Ich bin seiner gewiß, und wenn er sich heute zu vergehen scheint, so geschicht es aus Güte, und aus edlen Bewegungsgründen.

Liserre. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, so würde es mir sehr im Kopfe herum gehen. Gueraults Klagen würden mich quälen.

die Marquisin. Wenn er Recht hätte, so würde ich allezeit Unrecht haben.

Liserre. Was? sie würden Unrecht haben, wenn man sie entehrte?

die Marquisin. Ja, ich würde noch immer Unrecht haben.

Liserre. O, mir vergeht die Gedult; und wenn sie nun zu allem Unglück es eben so machen?

die Marquisin. lächelnd.) Das würde wohl etwas zu spät seyn.

Liserre. Glauben sie wohl, daß der gnädige Herr so gefällig seyn, und so viel Hochachtung für ihren Geschmack haben würde?

die Marquisin. Das ist ein grosser Unterschied. Wir haben es den Männern zu danken, daß wir das Unglück haben, wenn wir ausschweifen, ihre Ehre zu verletzen, und ihre Untreue wie sie uns glaubend machen, entehrt uns gar nicht, und gereicht nur zu ihrem Ruhme. Wenn wir das gegenseitige Bündniß verletzen, so ist es für uns ein Verbrechen und für sie eine Ehre.

Liserre. Weil sie die stärksten sind, so haben sie auch die Gesetze gemacht, und halten unser Geschlecht in der härtesten Sklaverey. Wenn wir nur Herz hätten, und uns nur folgten, wahrhaftig, so würden wir die Männer regieren. Sie wollen das leiden, ohne ein Wort zu sagen, daß er da einen kleinen Abgott bringt und sich in ihn verliebt?

die Marquisin. Ich bin nicht darüber eifersüchtig.

Liserte. O, so bin ich es für sie; wenn ich nur dürfte = =

die Marquisin. Schweig; der Marquis kommt.

Liserte. Wir wollen doch hören, was er sagen wird, ich bin recht neugierig.

die Marquisin. Du must kein Wort dazu sagen. Vergiß die schuldige Ehrfurcht nicht.

Der andre Auftritt.

Der Marquis, die Marquisin, Lisette.

der Marquis.

Weißt du schon, mein Kind, was hier vorgeht?

Liserte. bey Seite.) Mehr als zu gut!

der Marquis. Ich bin entzückt; du wirst es gewiß auch seyn.

die Marquisin. Worüber denn?

der Marquis. Ueber ein junges Frauenzimmer, die bey dem ersten Anblicke, eben so sehr gefällt, als man sich über sie verwundert. Je länger man sie sieht und hört, desto mehr rührt sie. Man muß ihr gut seyn, man mag wollen, oder nicht. Ihre Anmuth, ihr Verstand, ihre Schönheit alles bezaubert, und durch ihre Bescheidenheit wird man noch mehr eingenommen. Sie weiß sich eben so wohl Achtung zu erwerben, als ihr verführerischer Reitz Liebe erweckt. Die Natur spielt oft wunderlich. Ein Landmann, ein Mann

vom

vom Dorfe hat eine Tochter mit den seltensten Eigenschaften, und ich, am Hofe, und aus dem vornehmsten Hause, ich habe eine Tochter die mir keine Ehre macht. Sie ist schön, ohne Anmuth, stolz, grob; und die arme Babet, eines Pachters Tochter, hat das edelste Ansehen, den artigsten Verstand, und zeigt in ihrer Person ein vollkommenes Frauenzimmer.

die Marquisin. Wahrhaftig, das ist ein schönes Bild. Das Mädchen muß würklich verführerisch seyn, denn sie vergrössern ihre Schönheit gar sehr.

der Marquis. Ich vergrößre nichts; ich sage nur die Wahrheit. Du würdest die Babet eben so sehr lieben, als ich sie liebe.

die Marquisin. mit einem angenehmen Lächeln.) Du liebst sie also?

der Marquis. Ich habe Mitleiden mit ihr, und fühle die zärtlichste Freundschaft gegen sie.

Lisette. sachte zur Marquisin.) Die zärlichste Freundschaft! das ist ein wichtiger Ausdruck.

die Marquisin Schweig.

Lisette. bey Seite.) Seiner Frau vertraut ers so gar an.

die Marquisin. Du hast Mitleiden mit ihr, und warum denn?

der Marquis. Weil sich das arme Kind an mich gewendet hat, ihrer Mutter Vorsatz zu hintertreiben, die sie meinem Verwalter geben will.

die Marquisin. Mich dünkt aber doch, daß dieß noch viel Ehre für sie wäre.

der Marquis. Sie hat aber gegen diese Heurath so viel Abneigung, daß ich ihre Mutter gleich auf andre Gedanken zu bringen gesucht habe.

Liserre. heimlich zur Marquisin.) Ja, damit er sie zu sich nehmen kann. Seyn sie auf ihrer Hut, gnädige Frau.

die Marquisin. Guerault hat mich bitten lassen ein gutes Wort bey dir einzulegen. Laß mein Wort gelten, und schlage mir meine Bitte nicht ab. Vertrage ihn wieder mit der Pächterin.

der Marquis. Das kann nicht seyn.

die Marquisin. Und warum denn nicht?

der Marquis. Weil ich so viel Antheil an Babet nehme, daß ich ihr einen so groſſen Kummer ersparen will. Ihr Schmerz würde mir näher gehen als ihr selber Sie hat nicht die gerinste Neigung gegen Gueraulten sondern vielmehr den gröſten Widerwillen.

die Marquisin Woher weißt du das?

der Marquis. Sie hat es mir selber gesagt.

die Marquisin. Mich wundert daß sie schon so viel Herrschaft über dich hat.

der Marquis. Ich verheele es nicht; mein Herz ist gerührt.

Liserre. thut als wenn sie gehen wollte, und sagt heimlich.) Gnädige Frau, ich muß gehen, und kann mich nicht mehr halten.

der Marquis. Du lächelst, und giebst mir keine Antwort!

Liserre. etwas lauter.) Wir könnten dieser Vertraulichkeit wohl überhoben seyn.

der Marquis. Was sagt Lisette?

Liserre. Nichts. Ich überlege nur so etwas ganz sachte.

der Marquis. Du kanst laut überlegen, du darfst dich nicht zwingen.

Liserre. Meine Ueberlegungen möchten ihnen nicht gefallen.

der Marquis. Lisette, dein kleiner Verstand legt manchmal andrer Leute Gedanken nach seiner Einbildung aus. Allein ich wollte wohl bitten, mit deinen Ueberlegungen inne zu halten, oder sie niemanden zu sagen. Hörst du, ich bitte dich, und ich verstehe nicht leicht Scherz.

die Marquisinn. Lache doch über ihren unvernünftigen Eifer wie ich. Hier ist ja nur die Rede von unserm Verwalter; was soll ich ihm sagen, denn er wartet auf Antwort. Sagen sie.

der Marquis. Je nu, ich sage, wenn auch Lisette sich todt darüber plaudern sollte, so soll Guerault durchaus nicht mehr an Babet denken.

die Marquisinn. Sehr wohl.

der Marquis. Noch mehr; ich bitte dich recht sehr, du sollst sie zu dir nehmen. Du kannst versichert seyn, daß sie dir folgen wird, daß du sie edelgesinnt finden wirst, daß sie so tugendhaft ist, als sie schön aussieht; und dein Herz und deine Augen werden für sie reden.

die Marquisinn. Da ich sie noch nicht ken-

ne, so könnte ich vielleicht daran zweifeln, allein dein Wille ist mein Befehl.

der Marquis. Ich will sie dir herschicken, allein damit sie sich mit mehrerem Wohlstande kann sehen lassen, so laß sie kleiden, allein ganz ehrbar. Sie gehört dir. Empfange sie ja recht gut.

die Marquisinn. Weil du es verlangst, so werde ich mein möglichstes thun.

der Marquis. Ich werde gegen alle Gütigkeiten die du ihr erzeigen wirst erkenntlich seyn. Sie verdient es, du wirst es selbst gestehen.

Der dritte Auftritt.

Die Marquisinn, Lisette.

Lisette. Da sehen sie nun, mit was für Augen ihr Gemahl sie ansieht. Er schaft sich eine Maitresse, und vertraut sie ihnen zur Aufsicht an. Alles soll seinem Ansehen weichen, und sie sollen selbst zu seinen Bequemlichkeiten ihm die Hand bieten. Ein andrer würde aus seinen Ausschweifungen ein Geheimniß machen, er aber macht sich eine Ehre daraus. Wer kann dazu schweigen? das heißt sie aufs höchste treiben.

Die Marquisinn. Ach Possen. (Sie lächelt.)

Lisette. Verwerfen sie auch meine Ueberlegungen? Und wenn der Herr Marquis mich todt schlägt, so kann ich es nicht lassen, ich muß darwieder schreyen, daß er uns seinen Götzen anvertraut. Uebergeben sie sie mir nur, ich will sie schon regieren, sie sollen sehen wie ich sie mir zu

rechte machen will. Ich will allen ihren Leuten sagen, was sie machen sollen, die sollen ihr so viel heimliche Streiche spielen, daß sie für Gram sterben, oder ihrem Gemahl zum Trotze das Haus räumen soll.

die Marquisinn. Aber sage mir doch, ist sie denn so schön? hast du sie gesehen?

Lisette. Alle Welt sagt es, aber man macht sonder Zweifel mehr davon, als wahr ist. Nun sollte ich mir noch einen Mann nehmen, daß ich dieß noch erfahre? Komme mir einer, und habe mich zum Narren! Wenn er das Herz hätte um mich zu freyen, ich wollte ihm zwanzig Maulschellen geben.

die Marquisinn lachend.) Du machst ja ein entsetzliches Lärmen.

Lisette. Die schönste Mannsperson ist in meinen Augen ein Ungeheuer.

die Marquisinn. Und irgend ein solches Ungeheuer wird dir wohl einmahl noch den Kopf warm machen.

Lisette. Wenn mein Herz einen Schritt thun will, so halte ich es gleich zurücke. Alle höfliche Freyer sind liebenswürdige Schelme, die gleich unsre Tyrannen werden, so bald sie uns nur in ihrer Gewalt haben. Sie schwören uns auf ihren Knien eine ewige Liebe zu. Als ihre Weiber aber hören wir auf schön zu seyn. Alles was sie sonst reizte verschwindet nun vor ihren Augen. Sie sind eigensinnig, verdrüßlich, mürrisch, Grillen, Narrens-

possen

possen können sie aufbringen, und was uns nichts ist, das rührt, das bezaubert sie. So sind die Männer heutiges Tages. Und doch sollen wir gefällig und nachgebend seyn, und uns über nichts beklagen. Ich kann nicht an sie denken, ohne mich toll zu ärgern. Die Spitzbuben von Mannspersonen richten schöne Dinge an.

Die Marquisin. Es kommt jemand.

Liserre. Ach! was sehe ich?

Der vierte Auftritt.

Babet, ein Bedienter, die Vorigen.

Babet. Ist sie dieß?

der Bediente. Ja, dieß ist die gnädige Frau.

(Er geht wieder ab.)

Der fünfte Auftritt,

Babet, die Marquisinn, Lisette.

Liserre sieht Babet.] Ich glaube = =

Babet bey Seite.) Das Herz schlägt mir.

Liserre zur Marquisinn.) Ich glaube dieß ist das Mädchen.

die Marquisinn. Laß sie näher kommen.

Liserre. Komm nur näher.

Babet kommt, bleibt stehen, betrachtet die Marquisinn und sagt nach einigen Stillschweigen.) Ach, was für eine liebenswürdige Dame, ist das! Ich sehe sie kaum, so fühle ich, daß mein

Herz

Herz unruhig und voller Ehrfurcht gegen sie ist. Ich finde tausend Reitzungen an ihr, und ich weiß nicht warum mir Thränen ins Auge dringen. Wie wehmüthig ist mir!

Liserre zieht sie grob beym Aermel.) Du sollst ja herkommen.

Baber zu Lisette.) O ich bitte sehr mit mir anders umzugehen. Ich erschrecke ja. Ich komme hieher weil es mir befohlen worden ist.

Liserre nachdem sie sie angesehen hat.) Gnädige Frau, betrachten sie einmal das kleine Aas recht; Sie sieht würklich so aus, wie man gesagt hat. Sie sieht angenehm aus.

die Marquisin nachdem sie sie auch betrachtet hat.) Wie liebenswürdig! Ach Lisette, du must nicht böse auf sie seyn. Komm näher mein Kind.

Baber. Ich fürchte mich ihnen zu mißfallen. Vielleicht bin ich ihnen beschwerlich, ich will nur wieder gehen.

die Marquisin. Nein nein, bleib nur hier, laß mich dich recht betrachten.

Liserre. kehrt sie sich um.) Komm, ich muß dich auch betrachten. Es ist kein Zug in ihrem Gesichte der nicht gefiele. Allein dieser schöne Mund, diese grossen schmachtenden Augen, könnten ihnen leicht das Herz ihres Gemahls rauben.

Baber. böse.) Dafür bewahre mich Gott, daß ich ein solches Verbrechen begehen sollte! Er scheint mich mit der zärtlichsten Achtung zu beehren. Wenigstens sagt er es mir, und ich mag

es gerne denken. Allein wenn so viel Gütigkeit sie beleidigen sollte, gnädige Frau, so würde ich glücklicher als sie seyn. Ich wollte lieber sterben, als daß sie mich hassen sollten. Ich habe itzt die Ehre sie zum erstenmale zu sehen, indessen redet mein Herz schon itzt für sie. Ja gnädige Frau, es ist itzt auf meiner Zunge. Glauben sie, was es ihnen sagt.

die Marquisinn. Ja, das was es sagt rührt mich, (zu Lisetten.) Ihr edles und natürliches Betragen, ihre zärtliche Sprache, haben geheime Reitzungen, die mich unvermuthet für sie gewinnen. Dieß Gesicht, diese Stimme. = = Allein was für Anschein? = = Das Ohngefehr macht oft Aehnlichkeiten. Lisette sage mir nicht mehr daß ich sie hassen soll. Mein Herz kann sich selbst nicht so sehr verrathen.

Liserre sieht Babet an.) Die kleine Hexe! Sie kann einen würklich unvermuthet einnehmen.

Babet. Allein gnädige Frau, so wie ich höre hat man sie wider mich einzunehmen gesucht. Was beschuldigt man mich denn?

Liserre. Sey aufrichtig, und gestehe nur alles. Man hat der gnädigen Frau gesagt. = =

Babet. O, was untersteht man sich ihr zu sagen.

Liserre. Daß sie hier mehr als einer Person Marter erregten.

Babet. Das ist mir nicht angenehm.

Liserre. Kurz, alles zu sagen, daß der gnädige Herr in sie verliebt wäre.

Baber. Verliebt? in mich? Mein Gott, gnädige Frau, ich kann es ihnen zuschwören daß man mein Tage keine häßlichere Verläumdung gesagt hat. Es ist wahr daß der gnädige Herr sehr zärtlich mit mir spricht; allein ob ich gleich noch sehr jung bin, so gestehe ich doch aufrichtig, daß ich eine unschuldige Achtung, und eine zu zärtliche Erklärung als daß sie rechtmäßig seyn könnte, wohl von einander zu unterscheiden weiß. Wenn ich an dem Herrn Marquis dergleichen gemerkt hätte, so würde mich die Ehre bald von ihnen verbannen. Ich bin zwar in einem sehr niedrigen Stande gebohren, der gnädige Herr aber bezeigt sich als ein Vater gegen mich, und bedient sich seines Ansehens nur meinem Herzen seine völlige Freyheit zu geben. (Sie spricht etwas stolz.) Dies Herz, gnädige Frau, denkt zu edel, als daß es sich zu der geringsten Niederträchtigkeit sollte verleiten lassen. Ob ich gleich aus einem sehr schlechten Stande bin, so bin ich doch zu groß, als daß ich auch nur den Schatten der Schande ertragen könnte. Und auch nur in diesem Stücke allein bin ich stolz. Doch ich vergesse die Ehrfurcht, ich sollte als eines Pachters Tochter, demüthig und unterthänig mit ihnen reden. Entschuldigen sie meinen Schmerz, lassen sie ihn mich ausschütten. Ungeachtet ihrer Vorurtheile schmeichelt sich mein Herz doch noch, daß sie nicht werden meine Schande wollen, und daß meine Thränen ihr großmüthiges Herz rühren werden. Ihre Achtung, gnädige Frau, ist alles was

ich wünsche, und wenn ich noch dreuster seyn dürfte, so würde ich auf ihre ganze Zärtlichkeit ehrbegierig seyn. Ich verdiene es nicht daß sie mich damit beehren; allein, gnädige Frau, erlauben sie, daß ich mich vor ihnen niederwerfen und sie bitten darf, meinen Gram zu lindern, und mich nicht dem Schrecken auszusetzen mich mit ihrem Hasse zu belegen. Dieß wäre mein grösstes Unglück; wo sie mich so betrüben, so muß ich sterben.

Die Marquisinn. Warum fürchtest du dich denn so sehr für meinem Hasse?

Babet. Ich weiß nicht; Allein es würde für mich eine tödtliche Marter seyn, die mein Herz nicht ausstehen würde. (Sie sieht die Marquisinn zärtlich an.) Ich liebe sie, gnädige Frau.

Die Marquisinn. Ich kann ihren zärtlichen Blicken nicht widerstehen, sie dringen mir an das Herz. Steh auf, mein Kind.

Babet. Ach, erlauben sie, gnädige Frau, daß ich, ehe ich aufstehe, diese Hand, diese ehrfurchtsvolle Hand küssen darf.

Die Marquisinn giebt ihr die Hand.) Wie unmenschlich müste man seyn, wenn man nicht von einer solchen Zärtlichkeit gerühret würde! Babet, ich liebe dich auch. Wer sollte dich nicht lieben? Komm in meine Arme, mein liebes Kind, steh auf.

Babet umarmet sie.) Ach! wie glücklich bin ich!

Lisette weint.) Und ich sollte dich schlagen? ich dich schlagen? Lieber wollte ich wer weiß wie

viel

viel Ohrfeigen von deinen beyden schönen Händen aushalten. Sie sind ganz entzückt von dem Mädchen, gnädige Frau, und sie haben nicht Unrecht. Komm liebe Babet, umarme mich auch.

Babet. Ich bin ihr für ihre Gütigkeit sehr verbunden.

Lisette. Es reut mich, daß ich dir das geringste zu Leide gethan habe. Sie, gnädige Frau, werden sie gewiß über alle Maassen lieb gewinnen. Ich bin schon ganz närrisch in sie verliebt. Ich will auch sie noch einmal so artig machen als sie ist.

die Marquisinn. Ja, gieb ihr nur das schönste Kleid von Juliens Kleidern, sie soll recht prächtig aussehen.

Babet. O, das ist zu gütig!

Lisette. Verlassen sie sich auf meinen Eifer und auf meine Geschicklichkeit.

Babet. Nein, Lisette, eins von ihren Kleidern ist für mich schon gut genug. Der Himmel hat mich nicht vornehm gemacht, das ist für mich schon genug wenn ich mich bis zu ihr erhebe.

Lisette. Du wirst mit deiner Bescheidenheit nichts ausrichten, die gnädige Frau hat es befohlen, du sollst recht prächtig aussehen.

Babet. Wollen sie denn gnädige Frau, daß ein armes Mädchen es ihrer Tochter gleich thun soll an Pracht. Ich würde in ihren Kleidern nur ein entlehntes Aussehen bekommen.

Lisette. Du Schalk, du siehst mir so aus, als wenn sie dich besser kleiden würden als sie.

Die Marquisinn. Daß ist mehr als zu wahr. Grausame Anmerkung! Ach! wenn meine Tochter deine Anmuth, deinen Reitz und deine edlen Gesinnungen hätte, wie glücklich würde ich seyn! du bist ein vollkommenes Mädchen. Warum ist meine Tochter nicht Babet, und warum bist du nicht Julie?

Babet. Ich verdiene diese Wünsche nicht. Wenn sie mich nur ein bißchen lieb haben, so bin ich mehr als zu glücklich.

Die Marquisinn. O, ich kann nicht gnug für dich thun.

Babet. Und ich nicht gnug, das Glück ihnen zu gefallen, zu verdienen.

Die Marquisinn. Mit wie viel Verstand ist ihre Anmuth nicht geziert. Lisette führe sie herauf. (**Lisette** umfaßt sie.) Komm mein Herzchen!

Der sechste Auftritt.

Die Marquisinn. Wie übel war die Unruhe angebracht, die man mir zu machen suchte! Wie hat mich dieses Kind mit einemmale so eingenommen! niemals habe ich eine so zärtliche Zuneigung gegen jemanden empfunden. Wer sollte einem so rührenden Blicke widerstehen können? Wer würde wider eine so sanfte Stimme, eine so natürliche Anmuth, und so zärtliche und muntre Ausdrücke aushalten? Ich wundre mich nicht mehr, mein lieber Gemahl, wenn dein Herz von diesem liebenswürdigen Kinde gerührt und ihm

so zugethan ist; deine Liebe ist unschuldig und rein, wie mich wenigstens Babets Tugend überredet. Sollte sie mir auch dein kostbares Herz rauben, so will ich sie doch deinen Augen noch reizender darstellen.

Der siebente Auftritt.

Die Marquisinn, der Marquis.

Der Marquis. Nun hast du die Babet gesehen, was sagst du von ihr?

Die Marquisinn. Was du von ihr sagst. Ich bin gänzlich für sie eingenommen, und ich glaube, ich liebe sie so sehr als du sie liebst. Daß heißt in wenig Worten alles gesagt.

der Marquis. Das freut mich. Hat Babet im Ernste dir gefallen?

Die Marquisinn. Und wie sollte man denn ihren Charakter, ihre Schönheit, ihre Sprache, ihre Anmuth, und ihre Aufrichtigkeit nicht lieben?

der Marquis. Ist das dein Ernst?

Die Marquisinn. Ja, mein ganzer Ernst. Wenn dieß nicht die aufrichtigste Wahrheit ist, so sollst du mich nicht mehr anblicken. Ich nehme Babet aus wahrer Neigung gegen sie, zu mir, und mein Geschmack stimmt völlig mit deinen Absichten überein.

der Marquis. Weil sie sich so edel beträgt, und so schön und jung ist, so wünschte ich, daß du sie als Gesellschaftsfräulein zu dir nehmen möchtest.

die Marquisin. Das ist sie ja aber nicht. Du weißt aus was für einem Stande sie ist.

der Marquis. Das Verdienst macht unsern wahren Stand aus. Edle Empfindungen, Tugend und Verstand, das sind die eigentlichen Titel des Adels. Der Adel ist ohne diese Stücke nichts, und Babet besitzt sie.

Die Marquisinn. Ich denke eben so, dieß sollst du erfahren. Du sollst für dieses liebenswürdige Mädchen nichts verlangen, daraus sich mein Herz nicht eine angenehme Beschäftigung machen wird.

der Marquis. lächelnd.) Lisetten zum Trotze, nicht wahr?

Die Marquisinn. Deswegen sey ohne Sorgen, ich weiß wohl daß sie Unrecht hat. Du sollst sehen, ob der Eifer dir gefällig zu seyn, nicht meine Hauptsache ist. (Sie geht ab.)

Der achte Auftritt.

der Marquis. sieht ihr nach.

Was für Tugend! was für Vernunft! was für Gefälligkeit! Und wie glücklich bin ich, daß ich mein Glück empfinde!

Der vierte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Guerault.

Nun, dem Himmel sey Dank, meine Maasregeln sind genommen; sie werden mich auf-

ser

ser aller Gefahr setzen. Ueber dieses glaubt ein jeder daß ich in die Babet verliebt bin, und dieß hilft mir mein Geheimniß gar sehr verheelen. Julie wird mit mir vieleicht in einer Stunde sich aus dem Schlosse machen. Ich habe mich schon im voraus ihrer Mitgabe versichert, so daß auch meine Liebe nicht eines Narren Liebe ist. Ob gleich die Liebe gar was angenehmes ist, so dauert sie doch nicht lange, wenn sie nicht ihre Bequemlichkeiten haben kann. Ihre Edelgesteine die zu dem baaren Gelde noch hinzukommen, werden sie immer wieder beleben und beständig machen. Mein Herz ist in Feuer und Flamme, allein es geht auf das gründliche; es würde bald kalt werden, wenn meine Casse leer wäre. Ein vernünftiger und verständiger Mann läßt nichts auf ein Ohngefähr ankommen. Allein, meine Flucht noch besser zu verbergen, will ich Babets wegen noch mit Liseten zuvor sprechen, und fragen, ob die gnädige Frau unruhig darüber ist, und ob sie aus Eifersucht Lärmen angefangen hat. In dem Lärmen und der Unruhe wollen wir indessen entwischen.

Der andre Auftritt.

Julie, Guerault.

Julie. kommt eilig und geheimnißvoll. Geschwinde ein Wort.

Guerault. Was giebts denn, mein Kind?

Julie. giebt ihm ein Kästchen mit Juwelen.) Nimm diese Diamanten nach dir, welche dir die

Liebe überreicht. Dieß ist Vorrath in der Fremde, damit können wir weit kommen, denn du bist ein guter Wirth. Ich hasse allen Staat und Pracht, liebe die Einsamkeit, werde mich allemal nach unsern Mitteln richten, und dir keine Gelegenheit geben es zu beklagen, daß du um meinet willen eine einträgliche Stelle verlassen hast.

Gueraulr. Verlaß dich auf mein Herz und auf meinen Fleiß. Uebrigens habe ich auch Geld.

Julie. Ich bitte dich recht sehr, nimm sonst nichts mit als was dein ist.

Gueraulr. Warum? deines Vaters Geld gehört dir.

Julie. Ja! allein deine Ehre ist mir lieb. Ich will das mein Vater dir keinen andern Vorwurf soll machen können, als eine kühne uud verwegne Liebe, und daß deine mit mir verabredete Entführung kein Verbrechen wider Ehre und Redlichkeit ist.

Gueraulr. Der Ehrgeitz gefällt mir wahrhaftig; ich wäre bald aus gar zu grosser Liebe ein Schelm geworden. Die Besorgniß dich einmal in Noth und Mangel zu sehen, und einige Gewissenszweifel dazu hatten mich bewegt etwas mehr Geld zu mir zu nehmen als mir gehörte. Allein ich folge dir, damit ich deiner Hand immer würdiger werde, und will nur das mitnehmen, was mir von Rechtswegen gehört. Mein Register und meine Rechnungen die ich heute geschloffen habe, sollen beweisen, daß mein baares Geld würklich mir gehört; Ich will eine beträchtliche Summe

wie-

wieder in die Casse legen, und ich danke es deiner Liebe, daß ich ein ehrlicher Mann bleibe / / Allein bist du mit der Pächterin schon eins? Will sie uns verstecken?

Julie. Ich weiß es noch nicht; sie ist ausgegangen.

Guerault. Das ist nicht gut.

Julie. Ich warte auf sie, sie unter der Hand zu verpflichten uns zu dienen. Ich hoffe gewiß sie wird es thun.

Guerault. Es kommt jemand. Wir müssen uns trennen. Ich will indessen die Rolle eines Eifersüchtigen noch immer fortspielen. Da kommt eben das boshafte Mädchen die ich dazu abgerichtet habe. Sie lächelt. Das ist ein gutes Zeichen.

Der dritte Auftritt.

Lisette, Guerault.

Liserte. bey Seite. Da steht mein verliebter Verwalter. Wie er seufzt! Ich will mir ein Vergnügen machen, daß ich ihm alle Hofnung absspreche.

Guerault. Nun, Lisette, wollt ihr mich zur gnädigen Frau holen?

Liserte. Das kann nicht geschehen. Was wollen sie denn bey ihr suchen?

Guerault. Meine Frau.

Liserte. Ihre Frau? Sind sie verheurathet?

Guerault. Beynahe. Die gnädige Frau, glaube ich, wird es bald zu Stande bringen?

Liserte. Sie hat ihr Wort geredet.

Guerault. O, so ist es auch wohl richtig, Lisette.

Lisette. Ja, es ist richtig.

Guerault. Im Ernst?

Lisette. Alles richtig; man untersagt ihnen ausdrücklich, einmal für allemal nicht mehr an Babet zu denken.

Guerault. Was sagt ihr?

Lisette. Die gröste Wahrheit die jemals gesagt worden ist. Soll ich schwören? sie dürfen nur sagen.

Guerault. Ich glaubte die gnädige Frau würde aus der Haut darüber fahren.

Lisette. Die gnädige Frau? Sie nimmt es sich nicht mehr zu Herzen als ich. Sehe ich betrübt aus?

Guerault. Nicht sehr.

Lisette. Die gnädige Frau sieht dazu aus wie ich. Sie liebt das Mädchen, sie schmeichelt ihr, sie läßt den Gegenstand recht prächtig kleiden, den sie ihr verhaßt zu machen gesucht haben.

Guerault. Und das was ich euch gesagt habe macht sie nicht eifersüchtig?

Lisette. Ein Verstand der so quer Feld ein denkt, kann sich oft betrügen. Man hält ihren Verstand von der Art, und sie sehen also was man für Schlüsse daraus zieht.

Guerault. Mein Verstand ist sehr recht.

Lisette. Wir halten ihn für Links.

Guerault. Ich habe euch nur das wenigste von allem gesagt, was ich gesehen habe. Wenn ihr wüßtet = =

Liſette. Poſſen! Wer wird ſich um eines kleinen Argwohns willen zanken? Das iſt einmal gewiß, und die gnädige Frau hat es ſelber geſagt, das Babet mein Tage nicht ihre Frau werden ſoll. Jedermann iſt darüber eins. Alſo thun ſie ſich nur immer Gewalt an, und löſchen ſie ihre Liebesflamme aus. Ob ich ſie gleich liebe und ehre, ſo muß ich ihnen doch ein Paar Worte ſagen, und die behalten ſie hübſch: Wenn ſie ihren Anfall von der Liebeskrankheit wieder bekommen, ſo wird man auf eine Arzney dawieder denken.

Gueraulr. Das iſt ſehr zweydeutig.

Liſette. O, ich will mich wohl deutlicher erklären. Ich habe ausdrücklich Befehl ihnen zu unterſagen, um Babet noch einmal anzuhalten. Wenn ſie aber darauf beſtehen, ſo ſoll der gnädige Herr alles erfahren, was ſie mir geſagt haben, damit ſie für ihren Bericht ihren Lohn bekommen. Verſteht mich der Herr nun beſſer?

Gueraulr. Ja, das iſt deutlich; nun verſtehe ich alle Worte.

Liſette. Ihr Verſtand kommt wieder auf den rechten Weg.

Gueraulr. bey Seite.) Man hält mich für einen Narren, aber ſie ſollen bald ſehen, ob ich ein Narr bin.

Liſette. bey Seite.) Der arme Schelm brummt mit ſich ſelber. Das iſt meine Freude.

Gueraulr. bey Seite.) Ich lache über ihren Irrthum.

Liserre. Das ist ihnen wohl sehr unangenehm. **Gueraule.** stellt sich als wenn er weinte.) Es schneidet mir Wunden.

Liserre. stellt sich wehmüthig.) Ach! wollen sie mir etwa eine Antwort geben.

Gueraule. schluchzt.) Sagt nur daß ich mich der Babet auf ewig begebe.

Liserre. thut als wenn sie weinte.) Ich habe Mitleiden mit ihnen.

Gueraule. Das gute Herz! Ich will gehen und mich bemühen meinen Schaden wieder gut zu machen.

Liserre. Das ist ihnen bey ihren Verdiensten sehr leicht.

Gueraule. Da habt ihr Recht. (bey Seite.) Diese Beschimpfung macht mich böse; ich will Julien suchen, nun wollen wir unsern Entwurf ausführen.

Liserre macht ihm einen tiefen Reverenz.) Ich bin ihre Dienerin, Herr Gueraule.

Gueraule giebt sich ein wichtiges Ansehen.) Adieu, gutes Kind.

Der vierte Auftritt.

Liserre. Der Narr! den Possen war ich ihm schuldig. Er hat sich meinen Haß schon lange verdient. Mein Tage hat er mir nicht ein gutes Wort gegeben, und ihm soll man wie einen grossen Herren begegnen. Ich kann die Leute gar nicht leiden die so groß thun, und das ist mein

Vergnügen, wenn ich sie ein bißchen demüthigen kann.

Der fünfte Auftritt.

Der Marquis, Lisette.

der Marquis. Kam nicht Guerault von dir?

Lisette. Ja, ich habe ihm ein verdrüßliches Compliment gebracht.

Der Marquis. Weswegen?

Lisette. Babets wegen. Die gnädige Frau läßt ihm sagen, daß er sich nur anderswo verlieben möchte, daß sie seinen Ansprüchen zuwider wären, und daß die gnädige Frau sich ihrem Willen unterwürfe.

der Marquis. Ist er sehr verdrüßiich darüber?

Lisette fröhlich.) Er ist untröstlich; er wird toll darüber werden.

Der Marquis. Ich weiß nicht was ich machen soll. Ich dächte doch nicht, daß er so verliebt in sie wäre.

Lisette lacht.) Er wird für Aegerniß crepieren; mein Tage kommt er nicht wieder.

der Marquis. Darüber freuest du dich?

Lisette. Es ist mir nicht unangenehm. Ich bin ihnen sehr zugethan, gnädiger Herr, ich will sie also lieber glücklich und zufrieden sehen, als daß sie sich zwingen, und ihm die Babet abtretten sollten.

der Marquis ernsthaft. Ich ihm die Babet abtretten? Was soll das heissen?

Liserre. Die gnädige Frau, erräth alles, aber sie lacht nur darüber. Und ich, ich lache auch darüber, wie sie leicht denken können. Lieben sie sie, nach ihrem Gefallen, es wird kein Mensch ein Wort dazu sagen. Im Falle der Noth könnte ich wohl = = als eine getreue Vertraute = = ihnen zeigen = =

der Marquis. Geh, du unverschämtes Mensch! Du willst mich ausforschen. Aber ich kenne dich schon. Auf der Stelle sollte ich dir deinen Lohn dafür geben, allein ich will meine Frau schonen. Sie ist gar zu gut. Ich sehe wohl wie weit ihre Schwachheit gegen dich geht. Allein komme mir mit dergleichen Reden nicht wieder, oder du sollst sehen, daß es dem allemal leid wird, der mich zum besten haben will.

Liserre. bey Seite.) Er wird böse, weil ich so weit sehe. Ich will ihm nur seine Schöne zeigen, dadurch werde ich ihm wohl wieder gut machen.

Der sechste Auftritt.

der Marquis. In meinem Leben habe ich kein häßlicher Mensch gesehen. Meine Frau weiß es alles, aber sie läßt nicht von ihr, das Mensch hat sie ganz eingenommen; um ihrentwillen kommt aller Streit und Zank im Hause her. Wie kann sie ihr einen solchen Fehler übersehen. = = Mit dem armen Guerault habe ich in der That Mitleiden. Wenn ihm nur Babet etwas geneigter wäre, so wollte ich mich nicht widersetzen. Thäte

ich

ich nicht besser wenn ich sie miteinander zu vergleichen suchte? = = Guerault soll herkommen. Ja, ja, ich will ihm beystehen, damit er glücklich wird, wenn mir Babet folgen will. Allein da komint mein Vetter. Er sieht, wie mich dünkt sehr finster aus.

Der siebente Auftritt.

Der Graf, der Marquis.

Der Graf bey Seite.) Mein Gott! ich bin erstaunt!

Der Marquis. Was fehlt ihnen? Sie sehen ja ganz zerstöhrt aus?

Der Graf bey Seite.) Ich weiß nicht, ob ich reden oder schweigen soll, ich fürchte er wird zu entsetzlich böse werden. (zum Marquis.) Versprechen sie mir, und geben sie mir die Versicherung, daß sie ihre ersten Empfindungen unterdrücken wollen.

der Marquis. Was soll die Vorrede?

der Graf. Sie ist nothwendig; ich werde ihnen einen grausamen Zufall entdecken.

Der Marquis unruhig.) Was ist denn geschehen?

Der Graf. Ich weiß nicht wo ich bin. Sie haben bis itzt nichts davon gewust, und warum kann ihnen ein so trauriges und schimpfliches Geheimniß nicht noch länger verborgen bleiben? Allein es muß eine Ordnung gemacht und sie in den Stand gesetzt werden, einem verdrüßlichen Aus-

bruche zuvor zu kommen. Es würde viel seyn, wenn sie mich mit kalten Blute anhören könnten. Versprechen sie mir nur bey ihrer Ehre, daß sie ihrer ersten Hitze nicht folgen, sondern sich selbst einen großmüthigen Zwang anthun wollen; damit sie ein Geheimniß in aller Stille erforschen können, welches Ruhe und Güte eines Vaters erfordert.

Der Marquis. Eines Vaters? ist es möglich? = =

Der Graf. Schon so hitzig.

der Marquis. Nein ich verspreche es ihnen bey meiner Ehre, daß ich vorsichtig und mit Klugheit verfahren will. Was ist es denn?

der Graf. Eine Sache die man kaum glauben kann, und die nur mehr als zu wahr ist.

der Marquis. Sagen sie, sagen sie;

Der Graf. Die unvernünftige Julie liebt Gueraulten.

Der Marquis. Gueraulten?

Der Graf. Und worüber sie noch mehr erstaunen werden, Guerault betet sie auch ingeheim an, und der Bösewicht stellt sich nur in die Babet verliebt, damit sein abscheulicher Vorsatz desto versteckter bleibe. Er will ihre durchlauchte Familie beschimpfen, und ihre Tochter diesen Abend entführen.

der Marquis wüthend.) Mein Verwalter nimmt sich dieß vor! Der Verräther soll den Augenblick von meiner Hand sterben!

Der Graf. Vergessen sie ihr Wort? (Er hält ihn zurück.)

der Marquis. Ich habe Unrecht. Ich will meinen Zorn unterdrücken, weil ich es ihnen versprochen habe. Wie haben sie diese abscheuliche Sache erfahren?

der Graf. Sie haben beyde die Sache im Garten überlegt. Juliens Kammermädchen, Luise, die schon einen Argwohn hatte, schlich sich heimlich hinten in den Bogengang, hörte alles von Wort zu Wort mit an, und gab mir gleich von der ganzen Historie Nachricht. Ich habe lange es nicht glauben wollen, allein sie erzählte mir alle Umstände so haarklein, daß sie mich endlich überzeugte. Julie ist entschlossen, Guerault ist furchtsam und zittert und bebt. Er hat sich mit Gelde versorgt, und sie mit ihren Edelgesteinen, und diese Nacht wollen sie sich beyde fortmachen. Sie wollen beyde gerades Weges sich zu ihrer Pächterin begeben, und da sich diese Woche versteckt halten; Hier halten sie sich ausser Gefahr, und hernach wollen sie ausser Landes gehen. Dieß habe ich von Luisen erfahren.

der Marquis. Ich will mir Luisen rufen lassen. Indessen wollen wir die Sache für meiner Familie verschwiegen halten, und besonders für meiner Frau. Sie würde untröstlich seyn. Verlassen sie sich auf mein Betragen. Ich will ihrer Flucht unter der Hand zuvor zu kommen suchen, hernach will ich meinen Verwalter bey Seite zie-

hen, und ihm zu seiner Abreise Glück wünschen. Allein alles ohne Lärmen, ich versichre sie es nochmals. Sie, mein lieber Freund, dürfen nun nicht mehr besorgen, daß ich sie beschimpfen, und wegen dieser Heurath weiter in sie dringen werde. Sie sollen mein Erbe seyn, dieß ist mein Entschluß. Julie soll in einem Kloster ihr Leben beschliessen, und enterbt seyn.

Der Graf. Wenn sie einige Freundschaft gegen mich haben, so haben sie mit der Unglücklichen Mitleiden.

der Marquis. Ich beruhige mich, das ist alles was ich thun kann. Nun bin ich Richter, aber nicht mehr Vater.

Der achte Auftritt.

Lisette, der Marquis, der Graf.

Der Marquis böse. Was willst du?

Lisette. Ich wollte nur sehen, gnädiger Herr, ob sie hier wären; Babet soll sich in ihrem neuen Putze ihnen zeigen. Sie sieht zum Entzücken darinnen aus.

der Marquis böse.) Wir wollen sehen. Geh gleich zu Gueraulten, und sage er soll den Augenblick zu mir kommen, ich wollte mit ihm reden.

Lisette. Er ist ausgegangen, gnädiger Herr, allein er hat dem Schweitzer gesagt, daß er bald wieder kommen würde.

der Marquis. Gut, sage es ihm, so bald er wieder kommt, daß ich mit ihm sprechen müste.

Li-

Liserte. Er thut heute nichts als daß er weg geht, und wieder kommt.

der Marquis sieht den Grafen an.) Schon gut.

Liserte. Er muß etwas wichtiges vor haben.

der Marquis strenge.) Was macht meine Tochter?

Liserte. Sie ist bey ihrer Frau Mama.

der Marquis zum Grafen seitwärts.) Ich will sie nicht mehr sehen. Ihr verhaßter Anblick würde meinen ganzen Zorn rege machen. Es wäre mir eine Unmöglichkeit gegen ihre Niederträchtigkeit unempfindlich zu seyn. (zu Lisetten.) Sage Luisen sie soll gleich zu mir in mein Zimmer kommen. Ich will sie da erwarten.

Liserte. Und Babet?

der Marquis. Geh, sage ich; Herr Graf ich muß sie einen Augenblick verlassen, sie wissen warum.

der Graf. Ja, ich beklage sie.

Der neunte Auftritt.

der Graf. Wenn er nur seinen Zorn, den ich so sehr befürchte, zurück hielte! Allein was sehe ich.

Der zehnte Auftritt.

Der Graf, Babet prächtig gekleidet.

der Graf. Ach Babet! was habet ihr für neue Schönheiten erhalten! Was! ihr seyd so schön, und weinet?

Babet. Ja, ich weine daß man mich so aus-

gekleidet hat, man hat mich nur zum besten. = =
Allein ist er nicht hier?

der Graf. Wer?

Babet. Der gnädige Herr. Die gnädige Frau hat mir befohlen, ich soll mich ihm zeigen.

der Graf bey Seite.) Die Aufrichtigkeit ihres Herzens zeigt sich in ihrer Sprache, in ihren Augen, und in ihrem Gesichte, und in allem was sie sagt. Was ist wohl mit diesem wohlanständigem Betragen zu vergleichen? Wie sehr verdient sie eine höhere Geburt!

Babet unruhig.) Lisette kommt nicht. Sie hat mir versprochen, sie wollte mit zu dem gnädigen Herrn kommen.

der Graf. Sie wird gleich wieder kommen; seyd nicht unruhig.

Babet will gehen.) Erlauben sie = =

der Graf. Kann man denn nicht ohne Lisetten mit Babet reden.

Babet. Ich will meine Mutter suchen.

der Graf. Bin ich denn der Babet so verdächtig? Ich habe gewiß die gröste Hochachtung für sie.

Babet. Sie sind mir keine Hochachtung schuldig, darüber bin ich unruhig.

der Graf. Babets Schamhaftigkeit verpflichtet mich zu so großer Hochachtung, als ich entzückt darüber bin.

Babet. Wie könnte ich sie darzu verpflichten, da ich aus einem so schlechten Stande bin?

der Graf. Ich verehre meine Babet so, als

wenn

wenn sie aus dem vornehmsten Hause wäre. Ich ehre und liebe bloß in ihr, ihre Person. Bekomme ich keine Antwort?

Babet. Ich wundre mich sehr über diese Sprache.

der Graf. Warum?

Babet. Sie vergessen ihren und meinen Stand. Ich bitte sehr, lassen sie uns dieß Gespräch abbrechen.

Der Graf. Wie so stolz?

Babet. Ich bin gar nicht stolz; ich bedenke nur daß ich eines Pächters Tochter bin. Müssen sie so mit mir reden? und muß ich sie anhören? Ihre Achtung nehme ich an, allein um sie zu verdienen Herr Graf, so muß ich auch ihre Gegenwart sorgfältig vermeiden.

der Graf. Grausames Kind! mich zu fliehen, da ich sie liebe! Ich muß es nur gestehen, mein Herz brennt für Babet.

Babet. Für mich? Sie beleidigen mich.

Der Graf. Wie ungerecht! Meine Liebe beleidigt?

Babet. Kann ein Herz, wie das ihrige, mein Herz rühren? Sind unsre beyden Herzen für einander gemacht? Nein. Sie würden mich beleidigen, wenn sie nur denken könnten, daß es schon genug wäre mich zu gewinnen, wenn sie mich nur liebten. Mein Herz ist ehrgeitzig, allein auch vernünftig. Wenn sie meinem Stande gleicher wären, so würden sie auch liebenswürdiger seyn.

Der Graf. Wie sehr hasse ich itzt meinen Stand.

Babet. Sie sind für eine andre und nicht für mich bestimmt. Wie? sie lieben mich, da sie im Begriffe stehen, sich mit Julien zu verbinden? O, lassen sie mich gehen.

Der Graf. Ein Wort bitte ich nur. Ich bin itzt, mein eigner Herr. Juliens Vater hat mich meines Versprechens entledigt.

Babet. Was sagen sie mir?

Der Graf. Familienursachen machen, daß er nicht mehr daran denkt, mir seine Tochter zu geben. Wir haben uns alle beyde mit gegenseitiger Einwilligung, unser Wort zurück gegeben. Ich kann also nun Babet lieben, ohne sie zu beleidigen.

Babet. Wenn ihre Freyheit auch meinen Stand erhöhen könnte. = =

Der Graf. Gut, würde mich Babet dann lieben? Antworte, meine liebe Babet. Kann ich mir damit schmeicheln, so bin ich zufrieden.

Babet. Warum sollte ich mir ein unmögliches Glück einbilden?

Der Graf. Wenigstens wird doch Babet gegen die Ehre empfindlich seyn. Wünscht sie sich nicht einen höhern Stand?

Babet. Mein Herz murrt zwar oft über sein Schicksal, ich gestehe es, und wenn ich alles sagen soll, so wünscht es sich oft einen höhern Stand. Er würde = = mehr als jemals = = es an sich ziehen = =

Der Graf. Ich verstehe meine Babet.

Babet. Nein nein, sie verstehen mich nicht.

Der Graf. Ich verstehe alles, und bin entzückt daß ich glauben kann ==

Babet. Glauben sie nichts, Herr Graf, es kommt hier auf meine Ehre an.

Der Graf. O, weit gefehlt, daß ich diese beleidigen sollte ==

Babet. Ich glaube meine Mutter kommt; ja sie ist es.

Der eilfte Auftritt.

Mathurine, Babet, der Graf.

Mathurine. Je, mein lieber Himmel! bist du das mein Kind?

Babet. Ja, meine liebe Mutter, ich bin immer einerley, und habe sie allezeit herzlich lieb.

Mathurine. O, daran zweifle ich nicht. Wie artig siehst du aus, von oben biß unten! Was? Gar mit Diamanten bist du um den Kopf geputzt? Wie angenehm es ihr läßt! Allein du sagst ja kein Wort. Komm doch, laß mich dich umarmen. Liebst du mich denn noch?

Babet. Ich habe es ihnen ja gesagt, liebe Mutter.

Mathurine. Wahrhaftig, der gnädige Herr wird mir das Kind ganz verwöhnen. Was werden die Leute sagen? Alle Leute im Dorfe werden über den Putz sich das Maul zerreissen, und hernach werden wir über aller Leute Zungen springen müssen. Gott weiß es.

Der Graf. Beunruhigt euch über nichts, Mathurine, Babet wird hier bleiben.

Mathurine. Ach! mein armes Kind! Wie nahe geht es mir, daß man dich mir nehmen will! Willst du deine Mutter verlassen?

Babet. Ich kann ja nicht dafür; die gnädige Frau will mich haben.

Mathurine. Hat dich die gnädige Frau auch lieb? O, der Henker, wie übel habe ich gethan, daß ich dich hergebracht habe!

Der Graf. Warum denn?

Mathurine. Ho, warum? Das geht mir nahe. Ich befürchte == da kommt Julie.

Babet. Ach, ich will zur gnädigen Frau gehn, ich möchte hier kein freundliches Gesichte bekom̃en.

(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Der zwölfte Auftritt.

Julie, Mathurine.

Julie. Ich möchte gern einige Augenblicke mit ihr allein reden, meine liebe Pflegemutter. Ich bin deswegen entwischt, sie soll mir einen sehr grossen Dienst leisten.

Mathurine. Was ist es denn?

Julie. Die Ruhe meines Lebens hängt daran. Ich kann sie nur durch ihren Beystand erhalten.

Mathurine. Zum Teufel! So ist es wohl gar was wichtiges?

Julie. Ja. Verspreche sie mir nur hoch und theuer, daß sie schweigen will.

Mathurine. Das verspreche ich.

Julie. Ein Wort würde mich unglücklich machen.

Mathurine. Was gilts! Es betrifft eine Liebeshistorie?

Julie. Ach ja.

Mathurine. Was? Ja? Sind sie verliebt?

Julie. Ja, und ohne sie würde ich unglücklich seyn. Allein sie lieben mich.

Mathurine. Mehr als zu sehr für meine Ruhe; Allein sagen sie mir doch die ganze Sache kurz.

Julie. nach einigem Nachdenken.) Ich soll heurathen, wie sie weiß, und das Morgen; darüber bin ich auffer mir.

Mathurine. Ist denn dieß ein so grosses Unglück?

Julie. Ja, für mich; ich soll den Grafen nehmen, und ich hasse ihn.

Mathurine. Warum? Gefällt er ihnen denn gar nicht?

Julie. Ich liebe einen andern; und ich glaube daß meine Wahl auch ihre Wahl seyn würde Er hat Verstand, ein gutes Gemüth - kurz, Eigenschaften, in die ich mich sterblich verliebt habe.

Mathurine. Und was sagt ihr Papa dazu?

Julie. Er weiß noch nichts davon, mein liebes Kind; und ich habe noch keinem Menschen etwas davon gesagt.

Mathurine. Wie listig! und ist es denn ein Mann von Stande? ein Marquis? ein Herzog?

Julie. O Pfuy!

Mathurine. Nach meinem Willen müssen sie einen Mann von Stande heurathen.

Julie. Ich hasse alle Leute von Stande. Eine Mannsperson die mir gefällt ist in meinen Augen ein Prinz. Das Verdienst vertritt die Stelle der edelsten Ahnen. Kurz um = = Der den ich liebe ist eine gewöhnliche Mannsperson, und sein einziger Titel ist, daß er mir gefällt.

Mathurine. Wollen sie ihn heurathen?

Julie. Ja, so = = sie erschrickt?

Mathurine. Ach!

Julie. So will ich nichts mehr sagen.

Mathurine. Sie haben mir schon zu viel gesagt, ich will nun alles wissen.

Julie. Es gereicht nicht zu meinem Ruhme, aber es ist kein Mittel mehr dafür, und wenn sie auch sagte = =

Mathurine. Zum Geyer! ich will wetten sie sind schon verheurathet.

Julie. Ja, insgeheim.

Mathurine. Das ist was schönes? Werden wir denn diese Heurath gelten lassen? Nimmermehr, ich muß gleich den gnädigen Herrn sprechen.

Julie hält sie zurück.) Will sie meinen Tod?

Mathurine. Ihren Tod? ich erschrecke.

Julie. Wenn sie mich verrathen = =

Mathurine. Nu?

Julie, So bin ich verlohren.

Mathurine. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht.

Julie. Ich bitte sie um Mitleiden auf meinen Knien. Erlaube sie, daß wir diesen Abend zu ihr unsre Zuflucht nehmen können.

Mathurine. Zu mir? Himmel!

Julie. Ich werde erkenntlich seyn. Wir haben Edelgesteine und Geld im Ueberflusse bey uns. Wir wollen ihr so viel geben, als sie haben will (Mathurine zieht ihr Schnupftuch heraus.) Was macht sie?

Mathurine. Steh auf.

Julie. Sie weint?

Mathurine. Ich bin nicht ohne Ursache betrübt. Alle Frucht meiner närrischen Liebe ist dahin. Was ist denn das für ein Mann?

Julie. Sie kennt Gueraulten.

Mathurine sehr böse.) Das ist ein Schurke.

Julie stolz.) O, rede sie von ihm besser, er ist ein ehrlicher Mann.

Mathurine. Das ist also der hübsche Mann, mit dem hast du dich verheurathet.

Julie. Ja.

Mathurine. Ach! der Schelm! Er hat ja um Babet angehalten.

Julie. Dieß that er nur unsre geheime Heurath desto besser zu verheelen.

Mathurine. Das ist ein schöner Streich! Da bin ich gut unterstützt! Wozu hilft nun alle Gütigkeit des gnädigen Herrn, die er einem verrückten Kopfe und einem elenden Herzen erzeigt hat?

Julie stolz.) Sie vergißt sich = =

Mathurine. Ja häßliches Mädchen, ich vergesse mich. Wenn man nicht Julie ist, so muß man Babet seyn. Geh, du willst Babet seyn, du sollst auch Babet seyn.

Julie. Ich verstehe ihr kein Wort.

Mathurine. Du sollst mich bald verstehen. Mein Herr hat dich in seine vornehme Familie aufgenommen, allein er hat nicht gewußt = = daß es meine Tochter wäre.

Julie. Bin ich ihre Tochter?

Mathurine. Ja, und die man für die Babet hält, das ist sein Kind.

Julie. freudig.) O Himmel?

Mathurine. Ich möchte für Aergerniß zerspringen, daß ich um deinetwillen, meine Herrschaft verrathen habe. Du hast dich ihrer Liebe nicht würdig machen können, deine niederträchtige Heurath würde sie beschimpft haben. Allein du bist nicht ihre Tochter.

Julie. O, was machen sie mir für Freude!

Mathurine Willst du meine Tochter seyn?

Julie. Ja, je eher je lieber.

Mathurine. Niederträchtiges Herz!

Julie. Zeigen sie nur das ich es bin, so werden sie mir den grösten Gefallen thun.

Mathurine, redet sehr geschwinde.) Du sollst sehen daß du es bist. Da der gnädige Herr als Abgesandter in einem fremden Lande war, reiste seine Frau zu ihm, und ließ mir Julien zurück, die damals nur zwey Monath alt war. Da die

gnä-

gnädige Frau fort war, kam es mir ein, die Kinder zu verwechseln. Ich trug ihre Tochter zu einen von meinem Verwandten, wo sie unterhalten wurde, und wo man sie für meine Tochter hielt. Der gnädigen Frau aber gab ich bey ihrer Zurückkunft dich. Sie erzog dich, sie gab dich in das Kloster, dahin mein seeliger Mann so oft kam, denn er wuste es, daß ich euch umgetauscht hatte. Er wollte mich zwar immer verrathen, aber ich drohete ihm so sehr, daß er es bey sich behielt, und der arme Narr endlich für Kummer gestorben ist. Nu, bist du zufrieden?

Julie. Ich bin für Freuden ausser mir.

Marhurine. Ho, darüber bist du vergnügt und solltest traurig seyn?

Julie. Was mich traurig machen sollte, das ist meine Glückseligkeit.

Marhurine. Ein Dorfmädchen zu seyn! O, wie niederträchtig!

Julie. Ich würde unter den vornehmen Leuten eine närrische Figur vorstellen, meine liebe Mutter. Es ist umsonst, wenn man die Natur verändern will. Nehmen sie ihre Tochter wieder an.

Marhurine. Ach, was thust du?

Julie. Ich habe kein hohes Herz, aber ich bin tugendhaft. Ich will Babet ihrem Vater und ihrer Mutter wieder geben.

Marhurine. Aber du machst mich unglücklich, wenn du das Geheimniß entdeckst.

Julie. Befürchten sie nichts; ich will es so vor-

vorsichtig thun, daß sie keine Gefahr dabey laufen sollen.

Marhurine. Gut, mein Kind, thue es; ich gebe mich zufrieden; mein Herz wollte zwar gern darwider seyn. Allein ich habe Mitleiden mit dir.

Julie. Ohne Ursache. Ich will lieber ruhig in meiner armen Hütte leben, frey seyn, meinen Mann und meine wahre Mutter lieben, als hier in dem reichen Pallaste bleiben, wo ich nicht zu Hause gehöre.

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Julie als ein Landmädchen gekleidet.

Nun trage ich endlich Babets Namen und Kleider. Der gnädige Herr soll von dem ganzen Geheimnisse bald unterrichtet seyn; und dadurch werde ich auch für meine Mutter Vergebung erhalten. O, wie lieb wird es ihm seyn, daß er nicht mehr mein Vater ist. Und er soll sehen wie vergnügt ich seyn werde, daß ich nicht mehr seine Tochter bin, und hier nicht mehr bleiben darf. Elende Lumpen, lächerlicher Putz! Du sollst nicht mehr die Ehre haben mich zu schmücken. Ich werde nicht mehr nöthig haben auf meine Reden zu studieren, und meine natürliche Ausdrücke werden nicht mehr beleidigen. Ich komme wieder in meinen natürlichen Zustand, er allein ist meine Zierde. Lebe wohl, artiges Betragen, lebe wohl ar-

tige

tige Welt, du hast mich in andre Falten legen wollen; ein schlechter Bürger soll mein Mann seyn; ich begebe mich gern der Ehre eine grosse Frau zu seyn; eine vornehme Person, würde ich durch mein aufrichtiges Herz, und durch meinen Bäurischen Geschmack schlecht vorgestellet haben. Das zu seyn, was ich bin, mich niemals zu verstellen, dieß ist die einzige Höhe die ich zu erreichen trachtete. Nun habe ich sie erreicht. Ach! arme Wahrheit! Dich hält man für Grobheit und Ungezogenheit, du machtest mich häßlich, ich will also auf einem Dorfe wohnen, wo deine Sprache noch geredet wird. Ich sehe ja Gueraulten nicht; wo soll ich ihn finden? Er weiß noch nicht was sich zugetragen hat, und macht mit Furcht und Zittern zu unsrer Flucht Anstalt. Allein nun haben wir keine Gefahr zu besorgen; Wir können ohne Furcht und Verwegenheit abreisen, und mit lauter Stimme rufen: Es lebe die Freyheit!

Der andre Auftritt.

Julie, Lisette.

Liserte. Ich habe sie allenthalben gesucht; sind sie es denn?

Julie. Ja, ich bin es.

Liserte. Warum haben sie sich denn so gekleidet?

Julie. Weil es mir so gefällt.

Liserte. Sie haben einen fürtrefflichen Geschmack.

Julie. Ja, den habe ich auch. Was willst du denn?

Li-

Liserre. Babets Oheim will gern mit ihnen sprechen.

Julie. Gleich, gleich.

Liserre. Was ist es denn?

Julie. Du sollst das Geheimniß bald erfahren.

Liserre. Soll ich mit gehen?

Julie. Nein nein, bleib nur hier.

Liserre. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich von dem allen denken soll.

Der dritte Auftritt.

Der Marquis, Lisette.

Liserre. Erlauben sie doch, gnädiger Herr, daß ich ein paar Worte mit ihnen sprechen darf.

der Marquis. Wenn Guerault wieder zurück gekommen ist, so sage ihm, daß er gleich zu mir kommen soll.

Der vierte Auftritt.

Der Marquis. Ich gebe mir alle Mühe meinen Zorn zu unterdrücken, kaum kann ich mich aber halten. Unwürdige Tochter! du Schandfleck deines Geschlechts! Meine beyden Söhne habe ich verlohren, und du must noch das Maas meines Unglücks voll machen! des Grafens Unruhe war nicht ohne Grund, deine Bosheit ist mehr als zu sehr bestätiget. Allein Gueraultkommt nicht. Mit was für einer Stirne wird er mir noch unter die Augen treten können? Werde ich anstehen können, ihm das Herz zu durchstossen? Mein Arm

ist

ist dazu bereit. Himmel! halt mich zurück! du siehst wie stark mein Schmerz ist. Laß in diesem traurigen Augenblicke mich nicht meiner vergessen! Es kommt jemand. Da ist er.

Der fünfte Auftritt.

Der Marquis, Guerault.

Der Marquis. zu Gueraulten der an der Thüre stehen bleibt.

Kommt doch herein.

Guerault. kommt Schritt für Schritt und sagt bey Seite.) Was ist das für eine Sprache! Das Herz thut mir weh. Sollten wir verrathen seyn?

der Marquis. Seyd ihr da, ihr feiner Herr?

Guerault. bey Seite.) Ich zittre.

der Marquis. Kommt doch näher. Ich habe ein Paar Worte mit euch zu reden. Wir haben etwas mit einander abzuthun.

Guerault. Meine Rechnung ist hier, belieben sie sie durchzusehen?

der Marquis. wirft die Rechnung auf die Erde.) Hier ist die Rede gar nicht von Rechnungen; ich habe wegen eines andern Punktes mit euch zu reden, eines sehr wichtigen Punktes, darüber ihr euch wundern werdet.

Guerault. Wovon es ihnen gefällig ist, gnädiger Herr. (Indessen daß der Marquis mit grossen Schritten herum geht, sagt er.) Ach, der Donner läßt sich schon hören, er wird bald aus den Wolken hervorbrechen. Ich muß fliehen.

der Marquis. Sachte, sachte, es ist noch nicht Nacht, ihr habt noch Zeit.

Guerault. bey Seite.) Ach, was für entsetzliche Blicke!

der Marquis. Nu; ihr werdet also abreisen?

Guerault. Ich, gnädiger Herr?

der Marquis. Wie ich gehört habe, so werdet ihr aufs Land gehen, und werdet eine artige Gesellschaft mit euch nehmen. Wißt ihr genug, versteht ihr mich?

Guerault. Ich höre sie wohl reden, aber ich verstehe ihnen kein Wort.

der Marquis. Versteht ihr nicht was ich sagen will?

Guerault. Gnädiger Herr = = es hat sich jemand auf meine Kosten lustig machen wollen, und ihnen etwas nachtheiliges von mir hinterbracht.

der Marquis. Was man mir hinterbracht hat, das habt ihr selbst gesagt.

Guerault. Wo denn?

der Marquis. Im Bogengange. Luise = =

Guerault. bey Seite.) Die Spitzbübinn?

der Marquis. Hat alles angehört, sie hat leise Ohren, und wie ihr sehet, so hat sie jedes Wort verstanden.

Guerault. Wenn das wahr ist, so will ich mich henken lassen.

Der Marquis sehr ernsthaft.) So werdet ihr gewiß aufgehenkt, wo ich nur die Gedult habe so lange zu warten, bis Urtheil und Recht die Sentenz bestätigt.

Gue-

Guerault. Ich läugne es, und werde es läugnen.

Der Marquis Du willst es läugnen, Spitzbube! Gestehe es, oder du bist verlohren, du hast keine Gnade zu hoffen. (Er zieht den Degen.)

Guerault. Ich bin des Todes! Hülfe!

der Marquis. Wo du schreist, oder einen Schritt thust, so stosse ich dich durch und durch. Du willst mir entwischen?

Der sechste Auftritt.

Julie, die Vorigen.

Julie. fällt dem Marquis in den Arm.) Ach, was machen sie? Wollen sie mir meinen Mann umbringen?

der Marquis Deinen Mann? Mich mit einer solchen Frechheit anzureden! in einer solchen Kleidung.

Julie hält ihm den Arm noch.) Diese Kleidung schickt sich zu meinem Stande. (Mathurine erscheint von ferne.)

der Marquis. Häßliches Thier! zu deinem niederträchtigen Vorhaben schickt sie sich. Ein unvernünftiges Versprechen will meine Hand zurück halten; allein dein Blut soll den Schimpf meiner Familie abwaschen. (Er reißt sich von ihr loß, und will sie erstechen.)

Gueraulr fällt ihm in die Arme, und sagt zu Julien.) Flieh!

Der siebente Auftritt.

Die Vorigen, der Marquis, Mathurine.

Mathurine kommt eilend und schreiet.) Ach, gnädiger Herr, ermorden sie meine Tochter nicht.

der Marquis Deine Tochter?

Mathurine Ja, gnädigster Herr, haben sie Mitleiden mit uns. Schonen sie mein Kind, sie ist nicht mehr ihre.

der Marquis. Wäre das möglich; o Himmel!=

Julie wirft sich vor ihm nieder.) Lesen sie diesen Brief, er wird sie davon überzeugen.

der Marquis nachdem er den Brief erbrochen hat.) Ach! das ist meines seeligen Pächters Hand. Was ist das für ein Geheimniß!

Gueraulr sieht in den Brief.) Ja, ja, ich kenne die Hand.

Julie zum Marquis.) Dieser wichtige Brief ist an mich geschrieben. Mein Oheim hat ihn mir eben itzt gegeben, ich habe ihn mit tausend Freuden gelesen, und bin den Augenblick hergelaufen, ihn ihnen zu zeigen.

der Marquis lieset. („An das Fräulein „von Oronville. Dein Oheim wird dir sagen, „daß du meine Tochter bist. Betrüge also eine „durchlauchte Familie nicht; denn Babet ist Julie, und du bist Babet. Ich sterbe, und mein „Gewissen zwingt mich, daß ich dieß Geheimniß entdecken muß. Entdecke du selbst dem gnädigen Herrn das Geheimniß, und bitte für deine arme Mutter um Vergebung.

Mein Gott, soll ich diesem Briefe glauben?

Julie. Mein Vater bezeugt es, und schreibt auch an sie. Die Beweise sind seinem Briefe beygefügt, sein Bruder soll ihn ihnen bringen. Wenn sie ihn vor sich zu lassen befehlen, so wird er ihnen diesen Brief überreichen. Meine Mutter ist zugegen, und kann es bekräftigen = =

Marhurine weint.) Ja, ja, Julie ist meine Tochter und Babet gehört ihnen. Ich nehme Julien wieder, sie können die andre behalten.

der Marquis. O Himmel! was ist das für ein ausserordentlicher Zufall. Soll mein Glück nun so groß werden als mein Kummer gewesen ist? Kommst du, und erniedrigest dich selber?

Julie. Da ich sie glücklich mache, so bin ich glücklich genug. Meine Kleidung sollte sie zu dem Innhalte dieses Briefes vorbereiten.

Der Marquis. Deine Edelmüthigkeit verdoppelt mein Erstaunen. Wie ist es möglich, daß du dich in dein Schicksal so bald finden kannst? Du vergißt dich mit kaltem Blute und machst mich glücklich? Meine Wohlthaten sollen = =

Julie. Gnädiger Herr, vergeben sie meiner Mutter, so bin ich mehr als zu glücklich.

Der Marquis. Ein so tugendhaftes Herz habe ich dir nicht zugetrauet. Du lehrst mich was ich thun soll, ich bin dir alles dafür schuldig. Die Vergebung deiner Mutter ist die kleinste Wohlthat, die du von mir zu erwarten hast.

Julie. Ich verlange mehr nicht. Liebe Mutter werfe sie sich vor dem gnädige Herrn nieder.

der Marquis. O, steht auf, Mathurine.

Mathurine auf den Knien.) Ich hoffe daß sie alles vergessen werden.

der Marquis. Ja, ja

Mathurine. Ach gnädigster Herr, wenn ich sie betrogen habe, so ist es aus einem guten Herzen geschehen.

Guerault zu Mathurinen.) Ihr gutes Herz hat mir grausame Händel gemacht.

der Marquis. Entschuldigt meinen Zorn, mein Schmerz war zu groß. Ich schäme mich itzt.

Guerault. Ich werde mich in einem halben Jahre nicht erholen.

der Marquis. Ihr müßt aber selber gestehen, daß ihr beyde eine erschreckliche Thorheit begangen habt. Kommt, ich muß meine neue Julie suchen. Ich will sie zu ihrem neuen Stande vorbereiten, und ich bin auch ungedultig ihr bald Nachricht davon zu geben.

Der achte Auftritt.

Die Vorigen, Babet.

Babet kommt eilig.) Ach, gnädiger Herr ich bitte sie, nehmen sie sich meiner an, sonst werde ich sehr beleidigt werden.

der Marquis. Von wem denn?

Babet sieht Mathurinen.) Ach, da ist ja auch zum guten Glück meine Mutter. O liebe Mutter, nehmen sie mich den Augenblick von hier weg.

Mathurine. Und warum denn mein Kind?

Babet. Warum? Der Herr Graf macht, daß ich für Gram und Schrecken vergehen möchte.

der Marquis. Wie denn so?

Babet. Er will mich heurathen; und das schlägt er mir nicht nur vor, sondern weil ich mich seinem wunderlichen Vorhaben widersetze, so scheint es, als wenn er sich selbst vergässe, und geht weiter als man denken sollte; er drohet mir so gar mit einer Entführung.

der Marquis lächelnd.) Mit einer Entführung?

Babet. Ja. Mein Gott! sie lächeln; und ste auch.

Mathurine. Du wirst auch über das lachen, was du hören wirst.

Babet. Ich, liebe Mutter?

Mathurine. Ja, mein Herz. Komm nur, und umarme den gnädigen Herrn recht herzlich.

Der Marquis. Liebes Kind, laß mich in deinen Armen meine Freude ausschütten, theile sie mit mir, und danke dem Himmel.

Der letzte Auftritt.

Die Vorigen, der Graf, die Marquisinn.

Der Marquis. Lieben sie Babet würklich, mein lieber Graf?

Der Graf. Ich liebe sie unsterblich.

Der Marquis. So ist mein Glück vollkommen; sie erwecken meine Familie wieder, wider ihr Wissen und Willen. Indem sie Babet heurathen, heurathen sie meine Tochter.

Der Graf. Seine Tochter?

Die Marquisinn. O Himmel!

Babet. Sollte ich so glücklich seyn?

Der Marquis. Ja, ja, mein liebes Kind. Er erzeigte dir die Ehre, und ließ sich bis zu dir herunter. Dein Stand macht dich nun einer so vornehmen Verbindung würdig.

Babet. Ich zweifle noch.

Der Marquis. Du darfst nicht mehr zweifeln, du bist Julie.

Julie lächelnd und tritt mit einemmale hervor.) Und ich bin Babet.

Die Marquisinn. Du bist Babet, meine Tochter? ist das möglich?

Julie. Gnädige Frau, sie können mich in dieser Kleidung erkennen. Dieß sind Babets Kleider, und also die Meinigen. Ich habe ihnen gehört, aber nun gehöre ich ihnen nicht mehr. Sie sind so glücklich daß sie nicht mehr meine Mutter sind. Hier steht meine wahre Mutter.

Die Marquisinn. Wer?

Julie. Ihre Pächterinn.

Die Marquisinn. Was? Babet ist meine Tochter? Kann ich das denken?

Der Marquis. Ja, du siehst daß ich sie umarmen kann.

Mathurine. Ihnen meine ganze Schelmerey zu erzehlen = =

Der Marquis. Wir wollen nur die Erzehlung itzt weglassen. Dieß ist unsre Julie, die uns der gütige Himmel wiedergiebt. Ich habe gewisse Beweise, also zweifle nicht daran. Sie hat ihren Vater schon umarmt, und nun muß sie noch ihre Mutter umarmen.

Der Graf. Willigen sie in meine Glückseeligkeit, gnädige Frau?

Die Marquisinn. Dieß habe ich ja allezeit eifrigst gewünscht.

Julie zu Babet.) Ich trete ihnen meine Rolle ab, und will nun ihre Rolle spielen. Der Himmel hat uns beyde gebildet unsre Rollen zu verwechseln. Ehe das Geheimniß noch entdeckt wurde, hat die Natur schon in uns gesprochen.

Der Marquis zu Julien.) Babet; euer Muth ist so selten als sonderbar, ihr verlieret dadurch einen hohen Stand, allein dadurch werdet ihr auch desselben würdig. Ich weiß was ich eurer Aufführung schuldig bin. Du sollst, liebe Babet, du sollst nun zum andernmale meine Tochter seyn.

Die Marquisinn. Und ich will allezeit Mutterstelle bey ihr vertreten.

Julie. Sie überhäufen mich mit Wohlthaten.

Der Marquis. Guerault gefällt dir; seyd ihr schon verheurathet? ist es gewiß?

Guerault. Ja, die Heurath ist gewiß, obgleich so etwas verstohlner Weise.

Die Marquisinn. Sie sind miteinander verheurathet?

Der Marquis. Ja, Babet ist seine Frau.

Die Marquisinn. Was höre ich!

Guerault. Und nun ist der Mann so gut als die Frau.

Der Marquis. Freuet euch mit uns an diesem glücklichen Tage, und lasset Natur und Liebe triumphiren.

Ende des Lustspiels.

Democrit

Ein Lustspiel

Aus dem Französischen des

Herrn Regnard,

übersetzt

von

H. G. Koch.

Auf der Kaiserl. Königl. privilegierten
Schaubühne zu Wien aufgeführet.
1763.

WIEN,
Zu finden bey Johann Paul Krauß, nächst der
Kaiserl. Königl. Burg

Personen.

Democrit.
Agelas, König in Athen.
Agenor, Prinz zu Athen.
Ismene, Prinzessin, Versprochene des Agelas.
Strabo, Democrits Bedienter.
Cleantis der Ismene Vertraute.
Criseis, geglaubte Tochter des Thalers.
Thaler, ein Bauer.
Ein Oberaufseher.
Ein Haushofmeister.

Der Schauplatz ist zu Athen.

Demokrit.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet eine Wildniß vor, in der Ferne mit einer Höle, in einem hohen Berge.

Strabo allein.

Verwünscht sey doch der Tag, da ich die Grille fing,
Und zur Philosophie als Jung in Dienste ging!
Ich habe die zwey Jahr, da ich alhier gesessen,
Ein schlechtes Kleid, schlecht Bett, warm Trinken,
kaltes Essen.
Ich bin beym Demokrit in dieser Wüsteney,
Da steht der Umgang mir mit allen Bären frey.
Mit einem klugen Geist, als ich, könnt dieß Geschlechte
Dies ungezogne Volk im Umgang nicht zurechte.
Zumal wenn ich gedenk an dieses Rabenvieh,
Das ich zur Frau gehabt, der Himmel tröste sie! ..

Ich halte sie für todt, das muß seyn, wie man spüret;
Der Teufel hätte sie sonst längstens hergeführet.
Vor zwanzig Jahren schon mußt ich ihr Wüten fliehn
Und aus der Vaterstadt, aus meinem Argos, ziehn.
Ich lief aus einem Land ins andre hin und wider,
Und endlich ließ ich mich in dieser Wildniß nieder.
Nun sey mein Ungemach alhier auch noch so groß,
So bleibet doch mein Trost, ich bin des Weibes los.
Ich weiß, daß mancher Mann sich wünschet auf der Erden
Sein halbes Herz, sein Weib, um den Preiß los zu werden.
Thaler der Bauer kömmt, der uns mit Kost verpflegt,
Und täglich sie zu uns aus seinem Dorfe trägt.
Er kann uns ofermals mit schlechter Mahlzeit quälen
Man nehm es oder nicht; genug, man kann nicht wählen.

Zweyter Auftritt.

Strabo, Thaler mit einem Handkorbe und Wasserkrug.

Thaler.

Glück zu!

Strabo.

Glück auf!

Thaler.

Hier sind die täglichen Gerichte.

Strabo.

Strabo.

Gut. Ist die Mahlzeit heut auch einmal von Gewichte?
Zwey Jahre fast ich schon in dem verdammten Loch;
Zweyjährig Fasten treibt den Hunger gräßlich hoch.

Thaler.

Der Henker! Heute muß es gar in Schüsseln liegen
Wie auf der Hochzeit.

Strabo.

Ha! die Zeitung kann vergnügen!

Thaler.

Da sehet, was mein Korb für Nüß und Datteln hat,
Rosinen, Pimpernüß und Zwiebeln gnug und satt.

Strabo.

Stäts Zwiebeln? müßt ihr denn, ihr Philosophen Grillen!
Mit so viel Ungemach den magern Leib erfüllen?

Thaler.

Und hier wird auch ein Krug mit frischem Wasser seyn,
Ich schöpft im klarsten Bach ihn unterwegens ein.

Strabo.

Ein Krug mit Wasser? Ey! der Trank ist zu gemeine.
Wie? speiset man bey euch zu Lande nie mit Weine?
Wo so viel Zwiebeln sind, kömmt da kein Wein zum Schuß?

Thaler.

Ja, aber Democrit sagt als ein Medicus:
Man muß des Weines sich, sein Leben hoch zu treiben,
Enthalten . . .

Strabo.

Was heißt dieß für ein Recept verschreiben?
Der ist lebendig tod, der keinen Wein mehr trinkt,
Es sterbe Democrit, wenn sein Verhängniß winkt.
Das ist ein närrscher Kerl, ein ganzer Feind vom Leben,
Der der Philosophie zum Opfer mich zu geben,
Mich zum Gespenste macht. Stellst du dich wieder ein,
So bringe so viel dir nur möglich guten Wein.
Allein vom besten bring, es soll für einen Kranken,
Ich trink im ersten Glas dein Wohlseyn in Gedanken.
Verstehst du mich? mein Sohn!

Thaler.

Ja, ja! es soll geschehn.

Strabo.

Läßt Criseis sich nicht bey dir wie sonsten sehn?
Ich bin dem Weibsvolk gut.

Thaler.

Sie ist hübsch und gelenke?

Und Democrit ...

Strabo.

Da sie dein Kind ist, wie ich denke,
So sieht sie dir auch gleich, und so ein schön Gesicht
Gefällt wohl allemal und kann auch anders nicht.

Thaler.

O! eure Höflichkeit sagt dies nur, wie es scheinet,
Doch sie ist nicht so gar mein Kind, wie man vermeinet.

Strabo.

Ey wie?

Thaler.

Ey nun wer weiß wer unsre Väter sind?

Stra-

Strabo.

Ich merke, daß bey euch sich die Gewohnheit findt,
Wie in der Stadt, allwo man ordentlich verspühret,
Daß uns, des Vaters Kind zu seyn, gar wenig rühret.

Thaler.

Genug! ich weiß es wohl; doch endlich merk ichs nun,
Es ist dem Democrit um Criseis zu thun.

Strabo.

Um Criseis?

Thaler.

Er hat ein Herz, das wird bald hitzig.

Strabo.

Gut, gut.

Thaler.

Bey meiner Treu! glaubt mein Verstand ist spitzig,
Ich riechs auf hundert Schritt, wenn sich ein Mensch verliebt;
Denn wenn er sie nicht sieht, so ist er ganz betrübt.

Strabo.

Ach! die Philosophie hat ihn so eingenommen.

Thaler.

Was hilft sie? wenn man sieht ein artig Mädgen kommen,
So wird der Teufel bald geschäftig, treibt sein Spiel

Strabo.

Das möcht ich doch wohl sehn, und kostets noch so viel.

Thaler.

Ihr lebet hier bey ihm, was giebts zu eurem Theile
Den ganzen Tag zu thun?

Strabo.

Ich habe lange Weile
Das ist mein ganzes Thun.

Thaler.

Ihr scherzet in der That!
Wem wird die Weile lang, der nichts zu schaffen hat?

Strabo.

Mich trieb einmal recht sehr die philosophsche Hitze,
Da bildet ich mir ein, daß in dem Bauernsitze,
Ich ganz Empfindungslos, von allen Grillen frey,
Noch daß mein Leib alhier gedrückt von Sorgen sey;
Und da ich mich der Frau und Wirtschaft ganz entschlagen,
Daß keine Leidenschaft mich weiter würde plagen.
Wie dumm betrog ich mich! ich merk all Augenblick,
Mein Leib schlägt wie ein Pferd auf den Verstand zurük.

Thaler.

Was macht denn Democrit in diesen finstern Spuhren?

Strabo.

Er lacht.

Thaler.

Er lacht? Warum?

Strabo.

Der menschlichen Naturen;
Behauptet durch Vernunft, daß Menschen allgemein
Ausschweifend, lächerlich, toll, eitel, Narren seyn.
Die Höle muß des Tags von solchen ihn entfernen,

Des

Des Nachts, so bald der Mond erscheint, mit den Laternen,
Kriech ich mit ihm den Berg hinan, als wie ein Wurm
Und hundertmal so hoch als auf den Glockenthurm.
Da geben wir Besuch gestirneten Bekannten,
Wir sehn den Jupiter daselbst mit den Trabanten;
Wir sehn, was künftighin hier unten wird gethan;
Da lern ich, wie man recht Kalender machen kann.

Thaler.

Kalender? Ey potz Stern! Könnt ich dergleichen machen!

Strabo.

So laß uns tauschen, komm, das sind gar leichte Sachen:
Bleib hier, ich will dafür in deine Wohnung gehn;
Du wirst ein kluger Kerl, und bald wie ich verstehn:
Daß nichts aus nichts entsteht, auch vieles von Partickeln
Nichts ward auch nicht zu nichts, noch mehr, wie das Verwickeln
Der Atomi geschicht, der kleinen Körper da . .
In Füllung eines Raums . . . Verstehst du mich?

Thaler.

Ach ja!

Strabo.

Du wirst, daß Seel und Geist nur eines sey ergründen,
Und daß der Wahrheit Grund, den jeder sucht zu finden,
Im tiefsten Brunnen steckt.

Thaler.

Sie stecke sich darein
Sie soll von mir gewiß unausgestöbert seyn.

Strabo.

Doch allen Scherz beyseit, du mußt mein Amt erhandeln.
Du kannst noch diesen Tag in meinen Weegen wandeln
Ich geb es gutes Kaufs.

Thaler.

Es stößt sich nur ans Geld,
Fürwahr! das hält mich ab. Ich kann wenn mirs gefällt,
Nach meinen Willen zwar mit Kutsch und Pferden prangen . .

Strabo.

Ey! sage mir es doch, wie hast dus angefangen?

Thaler.

Wie? gnug ich weiß es wohl.

Strabo.

Wie hast du es erschnappt?
Hast du wohl einen Schatz von ungefähr ertappt?

Thaler.

Wer weiß es?

Strabo.

Einen Schatz! und wo? auf welchem Platze?
Sag mir es.

Thaler.

Närrscher Kerl! Ey, daß man davon schwatze.

Strabo.

O nein! Ich schwör . . .

Thaler.

Thaler.

Ihr schwört?

Strabo.

Ich will nicht ehrlich seyn,

Wenn . . .

Thaler.

Sagt ihrs zu?

Strabo.

Ey, halt damit nicht länger ein.

Ists weit?

Thaler zieht ein kostbar Armband heraus.

O nein, ich kanns aus meinem Schubsack holen.

Strabo.

Der Schelm hat eine Kutsch im Holze hier bestohlen. Das blitzt! Wie kommt an dich dies Kleinod? Das ist viel!

Thaler.

Von unsrer Frau.

Strabo.

Ha, ha, von deiner? Welches Spiel

Bracht ihr denn den Gewinst?

Thaler.

Hab ich darnach zu fragen? Doch hier kommt Democrit, still! still! Ihr müßt nichts sagen.

Dritter Auftritt.

Democrit, Strabo, Thaler.

Democrit.

Die Alten schreiben so und haben so gedacht,
Der Mensch sey von Natur ein Thier, das gerne lacht.
Man sieht es; doch ich werd ihn ohne Scrupel können
Ein lächerliches Thier, in der Beschreibung nennen.

Strabo.

Der Eingang ist nicht schlimm.

Democrit.

Bey jedem Augenblick,
Betrieget er sich selbst durch sein verändert Glück.
Er liebt, er haßt, er fürcht, er hofft, er denkt auf Morgen,
Er billigt, er verdammt, er lacht, er macht sich Sorgen,
Er zürnt, er tröstet sich, er weicht, er giebt sich drein,
Er will, er will auch nicht, er baut, er reisset ein;
Ist leichter als der Wind, wie Wellen unbeständig,
Und hält sich in der Welt alleine für verständig.
Er ist unwissend, stolz, ein Narr, nie einerley,
Nun steht mir so ein Thier wohl zu belachen frey!

Strabo.

Der Panegyricus ist mit Verstand geschliffen,
Ey sagt: ist eine Frau, darinnen mit begriffen?

Democrit.

Ja wohl.

Strabo.

So bin ich auch der Meinung ganz gewiß!

Democrit.

Sieh da mein lieber Mann! Wo ist denn Triseis?

Thaler.

Ich wart auf sie. Mir wird nicht wohl dabey zu Muthe . . .
Sie blieb am Brunnen stehn, wo sie ein bisgen ruhte . . .
Sie zaudert, und es fängt mich zu verdriessen an . .
Gleich soll sie bey euch seyn, wenn ich sie finden kann.

Vierter Auftrit.

Democrit, Strabo.

Strabo.

Hier findt man Sicherheit vor euch Schmarotzerbrüder!
Hier setzt sich zum Besuch kein Tellerlecker nieder;
Denn ich gedenke nicht, daß einer kommen kann;
Das Essen zieht sie nicht durch den Geruch heran.
Wollt ihr in diesem Fall einmal zu kosten wagen,
Was die Natur allein zur Mahlzeit aufgetragen?
(Er nimmt das Essen hervor.)

Democrit.

Stäts Fressen, Sauffen nur ist deine Sorg und Müh,
Du Freßthier! Folge dann dem Hunger als ein Vieh.
Die schändlich schwere Last, der deine Seele ergeben,
Der Leib beschäftigt dich allein in deinem Leben?

Strabo.

Die Seel ist, wenn der Leib gespeißt, gesund und froh.

Democrit.

O dicke dumme Seel!

Strabo.

Euch scheinet sie nur so.
Mein Leib ist magerer, das hat mich oft verdrossen.
Ich bin nun endlich satt, und müde dieser Possen.
Wenn ihr den Aufenthalt nicht ändert; werd ich mich
Zu gehn gezwungen sehn, dann laß ich euch im Stich.
Ich bin wie Pergament durchsichtig, klar und helle.

Democrit.

Weich Erdenwurm von mir, geh Weltkind auf der Stelle,

Stößt ihn weg.

Dieweil dein eitles Herz, so niederträchtig denkt!
Viel andre hätten sich mit mir hieher gelenkt.
Allein ich wollte dich vom blinden Irrtum heilen,
Mit dir an meiner Hand zur Himmelsgegend eilen,
Und deinen Geist befreyn von deiner Sinnenmacht.
Du bist der Müh nicht werth, die ich dir zugedacht.
Du hättest, sinnlichs Thier! nicht mit mir sollen reisen.

Strabo.

Was sinnlich? Ich mag gern ums Lebens willen speisen.
Gewiß! doch keiner sagt, daß ich verliebt sey = = = Still,

Democrit.

Wie soll man das verstehn?

Strabo.

Verstehn? so wie ich will = =
Und wie ihr selber wollt.

Democrit.

Wie; weiß er meine Schwäche!
Wiewohl ich zweifle nicht, daß er mit mir itzt spreche.

Stra=

Strabo.

Seyd ihr verliebt, daß ihr das Wort habt aufgemuzt?

Democrit.

Wer? Democrit verliebt?

Strabo.

Seyd ihr so zugestuzt?
Daß ihr, dem Pöbel gleich, denn Irrweg schlendern
solltet?

Democrit für sich.

Es ist mehr als zu wahr!

Strabo.

Wenn ihr gefallen wolltet
Als Buhler, lacht ich mir die Haut recht dicke voll;
Allein ich kenn euch wohl, ihr handelt nicht so toll.

Democrit für sich.

Wie quält sich nicht mein Herz! wie sehr bin ich be-
stürmet!

Strabo.

Da die Philosophie euch meisterlich beschirmet,
So wißt ihr: wenn das Herz sich nach der Freyheit reißt,
Daß es auch die Vernunft gleich auf die Finger schmeißt.
Wir müssen dann und wann mit Leidenschaften kämpfen,
Die wir niemals so gleich und gänzlich können dämpfen
Man muß sehr oft umsonst zum Schutz der Weisheit gehn,
Man fühlt an manchem Ort das Herz noch offen stehn.
Der Mensch thut etwas oft, verdammt ers gleich zur Hölle.
stößt ihn wieder weg.

Weich Erdenwurm von mir! Geh Weltkind auf der Stelle.
Dieweil dein eitles Herz so niedertächtig denkt;
Viel andre hätten sich mit mir von hier gelenkt.
Du sinnlichs Thier.

Democrit.

Wie? was? so glaubst du daß ich liebe?

für sich.

Ich selbst verbarg vor mir die unentdeckten Triebe.

Strabo.

Davor behüte mich der Himmel! doch mich deucht,
Daß, wenn ihr Mädgens seht, es euch zur Lust gereicht.
Kenn ich entweder euch nicht völlig, oder machet
Bisweilen Criseis, daß euer Auge lachet?

Democrit.

Ich geb es zu. Ihr Herz treu rein und ungefärbt,
Ist durch die Menschen noch im Umgang nicht verderbt.
Die Wahrheit ist bey ihr noch rein und solche Blüte
Schenkt die Natur allein von ihrer Hand und Güte.

Strabo.

Vom menschlichen Geschlecht habt ihr euch losgesagt,
Wie kömts, daß ihr euch jetzt mit weiblichem vertragt?

Democrit.

Du spottest. Criseis kömmt zu uns hergegangen.
Wie Zucht und Unschuld doch auf ihrer Stirne prangen!

Fünfter Auftritt.

Criseis, Democrit, Strabo.

Criseis.

Ist nicht mein Vater hier? ich such und find ihn nicht,

Fast ganz hat ich den Weeg mit ihm hieher gericht.
Habt ihr ihn nicht gesehn? Ey sagt, ist er zurücke?
Ich bitt . . .

Democrit.

Ich fühle gleich, so bald ich sie erblicke
Im Geiste, der Vernunft und auch der Liebe Macht,
Daß bald der Philosoph, und bald der Mensch erwacht.

Strabo.

Stieß euch mein schönes Kind, da ihr hieher gegangen,
Kein Hinterhalt nicht auf, der euch hat aufgefangen?
Es gehn Silvanen oft im dicken Wald herum
Die scheckern, und hier sind die Faunen grob und dum.
Sie laufen früh und spat die Leute zu erschnappen,
Und schonen nicht, wenn sie ein irrend Kind ertappen.

Criseis.

Ich irre nie, wie ich dem Schicksal danken kann,
Ich traf auch unterwegs dergleichen Kerl nicht an.
Ich hielte mich nur auf am Rande jener Quelle;
Sie murmelte recht sanft, und floß recht klar und helle;
Dies lud mich zum Gesicht und Händewaschen ein.

Strabo.

Das muß des Morgens früh auch meine Schminke seyn.

Democrit.

Sieh! Strabo, sieh! wie weit sich die Natur erstrecket,
Die Farb ist durch Betrug zur Zeit noch nicht erwecket.
Durch eigne Schönheit wird ihr Ansehn aufgeputzt.

Strabo.

Ihr Antliz ist ganz frisch und nicht falsch zugestutzt.

Democrit.

Die Schminke die ihr braucht, und euch der Brunnen schenket,
Zeigt, daß ihr schön wollt seyn, und zu gefallen denket?

Criseis.

Ich habe mehr zu thun, und bin hier niemals frey.

Democrit.

Wißt ihr nicht ohngefähr? was . . .

Criseis.

Was?

Strabo.

Was Liebe sey?

Criseis.

Wie? Liebe?

Strabo.

Liebe, ja.

Criseis.

Nein.

Democrit.

Nicht? ich wills euch sagen.
Für sich.
Ich weiß nicht was ich ihr gedenke vorzutragen?
Ich zittre ganz.

Strabo.

Was? Ihr, der philosophisch denkt,
Der seinen Sinn sogleich imperativisch lenkt,
Der mit Planeten spricht, und andern hohen Dingen,
Den kann ein Mädgen gleich in solchen Zustand bringen?
Ihr zittert? Herz gefaßt! und frisch drauf los gewagt.

Demo-

Democrit.

Die Unruh hat mein Herz so stark noch nie geplagt!
Die Lieb ist würklich das ... was man mit Müh entdecket,
Die Leidenschaft die uns selbst die Natur erwecket
Geheime Lüsternheit ... die sich im Herzen rührt ...
Den Willen jedes Dings ... wie an dem Stricke führt, ...
Zu zeugen seine Art ... und sich so fort zu treiben.

Strabo

Ihr als ein kluger Kopf, ihr könnt es schlecht beschreiben.
Die Lieb, erlaubet mir, ist Ein, ich weiß nicht was.
Sie fängt, ich weiß nicht wie, euch bald durch dies und das;
Sie sitzt, ich weiß nicht wo, gebiert in Seel und Leibe
Ich weiß nicht was für Glut und Trieb nach einem Weibe;
Und dies ich weiß nicht was, mißfället uns auch nie,
Und steigt aus unsrer Brust zuletzt, ich weiß nicht wie.

Criseis.

Ich hör euch beyderseits ganz fremde Reden führen,
Und ich kann zum Voraus nicht das Geheimnis spühren,
Die Liebe, glaub ich, wird nicht leicht ins Werk gestellt,
Dieweil sie euch so schwer mir zu erklären fällt.
Mein Kopf versteigt sich nicht, ich lerne keine Sachen,
Die mir so viele Müh sie zu begreiffen machen.

Strabo.

Wenn ihr die Liebe treibt, seht ihr sie besser ein.
Wer überrascht uns hier so schnell? wer muß es seyn?

Sechster Auftritt.

Agelas, Agenor, als Jäger gekleidet, Democrit, Criseis, Strabo.

Agelas.

Last jagen jagen seyn, und uns ins Holz verfügen,
Und warten bis die Hitz in kurzem wird verfliegen.
Allein, was seh ich hier?

Strabo.

Huy! daß das Volk vielleicht
Die Fremden auszuziehn, durch das Gebüsche streicht!

Criseis.

Es kan mich meines Theils ihr Anblick nicht erschrecken.

Agelas.

Kommt! welche Schönheit läßt der Himmel mich entdecken?
Annehmliche Persohn! wie kömmt es, daß den Wald
Ein so liebreiches Kind erwählt zum Aufenthalt?

Strabo.

Das taugt den Teufel nicht! das Volk wird in den Büschen
Nach artgen Herzen mehr, als nach den Beuteln fischen.
Zieht aus.

Agelas.

Erlaubt, daß man an euch die Schönheit ehrt,
Auch in der Wildniß hier, wie ihr mit Recht gehört.
Vergönnt . . . .

Democrit für sich.

Es ist nicht gut, wenn er ihr mehr erzehlet.
Ihr habt gewiß den Weeg nach eurer Stadt verfehlet,
Wie es das Ansehn hat? wenns euch gefallen kann,
So zeigt euch Strabo gleich die rechte Strasse an.

Agelas.

Ein Hirsch, den wir verfolgt bey drey bis vierthalb Stunden
Macht, daß wir uns alhier beym Rückweg eingefunden.
Ich stieg hier ab, und ließ mich auf den Abweg ziehn.

Democrit.

So seyd ihr Jäger?

Agelas.

Ja, die sehr beherzt und kühn.

Democrit.

Das dünkt mir lächerlich! sich mühsam abzuplagen:
Sich selbst Gewalt zu thun, sich Athemlos zu jagen.
Früh Morgens Schlaf und Ruh zu brechen, aufzustehn,
Noch vor dem Sonnenschein in Forst und Wald zu gehn
Das Echo durch Geschrey in Bergen abzumatten;
Im Felde noch zu seyn am Mittag, ohne Schatten;
Fast im Verzweiflung gar durch tiefe Thäler ziehn,
Aufs allerschnelleste durch dicke Büsche fliehn,
Unwissend, wo hinaus, dem Hund nur nachzuhetzen,
Wie scheuchend Laub den Hirsch in schnelle Flucht zu setzen;
Wenn man das Wild verliehrt und satt gejaget hat,
Zuletzt zurück zu gehn fein spat, naß, müd nnd matt,
Und oft auch krum und lahm; nun sagt sind solche Sachen,

Nicht wohl der Mühe werth, darüber recht zu lachen!

Agenor.

O! die Beschäftigung die edle Arbeit ist
Die, so die Helden sich zum Zeitvertreib erkiest.
Genießt die Welt nach Wunsch den Nutzen ihres Sieges,
Mischt sich in ihre Lust das Ebenbild des Krieges.

Agelas.

Doch ohne daß euch jetzt die Neubegier verdrüßt,
Darf wissend seyn, wer hier die junge Schönheit ist?

Strabo.

Was geht euch dieses an?

Agelas.

Ists möglich, daß man sollte
Dergleichen Schönheit seyn, die man nicht kennen wollte?

Strabo.

Geht, jaget euren Hirsch, wenn ihr so gut wollt seyn,

Agenor.

Weiß du, mit wem du sprichst?

Strabo

Das weiß ich noch nicht, nein!

Agenoe.

Es ist der König.

Strabo.

Gut, was kann es mich verschlagen?

Agenor.

Ey seht, darf sich der Schelm so kühn zu reden wagen?

Strabo.

Schelm? wisset doch mein Herr das ist mein Name nicht,

Und

Und wenn ihr ihn nicht kennt, daß Strabo mit euch spricht,
Ein Philosoph, so hoch, als alle hohe Geister,
Er folgt dem Democrit. Hier seht ihr meinen Meister.

Agelas.

Wie? Was? So treff ich denn den grundgelehrten Mann,
Den hochberühmten Geist, den Democrit hier an,
Den tiefes Einsehn fast zum Himmel kann erheben?

Strabo.

Mein Herr ihr seht ihn selbst, den Schüler hier daneben.

Agelas.

Verzeihet, daß ich euch beschwerlich fallen muß,
In den Betrachtungen stöhr ich euch mit Verdruß.
Allein die lange Jagd, bemühen und erhitzen . .

Democrit.

Ihr kommt zu rechter Zeit; laßt uns zu Tische sitzen.
Genießt mit uns ein klein und sparsames Gericht;
Entschuldigt mich, denn ich vermuthet eurer nicht.
Ich geb es herzlich gern, und ohne viel zu prangen.

Agelas.

Ich habe noch zur Zeit zum Essen kein Verlangen,
Allein ich will, wenn ihr mit uns dem Wald entweicht,
Vergelten, was ihr mir zur Mahlzeit überreicht.

Strabo.

Herr König! spasset nicht.

Agelas.

Eh eine Stunde scheidet,
Verlang ich, daß ihr zwey die finstre Wohnung meidet.
Kommt mit an meinen Hof.

Democrit.
Wer? Wir mein Herr?
Agelas.
Ja ihr.
Strabo.
Da will ich fressen, ha!
Agelas.
So kommet denn mit mir.
Democrit.
Nach Hof? Ihr Götter! Ich? Was soll ich da gewinnen?
Mein Geist, der Umgang flieht, die zu aufrichtgen Sinnen,
Mein Richten, Lachen, Art, womit ich alles thu,
Zög alsobald mir nichts als viele Feinde zu.
Agelas.
Was man auch sagt und thut, stütz ich doch euer Glücke;
Ich fordre nun von euch ein andres Freundschafts-stücke;
Ich glaub auch euer Herz wird mir nicht widerstehn,
Das ist: es soll mit euch die junge Schöne gehn.
zur Criseis.
Nun, widersetzt ihr euch?
Criseis.
Worein mein Vater willigt,
Das kann ich thun, sonst nichts, als was derselbe billigt;
Doch hätt ich Lust, und mich mit ihm dahin gewagt,
Wo alles angenehm und prächtig, wie man sagt:
Die Sachen die man sieht, mir neu sind, und die Leiber
Der Männer wohlgemacht.

Strabo.

Und sehr getreue Weiber.

Democrit.

Den Ort, von dem ihr sprecht, kennt ihr nicht, wie ihr sollt.

Criseis.

Ich kenn ihn aber bald noch besser, wenn ihr wollt.
Ihr könnt den Vater sonst nach eurem Willen lenken
Sprecht nur ein Wort.

Democrit.

Ihr scherzt, so muß ich jetzo denken.
Durchsucht mich, hab ich wol vom Kopfe bis zum Fuß,
Leib, Ansehn, Art, als wie ein Hofmann haben muß?

Criseis.

Die Gunst erwart ich nun von eurem guten Herzen
Versagt mirs nicht.

Democrit.

Warum fühl ich die Liebesschmerzen?
Allein, Herr?

Agelas.

Würdigt mich, und geht mein Wünschen ein!
Gedenkt daß mein Befehl kann bey der Bitte seyn.
Ich will

Democrit.

Genug!

Agelas.

Umsonst sucht ihr euch auszudrehen,
Ich habe Pferd und Leut am nächsten Wege stehen,
Man ruft sie schon, sie sind so gleich an diesem Ort.
Besorg es Agenor, und schaffe sie bald fort:

Die artige Person vor allen. Ich will gehen.

Agenor.

Verlaßt euch drauf, mein Fleiß wird euch zu Diensten stehen.

Siebenter Auftritt.

Thaler, Agenor, Democrit, Criseis, Strabo.

Thaler.

O weh! ich kann nicht mehr. Ich such euch überall
Und laufe durch den Wald, und zwar mehr als einmal,
Und kann nicht . . .

Strabo.

Schweig! pack ein den Bündel, wie die andern;
Wir gehn nach Hofe zu; und du sollst mit uns wandern.

Thaler.

Nach Hofe?

Strabo.

Freylich ja!

Thaler.

Ey! du verirest mich.

Strabo.

O nein; der König will dich sehn, er brauchet dich.

Thaler.

Gewiß, ich schlendre mit, ich bin euch nicht entgegen,
Man saget so: ich soll daselbst den Glücksgrund legen.

Age-

Agenor.

Verliehret keine Zeit, kommt, alles ist bestellt.

Strabo.

Mein Bündel ist gepackt, reist, wenn es euch gefällt.

Democrit.

Ihr Götter! Welcher Gang!
zur Criseis.
Nach eurer Brust Verlangen
Hab ich was, meiner Brust ganz widriges, begangen.
Was geht man Criseis, um euch nicht alles ein.
Wie fühl ich innerlich Verwirrung, Unruh, Pein!

Strabo.

Lebt wohl nun, Wald und Fels! Du finstres Loch ich scheide.
Ihr harten Zeugen ihr des Hungers, den ich leide!
Lebt wohl! Bär, Tyger, Schwein, Wolf, Fuchs, Haas, Hirsch und Reh!
Wenn ich hier wiederum philosophiren geh,
So will ich, daß mich gleich ein Panterthier zerreisse
Und meine Wenigkeit zum Morgenbrodte beisse.
Ich bin dein Diener nun, du Hungerland ich geh,
Zum Schmausen und zum Wein. Glück zu! Glück auf! Adjeu!

Ende der ersten Handlung.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne stellt den Pallast des Königs Agelas vor.

Ismene, Cleanthis.

Cleanthis.

Könnt ich die Kunst, zu sehn woher der Schmerz entspringet,
Den euer Angesicht mir vor die Augen bringet,
Der Kummer, der so schnell euch will in Fessel ziehn:
O! So ersparten wir gedoppeltes Bemühn;
Ich, daß ich fragen soll, und ihr, daß ihr mirs saget.
Doch wie erfahr ich es, wenn ihr es mir nicht klaget?
Zwo Stunden daurt es schon, sagt mir, wenns euch beliebt
Was für Gewölk es ist, das euer Aug umgiebt,
Was macht, daß Thränen euch gar in die Augen kommen?
Der König mehr als sonst von euch jetzt eingenommen,
Der liebt euch, und noch mehr, ein hoch Gesetz begehrt,
Und nöthigt ihn, daß er euch Hand und Treu gewährt;
Bricht er die Kette gleich, die herrlich ist und schöne;
Ist Agenor ein Prinz, und würdig der Ismene.
Ich weiß er liebt euch sehr, doch daß ihrs könntet sehn,

Läßt, vor dem König, er aus Ehrfurcht nicht geschehn.

Ismene.

Ich will dirs wohl gestehn, die Kron ists, was ihm fehlet,
Der Fehler wird an ihm, sonst keiner mehr gezählet.
Es gieng nach Agenorn mein Herzens Wunsch allein;
Könnt er zur Hoheit nur mehr zu bewegen seyn!
Kurz! Ich begreife nicht, woher der Schmerz gekommen
Cleanthis! Welcher mich so plötzlich eingenommen?
Ich jag ihn weg, er bleibt, warum? das weiß ich nicht.
Der Tag heut schreckt mich mehr als je ein Tageslicht.

Cleanthis.

Man wird euch weder Kron noch Scepter nehmen können,
Noch den erhabnen Stand, den Glück und Schicksal gönnen.
Zur Nachricht sag ich euch; wißt ihr es anders nicht.
Ich bin halb Schuld daran, und ihr seyd mir verpflicht.

Ismene.

Wie?

Cleanthis.

Hört: die Königinn, die Mutter die entwichen
Von Argos war, woselbst der Vater ist verblichen,
Ward durch das andre Land dem König zugeführt,
Der dieses Land, jedoch mit dem Gesetz regiert:
Wenn er sollt ohne Kind und nicht als Vater sterben,
So solltet ihr den Thron hier in Athen ererben,
Und euer Ehgemahl soll Folger seyn im Reich.
Die Mutter hatt ein Kind, und liebt es nicht wie euch;

Sie

Sie sann ein Mittel aus, vertauscht es, nahm bey Zeiten
Für dieses Töchtergen ein Kind von andern Leuten,
Es war fast auch so alt, doch krank und übel auf,
Und starb auch, glaub ich, schon den andern Morgen drauf.
Ich aber mußte mich in Eil zusammen raffen,
Und weit weg in ein Dorf ihr Kind zum Aufziehn schaffen.
Ein armer Bauersmann, den gleich das Gold bewegt,
Hat mich der Last befreyt und sich gern aufgelegt.
Es hätte sagt ich ihm, dies Kind von mir das Leben;
Er sollt es zu erziehn, sich alle Mühe geben;
Doch nennt ich ihm sein Land und seinen Namen nicht.
Der Hirte glaubte denn an meinen Unterricht.
Vor funfzehn Jahren schon hat man das Werk verrichtet,
Die Mutter hat die Schuld auch der Natur entrichtet,
Ich glaub, es hat kein Mensch, seitdem, daß es geschehn,
Von diesem Kind etwas gehöret und gesehn.

Jsmene.

Ich weiß es lange schon, was du mir vorgetragen
Dein Mund war längst besorgt mir davon vorzusagen;
Dies Angedenken nun häuft Schrecken, Furcht und Schmerz,
Ja es rechtfertiget mein unruhvolles Herz.
Bemerktest du, es schien bey Ankunft von dem Jagen,
Der König kalt, zerstreut, bedenklich, hingeschlagen.
Mir zeigte den Verdruß sein unruhvoller Blick,

Es schien, als flöh er mich und gieng von mir zurück.
Cleanthis! ach ich fürcht, ein neues Liebesfeuer
Macht . . . .

Cleanthis.

Ach! da haben wir die allgemeine Leyer.
Das ist doch wunderlich; je! müssen ihrer Pein
Verliebte jederzeit ihr erstes Werkzeug seyn?
Ein Mensch, der ohngefähr die Augen seitwärts drehet,
Und sieht ein neues Bild, das auf der Gassen gehet,
Der sieht gleich froh, entzückt, bedenklich kümmerlich,
Er muß geweint . . gelacht, und haben . . was weiß ich?
Da ist die Eifersucht zum Feldzug gleich vorhanden,
Und Mücken macht man ihm zum größten Elephanten
Man nennt ihn untreu, falsch; solch häßlich Ungeheur,
Verdient der Erde Grimm des Himmels Zorn und Feur.
Man muß zu unsrer Zeit ein wenig sachter gehen,
Und einen Fehltritt oft dem Mannsvolk übersehen.
Man drückt ein Auge zu; wobey man dafür hält,
Daß es geschehen mag um gleiches Widergeld.

Ismene.

Für ein empfindlich Herz voll zarter Liebes Pflichten.
Ist so gelassner Muth gar schwer ins Werk zu richten.
Der Argwohn wächset stäts und bringt uns Kummer bey,
Ach wie verstehst du doch so schlecht, was Liebe sey!

Cleanthis.

O ja, ich liebt einmal, und war so frey und wählicht,
Und hab, o schlimmer Streich! in Argos mich verehlicht.

Is-

Jsmene.

Verehlicht? du?

Cleanthis.

Ja, ich; doch mir zum größten Leid.
Ich hielts so viel ich konnt, als eine Heimlichkeit.
Eh das Verhängniß noch mein schlechter Zustand rühr-
te,
Und mich zu meinem Glück zu eurer Mutter führte,
Beging ich diesen Streich; doch ohne daß ich fluch,
Die ganze Heurath war nichts mehr als ein Versuch.
Mein Mann, den ich mir nahm, war toll, grob eifer-
süchtig,
Ein Bettler, Spieler, Schlauch, karg, unterm Hut
nicht richtig,
Wie sie fast alle sind; ich hab ihn recht zerplagt,
Zerrupft, zerpufft, zerzankt, zerkratzt, zerschwatzt, zer-
fragt.
Darauf entzog er mir die so verhaßten Blicke,
Der Teufel führt ihn fort, er suchte sonst sein Glücke.

Jsmene.

Jst er denn tod?

Cleanthis.

Vielleicht! seit zwanzig Jahren schon
Hab ich ihn nicht gesehn, da gieng er mir davon:
Und wenn er mir auch gleich hier sein Gesichte gönnte,
So glaub ich, daß ich ihn, und er mich nicht mehr
kennte.
Ich habe mich nun sehr verändert; als er gieng.
War ich fast noch ein Kind, ein kleines junges Ding.

Jsmene.

Dein aufgeweckter Geist könnt angenehm ergötzen;

Ver-

Vermöcht ich nur mein Herz in Frölichkeit zu setzen.

Cleanthis.

Den Kummer zu zerstreun, den man an euch erblickt,
So bitt ich kommt mit mir, seyd munter und geschickt,
Ein neues Thier zu sehn, das man nach Hofe führet,
Und welches unser Prinz im Wald hat ausgespühret,
Man sagt: es habe Mensch und Bären Aehnlichkeit;
Es redet dann und wann, und lacht fast allezeit.
Es heisset, denk ich = = gar = = ein Democrit.

Ismene.

Ich höre,
Du schenkest in der That Verdiensten wenig Ehre.
Du machst von diesem Thier ein seltsam Conterfay.
Es ist ein Philosoph.

Cleanthis.

Nun ists nicht einerley?

Ismene.

Das kanst du jetzo sehn, doch bitt ich, geh von hinnen,
Und laß mich kurze Zeit alleine nachzusinnen.
Denn das ist meine Lust. Was du mir hast gesagt,
Durch dieses wird mein Geist beym Argwohn sehr geplagt.

Cleanthis.

Es kömmt dort jemand her. Ich folg euch, laßts geschehen;
Ich kehre bald zurück das Wunderthier zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Strabo, im Hofkleide.

Der Hof soll leben! Juch! Wer nur Verstand besitzt,

Nennt dies den Ort, wo man der Welt ins Auge blitzt.
Hier ist mein Mittelpunkt. Denn Küch und Keller siegen,
Die Wuth hab ich erstickt von innerlichen Kriegen,
Die gute Mahlzeit auch schon zweymal weggeputzt.
Nun seht, ob ein Marquis, wie ich so treflich stutzt.
Die Kleider stehn mir gut. Allein wer kömmt gegangen?
Thaler ists. Götter! Seht, wie kann der Kerl nicht prangen?

Dritter Auftritt.

Strabo, Thaler, im Hofkleide, das er über sein Bauerkleid gezogen.

Thaler redet hinein.

Bey meiner Treue! Seht! Kurzum! Ich mag nun nicht,
Daß man mich so verfolgt und lacht mir ins Gesicht,
Wenn mir noch einer kommt, und sucht mich zu vexiren
So soll ihm meine Faust gewiß die Fresse schmieren.

Strabo.

Mein Sohn, woher entsteht dein gegenwärtger Muth?

Thaler.

Der Henker! ich weiß nicht, was ist denn hier für Brut!
Es ist ein Regiment verschiedener Figuren,
Grün, gelbe, grau und kurz nach allen bunten Schnüren,
Und alle hinter mir, als wie besessen drein,

Der

Der erste, der . . .

Strabo.

Das macht, weil sie bezaubert seyn,
So einen feinen Herrn zu sehn, von guter Miene,
Der ihnen so geschickt und wohl gewachsen schiene.

Thaler.

Das bin ich.

Strabo.

Wie ich seh.

Thaler.

Mein Ansehn ist nicht schlecht.

Strabo.

Ich bin mit Haut und Haar des Pluto ganzer Knecht,
Wenn sonst ein Herr des Hofs sich kann bey Helden blicken
So gut wie du vom Kopf bis zu den Füssen schmücken.

Thaler.

Ich bin auch ohne Ruhm, wenn ich will, schon gewandt,
Wenn mirs beliebt, hab ich so viel, als sie, Verstand,
Den schönsten Vogel macht die Feder, sagt man immer;
Auch unser Mädgen ist geputzt, wie Frauenzimmer.
Die Wahrheit zu gestehn, der König steht mir an,
Der Henker, er hat recht vertraut mit mir gethan.
Man schüsselte mir auf: der weiß von Lust zu sagen,
Der Lust zu essen hat, und einen guten Magen,
Weil sies vergnügen kann, so schickt man sich ins Spiel,
Ich fraß da für sechs Mann, und soff auch für so viel.

Strabo.

Befindst du dich denn wohl in diesem Speisehause?

Thaler.

Zeit Lebens wär ich hier von Herzen gern im Schmause.
Mein Zustand hat mir schon Verwunderung gemacht.
Mich dünkt, mein Nischel traumt, wenn er nur nicht erwacht.

Strabo.

Trotz deiner Kleiderpracht, scheint mir dein tölpisch Wesen,
Als hättest du es noch bey Bauern aufgelesen.
Steh auf den Füssen fest, seht nur den Narren an!
Ein Klotz wird füglicher mit Kleidern angethan.
Frey! Munter! Mache fort, und komm in das Geschicke,
Beweg etwas den Arm, und drehe das Genicke.
Sey lebhaft, tanz und spring, nimm Schnupftoback recht fein,
Den Buckel nicht heraus, den Ranzen hübsch hinein.
Er giebt ihm einen Schlag auf den Rücken, den andern auf den Bauch.

Thaler.

Der Henker! Ihr seyd grob, müßt ihr den Nachdruck führen?
Mein Magen ist verrenkt.

Strabo.

Das heißt nur präludiren.

Thaler.

Vollbringt nur ohne mich.

Strabo.

Still, hier kommt Democrit.
Thu als ein junger Herr in Stellung, Tritt und Schritt.

Thaler

Thaler.

O nein! jezt will ich gehn in meinem Glanz und
Schimmer.
Wie du mich siehst geputzt, zu unserm Frauenzimmer.

Vierter Auftrit.

Democrit, begleitet von einem Oberaufseher, Haushofmeister, und einem Staatslaquayen, Strabo.

Democrit.

Hier seh ich überall, wie in der ganzen Welt,
Viel lächerliches Zeug, das mir ins Auge fällt.
Groß, Klein, Hof, Stadt, verschafft mir eine Menge
Sachen,
Mich nach Belieben recht darüber satt zu lachen.
Daß ich mich selbst muß sehn in einem Schlosse stehn,
Wo um mich Hofbedient und Diener nach mir gehn;
Daß ich vom Ruheplatz mich ließ hieher versetzen,
Beweist mir, ich sey selbst für lächerlich zu schätzen.
Ihr, die ihr mit mir geht, was wollt ihr denn von mir?

Oberaufseher.

Ich bin auf den Befehl des Königs bey euch hier.
Ihr sollt mich, wenn ihr wollt, der Gnade würdig
schätzen,
Und mich bey euch ins Amt der Oberaufsicht setzen.
Ich biet euch also an, Dienst, Sorgfalt, Wissen,
Pflicht . . .

Democrit.

Bey mir giebts nichts zu thun, Geschäffte mag ich nicht.

Oberaufseher.

Drum habt ihr einen Mann in diesem Falle nöthig
Der euer Haus bestellt, ich bin darzu erbötig.
Denn ich verpacht, nehm ein, das Geld steht unter mir.
Die Diener . . .

Democrit.

Das ist gut, daß in den Häusern hier
Ihr über dieses Volk die volle Macht besitzet,
Dankt dies Gesindel ab, dieweil es wenig nützet.
Es steht mir gar nicht an, daß man mich so umschanzt
Und die vier grossen Herrn hier stehn wie eingepflanzt.

Oberaufseher.

Ein groß Gefolge bleibt des hohen Standes Zeichen.

Democrit.

Was? wenn ich hust, mich schneutz und räusper und dergleichen,
Muß denn da jemand seyn, der Tag und Nacht bestellt,
Von meinem ganzen Thun ein dumm Register hält?

Oberaufseher.

Bey Standspersonen ists die ordentliche Weise.

Democrit.

Die ist so weis und klug, daß ich sie gar nicht preise.
Die Leute, die etwas oft thun, daß sich nicht schickt.
An statt die Schwachheit sey bey ihnen unterdrückt,
Sind stäts die ersten selbst und zeigen ihr Gebrechen,
Indem sie alber thun, und albre Sachen sprechen,
Warum muß so viel Geld für so viel Zeugen seyn?
Ihr Herrn bemüht euch nicht, und lasset mich allein.
Und was beliebt denn euch?

Haushofmeister.

Mich schickt der Prinz, er wollte,

Daß

Daß ich bey euch im Dienst, das Haus verwalten sollte.

Strabo.

Das ist der beste Mann.

Democrit.

Das Amt wird, euch gesagt,
Bey Philosophen stäts von Armuth sehr geplagt.

Haushofmeister.

Ich hoffe meinen Dienst mit Ehren zu verwalten,
Und glaube nicht von euch Verweise zu erhalten.

Democrit.

Ich bin es ganz gewiß beredet.

Oberaufseher.

Ob die Pflicht
Der Freundschaft uns schon hält, so red ich darum
nicht
Bey euch für ihn das Wort, der liebe Mann ist ehrlich.
Getreu, voll Redlichkeit, auch billig, häuslich nährlich.
heimlich.
Verlaßt euch nicht darauf, zur Nachricht diesesmal.

Haushofmeister.

Wär ich nicht jederzeit von eurer Freunde Zahl,
So sagt ich öffentlich, daß man wohl keinen findet,
Der mit so viel Verstand, als ihr, sein Thun verbindet,
Noch eigennützig ist, doch hurtig und geschickt.
heimlich.
Gebt aber Achtung drauf, daß er euch nicht berückt.

Oberaufseher.

Ihr zeigt die Ehrlichkeit, mein Herr, in allen Fällen,
Und herrlichen Geschmack ein Fest wohl anzustellen.
Und wer versteht wie ihr die Tafel zu versehn,
Daß es schnell ohne Lärm und Mühe kann geschehn?

Heimlich.

Der Mann weiß nichts geschickt mit reiner Hand zu machen,
Und hat die Heifte stäts am Einkauf aller Sachen.

Haushofmeister.

Es kennet jedermann an euch den muntern Geist,
Der im Proceß gewinnt, der sonst verlohren heißt.
Das Gut in Richtigkeit die Schuld ins Reine bringet,
Die durch ein lang Versehn sich oft auf Häuser dringet.

heimlich.

Er ist gewissenslos, scharrt wie ein Hamster ein,
Macht keinen Miethcontract, es muß ein Trankgeld seyn.

Democrit.

Ihr Herrn, ich freue mich, daß ihr euch dient, euch preiset,
Und so euch beyderseits Gerechtigkeit erweiset.
Geht hin und fahret fort, treibt eure Liebe weit,
Und dient einander so die ganze Lebenszeit.
So seltne Freundschaftstreu, solch redliches Bestreben
Kann meiner Brust für euch sehr viel Verehrung geben.
Lebt wohl.

Fünfter Auftritt.

Democrit, Strabo.

Democrit.

Belachst du nicht der guten Freunde Sinn?
Von kleinern schlüß einmal, mein Sohn! zum grössern hin;

Wie

Wie euch das Schmeichlerzeug ganz kühn den Lobspruch schenket
Und bey Gelegenheit verläugnet, schimpfet, kränket.
Wie diese Lügner frech und niederträchtig sind,
In deren Munde sich so gut als böses findt.
Du kannst nach jetzger Art die falschen Freund erkennen;
Vielleicht sind diese gar die redlichsten zu nennen;
Doch dies beyseits. Nun sprich, wie dir der Hof gefällt,
Was sagst du?

Strabo.

Alles guts. Wie ists mit euch bestellt?
Was saget ihr davon? ihr müst mirs frey entdecken.

Democrit.

Du meinst, es könne mir die gröste Lust erwecken?
Daselbsten Volk zu sehn, das voller Hochmuth starrt,
Viel spricht und doch nichts sagt wenn es genug geplart,
Da überal zu sehn, wie so viel Augen warten,
Die Wunsch und Hoffnung lang auf nichts als Renten sparten,
Auch andre, die ganz fromm nach äusserlichem Schein,
Betrüger dieser Welt, des Himmels Spötter seyn;
Dienstfertige fürs Geld, die schmeichelnd lächeln müssen
Wenn aus des andern Mund die dümmsten Reden fliessen;
Den, den das Ehrenamt des Grosherrvaters bläht,
Der selbst sich ehrt, in sich allein vernarret steht;
Nun überleg einmal, ob ich bey so viel Sachen,
Ein Ende sehen kann, mich dichte satt zu lachen?

Strabo.

Ich stimme mit euch ein.

Democrit.

Was würkt dies neue Land,
Was denket Criseis, was thut sie allerhand?

Strabo.

Wenn sich es schlüssen läßt nach des Gesichtes Zügen,
So mag sie dieser Ort mehr, als ihr Dorf vergnügen,
Sie nahm sogleich, wie ich, die Luft des Hofes an,
Sucht, daß sie schon gefällt und Lieb erregen kann.

Democrit.

Wie? was?

Strabo.

Ihr wißt, man macht ihr ein prinzeßlich Leben.
Ich sah sie alleweil an einem Nachttisch kleben,
Ein reitzend Pflästergen lockt mehr der Schönheit Macht;
Die Zitternadel hat sie schon wohl angebracht.
Sie zeigt mit vieler Kunst und zwar noch in der Lehre
Ein Küchlein, das so gern schon ausgekrochen wäre
Darauf wirft Agelas ein Auge voller Lust.

Democrit.

Wer? Agelas?

Strabo.

Ja, stieß oft Seufzer aus der Brust.
Ich irre sehr, wenn nicht der König auf sie zielet,
Und für dieß schöne Kind ein Fünckgen Liebe fühlet.

Democrit.

Was? Himmel! schon . . . .

Strabo.

Man geht allhier, so schnell man kann,
Und dieses Landes Luft steckt gar zu plötzlich an.

Demo-

Democrit.

Wie scheint denn Criseis das Opfer auszulegen?
Stellt sie die Antwort auch der stummen Sprach entgegen?
Zeigt sie sie zu verstehn?

Strabo.

Das glaub ich sicherlich!
Denn sie versteht sie schon noch mehr als ihr und ich;
Sie hat ein Augen paar, und ein gewiß Geschicke,
Ein Lächeln, welches lockt, und mörderische Blicke.
Es lebe die Natur!

Democrit.

So viel verstehn! so gleich?

Strabo.

Wenn sie der König liebt, das wär ein toller Streich,
Gelt?

Democrit.

Ja.

Strabo.

Was sagt ihr wohl, wenn dieses Königs Sinnen
So abentheurlich sind, und lieben Schäfferinnen?

Democrit.

Ich lache brav darzu.

Strabo.

Wir werden glücklich seyn;
Denn unser Glücke schlägt allhier uns beyden ein.
Die Lieb, ich geb es zu, kann artge Thoren machen,
Die Menschen sind ganz toll; laßt uns darüber lachen.
Ich finde sie wie ihr von gleicher albern Zucht.

Democrit für sich.

Mir fehlte weiter nichts als nur die Eifersucht,

Ich

Ich dämpfe sie und kann bey ihrer Last kaum dauren.

Strabo.

Ey! saget mir woher entsteht dies finstre Trauren?
Hat euch der Criseis ihr Glück Verdruß gebracht?
Was seht ihr traurig aus, ihr, der ihr immer lacht?

Democrit.

Die Glut zur Criseis läßt mich in Sorgen schweben.
Ihr Auferziehen war mein glückliches Bestreben;
Ich führte sie hieher, mit mir kam sie hier an,
Nun muß ich sorgen, daß . . .

Strabo.

Da thut ihr wohl daran.

Democrit.

Der König thut nicht recht es durch die Macht zu zwingen,
Ein ganz unschuldig Kind so in sein Garn zu bringen.
Sie sollt an seinem Hof in allem sicher seyn.

Strabo.

Er stößt dabey den Kopf der Gastrechtsfreiheit ein.

Democrit.

Man hindres, daß sich ja nicht diese Liebe mehret,
Und daß man desto mehr die neuen Flammen stöhret,
O! so beschwör ich ihm, daß er uns reisen läßt.

Strabo.

Sprecht nur für euch. Ich bleib und setze mich hier fest.
Hier geht mirs gut.

Sechster Aufritt.

Strabo allein.

Fürwahr der Philosophen Seele
Macht

Macht längst verschwiegnes Feur recht warm in ihrer Höle.
Den armen Teufel greift die Glut genugsam an;
Die ganze Sittenlehr hat einen Sprung gethan.
Nun fort! ihm nach! sieh da! das ist ein munter Schätzgen.
Die schleicht voll Neubegier herum als wie ein Kätzgen.

Siebender Auftritt.

Cleanthis, Strabo.

Cleanthis.

Das wird ein Neuling seyn, der sich hieher gewandt,
Denn der Gesichtszug ist mir gänzlich unbekannt.

Strabo

Huy! daß mein Ansehn ihr gut edelmänisch lasse;
Und die Princessin gar auf mich den Anschlag fasse,
Allhier muß der Verstand nicht in die Pilze gehn.
Man muß ein Compliment wie kluge Geister drehn.
Madam ists wahr, wie wir nach unsern Sätzen gehen,
Daß alle Körper hier von Atomen bestehen;
So giebt ein jeder zu, daß eurer Schönheit Pracht,
Aus Atomen, die ganz vollkommen sind, gemacht.
Die Organen, wodurch sich euer Geist verstiebet,
Vermögen, eh ihr sprecht, daß man euch ehrt und liebet.

Cleanthis.

Bey eurer fremden Art und Weise schlüssen wir . . .

Strabo.

Bey meiner fremden Art? sprecht deutlicher mit mir.
Ich bin ein Hofmann, glaubts, und von der Kunst zu leben
Kann

Kann ich, doch ohne Ruhm, das feinste Muster geben.

Cleanthis.

Jezt redet nicht aus mir der Geist der Höhnerey;
Und jeder Hofmann sucht, daß er euch ähnlich sey.

Strabo.

Ich glaubs.

Cleanthis.

Ich möchte selbst von euch die Wahrheit wissen,
Was euch an diesen Hof für Sachen ziehen müssen?

Strabo.

Auf eures Königs Wink komm ich allhier heut an,
Mit dem ich ohne Ruhm, vortreflich stallen kann.
Weil wir uns gerne sehn, so sehn wir uns minutlich,
Heut Abend tafeln wir zusammen ganz vermuthlich.

Cleanthis.

Es sind die wenigsten am Hofe so beglückt.

Strabo.

Er weiß zu leben, ja, kennt, wer sich für ihn schickt;
Ich bin zum Schmause gut, gehezt durch alle Fälle,
Ein junger Philosoph, und Democrits Geselle.

Cleanthis.

Man merkts, euren Geist sieht man in Augen stehn.

Strabo.

Madam! . . .

Cleanthis.

Ihr seyd durchaus recht edel, lieblich, schön.

Strabo

Madam! ihr schiesset nah im Punct, des Lobes wegen.
Ich will ein Schurke seyn, ist mein Verstand hingegen
Bey euren Reizungen nicht gänzlich Ochsen dumm.

Clean=

Cleanthis.

Kein Herze bleibt vor euch in Ruh, ihr bringt es drum.

Strabo.

Ach! recht Madam! ich ließ mich nach dem Muster giessen
Wodurch ein schönes Kind wir bald erobern müssen.
Man braucht nur a propos den muntern Geist und
Sinn.
Man klagt, man zanket sich, man schreibt vier Worte
hin;
Man lenket ein, giebt nach, fängt wieder an zu kritteln,
Zeigt Eifersucht und sucht die Fessel los zu schütteln.
Muß es geweinet seyn, so kostets nur ein Wort;
Man ißt nicht einen Tag, man schmollt im Winkel fort.
Oft zeigt man neue Glut und widerholt es immer:
Wird diese Rolle gut gespielt beym Frauenzimmer;
So muß man von Natur und Glück verwahrlost seyn:
Schießt man vom Vogel nicht noch Flügel oder Bein.

Cleanthis.

Ihr habt von der Natur ein Herze voll Empfindung.

Strabo.

Der reinste Schwefel ist so schnell nicht zur Entzündung

Cleanthis.

Und also fühltet ihr oft Flammen innerlich?
Ihr liebtet sonsten?

Strabo.

Nein, jedoch man liebte mich.
Ich habe Sieg auf Sieg mit grösserm Ruhm getrieben,
Doch wenn ihr mir den Ruhm erlaubtet euch zu lieben,
Ihr solltet sehn, mein Herz würd ewig sorgsam seyn,
Auf eures Altars Fuß den Weihrauch auszustreun.

Clean-

Cleanthis.

Ich kann kein feiner Glück noch grössern Ruhm erlangen,
Als eures Herzenswunsch zum Opfer zu empfangen.
Ein Etwas aber fängt im Herz ein Murren an,
Und hindert daß ich nicht die Glut erwiedern kann.

Strabo.

Bey meinem Wunsche will auch etwas widrigs brummen,
Doch wo die Liebe spricht, muß die Vernunft verstummen.

Cleanthis für sich.

Ach! wär mein Mann, der Schelm, zum guten Glücke tod!

Strabo für sich.

Ach biß mein böses Weib jetzt schon ihr letztes Brodt!

Cleanthis für sich.

Ich schätzt es für ein Glück mir diesen zu verbinden.

Strabo für sich.

Wir wollten bald den Schluß der ganzen Sache finden.

Cleanthis.

Die Ansprach ist verliebt und überredet leicht . . .

Strabo.

Ihr habt ein Angesicht, daß dem Magnete gleicht.

Cleanthis.

Mit was für Zaubermacht fühlt man die Seele rauben?

Strabo.

Wenn man euch sieht, so geht der Geist aus allen Schrauben.

Cleanthis.

Man fühlt, daß nicht mit euch die Tugend ringen kan;

Es muß geschieden seyn. Ach hätte doch mein Mann,
Nach dem Model geformt, die Bildung so besessen!
Wie hätt er mich entzückt!

Strabo.

Mein Kind! lebt wohl indessen.
Vor eurer Reitzung nimmt mein Herz sich schlecht in acht.
Ach hätt in meiner Frau ein solch Gemüth gewacht,
Welch Glück! wie hätte mich ihr Umgang nicht ergotzet,
Ich hätt auch gern bey ihr mein Leben zugesetzet!

Achter Auftritt.

Strabo allein.

Das geht nicht schlimm! ich kam, ich mußt am Hofe seyn,
Mich sah ein schönes Kind, die Liebe lud mich ein.
Noch eine, Bruder, fort! ermuntre deine Geister,
Und endlich siehst du dich des besten Glückes Meister.

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Agelas, Agenor, Gefolge.

Agenor.

Ihr wollt, daß Criseis sich soll hieher erheben,
Ihr könnet sie bald sehn und ihr Gehore geben,
Allein, erlaubt ihr, euch zu sagen, was man denkt?
Es scheint, daß euer Herz sich bald zur Liebe lenkt.

Agelas.

Vor dir verberg ich nicht mein Herz und wies ihm
gehet.
Du siehst die neue Glut, da sie in mir entstehet.
Sieh ferner wie es geht. Mein Feuer wächset an,
So stark in einem Tag, daß es nicht stärker kann.
Ich lieb die Criseis. Bey allen Augenblicken
Werd ich gewahr: Sie kann mich immer mehr ent-
zücken.
Ach, giebst du nicht, wie ich, auf ihre Schönheit acht;
Sie borgt vom Hofe nicht was sie so reizend macht.
Es sucht, auch wenn sie schweigt, ihr Geist hervorzu-
kommen;
Vom Walde hat sie nichts als die Geburt genommen.

Agenor.

Die Lieb ist allzu groß, wo wollt ihr damit hin?

Agelas.

Ich weiß nicht . . .

Agenor.

Aber Herr, was ist denn euer Sinn?

Age-

Agelas.

Zu lieben.

Agenor.

Doch wie soll es der Prinzeßin gehen?
Athen und seiner Wahl sucht jeder beyzustehen,
Die euch durch dies Gesetz allein zum Herrn erwählt;
Wenn ihr des vorgen Herrn sein Stiefkind euch vermählt.

Agelas.

Mein Herz hat sich bisher ohn alles Widerstreben,
Dem angenehmen Zwang und dem Gesetz ergeben;
Dies Herz hat oft geheim sich der Nothwendigkeit
Die mir des Schicksals Schluß hat auferlegt, erfreut.
Doch seit die Schäferinn mein Herz hat eingenommen,
Der, mir beliebt zu seyn, wohl nie in Sinn gekommen,
Seitdem war vor Jsmen auch alle Neigung fort,
Und zog mich, wie ich spührt, an einen andern Ort.

Agenor für sich.

Der Himmel mache doch, der meine Liebe kennet,
Daß diese neue Glut in ihm beständig brennet!
Es ist nicht neu, daß sich so mancher Gegenstand,
Der eines Königs werth, im Feld und Walde fand.
Oft ist des Schicksals Lust, ein heimlich Band zu finden;
Mit einem Hirtenstab den Scepter zu verbinden.

Agelas.

Die Hoheit die ihr fehlt, der unterschiedne Stand,
Bringt gegen Criseis mein Herz in stärkern Brand.

Agenor.

Ich weiß nicht was für uns der Zufall soll bedeuten,
Allein, es sagte mir ein Mensch von meinen Leuten:

Es hätte dieser Baur von Wein und Lust berauscht,
In seinem alten Rock, als er ihn umgetauscht,
Ein Stucke Schmuck gehabt, so über sein Vermögen;
Man bringt mirs. Doch hier kommt uns Criseis entgegen.

Zweyter Auftritt.

Criseis, Thaler, Agelas, Agenor.

Thaler.

Das Ding verdrießt mich recht. Ich sag ihm selbst davon,
Es werde was es will, was schadts? Ich seh ihn schon.
Ich sags ihm über Hals und Kopf, eh ich verschnaufe.
Herr König, seht nicht scheel, daß ich euch überlaufe.

Agelas.

Was fehlt euch?

Thaler.

Ey mir fehlt . . das wär zu viel! Ey nu!
Setzt auf Herr König.

Agelas.

Sprecht.

Thaler.

Die Ehre kommt euch zu.

Agelas.

Was ist es? Gebt es an.

Thaler.

Ich werds nicht von mir geben.
Wenn ihr euch nicht bedeckt, wir wissen auch zu leben.

Agelas.

Ich thue darum so, es ist mir so bequem.

Tha-

Thaler.

Braucht eure Freyheit nur, weils euch so angenehm,
Ich bin zu wenig, euch mit Widerspruch zu quälen,
Alhier beehrt man mich, ich kanns euch nicht erzählen.
Man frezt, man kleidet mich mehr als sichs fur mich schickt,
Doch dieses taugt nichts, kurz! Man hat mich auch berückt.
Es ist der schlimste Streich, das Volk hat kein Gewissen,
Ich hab im andern Rock etwas vergessen müssen . .
Daß ich bey allem Witz so dämisch handeln kan!

Agelas.

Wie so?

Thaler.

Sie rechneten die Mahlzeit theuer an.

Agelas.

Wer?

Thaler.

Euer Kamervolk. Verflucht ist das Geschmeisse!
Sie kleideten mich aus mit allergröstem Fleisse,
Der nahm den Fuß, und der den Arm recht sehr geschwind
Und mir aus meinem Sack ein Kleinod wie der Wind.
Thut eurer Ehre gnug, laßt sie an Galgen henken.

Agelas.

Bekümmert euch nur nicht, man solls euch wider schenken.
Ich will, daß man es such, ich steh euch selbst dafür.

Thaler.

Die ehrbahrn Leute sind zusammen Schelme hier.

Ich weiß, ihr seyd es nicht, Herr König, solch Verbrechen
Begeht kein braver Mann, und ich kann für euch sprechen.
Doch jeder gleicht euch nicht in diesem Aufenthalt.

Agelas.

So gehet doch mit ihm und sucht es alsobald.
Zur Mahlzeit, Spiel und Lust sey alles vorgekehret
Für diese Fremdlinge, weil Agelas sie ehret.

Thaler.

Herr König! Ach, ihr zieht uns gar zu sehr herfür.
Doch mit Respect gesagt, die Ehre die man mir
Erweist, verwirrt mich ganz. Kurz; ohne viel Geplarre . . .

zur Criseis.

Der Henker noch einmahl; du stehst da wie ein Narre,
Du sprichst kein Wort; ich bin gleich aus dem Tact gebracht,
So bald ein Compliment von mir den Anfang macht.

Agelas.

Geht, kümmert euch nicht mehr, es wird sich alles weisen.

Thaler.

Ich armer Schelm, das heißt ein bißgen theuer reisen.

Dritter Auftritt.

Agelas, Criseis, Agenor.

Agelas.

Ich weiß nicht Criseis! ob dieses Ortes Pracht
Auch euren Augen Lust, sie anzusehen, macht?

Ich

Ich weiß nicht, ob der Hof euch ansteht und ergötzet,
Und euch die auf dem Land erlangte Ruh ersetzet,
Ich wollt, ihr träfet hier so viel Vergnügen an,
Als ich Ergotzlichkeit, da ich euch sehen kann.

Criseis.

Mein Herr, unglaublich gros ist diese Gnad und Güte,
Und die vergißt niemals mein dankbares Gemüthe.
Wie schlecht wär mein Geschmack! Ich gieng aus Holz und Wald
Und mir gefiel doch nicht der Anmuth Aufenthalt?
Hier macht ein jeder Mann sich eine Lust aus allen,
Hier sind die Damen nur bemühet zu gefallen.
Sie zeigen ihren Geist mit angenehmster Art,
Zu ihrer Schonheit Schmuck wird keine Zeit gespart.

Agelas.

Ist bey den Höflingen, die ihr in gröster Menge,
Am Hofe vor euch seht im kostbarsten Gepränge,
Ist denn bey diesem Volk nicht einer so beglückt,
Und lockt euch an, daß ihr die Augen nach ihm schickt?
Sind sie euch alle denn gleich viel, sie anzusehen?

Criseis.

Man sagt es lasse frey, und dürfte nicht geschehen,
Daß eines Mädgens Blick sich nach dergleichen lenkt,
Und daß sie frey entdeckt, was sie im Herzen denkt.
Doch einer ist dabey, wenn ich es darf gestehen,
Sein Ansehn schmeichelt sehr, so bald man ihn sieht gehen.
Es unterscheidet ihn; ohn heftiges Bemühn
Und Zwang, kann er die Blick und Herzen an sich ziehn.

Agelas.

So pflegt sein Anblick euch Vergnügung zu erwecken?

Criseis.

O viel! sein Wesen läßt an ihm den Herrn entdecken;
Die andern stehn vor ihm ganz ehrfurchtsvoll und scheu
Und lassen fast wie nichts und gar zu schlecht dabey.
Daß man auf alles nicht mehr sieht, was ihn umgiebet.

Agelas.

Wird der Glückseelige von euch etwas geliebet?

Criseis.

Mein Herr, was lieben heißt, ist mir noch unentdekt.

Agelas.

Hat noch kein Gegenstand euch Liebesglut erweckt?

Criseis.

O nein! Im Holze wird man sehr vom Frost geplaget.

Agelas.

Wenn nun der Glückliche, daß er euch liebt, euch saget?

Criseis.

Daß er mich liebt? Herr! mich? ich nehm mich wohl in acht,
Daßes, wenn er so spricht, mir keinen Glauben macht.

Vierter Auftritt.

Democrit, Agelas, Criseis, Agenor, Strabo.

Agelas.

Ich seh an meinem Hof euch mit Vergnügen hier.

Wie

Wie kömmt euch dieser Ort, die neue Wohnung für?

Democrit.

Sehr schlecht.

Agelas.

Ich gab Befehl, den jederman muß ehren;
Man soll euch den Respect so gut, als mir gewähren.

Democrit.

Dies hindert nicht mein Herr, stellt nur die Sorgen ein,
Zu wünschen, daß ich weit von hinnen möchte seyn.
Man glaubet mich alhier aus meiner Welt versetzet,
Da man mich als ein Thier aus fremden Landen schätzet.
Ein jeder sieht mich an, und glaubt ich sey ein Bär.
Ich bin nicht so geputzt, daß ich ein Hofmann wär.
Was saget man, wenn man so einen Alten siehet,
Der eines Hofmanns Art zu lernen sich bemühet.
Mein Herr, ich kann mich nicht so sehr vergessen, nein!
Noch mich so zu vergehn, zu niederträchtig seyn.
Drum recht und wohl zu thun, so werdet ihr nicht wehren,
Daß wir die Stunde noch zur alten Wohnung kehren,
Ich, Strabo, Criseis, wir bitten hier zugleich.

Strabo.

Halt, halt! wenns euch beliebt, sprecht jetzo nur von euch,
Sonst nirgends, hier bin ich in meine Welt gesetzet.

Agelas.

Ich willige darein, wenns Criseis ergötzet;

Nun sprecht, erkläret euch.

Criseis.

Mein Herr die Düsternheit,
Ich weiß es schickt sich mehr für meine Niedrigkeit.
Muß man gestehn, was man gedenkt von seinem Glücke;
So wißt der Lustort hält mich ohne Zwang zurücke;
Und stünd ein Aufenthalt mir auszusuchen frey,
So legt ich meine Wahl nur eurem Hofe bey.

Strabo.

Welch glücklich Naturell, wie schön weiß sie zu leben.
Die Antwort könnt ich selbst nicht besser von mir geben.

Democrit.

Sie macht es schön. Der Hof nimmt euch so reitzend ein?
Was? an dem Ort voll Lärm beliebt euch nur zu seyn?
Wo sich der Neid den Sitz gesucht und auch bekommen,
Wo man auch niemals thut, was man sich vorgenommen,
Wo sich Gemüthsart zwingt, das Herze sich verkriecht,
Und wo Geschicklichkeit im schlauen Witze liegt.
Wo allgemeiner Trieb so groß als kleine rühret,
Die Tag und Nacht das Glück als Knecht in Ketten führet.

Agelas.

Ihr stellet uns den Hof durch diesen Abriß dar.
Allein ihr nehmt ihn nicht auf guter Seite wahr.

Stra-

Strabo.

O nein!

Agelas.

Kann gleich der Hof zum Haß euch Anlaß geben,
So gebt doch zu, daß stäts Verstand, die Kunst zu leben,
Natürliches Geschick, Geschmack, der zärtlich heißt,
Sich nirgend, als nur hier in seinem Glanze weißt.

Strabo.

Gewiß.

Agelas.

Daß Frauenvolk hier angenehm regieret,
Daß uns die Schönheit hier zur Ehrerbietung führet,
Und daß ein Augenpaar, wie man hier vor sich sieht,
Die Ehre fordern kann, die Königen geschieht.
Noch einen andern Grund will ich bey euch ergreifen,
Er wird euch ganz und gar mit Freuden überhäufen,
Der hält euch, sollt euch auch der Hof gehässig seyn.

Democrit.

Was ist das für ein Grund? sagt an.

Agelas.

Die Lieb allein.

Democrit.

Die Liebe? schätzt ihr mich geschickt der Lust zu weichen?

Agelas.

Da sey der Himmel vor! ich denke nicht dergleichen.

Democrit.

Ist Democrit ein Mann, der Zärtlichkeiten wich?

für sich
Ich bin es allzusehr und bald verrath ich mich.

Agelas.
Frey aller Neigungen, frey aller schwachen Triebe
Verschließt sich euer Herz, ich weiß es, vor der Liebe.
Es kommt nicht jederman zu dem beglückten Stand.
Ich bins, von dem ich sprach, mich quält der Liebe Brand.

Democrit.
Ihr liebet?

Agelas.
Ja.

Democrit.
Allein der Umstand wird erlauben,
Daß meine Gegenwart nicht nöthig sey, zu glauben.
Ich sey hier oder weg, so scheint euch frey zu stehn,
Wohin der Liebeswunsch euch treibet, hinzugehn.

Agelas.
Ich lieb die Criseis; nun ist es los vom Herzen.

Strabo.
Ha, ha! da haben wirs.

Democrit
Gut! euch beliebt zu scherzen.
Ein König, so wie ihr, den stäts sein Hof umgiebt,
Will sich erniedrigen, daß er ausschweifend liebt?
Denkt, was hier in Athen der grosse Rath wird sagen!

Agelas.
Ich pfleg bey meinem Thun ihn wenig erst zu fragen.
Ja, schöne Criseis, es liebt euch meine Brust,
Und ich bekenn es euch ganz frey und voller Lust.

Doch ein entzündet Herz verlangt auch Gegenliebe.
Antwortet ihr mir nicht?

Criseis.

Ich bin erstaunt; die Triebe
Bekennt mir, hör ich recht, des Königs eigner Mund!
Mein Schweigen, grosser Herr, macht euch die Antwort kund.

Agelas.

Bey Schweigen zweifelt man, das droht zu viele Plagen.

zum Democrit.

Ihr sehet welchen Rang die Lieb ihr angetragen;
Sprecht mir das Wort, ihr müßt der Wünsche Beystand seyn.

Democrit.

Ich Herr?

Agelas.

Ja, ich erwart ihr Herz durch euch allein.
Durch euren guten Rath läßt sie sich gänzlich weisen;
Ihr müßt ihr meinen Rang, doch mehr mein Lieben preisen.

Democrit.

Herr! habt die Gnad und sprecht mich los von dieser Pflicht,
Ich schicke mich durchaus zu solchen Diensten nicht.
Bey einer Buhlschaft ist mein Fürspruch gar zu blöde;
Die Kunst ist mir zu hoch, daß ich ein Herz berede;
Denn eure Glut, der ihr mich nöthigt beyzustehn,
Mein Herr! wird eher noch zurück, als vor sich gehn.

Age-

Agelas.

Nein. Ich kenn eure Treu, die läßt mich Hoffnung fassen.
Mich rufet ein Geschäft, ich will euch bey ihr lassen.
Vertraut ich, daß ich bald mein Lieben krönen kann,
Das, was mein Vortheil ist, auch bessern Händen an?
Ich geh.

Strabo.

Es ist so schlimm, ich will mich hoch verbinden,
Für die Philosophie kein Argument zu finden.

Fünfter Auftritt.

Democrit, Criseis, Strabo.

Democrit.

Der König giebt mir hier ein grosses Ehren Amt,
Der Ehr hab ich mich nicht versehn, die daraus stammt.
Er will von mir, ich soll in eure Seele dringen,
Sie bey der neuen Glut zur Zärtlichkeit zu bringen.
Das Amt ist würklich schön, das Werk wär bald vollbracht,
Hätt ich Mercurens Stab in meiner Hand und Macht.
Was ist denn euer Sinn? Was wollt ihr jetzo machen?

Criseis.

Von euch erwart ich nur den Rath in solchen Sachen.
Was rathet ihr mir jetzt? Was ist dabey zu thun?
Mein Wille soll allein auf eurem Rath beruhn.

Democrit.

Was ich euch rathe?

Criseis.

Ja.

Democrit.

Den Rath kann ich gewähren,
Folgt euren Neigungen nach eures Herzens Lehren.

Criseis.

Ach dieser gute Rath vergnügt mich ungemein,
Er stimmt mit meinem Herz und seiner Neigung ein.
Ich muß es euch gestehn, ich konnte mich nicht fassen,
Und wagt es nicht, mich ganz auf mich selbst zu verlassen.
Mich trieb für diesen Prinz geheime Neigung an,
Was wußt ich, wär es auch wohl oder schlimm gethan?
Nun kann ich, da ich seh, was für ein Theil zu wählen,
Bey eurem Rathe thun, nach Neigung meiner Seelen.

Democrit.

So zieht euch denn nach ihm solch still Verlangen hin?

heimlich.

Ich fürchte, daß ich hier zu neubegierig bin.

Criseis.

Es war der Prinz und ich das erstemal beysammen,
Da fühlt ich in der Brust schon unbekannte Flammen;
Auch alles, was er sprach, vergnügte mich recht sehr;
Da seufzete mein Mund und zwar von ohngefähr.
Da ich ihn nicht mehr sah, so setzt ein schmerzlich

Kränken

Mich plötzlich in den Stand voll Unruh nachzudenken:
An sein Gesicht und Thun dacht ich den ganzen Tag,
Ich lieb ihn, wenn man dies die Liebe nennen mag.

Strabo.

Ja, eben dieses ists. Seht doch die dumme Dirne!

Ihr

Ihr kriegt auf einen Tag ein ziemlich klug Gehirne,
Nun dürft ihr gar nicht mehr in unsre Schule gehn,
Die Definition von allem zu verstehn.

Democrit.

So liebt ihr?

Criseis.

Ich?

Democrit.

Das sind Zufälle von der Liebe.
Das schwör ich, die Natur wirkt solches bey dem Triebe.

Criseis.

Was, dieses nennt man Lieb?

Democrit.

Ey freylich allezeit.

Criseis.

Nun, wenn ich liebe, glaubt, so ist es erst von heut.

Democrit.

Wie oft verspracht ihr mir; daß eure Brust nicht wollte,
Daß sie ein einzger Mensch in Flammen setzen sollte.

Criseis.

Da kannt ich Menschen nicht. Ich bildete sie mir,
Wie ihr sie mir beschriebt, und so gemacht, wie ihr.

Strabo.

Die Offenherzigkeit sollt euch zur Klugheit bringen.

Democrit.

Ich merke, sie hat recht. Doch möcht ich fast zerspringen!
Mein Zorn ist ungerecht. Jetzt will ich wider thun,
So, wie sichs für mich schickt: ich lach aufs neue nun.

Die

Die Männer, in der That! sind gar zu unvorsichtig,
Sie schweifen häßlich aus, sind nicht im Kopfe richtig,
Daß sie so willig sind und folgen Thieren nach
Die ihnen doch bekannt, als mangelhaft und schwach.
Fast keiner ist, der nicht in seinen Lebensstunden,
Der Untreu Wirkungen wohl zwanzigmal empfunden;
Und dennoch sieht man sie in neuen Flammen stehn,
Und wider in den Fang, wo sie gesessen, gehn.
Kaum daß sie freyen Fuß nach einem Schiffbruch finden,
Vertrauen sie sich schon vom neuen Sturm und Winden.
Fahrt fort. Ihr Herrn! Seyd toll und handelt mehr so schlecht!
Und sprecht mein Lachen gut und meinen Abscheu recht!
In meinem Lachen wird das Zeugniß künftig liegen:
Ich ließ mich gar nicht so zu meiner Zeit betriegen;
Und ich begreife wohl: ein jeder Mensch sey hier,
Ich nehme mich nicht aus, das allernärschte Thier.

Criseis.

Da ihr so ernsthaft seyd, so mag ich gerne sehen,
Daß ihr euch gleiches Recht, wie andern laßt geschehen.
Ich geh zum Prinz. Ihm sey der Eifer gleich bekannt,
Den ihr ihm hier zu gut im Fürspruch angewannt.

Sechster Auftritt.

Democrit, Strabo.

Strabo.

Jetzt lacht ihr nicht zu viel, was kränkt euch so entsetzlich?

Die Sache scheinet mir indessen recht ergötzlich.
Ich bin erstaunt, ey, ey! Das ist ein feines Kind.
In diesem Lande wächst der Jungfern Witz geschwind.

Democrit.

Der Menschen Umgang ist mir Pest und Todesplage,
Mit Grund geschiehts, daß ich davor nur Abscheu trage.

Siebender Auftritt.

Democrit, Strabo, der Haushofmeister.

Der Haushofmeister.

Ihr Herrn! Ist euch gedient? Die Mahlzeit ist bereit,

Strabo.

Ja, ja, man setze sich zur Tafel, es ist Zeit,
Geht eiligst! Aber hört! Giebts etwas guts zu fressen?

Haushofmeister.

Bis zwanzig Köche sind beschäftigt mit dem Essen.

Democrit.

Bis zwanzig Köch?

Haushofmeister.

Und mehr.

Democrit.

Gewiß, die Zahl ist klein!

Haushofmeister.

Es wird nach ihrer Kunst recht ausgegrübelt seyn.

Democrit.

Wer lacht nicht, wenn er sieht, in was mühsamen Dingen
Der Mensch die Künste sucht, sich selber umzubringen.

Der

Der bey gewürzter Kost und starkem Essen lebt,
Und da sein eigen Grab mit seinen Zähnen gräbt.
Er weiß, wie wenig Zeit das Schicksal ihm erlaubet,
Doch thut er, was er kann, daß er sich Jahre raubet.
Ihr seyd in eurer Kunst den frechsten Mordern gleich,
Von Aerzten nur erkauft, geschickt vom Höllenreich;
Die man aus jedem Staat sogleich verbannen sollte,
Wenn man nach Politik gebührend handeln wollte.

Strabo.

Er rede was er will, man laß ihn immer gehn;
Laßt morgen, wenn ihr könnt, die Tafel völler stehn.

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Thaler, Criseis.

Thaler.

Man schwatze, was man will, ich thu so klug als andre
Daß ich so stracks vom Dorf und aus dem Holze wandre.
Potzstern; Ich habe Grund. Ich habe stäts gedacht:
Daß nie ein Mensch sein Glück in seinem Lande macht.
Er ist daselbst ein Narr Zeit seines ganzen Lebens,
Er zeigt die Fähigkeit und Gaben ganz vergebens,
Er mag gleichwohl gemacht, im Reden schmeichelnd
seyn;

Ganz gut! Das Sprichwort heißt, man büßt zu vieles ein.

Criseis.

Ihr seyd gut vom Geschmack, ich wünsch euch darzu Glücke.

Thaler.

Hier kennt man augenblicks Verdienst und auch Geschicke.
Von weitem wird der Hut schon vor mir abgethan.

Criseis.

Befindet ihr euch wohl? Steht euch die Wohnung an?

Thaler.

Ob ich mich wohl befind? Ich lach, ich bin gepfleget,
O schöne Herberge worin man mich verleget!
Man ist schon auf dem Weeg und bringt mein Kleinod dar.
Ach! unser Wirth ist selbst ein Schmauser. Ists nicht wahr?

Criseis.

Ey Vater? Ihr müßt nicht dergleichen Sprache führen,
Weil solche Reden sich im Dorfe nur gebühren.
Wenns einer hört, daß ihr vom König also sprecht,
So lacht man euch und mich nur aus, und dieses recht.

Thaler.

Traun! Mich verdrießt, daß euch mein Reden Anstoß mache,
Man spricht nach seiner Art, wen es verdrießt der lache;
Mein Sinn ist klüger noch als aller eurer Sinn.

Criseis.

Vergebts, wenn ich bey euch zu frey und dreiste bin.

Thaler.

Ich glaube, du willst gar den Vater reden lehren?

Criseis.

Daß ihr euch so erzürnt ist gar nicht mein Begehren.

Thaler.

Das bringt mich wohl darzu. Hör an! Sieh! Wie es geht,
Traun, traun! Man ist kein Narr, wenn man gleich nichts versteht.
Und stehst du gleich durchaus im goldnem Glanz und Lichte,
So mache mir nur nicht ein naseweis Gesichte.

Criseis.

Ich weiß mehr als . . .

Thaler.

Ich will, daß man mich respectirt.

Criseis.

Ich unterlaß es nicht, wies euch von mir gebührt.

Thaler.

Nun recht so, red ich was, so sey nicht wie die Tauben.

Triseis.

Wohl?

Thaler.

Schätz mich hoch!

Criseis.

Ja.

Thaler.

Verehr mich.

Criseis.

Ihr könnts glauben.

Thaler.

Nun komm ich wider drauf, wo ich geblieben bin.
Am Hofe seyn! Was bringt das Handwerk für Gewinn;
Die grossen Herrn Musieus sind wackre brave Leute.

Criseis.

Die ziehn den Democrit nicht so auf ihre Seite.
Er wünscht, er hätte schon die Reise weggethan.

Thaler.

Warum denn?

Criseis.

Weil sein Aug hier alles ärgern kann.
Sein Herz ist unvergnügt, es mag ihn etwas quälen.
Er saget: dieses Land sey voll verstellter Seelen,
Wo man der Männer Art versteckt und schädlich findt,
Und wo die Weiber mehr, als sie, zu fürchten sind;
Daß diese schön zu seyn sich nur der Kunst bedienen,
Und daß ihr Herz . . .

Thaler.

Bewirb, befleck dich nicht mit ihnen.
Laß dich mit den Musieus in nichts verliebtes ein!
Sie können alles thun, weil sie vom Hofe seyn.
Die Fraun Madams . . Doch hier ist Democrit erschienen.

Zweyter Auftritt.

Democrit, Criseis, Thaler.

Democrit.

Sieh da, Thaler! Du machst sehr widerwärtge Minen,

Das

Das freut mich in der Seel! Eur Diener Criseis!
Hältst du sie in dem Kleid und in der Pracht gewiß
Für deine Tochter noch?

Thaler.

Es wird in solchen Dingen,
Auch den scharfsichtigsten das Sehen schlecht gelingen.

Democrit.

Das steht ihr herrlich wohl. Sie sieht so höhnisch aus;
Das lernte sie am Hof, das putzt noch mehr heraus.

Thaler.

Das hab ich schon gemerkt.

Criseis.

Ich bin gar nicht betrübet
Daß euch die Art, sie sey auch wie sie sey, beliebet.

Democrit.

Es ist hier euer Wunsch gar hoch hinaus gericht,
Und ob ihr mir gefallt, bekümmert euch gar nicht.

Thaler.

Fürwahr sie thut nicht recht. Ich will, befehl und sage,
Daß sie vor euch Respect wie vor mir selber trage.
Ich bin nun einmal Herr.

Criseis.

Ich merke voller Lust,
Was ihr befehlt, ist selbst der Wunsch in meiner Brust.
Ich folg euch herzlich gern, ich will in meinem Leben
Für die Philosophie um Ehrfurcht mich bestreben;
Doch andrer Meinungen entschlag ich mich geschwind,
Weil weder Pflicht, noch ihr dadurch beleidigt sind.

Dritter Auftritt.

Democrit, Thaler.

Thaler.

Was sticht sie für ein Narr, was hat sie in der Stirne?
Die Dünste steigen ihr gewiß in das Gehirne.
Ich weiß nicht; doch seitdem man sie hieher gebracht,
So hat sie, wenn ich gleich was sage, wenig acht.

Democrit.

Bey größrer Sorgennoth schlägt sie dies in die Schanze.
Wer hätte je geglaubt, daß diese junge Pflanze
Die ich nach meiner Hand zu ziehen mich bemüht,
Mein Hoffen noch betrög, und nicht nach Wunsch gerieth?
Man sieht, daß Agelas der stärksten Liebe weiche,
So bald er sie erblickt.

Thaler.

Verzweifelt! das sind Streiche!

Democrit.

Des Hofes stolze Pracht, ihr schmeichelhafter Schein,
Nahm dieses junge Herz mit falschem Schimmer ein.
Wir haben Schuld daran. Ihr Fall kommt auf der Stelle,
Wir selber führten sie zu ihrer Stürzungsschwelle.
Du siehest, ohne daß man etwas weiter spricht,
Den Liebesendzweck . . .

Thaler.

Ja, der taugt den Teufel nicht.

Democrit.

Wir müssen ehestens von diesem Hofe scheiden.

Tha=

Thaler.

Vom Hofe scheiden?

Democrit.

Ja.

Thaler.

Die Herberg mag ich leiden,
Da sind ich mich recht wohl.

Democrit.

Was hilfts, wir müssen fliehn.
Du mußt die Criseis geschwind von hier entziehn.
Du must des Königes Verletzung meistens fühlen.

Thaler.

Ich seh es gar zu wohl. Man will hier lustig spielen.
Der Prinz thut gar nicht recht daß er mich brauchen
will . . .
Er bild sich, glaub ich, ein, weil er der König . . .
Still
Ich sage nichts.

Democrit.

Man will nach deiner Ehre zielen.

Thaler.

Huy! Darum ließ man mir also die Gurgel spühlen?
Allein ihr schmauset nichts, drum wischet nur den
Mund,
Ich geh und mache Lärm. Indessen lebt gesund.

Vierter Auftritt.

Democrit allein.

Was thu ich! Götter ach! Wohin bringt mich die
Liebe?

Bin ich noch Democrit? O welche Schwachheits-
triebe!
Weil ich alleine bin, so sey mein Herz entdeckt,
Ich zieh den Vorhang auf der meine Glut versteckt.
Ich lachte schon vorlängst satyrisch über alle,
Auf andre goß ich aus die cynisch scharffe Galle;
Nun da es Niemand sieht, nun lach ich über mich.
Ich brauch nicht andrer erst zu lachen: hier bin ich.
Ich liebe. . . schickt sich das für dich, den Trieb em-
pfinden?
Dich, harter Philosoph! kann schnöde Lieb entzün-
den?
Welch Gegenstand flößt dir die Kunst zu lieben ein?
Ein Kind von funfzehn Jahr, dem suchst du schön
zu seyn?
Adonis alter Zeit . . doch höheres Vermögen
Befiehlt und ziehet mich, und streit ich gleich dage-
gen.
Ha! schändlich, weichlich Herz! darauf versah ich
mich.
Ein Weeg mit Blumenschmuck bestreut, gehört für
dich.
Du kannst den harten Haß zu hegen gar nicht wagen,
Den für die Liebesglut grosmüthge Seelen tragen?
Daß der Trieb nicht von dir gescholten werden kann,
Ohnmächtig viehischer und kleinmuths voller Mann!
Noch mehr, betracht einmal dein narrheitsvolles
Handeln,
Du, der du dich berühmst als Philosoph zu wandeln,
Du führst die Criseis, wohin? nach Hof. Ach seht,
Das Lieben und Vernunft nicht oft beysammen steht!

Es kömmt jemand, ich muß die Grillen unterlassen,
Zur Ehrenrettung auch die Larve wieder fassen.

Fünfter Auftritt.

Cleanthis, Democrit.

Cleanthis.

Man sieht schon an der Art der ganzen Kleider Pracht,
Dies ist das Urbild selbst, das so viel Redens macht.
Ihr der ihr allezeit in finstern Wäldern lebet,
Und der Philosophie euch allezeit ergebet;
Sagt, welcher Teufel euch hieher zur Last gebracht,
Und was ihr heut alhier an diesem Hofe macht?

Democrit.

Ich weiß es selber nicht, doch euren Wunsch zu stillen:
Der König schickte mich her wider meinen Willen.
Er hat mich umgepflanzt; es sollte, kam ihm ein,
Ein hurtger Philosoph ein fauler Hofmann seyn.

Cleanthis.

Ey wißt, daß euer Blick, und die zweydeutgen Minen,
Die man gar selten sieht, hier sehr zum Anstoß dienen.

Democrit.

Ich glaubs, weil mir gar sehr die Eitelkeit gebricht;
Hier zu gefallen ist gewiß mein Vorsatz nicht.

Cleanthis.

Ihr thätet auch nicht recht. Es ist, euch kund zu machen,

Kein

Kein Prinz, kein Küchenjung, ihr machet ihn zu lachen.

Democrit.

Ja, ja man hat das Recht mit der Geburt gekriegt,
Und wenn man andrer lacht, so macht es sehr vergnügt.

Cleanthis.

Ismene schickt mich her, daß euch mein Mund erzählet,
Wie euer Ansehn sie erzürnet, ärgert, quälet;
Der Fürst ist ihr bestimmt, da doch, daß sie es sieht,
Sein Wunsch, wie man wohl weiß, nach Criseis sich zieht,
Nach eurem albern Rath, den ihr verschwendrisch gebet.
Man sagt, daß ihr das Spiel zu Karten euch bestrebet.

Democrit.

Ich?

Cleanthis.

Ihr. Es ist ein Schimpf. Im Alter schämt euch doch!
Ergreift ihr allererst solch schlechtes Handwerk noch?

Democrit.

Ey! der Verweiß ist schön, von neuer Art! ich schwöre,
Den Vorwurf hätt ich nicht vermuthet, den ich höre.

Cleanthis.

Lacht!

Demos-

Democrit.

Wüßet ihr, was mir daraus für Nutzen stammt,
So würd an mir der Dienst von euch nicht so ver-
dammt.
Ihr kennet mich nicht recht. Es ist wohl recht zu
hassen,
Daß sich die Leute hier so sehr betrügen lassen!

Cleanthis.

Wie? hat der Prinz nicht gleich von euch den Dienst
gewollt,
Daß ihr die Criseis für ihn bereden sollt?
Nehmt ihr nicht über euch die Sorge sie zu zwingen?

Democrit.

Das könnte wahr seyn, doch, ohn euch Verlust zu brin-
gen.
Heut wird Ismene noch dem König beygelegt,
Wenn sie bey ihrer Wahl zu mir Vertrauen hegt.
Das ist ganz ausgemacht.

Cleanthis.

Das will ich euch wohl glauben;
Doch euch dadurch etwan die Ehre nicht zu rauben,
So reißt.

Democrit.

Ja, doch mir bleibt viel zu belachen glaubt,
Hier mehr als anderswo, die Weiber überhaupt.

Cleanthis.

Wer soll belachet seyn?

Democrit.

Ihr sollt die erste werden,
Mit eurer Art und Kleid und Sitten und Gebärden.

Ihr

Ihr seyd vom Kopf zum Fuß gekünstelt und geschmückt.
Und daß ihr grösser scheint, die Augen recht berückt,
So muß ein Steifrock euch zehn Ellen weit umgeben,
Den Fuß ein hoher Schuh zur Marter höher heben,
So, daß man, wenn man euch den Uberfluß entzieht,
Von einem Weibsbild hier das Drittel kaum mehr sieht.

Cleanthis.

Es bleibt uns noch genug . . Wir sind auch wie wir wollen,
Zu machen, wenn man will, daß Männer rasen sollen.
Doch reist, wenns euch beliebt, vor früher Tageszeit.
Ihr werdet klüglich thun. Der Hof insonderheit,
Worüber ihr so klagt, und immer überflüßig
Ist eurer müd . . .

Democrit.

Und ich bin seiner überdrüßig.
Ich geh, es soll von mir die Anstalt gleich geschehn,
Mich mit der Morgenröth hier weit hinweg zu sehn.

Sechster Aufritt.

Cleanthis allein.

Ismenens Sachen stehn nun nicht mehr so verschlimmert,
Ich aber meines Theils bin ziemlich sehr bekümmert.
Ach ich behielt so gern den Schüler hier zurück,
Er hat mein Herz gerührt, und das beym ersten Blick.

Sein

Sein Geist hat mich entzückt, wie schön thut er in allen!
Nichts ist, was mir an ihm nicht könnte wohl gefallen.
Der Himmel sollt ihn mir bescheren als den Lohn,
Für meinen ersten Mann: sieh da, hier kömmt er schon.

Siebender Auftritt.

Cleanthis, Strabo.

Strabo.

Au! nun bin ich geschwemmt. Die Weisheit wie ich merke,
Erlangen wir nicht ganz durch die Enthaltungsstärke,
Wie mein Systema ist; der Geist wächst durch den Wein;
Ich fühl, er pflegt dreymal so stark als sonst zu seyn.
An der Philosophie soll mancher Trunk mich rächen..
Ha! Lebenskönigiinn, Prinzessinn! laßt euch sprechen!
Ihr seht hier einen Herrn, der mit sich selbst vergnügt,
Sich gleich als Königsgast von Tafeln weg verfügt,
Der Mann speist treflich gut, ich muß ihn glücklich preisen.

Cleanthis.

Der so berühmten Zucht des Democrits des Weisen
Kommt diese Ehre zu, die andern nicht gebührt.

Stra-

Strabo.

Der König hat mich jetzt ein wenig nur tractirt.
Denn wir tractiren uns sehr oft.

Cleanthis.

Ihr thut am besten.
Die besten Freund entstehn beym Schmausen unter Gästen.
Alhier umarmt man zwar verschiednes Volk, jedoch
Aus Liebe weniger für sie, als ihren Koch.

Strabo.

Die Ehr ist groß; allein sie würde mich nicht rühren;
Hätt ich das Glücke nicht das Herz euch zu entführen.
Euch lieben gilt mir mehr, als wenn ich dann und wann,
Bey grossen Königen, ja Göttern tafeln kann;
Denn da wird ihnen, auch so gar an Galatagen,
Kein Leckerbisgen so, wie ihr seyd aufgetragen.

Cleanthis.

Seyd ihr nicht auch wie die, von der bekannten Art,
Die nur verliebt, wenn sie das Trinken nicht gespart?
Die durch den vielen Wein erst zärtlich werden müssen?
Und werfen also sich der Liebsten zu den Füssen,
Und hauchen ihr entzückt die heissen Wünsche für,
Mit manchem Schluckenstoß auf seufzende Manier?
Wie unsre junge Herrn genug zu handeln pflegen.

Strabo.

Nein, meine Liebe kann nicht den Character hägen,
Nein, Bachus dollmetscht nicht bey meiner Liebespein,

Ich kann beym Frauenvolk ein ganzer Hofmann seyn.
Mein Herze ließ sich gleich, als es euch sah entführen,
Und konnte seinen Trieb nicht mehr als Herr regieren.
Witz, Anmuth, Schönheit, Geist und alles was an euch
Griff meine Freyheit an, und alles zwar zugleich.

Cleanthis.

Aus Gegenhöflichkeit geschiehts nicht, daß ichs wage,
Und wiederum zu euch ein gut Vertrauen trage.
Doch sag ich, daß ein Blick, so bald ich euch nur sprach,
Mein schwaches Herz sogleich fast überall durchstach.
Ich weiß nicht welcher Reitz unsichtbar schöner Sachen,
So schnell vermögend war mich so verliebt zu machen?
Da mich so angenehm noch nichts entzückt und band
Durch einen Sterblichen, als ich um euch empfand.

Strabo.

Man weiß auch wiederum, ich schwör es ohne Pralen
Die Lieb mit Gegenlieb nach Würden zu bezahlen
Mit solcher starken Glut hat nie ein Herz gespielt,
Als die es hier vor euch, und für euch schon gefühlt.
Doch wird mir bey dem Glanz der Schönheit noch verschwiegen
Vor welchem Gegenstand sich hier mein Herz muß biegen?

Cleanthis.

Was nützt es, wenn ich euch, wer ich bin, sagen muß.
Es führt euch nur vielleicht zu Quellen voll Verdruß,
Wenn ihr Bericht empfangt, von meinem Schwachheitstriebe.

Strabo.

Ach! die Schamhaftigkeit vermehret meine Liebe?

Cleanthis.

Man sey vielmehr bedacht, daß man sich mehr verstecke.

Strabo.

Nichts sey euch hinderlich, daß ihr euch mir entdeckt.

Cleanthis.

Ein Mannsbild ist von Art gar flüchtig und betrüget.
Wer weiß es so wie ich?

Strabo.

Vielleicht hat sichs gefüget,
Daß man euch oft betrog. So hier als anders wo,
Ist meiner Meinung nach ein Weibsbild eben so.
Das ward durch Proben oft zur Strafe mir verständlich.

Seyd ihr noch Jungfer?

Cleanthis.

Nein.

Strabo.

Frau?

Cleanthis.

Gar nicht.

Strabo.

Wittwe endlich!

Cleanthis.

Ich weiß nicht.

Strabo.

O potz Stern! Ihr foppt mich, haltet ein!
Von was für einer Art beliebt euch denn zu seyn?

Cleanthis.

Erst war ich Jungfer noch und auch dafür genommen.

Strabo.

Ich glaubs.

Cleanthis.

Und funfzehn Jahr, als ich an Mann gekommen.
Doch seit der langen Zeit, da mir der Mann gebricht,
Passirt ich für ein Weib nach meiner Meinung nicht.
Als Wittwe minder noch, ich kann nicht Nachricht geben,
Ist mein gehabter Mann todt oder noch am Leben.

Strabo.

Die Rede scheint zwar gut, ob gleich nicht klar und hell,
Ich bin dergleichen nichts: Mann, Wittwer, Junggesell.
Mein Glück ist eurem gleich, wenn ich es recht durchwandre,
So scheints, der Himmel schuf das eine für das andre.

Cleanthis für sich.

Mann, Wittwer, Junggesell.

Strabo für sich.

Frau, Jungfer, Wittwe, keines?

Cleanthis.

Wie seltsam, keines nicht?

Strabo.

Wie wunderbar! Nicht eines.
Wie lang ists, daß der Mann nicht mehr zugegen war?

Cleanthis.

Dies Glück genoß ich schon bey nahe zwanzig Jahr.
Ich nahm mir einen Mann, voll Trug und Schelmenstücken,

Der seine Laster nie durch Tugend konnt erdrücken;
Er soff, war liederlich, argwöhnisch, mir zur Quaal;
Ich wünscht ihm jeden Tag den Tod wohl tausend mal.
Den Himmel rührete zuletzt mein armes Leben
Der den heilsamen Schluß ihm endlich eingegeben,
Daß er mich Kinderlos verließ, das ist mein Glück!

Strabo.

Das gieng so wie bey uns. Dies war der Augenblick,
Da mich der Himmel hieß vom Vaterlande ziehen,
Mein Weib, nein Furie vielmehr einmal zu fliehen.
Ein solcher Teufel kommt nicht aus der Hölle her,
Der so ein Poltergeist, so widersinnig wär.
Sie war ein alter Aff an Bosheit, trotzig, herrisch,
Ein Nickel, dummes Ding, voll Lug und Trug, faul,
närrisch.
Ich setzte mir oft vor sie müßt ersäuffet seyn.
Allein ich that es nicht, der Galgen fiel mir ein.

Cleanthis.

Es ist euch diese Frau in Warheit sehr verbunden!

Strabo.

Ja, sie hätt anderwärts die Gnade nicht gefunden,
Sie hätte dran gemußt.

Cleanthis.

Wo hattet ihr das Glück.
Und kriegtet diese Frau, des Himmels Meisterstück?

Strabo.

In Argos.

Cleanthis.

Argos? Da?

Strabo.

Wo ist das Glück passiert,
Und

Und hat euch diesen Mann, dies Muster zugeführet?

Cleanthis.

In Argos.

Strabo.

Argos? Da? Ich bitte zeiget mir
Des Mannes Namen an.

Cleanthis.

Je! Strabo hieß das Thier.

Strabo.

Ey! Strabo?

Cleanthis.

Könnt ich auch, doch laßts euch nicht verdrüssen,
Wie eure liebe Frau sich nannte, gleichfalls wissen?

Strabo.

Cleanthis.

Cleanthis.

Das ist er; Cleanthis?

Strabo.

Das ist sie?

Cleanthis.

Sein Blick sagts nicht. Allein, mein Herz, ich weiß nicht wie,
Verändert sich so schnell und sagt mehr als die Blicke.

Strabo.

Madam! Ihr seyd vielleicht mein Weib zum guten Glücke!

Cleanthis.

Monsieur! Wenns Glücke gut. Ihr seyd vielleicht mein Mann!

Strabo.

Das muß gewißlich seyn, dieweil ichs fühlen kann;
Die Flammen meiner Brust sind gänzlich ausgegossen,
Und die Antipathie ist gleich jetzt eingeschossen.

Cleanthis.

Ha! Nach so langer Zeit seh ich dich Vogel nun.
Was führt dich wieder her? Was wilst du jetzo thun?

Strabo.

Aufs ehste wider gehn. Ich starr, ich bin verdorben,
Ey sage mir mein Kind! Warum du nicht gestorben?

Cleanthis.

Wie! Schelm! Warum ich nicht gestorben? So zu mir?
Daß ich Abtrünniger, verlaufner Hauswirth, dir
Das Aug auskratzen kann.

Strabo.

Ey, ey! Madam, fein sachte!
O Heurathszwang! O Schmerz! der in der Brust erwachte.

Cleanthis.

Ich liebt ihn so entzückt, als man nur lieben kann.
Ach weh! Was that ich doch! Es war mein eigner Mann.
Geh, daß der Teufel doch, der dich aus dem Geniste
Hier her geführt; dich gleich zurücke bringen müßte!
Flieh meines Eifers Wuth, und kehr in deinen Wald.

Strabo.

Sagt mir es nicht zweymal, ich thu es alsobald.
Ich grab als Eremit die Wurzeln lieber ferner

Und trete zwanzig Jahr noch barfuß auf die Dörner,
Als daß ich euch seh. Fort!

Cleanthis.

Wie häßlich scheint er mir!

Strabo.

Wie garstig ist sie nun, wie schlimm kömmt sie mir für!

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Strabo.

Mir gehts im Kopf herum. Wie sichs so artig schicket!
Mein Weib wird hier zu Land in der Figur erblicket?
Es ward das Aas gewiß durch einen guten Freund,
So lang ihr Mann nicht da, verpfleget, wie es scheint:
Allein, sie soll gar bald den schönen Vortheil missen,
Des Wittwen Standesrecht nun länger zu geniessen.
Ich hab ihr Schicksal so, wie meines überlegt,
Den Ort verlaß ich nicht, wo man mich so verpflegt.
Mich liessen lange gnug des Hausverdrusses Plagen,
Ein ganz tyrannisches Exilium ertragen,
Und da mein Schicksal mich an diesen Ort begehrt,
So bleib ich meiner Seits; hier ist mein Feuerheerd.

Wenn meine Liebste brummt mit mir alhier zu leben,
So kann sie ihrer seits sich in den Wald begeben.

Zweyter Auftritt.

Strabo, Thaler.

Thaler.

Nun kommen allgemach die Grillen. Henker! Ja!
Mein Kleinod kömmt noch nicht. Das ist ein Völkgen da!
Das viel verspricht, und sich nicht an das Halten kehret.

Strabo.

Was giebt es?

Thaler.

Wißt ihr nicht, wie man mit mir verfähret?

Strabo.

Nein.

Thaler.

Das ist schlimm!

Strabo.

Je nun! Ich weiß es nicht. Kurzum!

Thaler.

Habt ihr das Armband nicht gesehen?

Strabo.

Ja! Warum?

Thaler.

Gut! haben sie mirs nicht genommen?

Stra-

Strabo.

Ey, verzweifelt!

Thaler.

Man hat dies Herrenkleid mir an den Leib gestreifelt.
Das andre sagten sie, wär häßlich und geflickt.
Ich säh so wacker aus, ich war vor Freud entzückt,
So gar, daß ich vergaß den Schubsack durchzusuchen;
Sie suchten.

Strabo.

Das verdient recht wacker drauf zu fluchen.
Ey! dein Gedächtniß hat dir einen Streich gespielt.

Thaler.

Hier ist man ja so dämsch, daß man nicht sieht und fühlt.
Der König aber spricht, man soll mirs wieder schaffen,
Deswegen kam ich her, ihn jetzo aufzuraffen,
Hernachmals werd ich gleich des Hofes Diener seyn.

Strabo.

Die Schlangen schleichen sich hier unter Blumen ein.
Gleich traf ich eine an. Doch wer macht dich verdrüßlich?
That man dir schon etwas zum Possen?

Thaler.

Nein gewißlich

Es kann vielmehr für mich nicht größre Freundschaft seyn:
Der klopft mich ins Gesicht, der stellet mir ein Bein,
Der nasenstübert mich. Ein jeder ist geschäftig,
Aufs beste wie er kann, und schmeichelt mir recht kräftig.
Mir ist mehr Ehr, als ich wohl zehnfach werth,
Wie ich dich seh, hab ich den König speisen sehn.
So lang er ist.

Strabo.

Du? Ihn . .

Thaler.

Ich stund ihm im Gesichte.
Und wie die grossen Herrn Munsieurs mit in der Richte.
Inzwischen war mein Herz mit viel Verdruß beschwert.

Strabo.

Verdruß? Warum?

Thaler.

Der Blix! wir werden sehr geehrt,
Doch sagt man Agelas strebt sehr nach unserm Kinde.

Strabo.

Das Unglück ist wohl groß.

Thaler.

Daheime beym Gesinde
Verfuhr ich immer klug. Nur unsre Frau, die schwatzt

Und hat bald hier und da von ihr heraus geplatzt.

Strabo.

Du bist nicht wohl gescheid. Sie zeigt die Mutter-
pflichten.
Den ordentlichen Lauf begehrest du zu richten?

Thaler.

Das wär ein Schimpf für mich,

Strabo.

Da mirs nicht besser geht
Vernimmt man denn, daß gleich von mir ein Lärm
entsteht?
Du Vieh! es ist ja gut, wenn durch des Schicksals-
walten,
Dein Kind den höchsten Rang und Ehre kann erhal-
ten.

Thaler.

Das gut? wer sagt denn das?

Strabo.

Ich, ich, ich sag es dir.

Thaler.

Die einen sagen gut, die andern schlimm zu mir.
Ey! stimmt doch überein.

Strabo.

Du must darüber lachen.

Thaler.

Hab ich mein Kleinod erst, laßt machen, was sie
machen.

Strabo.

Das Glücke gaukelte mir andre Possen für,

Ich

Ich hätte gröſſer Recht zu klagen, glaube mir.
Ganz unterſchiedner Schmerz ſchlägt unſre Seelen nieder,
Du büßt dein Armband ein, ich fund mein Weibgen wieder.

Thaler.

Was, euer Weibgen? Wie? ſeyd ihr verehlicht ſchon?

Strabo.

Ach ja! ich hatt es längſt vergeſſen, Herzens Sohn.
Doch ſucht der Teufel hier, wer glaubte dieſes Lärmen,
Dies Angedenken mir vom neuen aufzuwärmen.
Ach ſiehe, da ſie kömmt, ich ſehe ſie alhier.

Thaler.

Die Kleider ſind recht ſchön!

Strabo.

Sie kommen nicht von mir.

Dritter Auftritt.

Cleanthis, Strabo, Thaler.

Cleanthis.

Trotz, der Verzweifelung wovon ich eingenommen,
So darfſt du annoch hier mir zu Geſichte kommen?
Und warum zogſt du denn nicht ſchon vorlängſten aus?

Strabo.

Ihr findet euch hier gut, ich mich auch überaus.
Beſchwer ich euch allhier mit widerwärtgen Blicke,

So

So ist es euch vergönnt; geht, sucht ein ander Glücke.

Cleanthis.

Wohin? Wo treff ich nicht dein häßlich Bildniß an?

Strabo.

Verreiset zwanzig Jahr, wie ich vorher gethan.
Doch, wenn ein heisser Trieb euch will der Weisheit weihen,
So folgt dem Democrit, geht in die Wüsteneyen.
Denn euch bey ihm zu sehn, schadt meiner Stirne nicht,

Cleanthis.

Gleich packe dich von hier, eh daß mein Zorn ausbricht.

zum Thaler.

Hast du mich satt begafft? nun ist es bald geschehen?

Thaler.

Mich dünkt die Creatur hab ich einmal gesehen.

Strabo.

Im Walde lernet man wie man die Sitten putzt,
Wo wider Schärf und Gall moralisch Phlegma nutzt.

Cleanthis.

Ich will nun böse seyn, wenn ichs für nöthig achte.

Thaler.

Sie ists, ich kann es sehn jemehr ich sie betrachte.

Strabo.

Macht ihr den Ubermuth noch nicht ein bißgen matt?

Thaler.

Das ist die, die ihr Kind mir zugetragen hat.

Clean-

Cleanthis.

Wenn ich dich sehen muß, wird gleich mein Haß erwecket.
Schelm! ungetreuer Mann!

Thaler.

Dies eure Frau? Entdeket!

Strabo.

Ach ja.

Thaler nimmt Cleanthis beym Arm.

Bezahlt die Schuld, ihr habts bisher versäumet.

Cleanthis.

Versäumte Schuld?

Thaler.

Ja, ja wenns euch beliebt.

Cleanthis.

Ihr träumet.
Ich schwör, ich kenn euch nicht, mein Freund!

Thaler.

Ich bin vom Stahre
Befreyt, und kenn euch wohl. Gebt Ziehgeld funfzehn Jahre,
Für eurer Kinder eins.

Cleanthis.

Wie? Für ein Kind von mir?

Strabo.

Für unsrer Kinder eins? Was, Himmel! Hör ich hier.
Das heißt geschimpft. Warum? uns fehlten diese Gaben.

Tha-

Thaler.

Doch unterließ sie nicht auf Rechnung sie zu haben.

Strabo.

Zu haben? kann ichs sehn mit trocknen Augen? Ach!
Des Philosophen Stirn erträgts: man macht sie schwach.

Cleanthis.

Was? Schelm? du könntest mir . . . Kann es so kühn geschehen?
Behaupten? . . . Dies Gesicht hab ich einmal gesehen.

Thaler.

Ja, das behaupt ich auch. Potz Blitz ich bin nicht blind.
Ihr kamt ja früh einmal und brachtet mir ein Kind.
Dabey habt ihr euch auch zur Mutter selbst bekennet.

Cleanthis.

Ich?

Thaler zum Strabo.

Mir ists lieb, daß man euch darzu Vater nennet,
Es ist ein artig Kind.

Strabo.

Den Streich spielst du mir? du?
Ich gab dir ja niemals Gelegenheit darzu.

Cleanthis.

Ihr Narren beyderseits.

Strabo.

Du bringst untreues Täubgen,

Ein heimlich Stiefkind zu? . . . Ein Männgen oder Weibgen?

Thaler.

Ein schönes Töchtergen: bey meiner Treu von fern
Sieht es euch ziemlich gleich.

Strabo.

O ja, das glaub ich gern.

Vierter Auftrit.

Agelas, Democrit, Criseis, Strabo, Cleanthis, Thaler.

Democrit.

Herr laßt mich nicht die Pein des längern Daseyns fühlen,
Die närrischte Person muß ich am Hofe spielen.
Wenn ihr noch mehr in mich alhier zu bleiben dringt,
So weiß ich, daß euch nicht mein Anblick darzu zwingt.

Agelas.

Dieß machet euer Werth, daß ihr nicht weggekommen.

Democrit.

Mein Werth? ach dieses heißt die Sache gut genommen.
Ja, sähet ihr ihn recht, wie er beschaffen, ein,
Er würde so, wie er euch scheint, nicht gänzlich seyn.

Agelas.

Man braucht euch jezt allhier, es soll etwas geschehen;
Ich will, ihr sollt ein Werk zu Ende bringen sehen;
Hernach könnt ihr euch frey den Vorsatz zu vollziehn,
Ihr Strabo und Thaler um andres Glück bemühn.

Democrit.

Was für ein Werk?

Agelas.

Ich will ein glücklich Ehband finden,
Und mich auf immerdar mit Criseis verbinden,

Thaler.

Mit meiner Tochter? Wie? Ey, ey, die Buhler sind
Am Hof hier alle samt vom Liebeskoller blind.

Criseis.

Ihr müßt mein schwaches Herz mein Herr nicht hintergehen,
Durch ein verstellter Lieb höchst schmeichelndes Gestehen.
Ich kenn auch euren Stand und mich insonderheit;
Euch zu verehren, Herr, ist meine Schuldigkeit.

Agelas.

Es mag der Götter Schluß, und auch des Schicksalswalten
Uns beyde von Geburt weit voneinander halten,
Ich ruf zur Liebe nur, die hat ein stärker Recht
Als Götter, als Gesez, als Schicksal als Geschlecht.
Ich will der Kronen Schmuck soll euer Haupt bezieren.

Thaler.

Du traue nicht, man sucht dich hinters Licht zu füh-
ren.

Fünfter Auftritt.

Ismene, Agenor, Agelas, Criseis,
Democrit, Cleanthis, Strabo,
Thaler.

Ismene.

Mein Herr es geht ein Ruf, ich geb ihm kein Ge-
höre;
Doch gilt es meinem Recht und gleichfals meiner
Ehre.
Ich hör es nimmt euch nun ein andres Lieben ein,
Ihr wollt an Criseis noch heut vermählet seyn.

Agelas.

Der ausgestreute Ruf gereicht mir nicht zur Schande.
Ganz unbekannte Macht verknüpft mich mit dem
Bande
Es hebt sie meine Wahl in ein glorwürdig Haus,
Und tilgt an ihr genug der Götter Unrecht aus.

Democrit.

So wollt ihr sie im Ernst euch zur Gemahlin wäh-
len?

Agelas.

Nie schmeichelte so sehr die Hofnung meiner Seelen.

Thaler.

Ey! Potz der Teufel nein! Nur meinen Schmuck
heraus!

Es

So lauf ich über Hals und Kopf zum Haus hinaus.

Agenor giebt dem König das Armband.

Man bracht ihn mir, dieweil ich keine Sorge sparte,
Mein Herr ich geb ihn euch.

Thaler.

Wie lang ists, daß ich warte?
Hat man ihn nicht bezwackt?

Agelas.

Dies Feuer zieret ihn,
Und blendet das Gesicht. Woher kömmt der Rubin?

Thaler.

Aus dem Rubinenland ... Er ist der Tochter eigen.

Agelas.

Wie?

Thaler.

Ein Familienschmuck ist es, ich kanns bezeugen.

Agelas.

Erklär uns diesen Kram; doch nicht auf falschen Schlag.

Thaler.

Ey alles was ich sag ist klärer als der Tag.

Agelas.

In seinem Mischmasch hier muß ein Geheimniß stecken;
Erklär es.

Thaler.

Kurz und gut, weil ich es muß entdecken.
Ich bin ihr Vater nicht, das glaubt mir ohne Schwur.

Criseis.

O Himmel!

Thaler.

Ich gab ihr nichts als den Namen nur.
Wie auch viel andre thun.

Cleanthis.

Nun wird sichs bald erklären!

Agelas.

Wer aber konnte wohl ihr die Geburt gewähren?

Strabo.

Ich nicht vor allemal.

Thaler.

Die Frau hier, sicherlich
Wenn ihr sie fragt, sie sagt es besser noch als ich.
Das Thier kam einmal früh, sprach: guten Tag, gut
Glücke!
Und bracht in unser Haus dies schöne Meisterstücke

Cleanthis.

Ich? O Verläumdung.

Thaler.

O! ich kenne das Gesicht.

Cleanthis.

Wer? Ich hätt euch? . . .

Thaler.

Ja, ihr.

Agelas.

Verstelle dich nur nicht.

Cleanthis.

Ich bin der Königin Befehl hier nach gegangen.
Sie hatte die Ismen aus erster Eh empfangen,
Und weil sie ihr das Recht zum Throne zugedacht,
Ey hab ich auf Befehl ihr Kind in Wald gebracht.

Age-

Agelas.

Ihr Götter! Glaub ich wohl dies sonderbare Fügen?
Doch ach! Sucht man uns nicht so glücklich zu betriegen?

Cleanthis.

Mein Herr, auf dem Rubin und Armband hier beruht
Der Sache Sicherheit.

Strabo.

Nun krieg ich wieder Muth.

Agelas.

Der Himmel will es so, die Zeit ist nun zugegen,
Ich will euch Scepter, Kron und Macht zu Füssen legen.
Ich liefr euch euer Gut, Prinzeßinn! wieder ein.
Ich nehm es künftig nur von eurer Huld allein.

Criseis.

Ich war mit meinem Glück und der Geburt zufrieden;
Nun, da der Himmel mir ein anders Glück beschieden,
Und alle Noth versüßt, so klag ich, und zugleich,
Daß ich nichts als ein Herz besitz; ich schenk es euch.

Agelas zur Ismene.

Prinzeßinn! Nun, ihr seht, was mir und euch erkohren.
Wir beyde sind für uns einander nicht gebohren,
Doch dieser werthe Prinz, der eure Schönheit liebt.
Ersetzt euch den Verlust, da euch der Thron betrübt.

Ismene.

In meinen Augen gilt der Prinz statt Kronenschimmer.

Agenor.

Herr. . . .

Agelas zum Thaler.

Ich bekam von euch diß schöne Frauenzimmer
Nun fordert, wie ich euch genug belohnen kann.

Thaler.

Macht mich anfänglich erst zum Geld Einnehmer
Mann

Democrit.

Mein Herr! Mein Mund hat schon sehr lange Zeit geschwiegen.
Mein Sinn ist ganz betäubt durch ein so schönes Fügen;
Diß alles, was ich sah, macht mich erstaunt und scheu
Kaum krieg ich den Gebrauch der Sprache wieder frey.
Doch ist es Zeit, daß ich mich zu erkennen gebe:
Der bin ich nicht, der ich zu scheinen mich bestrebe.
Ich bin ein Philosoph von aussen, innen schwach,
Der Geist giebt als ein Thor und Sklav dem Leibe nach.
Zwey Augen waren es die mich zum Fall entzückten
Und der Maschine gleich ihr Triebwerk ganz verrückten.
Was hilft Philosophie, wenn ihr Gesetz uns führt?
Da die Natur ihr Recht im Herzen nie verliert.
Wenn ich die Rechnung will von unsern Fehlern machen,
So seh ich, ist kein Mensch, er giebt uns was zu lachen.
Der Klügste bleibt, der sich die beste Schminke giebt.
Ich war verliebt.

Agelas.

Wer? Ihr?

Cleanthis.

Ihr waret gar verliebt?

Democrit.

Die Liebe stürmte mich und stöhrte mir mein Leben,

Da

Da die Philosophie mich wie ein Wall umgeben!
Hier ist der Gegenstand, der Felsen voll Gefahr,
Wo stolzer Weisheitstrotz gar bald gebrochen war.

Cleanthis.

Die Crisis?

Democrit.

Der Theil, wodurch wir Thieren gleichen,
Trat über die Moral, ich stritt, ich muste weichen.
Es folgte die Vernunft verdorbener Natur;
Nun bitt ich alle Welt um die Verzeihung nur.
Lebt wohl!

Agelas.

Bleibt, gehet nicht, sonst muß mein Ruhm verlieren.

Democrit.

So soll ich auch dennoch den Siegeswagen zieren?
Den Hof sind ich für mich von nicht so guter Art,
Mein Herr, das er mich trieb zu längrer Gegenwart
Mich hier zu zeigen, war ein närrisch Unterstehen,
Ich kam her als ein Narr. Ich will so wieder gehen;
Wie glücklich! Denn ich geh von Leidenschaften frey;
Ich hab auch zur Critic nun Vorrath überley.
Ich habe mir am Hof ein Buch voll aufgehoben.
Ich setz mich, ich gestehs in dem Capitel oben
Zu denen, welche sich aus Liebe so vergehn;
Wär dieses Kleinod nicht; ihr würdet oben stehn.
Mit der Philosophie will ich an Oerter ziehen,
Da soll sie sicher seyn vor den Epilepsien.
Mein Handwerk treib ich fort in Holen voller Graus
Da lach ich über euch, lacht ihr mich wider aus.

Age-

Agelas.

Versucht es, haltet ihn. Indessen meine Schöne!
Kommt, daß man alsobald die reinen Flammen krön.

Sechster Aufritt.

Cleanthis, Strabo.

Strabo.

Ey nun! Was machen wir? Soll ich wohl mit ihm ziehn?

Cleanthis.

Ich bin gar sehr erzürnt: doch wirst du dich bemühn
Und schöner mit mir thun . . .

Strabo.

Wer glaubts dem Rabenase?
Du hieltst mich gern zurück, ich seh dirs an der Nase.
Nun; ich verzeihe dir, du magst erkänntlich seyn:
Die neue Glut wacht auf, der alte Haß schläft ein.
Ich bin es nicht allein, der mit beherzter Seelen
Sein abgesetztes Weib sich will aufs neue wählen.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

1000,-
Mon 86

XX III.86
I.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Sammlung von Schauspielen welche auf der Kaiserlich Königlichen privil. deutschen Schaubühne zu Wien aufgeführet werden

Bd.: 1.

Wien (1764)
P.o.germ. 1206-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117637-8